

# Universitäts- und Landesbibliothek Münster

## De lesten Blomen

Wibbelt, Augustin

Essen, Ruhr, 1905

---

### Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster

In den Digitalen Sammlungen bieten wir Ihnen Zugang zu digitalisierten Büchern und Zeitschriften aus dem historischen Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Münster sowie zu älterer Literatur und Sammlungen aus der Region Westfalen. Das Angebot an Einzelwerken und Sammlungen wird laufend erweitert.

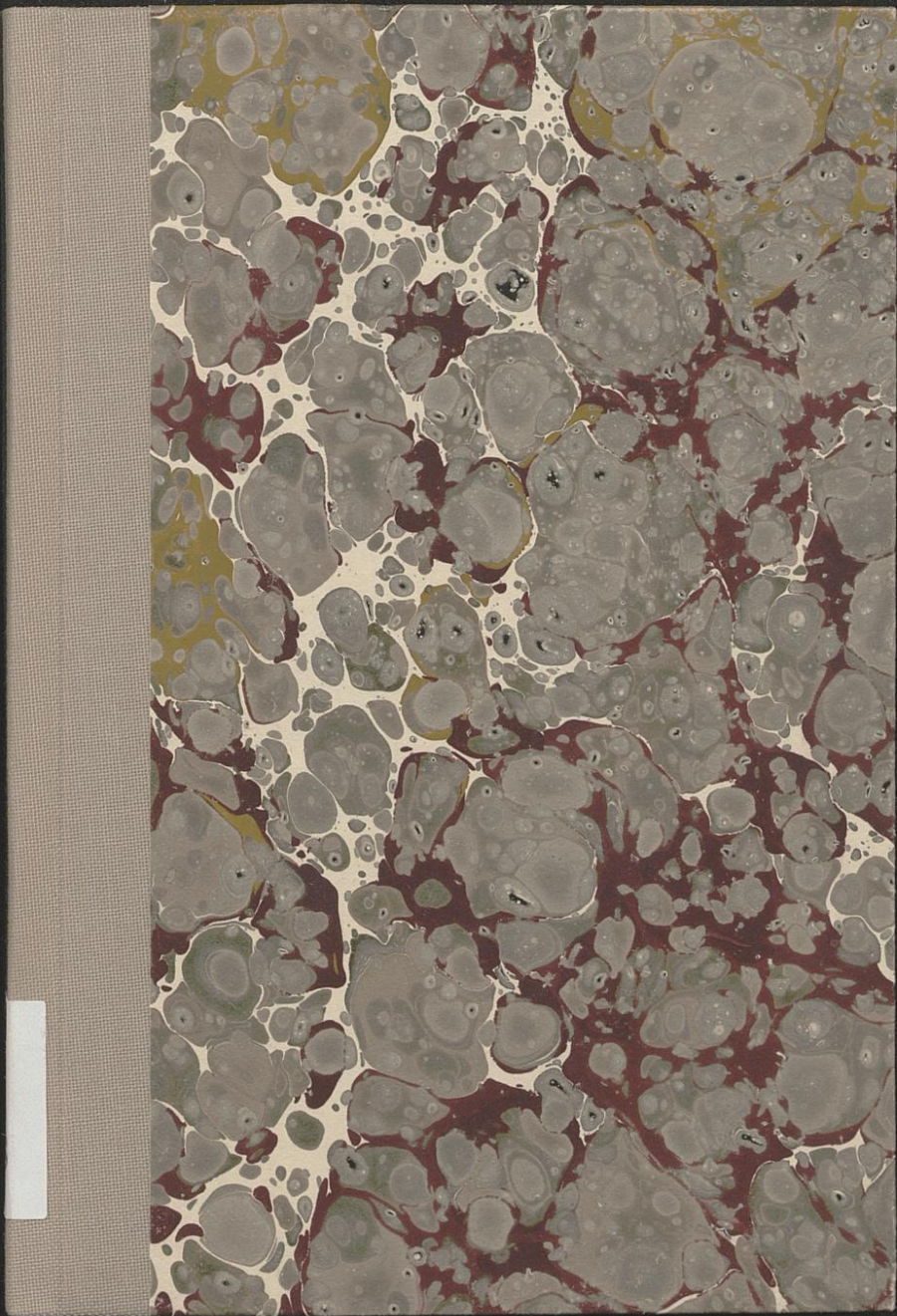
<http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de>

---

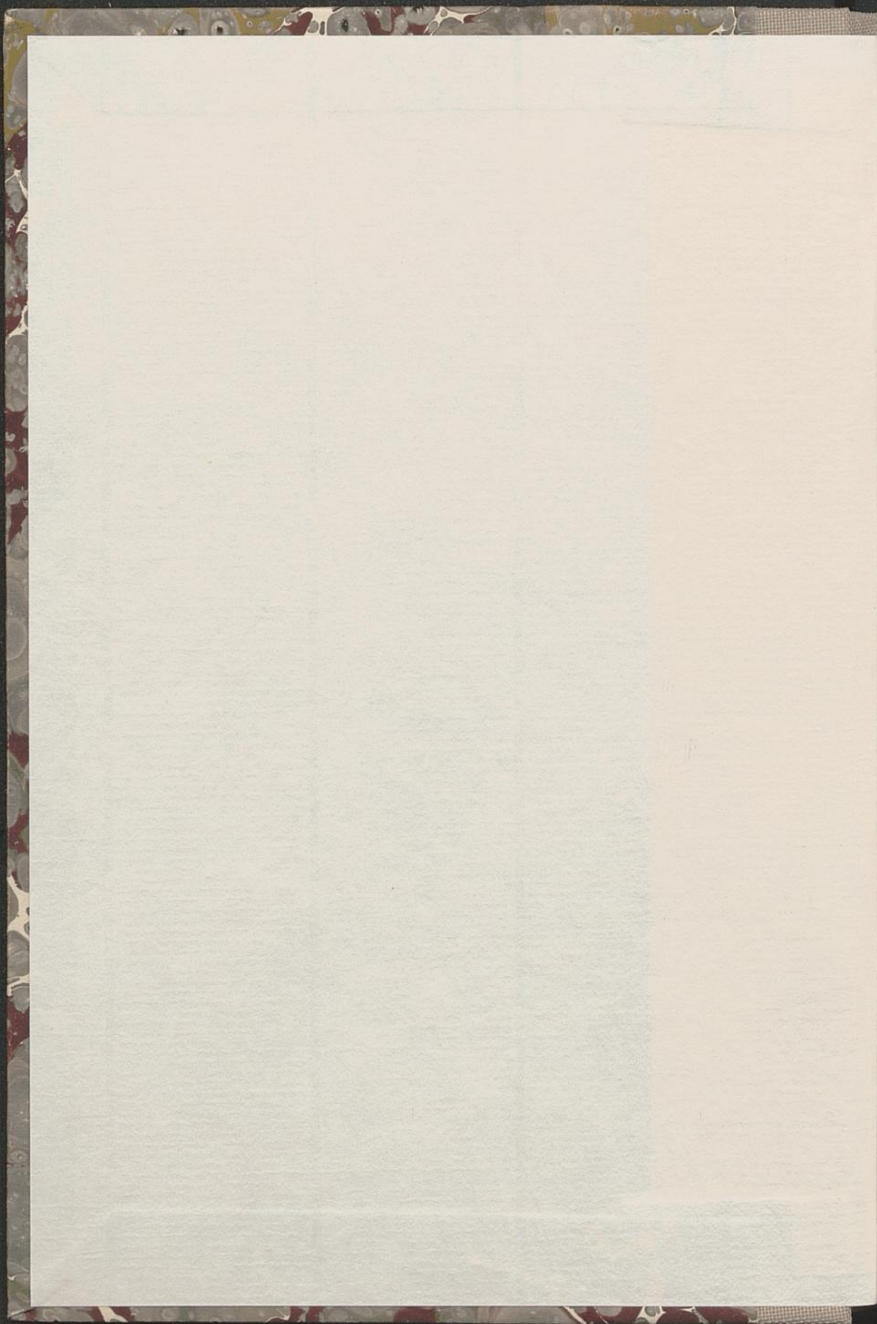
### Nutzungsbedingungen

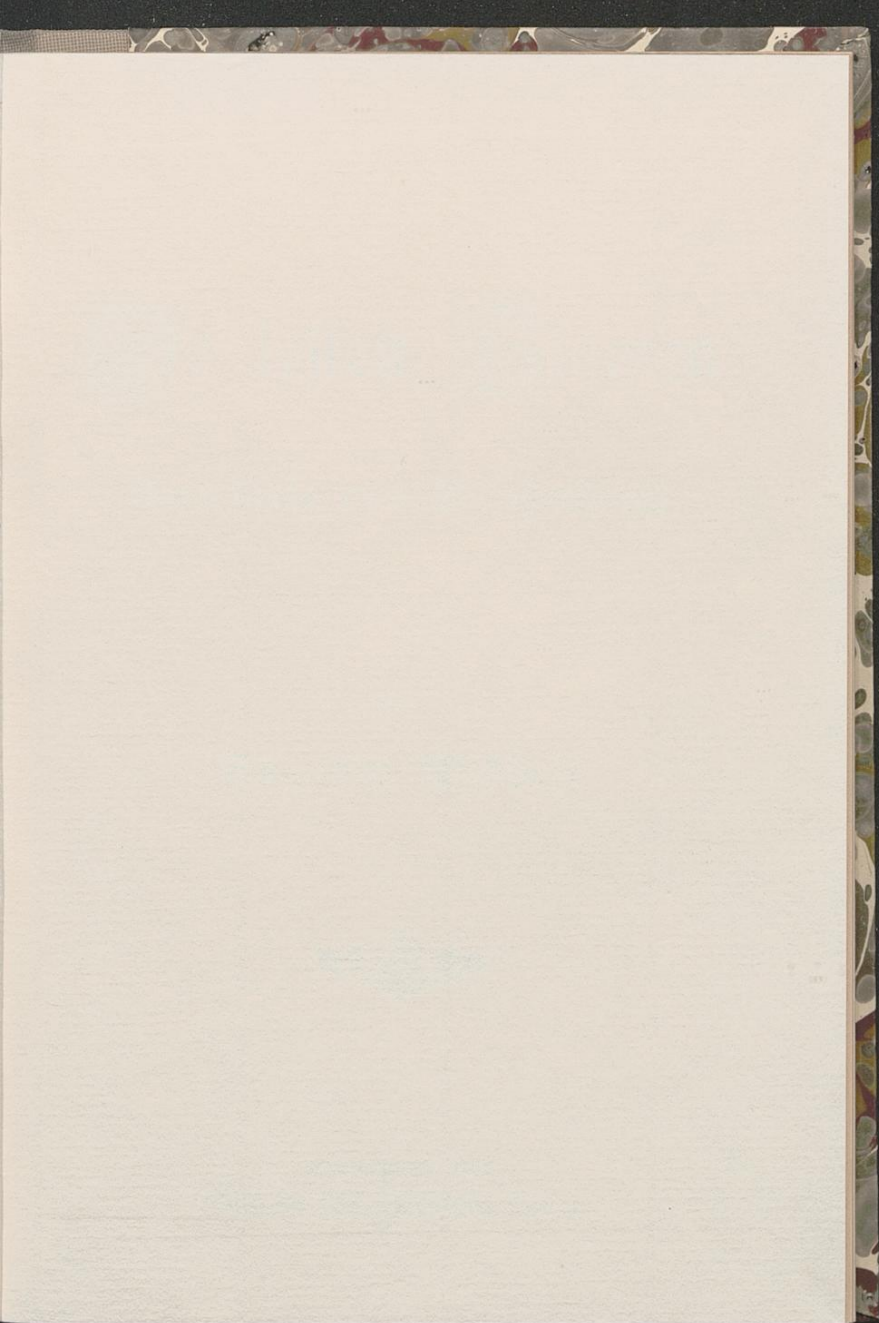
Dieses PDF-Dokument steht für nicht-kommerzielle Zwecke in Forschung und Lehre sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Es kann als Datei oder Ausdruck zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

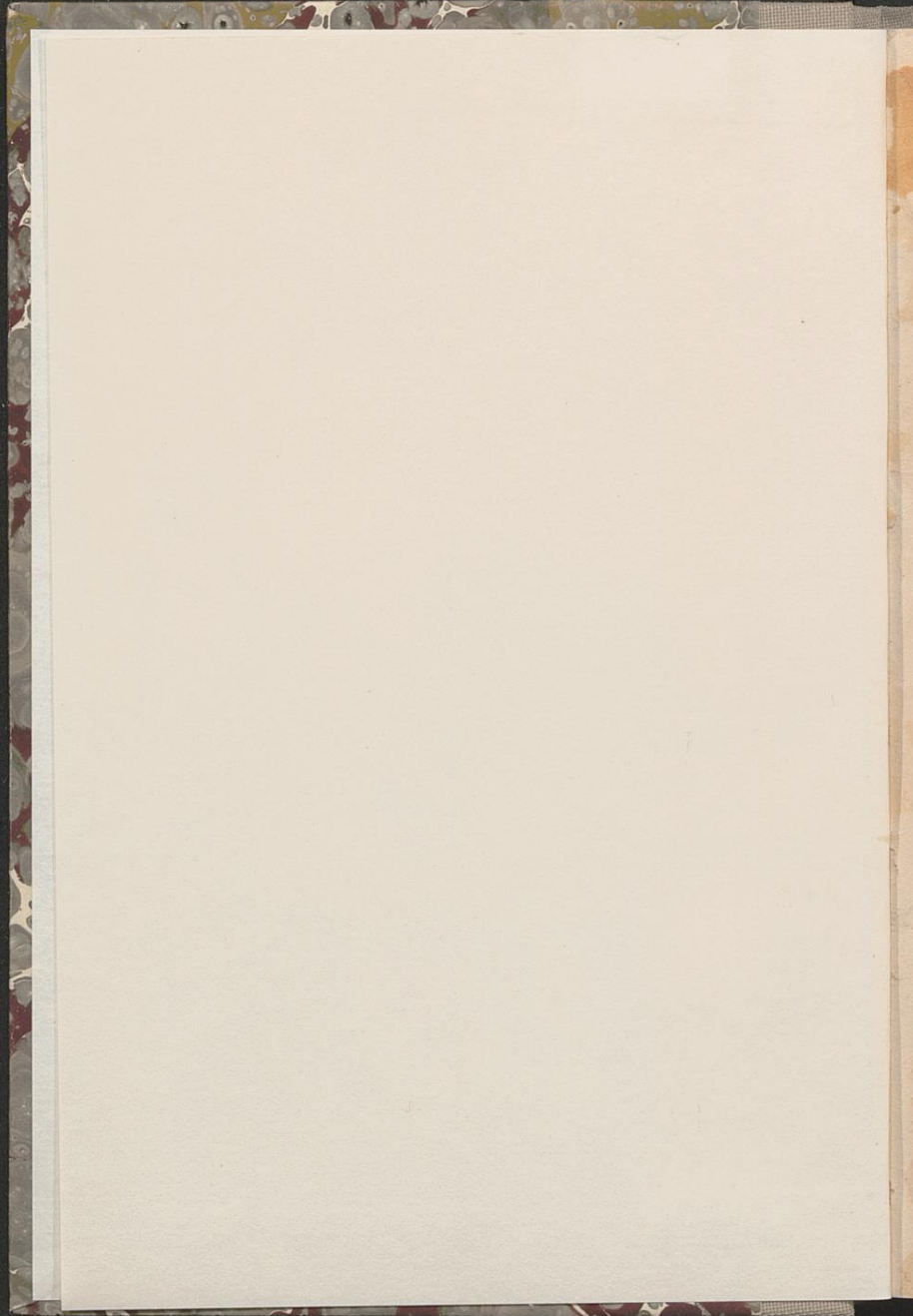
**urn:nbn:de:hbz:6:1-193231**













# De lesten Blomen

Vertellsels ut'n Münsterlanne

---

Von

Augustin Wibbelt



Essen-Ruhr 1905

Verlag und Druck von Fredebeul & Koenen

E  
A

D  
V,2

Obj. 129 / #



Ausgeschichte

58 Okt 6158

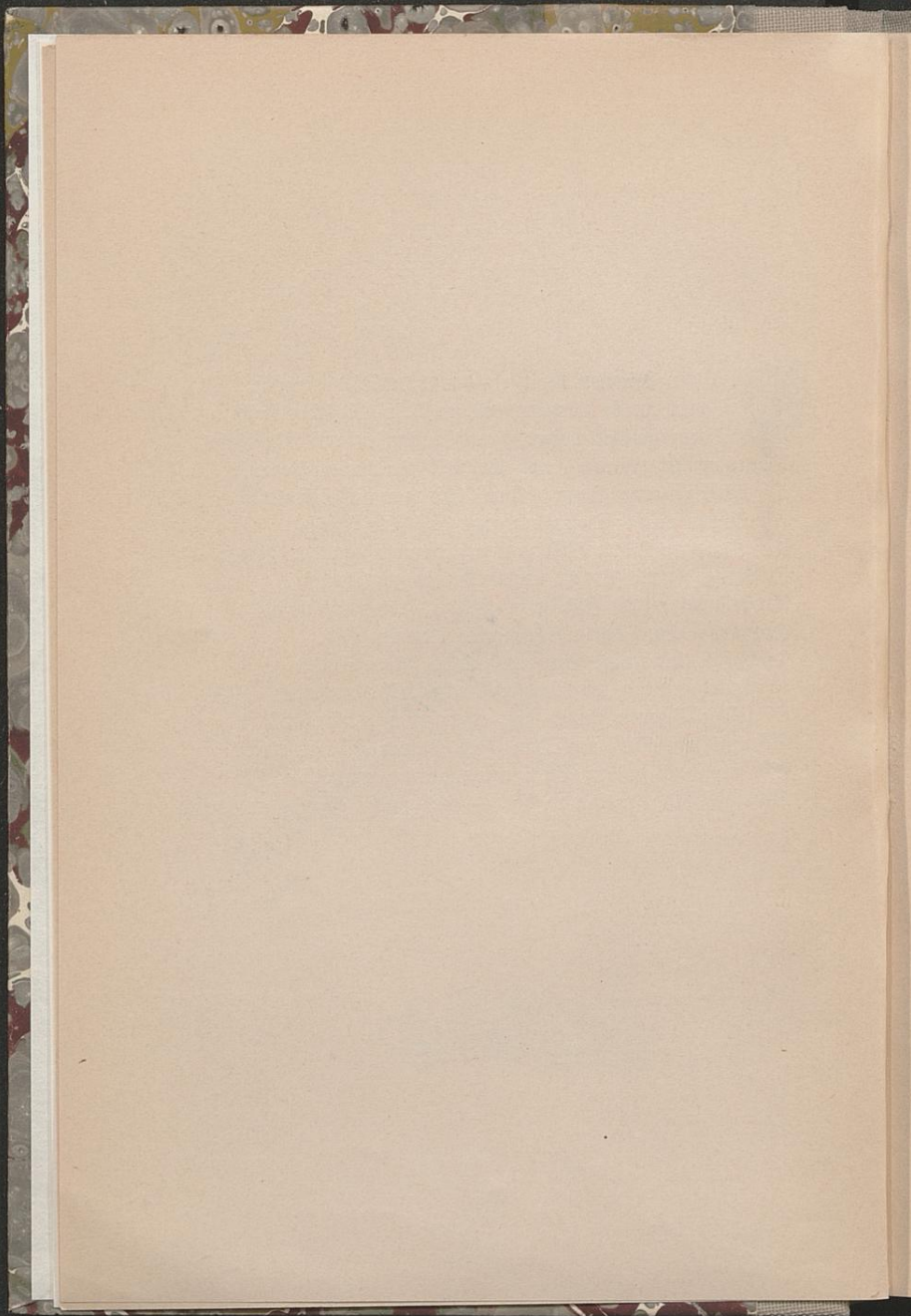


G

**D**e lesten Blomen blaihet — wat de Tied vergeiht!  
 Wenn an de Hieggē erst en klein Biggēken steiht,  
 Dann glaihet wanners auk de Kausenbust in'n Gaor'n,  
 Dann weiht wanners auk int Feld dat hauge Raorn.  
 De Welt is eene Blom! Doch ähr man sīk besinnt,  
 All üdwer grieſe Stoppeln danzt de flinke Wind,  
 Un Blatt up Blatt fällt runner, runner von den Baum —  
 De ganze bunte Pracht verblicken äs en Draum!  
 Nu wiäwet mi de Härſst de witten Fähm ün'n Got,  
 Dat drüge Lauf dat rüſtet ſachte unner'n Fot.  
 Doch süh, int drüge Lauf an mīnen stillen Patt  
 Verſtreiet hen un wier do steiht un blaiht no wat:  
 De lesten Blomen ſind't, nich mähr so biell, so frist,  
 So vull von Duſt un Dau, doch ünmer no wat riſt.  
 Hier brenk id ju den Buſt, nu nichmt deruier Verleiſ!  
 Man giſſ bloß, wat man hät — well mähr giff is en Deiſ.





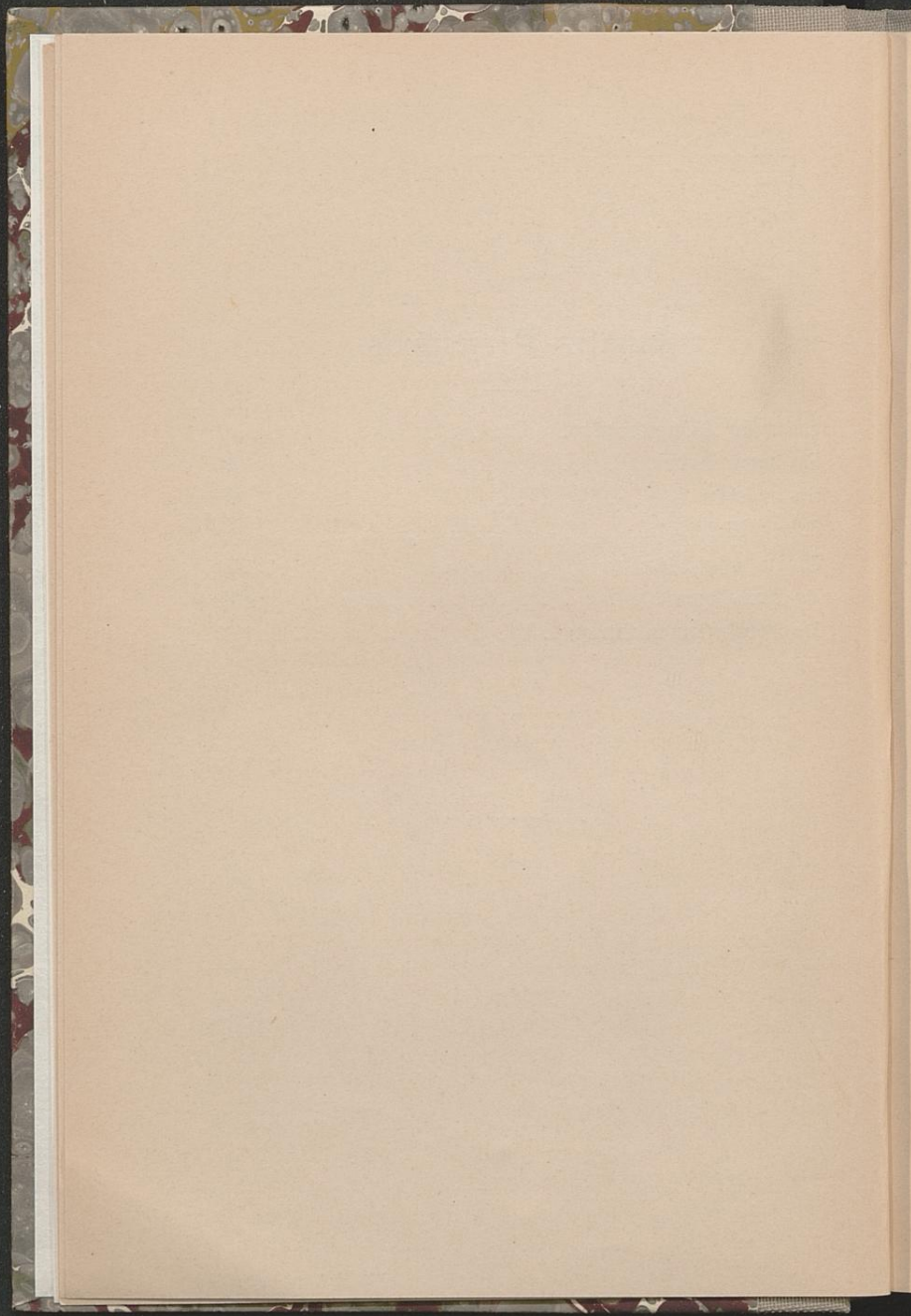


## Inhalts-Verzeichnis.

---

Vader äs Diängesmann . . . . .	7
De junge Dokter . . . . .	34
Up un dran . . . . .	68
Vährin Weherpohl . . . . .	96
Sivätt iähre Waterkur . . . . .	110
De Amerikaner . . . . .	139
De Revolution in Lurum . . . . .	170

---







## Vader äs Diängesmann.<sup>1)</sup>

### I. Vader will'n Staatsfreich maken.

Sietdem Drüksken verhieraot't was un ginsiet de Biäck wuhnde, was't up Klüngelkamps Hoff en lüek lankwielig woern. Vader — äs man den Klüngelkamps Buer gewöhnlick nömt, obsehonst he'n Widdemann<sup>2)</sup> ohne Rinner is — laip Dagesdag üdwer de Biäck un besochte Drüksken, sine lauwe Süstersdochter, de up Klüngelkamps Hoff graut woern was — „un knapp was dat Klüken flügge, do slaug de Racker ut, un wi häff't dat Raotiefen,“ sagg he allemankst to sinen aollen Frönd, den Magister in't Duorp.

„Jek mein, ji wullen Drüksken iähren Broder in't Hus niehmen,“ sagg de Magister eenes Dages dorup. „Wu hett he doch? Anton — richtig! Un dat fall jä en ungeheier frommen Jungen sien, so'n baren Dugend-speigel.“

„Anton?“ raip Vader ganz verschrocken un lait binaoh sin Piepfen fallen. „Hät Drüke dat vlicht seggt?“ Drüke is Vader sin Süster, de äs Wöhne<sup>3)</sup> up'n Hoff bliebben is un dat Regiment föhrt.

„Wisse hät Drüke dat seggt! Is di dat wat Nies? Jek mein, Anton soll den Hoff üdwernehmen un Buer wäern; Holtküötters sind doch jue naigste Verwandshopp.“  
Vader stonn up.

<sup>1)</sup> Freierwerber oder Brautmakler; <sup>2)</sup> Witwer; <sup>3)</sup> Tante.

„Stimmt so wiet, bloß de Person nich. Anton? Um Guottswillen — dann sin ick verraoden un ver-  
kofft!<sup>1)</sup> Fromm — jawuoll, viell to fromm is he. Is  
Präsekt in de Salteht<sup>2)</sup> un hät den Raufenkranz 'ne  
halwe Fülle ut de Last hangen —“

„Klingelkamp! Klingelkamp!“ De Magister slog  
de Hanne bineen un wüinnerde sich. „Wat bist du  
quottlaus! Ick kenn di gar nich wier!“

Vader stoppede sich sin Piepfen un gnöchelde.<sup>3)</sup>

„Is gutt, dat de Pastor mi nich haort hät! Weefte,  
Magister, ick will nicks seggen giegen Salteht un Raufen-  
kranz, owwer du sollst Anton äs seihen! So drüge is  
fin Hüllertappen<sup>4)</sup> in'n Busk, un so lantsam un draoh<sup>5)</sup>  
is fine aolle Schuffkaore — ne, dat wör min Daut!  
Ick mott Piäben um mi hebben.“

„Dat laot ick gellen,“ sagg de Magister bedächtig.  
„Owwer ick glain, Drüke hät et up Anton affeihen.“

„Drüke is'n starken Geist, Magister! De geiht  
iähren Tratt dör de Welt gerade ut äs so'n Dragoner  
un mäck iähr Waort äs Paulus bi de Korinthen, un  
met Gemöt is se nich üöwerflödig behangen. Owwer  
ick sin 'ne annere Natur — weefte wat, Magister?  
Ick mak en — en — na, wu hett dat doch, wenn so'n  
Künink sich aohne widders up'n Thron sett't — so vör  
de Tied?“

„Noh so — en Staatsstreich.“

„Richtig! Also ick mak en Staatsstreich! Ick gaoh  
nu so stantepeh nao Holldrup un söke mi söwst eenen  
ut von de Jungens. Et sind drei Stück, un do fall  
doch wull een vernünftige Dier unner sien. Mi dücht,  
Naz, wat de Jüngste is, de glick so wat up sin Süster,  
use laiwe Drüksken. Un dann kuott resselbeert, äs de  
Propheten in't aolle Testament — weefte!“

<sup>1)</sup> verraten und verkauft; <sup>2)</sup> Sodalität; <sup>3)</sup> lächelte;  
<sup>4)</sup> ein durrer Ast; <sup>5)</sup> träge.



De Magister lachede hiättlick.

„So äs Samuel bi Jesse,“ jagg he. „De lait se auf alle antriäden un den Jüngsten, den kleinen David, den namm he sich harut un salbede em tom Künink.“

„Dat mein ick gerade,“ raip Bader vergnügt. „Mi dücht omwer, ick will't aohne Salbe maken.“

„Paß up, of Drüke ju nich alle beide insalbet! Klüngelkamp, et is'n riskant Wärk!“

Bader kleiede sich ächter de Nohren.

„Nowat!“ jagg he dann. „Dem Kühnen gehört die Welt. Wenn man up't Scheesken<sup>1)</sup> sitt, dann mott man nao den Rink snappen, man kann sich höchstens den kleinen Finger verstuken.<sup>2)</sup>“

He feek nao de Uhr.

„Et is män no veer Uhr. Ick mak mi faots up'n Patt, dann sin't Veerdel vör sief bi Holtklütters, un wenn't glücket, breng ick Naß van Abend no met nao Hus. Junge, wat fall Drüke kieken!“

„Dat geiht jä met Galopp,“ lachede de Magister.

„En Staatsstreich mott alltied in'n Galopp gaohn,“ jagg Bader. „Laot't susen — de Kopp geiht der nich af. Adjus Magister — odder geihst du'n Stück met?“

„Dat fönn't dohen. Um sief gaoh ick Sunndag Romdags alltied nao'n Pastor, bis dohen häff't Tied, un dat Wiäder is so herrlick nao dat Gewitter, dat man am laiffsten singen un springen mögg.“

Se göngen.

De Magister in sinen swatten Rock met den haugen Hot und den stiewen Badermörder gonf so piel up'n End, äs wenn he 'ne Fülle fluocken<sup>3)</sup> hädd; de eene Hand lag he up'n Buckel, in de annere holl he den Stock met den witten Knopp. Bader, iäben lank äs de Magister, bloß en Lüek breeder in de Schullern, hadd sine graute Schirmkapp up un en allmächtig, raut un

1) Karussell; 2) verstauchen; 3) Elle geschluckt.



blao striept Pamplü<sup>1)</sup> unner'n Arm. Beide wören nao de aolle Mode, beide glatt rafeert, beide met lange Niäsen un slaue Augen, bloß dat de Magister ernst un würdevoll utfaog, äs en halben Pastor, Vader omwer so vergnügt un so knippelaigst<sup>2)</sup> äs en richtig aolt Strick.<sup>3)</sup>

Se göngen dör't Duorp, wo de Möers vör de Düören fätten un de Blagen<sup>4)</sup> in de Gausken<sup>5)</sup> sich welterden, in't Feld, wo dat Raorn haug stonn in vulle Summerpracht. Hier un dor hadd' de Roggen sich en lüek leggt, denn bi dat Gewitter was en starcken Niägen dahlgaohen.

„Lobet den Herrn all seine Werke!“ jagg de Magister un bleef staohen un keef sich üm. „Klingeltamp, kief di doch üm, wat is't schön up de Welt! Do steiht de Frucht des Feldes, un de bunten Blomen kief mit helle Augen dör de Halme. Et erinnert mi unwillkürlic an ene Motette, de ick inüben will met usen Chor.“

Vader keef sich auk üm un schauf sinen Ripp<sup>6)</sup> in'n Nacken.

„Afgeseihen von de Motte, well du inüben wußt — ick verstaoh mi nich up de Quinten un Vigelinen — afgeseihen davon sin ick nich rächt inverstaoehen, Magister, denn de Blomen do in't Raorn. dat is Rade, un dat is Düwelstüg. Wenn ick dat Untüg seih, dann segg ick wisse nich: Lobet den Herrn — dann segg ick laiwer: Guott staoh us bi! Omwer dat is waahr, et is'n barbarstken schönen Romdag.“

„Dat mein ick bloß,“ jagg de Magister.

Se göngen wieder un lusterden up de Lewinge,<sup>7)</sup> well hauge an'n blaoen Himmel hängen to singen un gar finen End finden können van lutter Plaseer.

---

<sup>1)</sup> rot und blau gestreifter Regenschirm; <sup>2)</sup> mit munteren Augen; <sup>3)</sup> Schelm; <sup>4)</sup> Kinder; <sup>5)</sup> Gossen; <sup>6)</sup> Kappe; <sup>7)</sup> Lerchen.

„Weefste wat, Magister,“ font Vader nao 'ne Viele wier an. „Düsse Tied tüskten Saien un Maien is 'ne merkwürdige Tied. Bis nuhen gont et biärgup, nu steiht et en Augenblick still un dann — äher äs man sich verführt — geiht et biärgaf. Wu lange duert et no, dann is de Roggen riep un dann kumt de ersten Stoppeln.“

„Ja, ja,“ nickköppede de Magister, „alls is vergänglich.“

„Un dann kumt mi so Gedanken,“ sagg Vader un trock an sin Piepfen, wat em haoll utgaohen wör. „Up de Stoppeln folgt wier de niee Insaot, un dat is schön. Dummer bi us do staobt auf all lange de Stoppeln — Drüke is aolt un ick sin nich mehr ganz jung —“

„Jek mein, du wörst no'n iätliche Jaohr öller,“ sagg de Magister.

„Magister, du moß mi nich in't Waort fallen bi söcke klüftige<sup>1)</sup> Gedanken! De kann man doch slächt bineenhaollen. Nu mein ick so: wenn wi auf so'n jung Viäben ächter us upwaffen seihen können — de niee Insaot — Junge, dann wull ick di mol lustig iöwver de aollen Stoppeln danzen! Kuott un gutt, wenn Naz bi us is, dann sök ick em erster Dag 'ne Frau.“

De Magister lachede hallup.

„Wat häst du Pläne, Klüngelkamp! Dat fall dann wull de tweede Staatsstreich sien.“

„Sach du män, mi is't ernst. Un freien doh't mi auf all drup — up dat Friggen.<sup>2)</sup> Süh, Magister, för mi söwst sin ick do gar nich to kummen, tom Friggen, denn min siälüg Moder hät mi eenfach ene utsocht — de wät Klüngelkämpste und fine annere! Wat soll ick maken? Siegen mine siälüg Moder konn kin Mensk

<sup>1)</sup> kluge; <sup>2)</sup> freien.



giegen an kummen. Na, mine siälige Frau was jä sowiet gutt —“

„Ne dästige, reffelveerte Meerste!“ sagg de Magister totüsten.

„Junge, dat glainw du män!“ Vader keef so schraot up de Siet un knippelaigede.<sup>1)</sup> „Un äs se daut was, do hadd' ick de Kurasche nich, dat ick et no enmol riskeert hädd'. Süh, so sin ick eegentlick gar nich tom Friggen kummen, un nu wör mi dat ungeheier plaseerlick för Naß — män, wat dücht di, de aolle Stohl fall doch wull nich all 'ne Brut häbben?“

„Mi dücht, he is no wat junk,“ meinde de Magister; omwer Vader gonk in daipen Gedanken.

„To junk?“ sagg he dann. „He is jä all bi't Kammiß west.“

De Magister keef nao de Uhr.

„Jek mott retour, Klingekamp! Also gutten Erfolg un dann Adjüs!“

„Adjüs, Magister! Haolt — eenen Augenblick! Jek kum naigster Dage up'n Lobend harüöwer un dann will wi Naß de Brut utsöken; du bist in alle Märspels<sup>2)</sup> rund harüm befannt un häst en verstäninig Urdeel.“

„Wenn he nich all ene hät,“ sagg de Magister.

„Dumm Tüg!“ gnrude Vader un gonk wieder.

## 2. De Entscheidungsflacht an't Pörtken.

„Jek weet doch gar nich, wo Vader so lange bliff,“ sagg Driike-Möhne un ränksterde<sup>3)</sup> bi'n Giiöttpott<sup>4)</sup> harüm.

De Sunn was all an't Unnergaohen un scheen graut un raut döör de uoppene Diiör in de Klief harin. Achter in'n Gaoren sank no ene von de lesten Nachti-

<sup>1)</sup> zwinkerte mit den Augen; <sup>2)</sup> Kirchspiele; <sup>3)</sup> rappelte; <sup>4)</sup> Grüte-Topf.

gallen, un von't Duorp hiär klank de Biädd-Klock<sup>1)</sup>  
daip un ließe iöwer't stille Feld harüöwer.

„He geiht jä Sunndags alltied no'n Magister,“  
meinde Stine, wat dat Kiekenwicht was. „Do fall  
he sich wull wat verlett't<sup>2)</sup> hääben.“

„Dat is mi 'ne nette Verletterie,“ brumnde Möhne.

„Kief — wenn man von'n Düwel küert, dann sitt  
he all up'n Tun.“ Dat Kiekenwicht wees dör de  
uoppene Döör harut. „Do kümpe de Buer un hät auf  
no enen metbracht — meinee, wat'n langen Käl!“

Möhne richtede sich up un türde unner iähre Fla-  
duse<sup>3)</sup> hiär de beiden in de Möte.<sup>4)</sup>

„Soll dat de Magister sien? Ne — düsse hät jä'n  
kuotten Rock an. Oder de aoll Schulte Brune — de  
is auf so'n lank Reck.“

„Ne,“ sagg Stine, „aolt is he nich, ganz junt, un  
en Snurrbaort hät he, un he geiht so stramm up'n  
End —“

„Nu kief doch Ener an!“ Möhne slog de Hämme  
bineen, „dat is jä Naß Holtküötters ut Holldrup, min  
Süstersjuhn! Wat will de dann no an'n laten Abend?  
Däne, laup un hal de Panne un en Duß Eier, wi  
könn et doch met Güttert alleen un met Buottram<sup>5)</sup>  
nich gutt sien laoten. Nu staoh do nich lange to  
japen,<sup>6)</sup> süß fall ick di äs Hacken maken.“ —

„Junge,“ sagg Vader to Naß, äs se vör't Pörtken  
stönnen. „Nu blief en Augenblick staohen un kief di  
üm. Is't nich en schönen Hoff? Ganz nao de aolle  
Mode, nich so'n Herrschaftshus, so 'ne Filla met 'ne  
Feneranda un dann up papierne Suollen<sup>7)</sup> — nee,  
nao de aolle Wieße, vörn de Mensken und ächten dat  
Rech, omwer dästig und solide. De Schüer hämwwe vör

<sup>1)</sup> Angelus-Glocke; <sup>2)</sup> verspätet; <sup>3)</sup> Haube; <sup>4)</sup> schaute  
ihnen entgegen; <sup>5)</sup> Butterbrot; <sup>6)</sup> gassen; <sup>7)</sup> auf Papier-  
sohlen = schlecht fundiert.



teihn Jaohr ganz nie bauet, un de Hoff is frisk flastert, denn do gonk man baoll to Grunne, un 'ne Schaffee häwwe nu aif bis up'n Hoff. Rief äs de beiden Eken<sup>1)</sup> do an'n Slagbaum, de sind wisse up hunnertfiftig Jaohr aolt — Staatskäl's, wat? Un use Appelhoff<sup>2)</sup> gintern — schöne Sorten, jegg'f di, Pardiesappeln un dicke Moerappeln — un min Zimmshuer<sup>3)</sup> häff'f auf in Order. Un dann kief äs den Kamp entlant, wu di dat Veeh geföllt. Zief Piärde in'n Stall, do sahte din Plaseer an hebben — un de Rodden<sup>4)</sup> — un Wöhne iähre Hohner — sogaor en paar Schruten<sup>5)</sup> häff'f lesten<sup>6)</sup> kofst, wi willt se omwer erster Dage slachten, de Diers sind so kollerst. Den Alder un den Busk den niehm wi muorgen in Augenschien. Na, wat dücht di, is dat nich en wacker Zärwe?"<sup>7)</sup>

„Wisse, Ohm!“ sagg Raß en lüek verlägen. „Ick weet dat jä unbeseihens, un wu ick zu dat danken fall —“

„Gaoit stille!“ foll Bader em in't Wort. „Also en schön Zärwe, un dosör kann man wull en bittken Krieg riskeern — wat dücht di?“

„Krieg? Wu dann?“

„Raß up, Junge! Use Wöhne weet dat gar nich, dat du van Aobend dinen Inzug höllst, se will dinen öllsten Broder hier hebben —“

„Use Anton?“ raip Raß. „Worüm häst du dat nich äher seggt, Ohm? Dann wör ick wisse nich metgaohen, ick will Anton nich verdrängen. Wi dücht, et is am besten, wenn ick glieks wier nao Hus gaoh.“

Bader poek em an'n Arm un holl wiß.<sup>8)</sup>

„Biste wies, närrske Junge? Hier bliffste! Anton mag jä ganz gutt sien, omwer ick will den Sliekentiefer<sup>9)</sup>

<sup>1)</sup> Eichen; <sup>2)</sup> Obstgarten; <sup>3)</sup> Bienenstand; <sup>4)</sup> Schweine; <sup>5)</sup> Truthennen; <sup>6)</sup> neulich, letzter Dage; <sup>7)</sup> Erbe; <sup>8)</sup> fest; <sup>9)</sup> Leijetreter.

nich hääben. Nu segg äs rasch no Ens! Häste all 'ne Brut?"

Rag wor'n lüch raut. Denn dat he Miesken Schulte-Brunes, sin Raohberdochter, wahn gäh'n lieden mogg, dat muntere Swattköppfen mit de blänkerigen Augen, dat konn he doch nich gutt seggen — he en armen Rütterssohn un se ne rieke Schultendochter!

"Wu soll ick an 'ne Brut kummen? Süh äs, Ohm, do kümmp Möhne heran."

Drüke-Möhne konn sich gar nich denken, wat de beiden so lange an't Pörtken to staohen daihen; se raip all von wieden:

"Gutten Abend, Rag! Nu kumt doch harin! Wi dücht, et is lat nog."

"Junge!" jagg Bader, "laot di nicks miärken, düt mott slau anpactet wäern, so'n lüch advokatenmäß'ig.<sup>1)</sup> Ick fall dat wull infühmen."<sup>2)</sup>

Män Rag was 'ne viell to ährliche Natur, he wull von vörnharin reine Bahn hääben un verklärde Möhne ohne wiedere de ganze Safe. Bader gaff em allemankst en Rippenstott un jagg: "Junge, haoll doch de Mule, du verdärfst mi den ganzen Staatsstreich!"

Drüke-Möhne hadd' beide Hänn in de Siet sett't un jagg erst kin Waort; se kneep de Rippen hellsk upeneen un mok wöft graute Augen, denn se was empört. Bader gnrude so stillkes vör sich hen: "Auf gutt! Nu pruß män laoh, ick sin up alls gefaht." Dower sin Mot lait ümmer mähr nao.

Endlicks namm Möhne dat Waort, je wande sich an Bader: "Also so kümmt du mi? So rasch met'n Löwerfall? Ne, Männeken, dat wick doch äs seihen, of ick nich auf en Waort mettoküern häff!"

"Adjüs, Möhne!" Rag reekede sine Hand hen. "Ick gaoh up de Stell wier üm nao Hus."

<sup>1)</sup> advokatenmäß'ig; <sup>2)</sup> einfädeln.



„Wat föllt di in?“ sagg Möhne und stach iähre Hand unner de Schüött. „Dat is jä lutter dumm Tüg. Kunt harin un iätt't en Liäppel Güött, un dann will wi äs iüwer de Sake küern.“

„Dat mein ick auf!“ raip Bader un äöhmede daip up. „De Sak mott bekiert wäern, un darüm häff ick Naß faots metbracht, denn twee wiett't mähr äs een un drei mähr äs twee.“

Män do quamm he mol to Passe!

„Swieg du män ganz still!“ snauede Möhne, „du häst den ganzen Nott<sup>1)</sup> anrichtet, met dinen närrsten Infall. Ich glainw iüwerhaupt, du häst Enen to viell. Un nu vöran in't Hus!“

„Möhne,“ sagg Naß so rächt trühiättig, „du kannst siecker glaißen, wenn ick dat wußt hädd', ick wör nich kummen. Un wat fall ick nu no lange dohen? Wenn ick faots gaoh, sin't tor rächten Tied wier in'n Huse.“

„Junge, sie doch nich so dumm!“ tieffede<sup>2)</sup> Bader.

Möhne wor verdreitlick. „Nicks doyon!“ sagg se, dreihede sich üm un gonk vörut. „Dat wör wat Schönes, dat min eegen Süsterkind vör de Husdüör ümfähren soll, aohne iüwer de Suoll to triäden un aohne en Häppfen to iätten! Un well segg dann, dat du Schuld häst an düsse ganze Verdreitlickheit? Et is jä auf no gar fine afgemakte Sak, dat gerade Anton hier intrecken mott. Wi willt dat äs bekiern.“

Naß gaff nao, denn he wull Möhne nich vertönen,<sup>3)</sup> un et duerde nich lange, do sätten de Drei tohaup an'n Disk. Möhne was märendeels in Gedanken un keef allemankst iähr Süsterkind an, so stillkes von de Siet. Bader miärkede dat wull und tratt Naß unner'n Disk up'n Fot un flisterde: „Paß up, et glückt, se is an't Tokähren.“<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Unheil; <sup>2)</sup> flüsterte; <sup>3)</sup> erzürnen; <sup>4)</sup> umwenden beim Fahren.

So was't. Et hadd' Möhne wöft gutt gefallen, dat Naß sich gar nich indrängen wull, un Naß was auk jüß en Käl, de em wull gefallen konn: still un zierlick, omwer dobi uoppen un fröndlick, sine langen Arms un Beene stönnen em wat in'n Wäg, omwer sine blaoen Augen kiecken so trü un klaor, dat jeder an em Gefallen finnen moß.

„Du häst viell Ähnlichkeit met Drüksken,“ sagg Möhne.

„Dat sinn ick auk,“ smunzelde Bader, de wier mächtig gutten Mot hadd', „besonders de Längde un de Snurrbaort.“

„Hansnarr!“

Drüksken was nämlick iäben klein, äs Naß lant was, omwer Möhne hadd' doch rächt, denn in sin Wesen was Naß gerade so anmödig äs sin Süster, un düsse Ähnlichkeit foll stark in't Gewicht, denn Drüksken was Möhne iähr Mugappel.

„Wi hadden hüöppet,“ font Möhne wier an, „dat Drüksken hier up'n Hoff bliebben wör, un et was us insofähn gar nich nao de Mütze,<sup>1)</sup> dat se sich nao Wilbrups verhierootede.“

„Et wör auk sicker dat Beste för Ju west,“ meinde Naß, „Drüksken hät würklick en gutt Hiätt; omwer et künnp mankst anners, äs man denkt.“

Möhne gnöchelde un sagg nicks; omwer Bader konn sich nich hollen.

„Hier!“ sagg he un slog Naß up de Schuller, „de is iäben gutt. Et bruk jä nich gerade en Fraumenst to sien. Un dann bedenk auk, Drüke, düsse de päß so nett an Längde bi us, met Drüksken wören wi jä ganz ut de Art kummen. Up Klüngelkamps Hoff is alltied 'ne graute Särffe<sup>2)</sup> west.“

<sup>1)</sup> nach der Mütze = nach dem Sinn; <sup>2)</sup> Geschlecht.



Naß was upstaohn. He streek sich verläigen üöwer finen Snurrbaort un sagg: „Wi willt dat laimer hi't Rolle laoten. Ich rüm usen Anton den Platz —“

„Ne, stille!“ foll Möhne em in't Waort. „Do was üöwerhaupt no nicks fastsett't, un nu dücht mi auf, et wör am besten, wenn wi di behöllen.“

„Bravo!“ raip Vader. „Na, ich seih, du bist doch en vernünstig Mensck, Drüke, un ich will di auf filiäwedage nich wier met'n Staatsstreich kummen.“

Män nu wull Naß nich, un se hadden nog to dohen, dat he endlicks bleef. —

„Junge,“ sagg Vader den annern Abend tom Magister, „wat hadd' ich'n Plaseer, Möhne moß sich üörndlich up't Bitten un Biäddeln leggen. Weeßte wat, Magister? Ich glain, de Junge hät't ächter de Nohren, denn dat was gerade de rächte Wäg, üm Möhne harümtokrieggen, dat he sich so trügtrocf. Nu is se em üörndlich dankbor, dat he blicbben is. Et is'n Swere-nöter, so still äs he is! Dwmer nu häß't et druck — 'ne Brut för den Zungen! Den ganzen Dag häß't mi alle möglichen Wichter all dö'r'n Kopp gaohen laoten, un ich finn no nicks. Nu help mi äs up de Strümpe, Magister!“

### 3. Kriegsraot vör't Immschuer.

Naß moß sich so gutt, dat Möhne nicks uttosetten hadd' un dat Vader sin Praohlen kin End fann. Jeden Dag sagg he 'ne iätliche Maole:

„He slött in! He mäcf sich ganz famos! Et is dat reinste Prachtexempel! Wat hät he'n Verstand von de Buerie un wat 'ne Forjsche un 'ne Flottigkeit — un dobi so 'ne kuntante Liäbensart, so'n bewegten Geist un ümmerß so unverzagt! He hät viell von mine Natur, dücht mi.“

„He is'n Deel verständiger äs du,“ sagg Möhne.

„Bloß en Lüch blai<sup>1)</sup> — dat is he,“ simmeleerde Vader so vör siek hen. „Dat Friggen sall em wull wat suer wäern, omwer ick will em wacker unner de Arms griepen.“

„Wat kuerste do? Friggen? Dat will wi in Ruhe afwaachten. Un dat du mich nich wier dumme Streiche mächt!“ —

Män Vader hadd' fine Ruh mähr.

An'n Abend namm he siek Raß bisierte — he daih, äs wenn he em sin Zumschuer<sup>2)</sup> wiesen wull — un fonk dann ganz wichtig an:

„Junge, nu paß up! Also du häst doch no fine Brut?“

Raß wor wier raut.

„Wat soll ick bishiar met 'ne Brut dohen? Wi sind drei Bröders to Hus. Up'n Kuotten könnt doch nich drei Mann hieraoten.“

„Ganz rächt! Omwer hier is Kum, un wi mött't dat nu so lankfam in Angriep niehmen. Weeste, et is auch nu de beste Tied, so tükken Saien un Mähen<sup>3)</sup> versümt man nieks; wenn de Arden<sup>4)</sup> erst vör de Düör steiht, dann häwwe't viell to druck.“

„Oh, Ohm, dat hät jä noch länger Tied.“

„Worüm so lange wochten? Bi't Upschuben kümpt nieks harut. Bis tom Arden mössen wi egentlick met de Sak so wiet im Reinen sien, dat saots nohiär in'n Hiärfst<sup>5)</sup> de Hochtied sien kann. Du bist wat blai, omwer ick help di, sie män unbesuorgt!“

Raß fonk an to lachen.

„Ne, Junge, tom Lachen is dat nich, denn dat Friggen is nich so ganz licht. Un et is 'ne Sake, de man gutt üdwerleggen mott. Dorüm is't auk biätter,

<sup>1)</sup> blöde; <sup>2)</sup> Bienenstand; <sup>3)</sup> Säen und Mähen; <sup>4)</sup> Ernte; <sup>5)</sup> Herbst.



wenn Twee dat met vereinten Kräften dohet. Nu is de Fraoge: Wat för ene?"

„Ja allerdinks!“ lachede Naz, „dat is 'ne wichtige Fraoge.“

„Ick will di wat seggen,“ fonk Bader wier an, „ick will di wull ene utstöken, omwer dann mott ick so etwas dine Liebhawerie kennen, dat se di auf gefüllt un dat sit dann de Laimw auf instellt. Wu fall se so sien? Beschrief se mi äs möglichst genau.“

„Do häff't no gar nich so lüwer naodacht, Ohm!“ sagg Naz un wor wier raut, denn et stimmde nich so ganz genau met de Waohrheit.

Bader klaiede sich ächter de Aohren un trock 'ne Viele still an sin Piepfen.

„Na, dann paß up, ick will di äs up'n Sprunk helpen. Mi dücht, en Voß<sup>1)</sup> — dat wör nicks — hä?“

„Ne,“ lachede Naz, „ick kann nich seggen, dat mi de Fossigen so wahn gefallt.“

„Is auf min Geschmack nich“, sagg Bader, „uterdem häfft se meerstied viell Sunnvügel<sup>2)</sup>. Un dann so'n ganz swatten Düwel — dat is auf nicks — hä?“

„Dat kümmp der up an, wu se süß is“, meinde Naz un konn sich knapp haollen von Lachen. He dachte an Miesken, de em met iähre swatten Haoer ganz gutt gefoll.

„Du moßt de Sak ernst niehmen, Junge! Et is'n Schritt för dat ganze Kläben. Nu wieder! Also swatt dröff se allenfalls sien? Mi dücht apatt, wi willt de Swatten auf utsluten, weest, dat sind licht so Spütterpöttkes<sup>3)</sup>, un dat ewennige Bellsken<sup>4)</sup> un Rementern is auf fin Plaseer.“

„Ne, dat is't nich, Ohm!“

<sup>1)</sup> eine Fuchsjige; <sup>2)</sup> Sommersprossen; <sup>3)</sup> Sprühtäufelchen; <sup>4)</sup> Schimpfen.



„De Flackköppfes<sup>1)</sup> de kann'k die empfählen, Junge! De sind meerstied sacht un behenne — un ick mein, et sind auk de nettsten Wichter, besonners wenn se dobi blaoue Augen un raude Backen häfft. Mi dücht, dat sind de Nüdsicksten un de Guttmödigsten.“

„Ohm, du schinst jä vullstännig drup studeert to hebben.“

„Wosör hät man denn sine Augen? Ick häff all de ganzen lesten Dage driüöwer naodacht. Nu wieder! Se mott gesund sien un gerade wassen, owwer nich allto kumplett — hä? Weeste, dat wärd nohiär so ganz dicke Meersten, well knapp no snuben könnt un dö'r't Hus trampelt äs en Elephant.“

Naz plagede wier loß un sagg: „So ene nich!“

„Dwwer auk nich so'n magern Hast,<sup>2)</sup> so 'ne drüge Snaiße,<sup>3)</sup> well den Rüggstrank<sup>4)</sup> so dö'r't Aleed staohen hät — dat is doch auk nicks!“

„Ne, dat is auk nicks!“

„Also, so'n Mittelslag?“

„Jau, so'n Mittelslag!“

„En lück graut draff se wull sien, denn du häst auk dine Längde — dat hett, so'n heelen Firstaken<sup>5)</sup> is auk fine Schönheit, also met Maot. Un dann natürlich gutt un religiös — dat versteiht sief — owwer nich allto niettske<sup>6)</sup>, so'n lück reffolut derbi. Dann mott se so'n nett fröndlick un anmödig Wesen an sief hebben; wenn se so mutt<sup>7)</sup> sind un de Lippen hangen laot't bis up de Holsken<sup>8)</sup>, dat kann'k hassen — owwer et draff auk nich so 'ne wille Huornke<sup>9)</sup> sien, dästig un hüsllick, un vör allem recht propper un adrett. Se mott sief gutt verstaohen up de Bötte — ich gieff viell dorup, dat se so 'ne schöne, stiewe Järstenfopp<sup>10)</sup> un so'n

<sup>1)</sup> Flackstöpschen; <sup>2)</sup> Rauchfleisch; <sup>3)</sup> Stange; <sup>4)</sup> Rückgrat; <sup>5)</sup> Bohnenstange; <sup>6)</sup> stark; <sup>7)</sup> brummig; <sup>8)</sup> Holzschuhe; <sup>9)</sup> Hornisse; <sup>10)</sup> Erbsensuppe.

nett tamper<sup>1)</sup> Surmoos kuocken kann. Un dann, wie gesehgt, immer vergnügt, dat so'n lüek Klank in't Hus kump. Denn weefte, Mähne is wat ernst un stramm. Ick för mine Person säög gäh'n, dat se düftig singen kann — so „Es gingen zwei Verliebte ins Mailand“ — un „Als ich an einem Sommertag“ — un „Schatz, wenn du reisen willst“ — Junge, dann daih ick no manfst met!“

„Mi dücht, Ohm,“ sagg Katz, „du söchst mähr 'ne Frau för di äs för mi.“

„Aoh, wat kannst du küern, Junge! För us beide, denk ick — dat hett, för Mähne auf, för't ganze Hus.“

„Un dann,“ font Katz wier an, „son Paradiesvugel, äs du mi do iäbens beschriebben häst, de giff der jä gar nicht.“

„Wat? Dat soll doch schade sien! Allerdingks — düegen<sup>2)</sup> doht de Fraulüde döör de Bank nich viell, omwer et giff doch Utnahmen, Katz!“

„Wenn wi de män findt, Ohm!“

Bader klaiede sich wier ächter de Aohren un troef bedächtig an sin Piepfen. Do keef Drüke-Mähne ut de Döör un raip:

„Wat doh ji den ganzen Aobend döör de Zimmklörwe to staohen? Katz, du könnst wull en paar Tiänne in de Harten maken. De Wichter söllt muorgen de Pätte schöfeln<sup>3)</sup> in'n Gaoren, dat Gräs steiht jä boll fingerlant.“

„Jau, wi kumt all,“ raip Bader trüg. Dann kneep he en Auge to un sagg: „Junge, se kann nich hebben, dat du so viell bi mi bist! Weefte, wat iähr schiält<sup>4)</sup>? Se is eifersüchtig. Ick segg di, an Anton denkt se nich mähr.“ —

<sup>1)</sup> sauer; <sup>2)</sup> taugen; <sup>3)</sup> schaufeln; <sup>4)</sup> fehlt.



Vader hadd' allsiliäwedage nich so viell no de Wichter kiecken äs he nu daih. Wenn he äs in de Naohberschopp quamm — un he mok sich allerlei to dohen boll hier, boll dor — dann namm he alltied de Döchter up't Käörn<sup>1)</sup>; he lagg den Kopp so ganz bedächtig up eene Siet, kneep de Augen half to un tüerde<sup>2)</sup> rächt niepen drup laofß.

„Na Kattrin,“ sagg he dann, „kannste auf nütten fingen?“

Wenn dat Wicht en lüek kumplett was, dann frogg he de Moder: „Wat wägg de Däne wull?“

Un enmol mok he de Nollske ganz wahn, indem dat he sagg: „En wacker Wicht, Zue Sophie! Dwower dücht mi dat män so, oder is't waahr: se geiht so'n lüek täckelig. Hät se krumme Beene?“

Wenn he alleen was, gont he alltied in daipen Gedanken, un dann brumnde he mankst so vör sich hen: „Schade, dat et en Bos is!“ Oder: „Nee, nee, se is to aolt un süht auf wat gnaosterig<sup>3)</sup> ut.“

Des Sunndags nao't Hauchant was't rein to dull met em. Dann stonn he do unner de Linden up'n Kiärkhoff, statts in de „Post“ to gaohen un sin Snäpsken to drinken, un lait alle jungen Wichter vörbipasseern un küerde se an un keek iähr nao, leiger äs de Jungens. Sogaor in de Kiärk hadd' sine Andacht bedü-tend afnummen. Un nich blos dat, auf sinen gutten Namen leed Schaden bi de Sak, denn die Bude säggen boll allgemein: „Klingelkamps Vader tümp in de Kindheit, he is raz närrsk up de Wichter.“

Abends sagg he allemankst to Raz:

„Zunge, et höllt swaor! De Rackers häfft allhand Naturfeihlers, do sin't früher gar nich so ächter kummen. Dwower sie män ruhig, ick laot nich nao.“

1) aufs Korn; 2) zielte; 3) scharf.



„Du mäckst di tobiell Arbeit, Ohm, un ick glainw, du nimmst et auk to empen<sup>1)</sup>.“

„Junge, sie nich so röklaus<sup>2)</sup>! Wenn mi se enmol in de Pöst sitten häfft, dann sitt se fast. Man kann bi de Donners nich vörfichtig genog sien, un wenn ick nich ganz genau wüß, wu aolt dat se sind, dann lait ick mi jedesmol erst dat Gebiett<sup>3)</sup> wiesen. En Stück Arbeit is't — jau — et gripp an — owwer et is auk rächt pläseerlick.“

Naß lachede hiättlick un streek sinen Snurrbaort, un Klüngelkamps Vader wuß gar nich, wu dull de Kacker et ächter de Aohren hadd'.

Wenn he't wußt hädd'!

#### 4. Vader kann nich tom Friggen kummen.

Miesken Schulte Brunen satt alleen in de Lauwe — in't Lusthüsken, äs de aolle Schulte sagg — un holl en Breef in de Hand. Se glaihede äs 'ne Raufe un streek siet allemankst de Haor ut de Bleß un lait en Sücht<sup>4)</sup> gaohen. Äs se saog, dat iähre Köllern den Patt entlant quaimen, stat se den Breef gau in de Task.

De Schulte was in Hiemdsmauen<sup>5)</sup>, denn he was etwas kumplett, un de Sunndag=Nomdag was rächt warm; he raufede sin kuotte Piepfen un lait flott ächter=enanner de kleinen Wölkskes upstiegen. De Meerske was wat knelf<sup>6)</sup> un keef met iähr witte, runde Gesicht=ken unner de glatten, swatten Haor so fröndlick äs so'n Mäönken<sup>7)</sup> in de stille Summernacht.

„Jek häff Klüngelkamp van Wuorgen druoppen“, sag de Schulte. „Et is doch richtig, Naß Holtküötters frigg den Hoff, he is all siet vätteihn Dage dor.“

<sup>1)</sup> genau; <sup>2)</sup> unvorsichtig; <sup>3)</sup> Gebiß; <sup>4)</sup> Seufzer; <sup>5)</sup> Hemdsärmeln; <sup>6)</sup> schwächtigt; <sup>7)</sup> Mönchen.

„Dat freiet mi,“ jagg de Meerste. „De Jungens find jä alle gutt, omwer Natz geföllt mi doch am besten.“

De Schulte gnurde so wat in'n Baort un passfede wieder.

„Dann fall't wull boll Hochtied giebben,“ meinde de Meerste. „De Surbrokste jagg, Klüngelkamp wör ganz hellig drup.“

De Schulte gnöchelde un namm sin Piepfen ut'n Mund un tickede de Meerste met de Spiz up de Schuller, wat he alltied daih, wenn he ganz wat Wichtiges seggen wull.

„Dat fönn passeern, dat et bei Klüngelkamps boll Hochtied giff. De Buer hät so dranhjär küert. Et geht us auf an, un ick wull äs dine Meinunt häörn —“

„Well sitt do in de Lauwe,“ raip de Meerste. „Mieksken, bist du't?“

Mieksken quamm harut un lachede, un dobi glaihede se äs 'ne Kaufe. De Schulte brummdede wat in'n Baort, stat sin Piepfen wier in'n Mund un jagg nicks mähr. —

Densölvwigen Nomdag gonk Drüke-Möhne met Natz in'n Gaoren up un dahl, un desölvwige gollne Sunn scheen up iähren Patt.

Möhne bekeef den Rabus, plückede 'ne Schaune<sup>1)</sup> von de grauten Bauhnen un was so recht kuntant.

„Jek weet nich,“ jagg se dann, „met Bader is dat lester Tied rein ut de Wiese; he is so flügge woern un löpp ejaol harüm. Nu is he nao Windhof hen.“

„Du meekt jä, Möhne,“ lachede Natz, „he söcht mi 'ne Brut.“

„Doch wull nich in Windhof? Dat wull't em nich raaden! Dann fönn wi män niee Sophas un Gardinen kaupen un en Klavigeer un faots bis up'n Grund packen in usen Geldbühl. Ne — fine Windhökste!“

<sup>1)</sup> Schote.



„Holla!“ raip Bader, de unverhofft ächter lähr stonn, „in Windhof sind auf no dästige Wächter.“

„Meinee!“ Möhne slog beide Hände bineen. „Wat häste do all metbracht? Du bist jä bepackt äs'n Esel.“<sup>1)</sup>

„Kine Beleidigung, Driike! Süß breng ick di vör'n Ehrenrat un dann biste verragt. Düt sind lutter nautwennige Saken. Dwwer segg äs, häste no'n Kämpfen Kaffe för mi?“

„Xau, he is owwer längst kaolt,“ sagg Möhne.

„Um so biätter, ick sin warm genug.“

Bader gaff sine Bäckerie an Natz un kreeg sin graute, raude Taskendock harut un wiskede sich üöwer de Bleß. —

An'n Aobend raip Bader Natz bisiete:

„Natz, Junge, ick häff Ene up't Käörn!“

„Well dann, Ohm?“

„Wat du wull niesgierig<sup>2)</sup> bist! Dwwer ick segg di't no nich, ick mott se erst no'n Lüel pröwen. Bloß Ens: du häst doch seggt, swatt dröff se allensfalls sien — nich?“

„Gewiß,“ sagg Natz un wor raut. Gerade den Dag vörhiär hadd' he an sin Swattköppfen schrieppen.

„Ja weekte,“ sagg Bader, „et is knapp möglich, dat dat Wicht so ganz programmäßig utfüllt. Düsse gefüllt mi in so wiet in allen Stücken, bloß dat se swatt is — dat hät se von de Nollske, se kann nich dosüör. Ich will mi no enmol umkiefen, of ick en pässigen Glaszkopp finden kann, wenn nich — dann gaoh mi up düsse laof. Dwwer nu wat anners! Rief äs hier, wat ick do metbracht häff ut Windhof, dat sind lutter Saken för't Friggen.“

„Mott man do dann besonnere Nehschopp<sup>3)</sup> to häbben?“

1) Esel; 2) neugierig; 3) Gerätschaft.



„Ja, Junge, du meinst, dat wör all so einfach. Ne — ne — ne! Süh — bekief di äs so'n Bockfinken-Männken oder bloß so'n Hahn up'n Hoff, wat häfft de'n Fiäderspiell, wat bunte Farben in de Flittken un wat'n Stiätt! Wi Mannslüde häfft dat von Natur nich so an us, un de Fraulüde willt doch wat för't Auge hääben. Do mott de Kunst helpen.“

„Wat dusend!“ lachede Raß. „Ick sall mi doch fine bunten Flittken oder'n Hahnenstiätt anschaffen?“

„Oh, du aolle Pott! Dat is jä män verglieks-wiese. Nu paß up! Düt is Bartpomade — weefte, en Snurrbaort mäck viell ut, un dinen is wat knell un wat hell von Farwe — wenn de Sunn der up schint, lött he binaoh giäll. Düsse Pomade giff 'ne dunkle Klöber,<sup>1)</sup> un dann fall de Baort überrndlich dernao scheiten.“<sup>2)</sup>

„Na, nu män wieder, Ohm!“

„Un dütte, Raß, wat is dat?“

„Mi schint, en Plooster.“<sup>3)</sup>

„Oh Junge, wat bist du wiet trüg in de Bildunk. Dat is 'ne Bartbinde — de leggst di des Nachts buowen übwer't Mul, un dann steiht de Snurrbaort muorgens piel in de Höcht!“

„Is dat dann schön?“

„Swieg still, Raß! Dat mott enmol so sien. Un dütt is Ottokolonge to't Ruken. Ick häff so wat alledinks siliäwe nich bruket, denn et is so'n lüek dämliek — un ick mein: gar nich ruken is auk all viell — omwer de Fraulüde sind do rein närrsk up.“

„Wat sall Mähne wull seggen, wenn ick so harümsplentern<sup>4)</sup> gaoh met dat Tüg?“

„Do häste rächt, Mähne bruk dat nich to wietten, de is im Stanne un smitt di de Bulle dörr't Fenster.“

<sup>1)</sup> Farbe; <sup>2)</sup> schießen = wachsen; <sup>3)</sup> Pflaster; <sup>4)</sup> sprengen,

Un hier en prachtvollen Slips — un hier Glanseehandsken — un hier 'ne Broske von echt Smallege<sup>1)</sup> sagg de Käl —.“

„Wat? Sall ick dann 'ne Broske vörstüäcken?“

„Fraog doch nich so dumm! De giffste iähr. Glaim män, so lichtferdig kümmtste dovon nich af, de Donners willt allerlei to giebben hääben. Dwyer weefste, se hät bloß sief Grösken kost — moß nich tobiell anleggen bi sück Snicksnack!“

„Wat häste do för'n Bok?“ frogg Naß.

Vader mok et laof. „Dat is'n Briefsteller für Liebende — großartig, segg'k di! De Käl hät mi wat drut vörluosen, besonnere's Ens — wocht äs, ick häff dat Blatt inkniepen — richtig! Nu luster äs:

Wenn die goldene Sonne am frühen Morgen durch die purpurnen Wolken der holden Au—ro—ra (so hett dat Wicht, weefste!) Au—ro—ra am blauen Himmel emporschwebt und mit ihren leuchtenden Strahlen die duftigen Blümlein des Feldes küßt (dat is'n Mülken, dat kump der ümmer bi vüör), die von dem sanften Hauche des See—pferd— (ne — stille!) des Zep—hirs (dat is siecker so wat ut'n Sologsken<sup>2)</sup>) hin und her geschaukelt werden, während die lieben Bügelein ihre süßen Weisen durch die Lüfte ziehen lassen (Weisen — dat mott 'ne Wiese<sup>3)</sup> sien, wenn so'n Swamm<sup>4)</sup> muorgens an't laoten is), dann, o dann erwache auch ich (paß up, nu kümmt) und mein sehnsuchtsvolles Herz trillert wie eine Lerche endlose Liebeslieder, die auf den Schwingen des Venzes sich zu deinen Füßen niederlassen, du Herzallerliebste! — Junge, so wat dat mott der doch bi trecken<sup>5)</sup> — hä?“

Naß font hell an to lachen.

<sup>1)</sup> Email; <sup>2)</sup> Zoologischen; <sup>3)</sup> Bienenkönigin; <sup>4)</sup> Schwarm; <sup>5)</sup> muß doch wirken.



„Oh — nu män still! So'n paar richtige Laimesbreewe brenget faots Swunk in de Sak — de sett't in Hitze äs Hüöllernthee.“<sup>1)</sup>

„Wat häste do för'n Kasten, Ohm?“ frogg Nag, äs he wier etwas bikommen was.

Vader mok den Kasten vörsichtig laof.

„Rickste wull! Dat is 'ne Zither, do lött sid alls up spiellen — „D du lieber Augustin“ — un „Du, du liegst mir im Herzen“ — un alls, wat du wußt.“

„Ohm, ick kann jä gar nich spiellen!“

„Nowat, Junge! De Käl de sagg, dat lährde sid von söwst, ümmer so von unner up, man mott bloß bi den richtigen Strank anfangen un uphaollen. So von unner up — so — so!“

Vader reet nütten met den Dummen<sup>2)</sup> drüöwer un bleef met'n Nagel hangen, dat faots ene von de Saiten sprank un em an de Niäse flaug.

„Donnerkäcken, so'n aollen Klimperkasten! Na ene von de Quinten is der wull üdwer, sind no nog drup. Dwver nu laot us alls nett tohauppacken, dat Möhne us nich der ächter kümp. Un nu noch Ens, Nag! Kannst du auk danzen?“

„Ne, Ohm, so richtig nich.“

„Dat is leige. Wenn naigstens Tierschaufest ist, dann moßt du doch met iähr danzen. Dann helpt dat nich, ick mott di dat bibringen. Fröher was ick stark in't Danzen, un wie daihen auk viell mähr dran äs hütigen Dages. Ik weet mi no to erinnern, dat de Pastor up de Hochtied den ersten Danz met de Brut danzede. Junge, do bruckst du usen owwer nich met to kummen! Na, et magg jä auk so wull richtiger sien, owwer dat is wisse: 'ne Sünne is dat Danzen nich, un et kümp alles up de Umstände an.“

<sup>1)</sup> Hollundertee; <sup>2)</sup> Daumen.



„Do häst du rächt, Ohm! Use Anton schimpet ganz wahn up't Danzen, un dorüm häww wi't auf gar nich lähren drofft. Ge sagg alltied, de Dochter von Herodes de hädd' sich up't Danzen verstaohen, un dat wör 'ne schlechte Däne west.“

„De aolle Siefentiefer!“ raip Bader verdreitlich.  
„De Däne mull den Sünte-Jans<sup>1)</sup> köppeln<sup>2)</sup> laoten, so wat häff ick siliäwe nich in'n Sinn hat bit' Danzen. Und dann hät nich auf David danzt vör de Arche? Un wenn't mi rächt erinnern kann, dann häfft de Judenwichter auf danzt, äs se glücklich drögen Fots dör't rote Meer wören.“

„Män ick glaim, ick häff ein Verslag<sup>3)</sup> derto,“ sagg Natj un feek an sine langen Beene harunner.

„Allerdinks, dat is möglich. Dör de Bank danzet de Kuotten biätter äs de Vangen — ick sin 'ne Utnahme, besonnens in't Minneweh<sup>4)</sup> was ick berühmt. Nu paß up, ick mak di den Schottskén<sup>5)</sup> vüör, dat is't Richtste — bloß in de Höcht springen un dobi so'n lüch trampeln — owwer met Taft un met Swunk — un dann ümmer rund, ümmer rund — fick so!“

Bader schottskede en paarmol üm de Diälle, bis Drüke-Möhne dör de Dür feek un frogg, of se stakunwies<sup>6)</sup> wören.

## 5. Et giff doch Höchtiet.

Den naigsten Sunndag=Nomdag göngen Bader un de Magister wier dör't Feld up Holldrup an.

„Also nun geiht dat Friggen laof?“ frogg de Magister.

„Jau!“ raip Bader und swenkede ganz verwiägen sin blao un raut striepte Pampfli. „Mit Sturmschritt!“

<sup>1)</sup> Sankt Johannes; <sup>2)</sup> köpfen; <sup>3)</sup> Anlage; <sup>4)</sup> Menuett; <sup>5)</sup> Schottisch; <sup>6)</sup> ganz verrückt.

Van Romdag fällt de erste Schuß. Weefste, de Junge is hellste blai, do mott ick em so'n lück vüörarbeiden. Jet häff lesten Sunndag all met den Schulden küert, he was ganz inverstaohen un nu wull ick dann auf de Meerske dat Waort gönnen.“

„Mieksken Schulte Brune —“ de Magister satt den witten Stockknopp unner de Niäse — „de mott no met Naß in de Schol west sien, Schulte Brunens sind jä Naohbers von Holtklüötters — mocht äs, mi steiht vüör, dat de Surbrotske lesten seggt hät, dat Wicht hädd' all en Brühm.“<sup>1)</sup>

„Ei, der Dufend!“ raip Vader un bleef staohn. „Hät all en Brühm? Do hät mi de Nolle lesten nicks von seggt. Na, dann will ick glieks gerade harut fraogen, wu't steiht.“ —

Ganz in swaore Gedanken gonf Vater wieder, äs de Magister sik veraffschiedt hadd! He saog nicks von dat schöne Raorn up't Feld un nicks von dat prächtige Beeh in Schulte Brunens Kofkamp, bis he up'mol för den Schulden stonn, de met den aollen Holtklüötter, Naß finen Vader, gerade ut'n Appelhoff quamm.

„Klängelkamp — Käl! Du löppst em jä üm!“ reip de Schulte. „Schön, dat du kümmt! Et is gerade tor rechten Tied, üm de Verlobunt mettofiern.“

„Verlobunt?“ Vader stonn stief hen äs'n Beld von Steen. „Also et is würklic waohr? Mieksken hädd' en Brühm? Do häste mi vüörigen Sunndag nicks von seggt.“

De Schulte mok ganz verwünnerte graute Augen. „Vüörigen Sunndag? Na, do was de Sak jä no gar nich so wiet.“

Vader slog sik verdreitlick vör'n Kopp.

„Dat kümpt der bi harut bi all dat Tögern un

---

<sup>1)</sup> Bräutigam.



Wochten. Wör ick doch gauer<sup>1)</sup> bi de Hand west!“

„Ick verstaoh di gar nich, Klüngelkamp!“ sagg de Schulte, un namm sin Piepfen ut'n Mund. „Wußt du dann söwst friggen?“

„Wisse will ick friggen,“ raip Bader, „owwer nu segg, well is dann de Brühm?“

De Schulte vergatt von Verwünnereunk ganz, sin Piepfen wir in den Mund to stiäcken.

„Swaoger,“ sagg aolt Holtküötter, „es is ja all in Ordnunk. Wat häste denn? Söwst friggen is ja dumm Tüg, du meinst doch Raß un Miesken. Riek, do kummt de beiden den Patt lanks.“

Bader keef dö'r't Pörtken un stonn nu erst rächt stief von Verwünnereunk, denn he saog Raß un Miesken Hand in Hand seelenvergnögt herankommen.

„Sin ick nich wies oder ji?“ reip Bader. „Zäbens seggst du doch, dat Wicht hädd' all en Brühm.“

De Schulte schüllköppede.

„Un well soll de Brühm dann anners sien äs Raß? Häst du nich vüörigen Sunndag all dütliek nog drup anspielt? Un dann hät Raß en Bref schrieppen, un nu is he söwst kummen. Ick wünnerte mi bloß, dat du so lange up die wochten laist. Un nu döchst du so verwünnert, äs wenn di alles ganz nie wör. Mi dücht, Klüngelkamp, du häst enen in'n Timpen.“

Endlicks begreep Bader de ganze Sake. He lait sin Pamplü fallen, slog de Hände tohaup un raip: „Raß, Raß, wat häst du't ächter de Nohren! Segg mi de Junge, he hädd' fine Brut!“

„Dat hädd' ick auf nich, Ohm!“ lachede Raß. „Äs ick no up usen Kuotten satt, konn ick doch nich doran denken, Schulte Brunens Tochter to friggen.“

<sup>1)</sup> geschwinden.



„Un nu häst du dat ferdig bracht im Handüm-dreihen, un ganz alleen? Un du bist doch so blai<sup>1)</sup> — wu is't möglich? Und häst dat ganze Keschopp<sup>2)</sup> to Hus laoten? Denn ick seih nicks von Pomade, un ruf nicks von Ottokolonge, un Brewe häste gewiß auf nich schrieppen.“

„Zau!“ lachede Mietsken, „en Bref hät he schrieppen.“

„Na,“ sag Vater etwas beruhigt, „dann häste dem Bref dat to verdanken; et was jedenfalls de, den ick di vörluosen häff. Owver nu häww wi't no met Möhne to dohen, un dat is'n Punkt, do sitt't Resultat ächter.“

„Is alles in Ordnung,“ sagg Naz, „Möhne is vullständig inverstaohn. Se is auf hier un bekieck gerade den Keller, fall wull glieks kummen.“

Vater keek se alle riegas<sup>3)</sup> an un sagg: „Na, do is man jä raz üdwerslödig up de Welt! Nun sin ick wier nich tom Friggen kummen — dat segg't di owver, Naz, dat Hierooten moß du mi üdwerlaoten — dat hett, ick mein: dat ganze Arrangscheern. Und dat fall ne Hochtiel wären!“

1) blöde; 2) Gerätschaft; 3) der Reihe nach.

Ende.



## De junge Doktor.

### I. De erste Patient.

De junge Doktor Steffen Schlutupp, wo Klüngelkamps Bader Ohm lüüwer is, hadd' endlicks utstudeert un satt nu in de graute Industriestadt mitten tüschen de Schuottsteene<sup>1)</sup> up sine Bude un luerde.<sup>2)</sup> Unner an de Husdüör honk en sneiwitt Porzlainenschild, funkel-nagelnie, un dorup stonn met graute swatte Schrift: Dr. med. Stephan Schlutupp, Spezialarzt für Kinder- und innere Krankheiten.“ Dwver sie dat nu, dat de Rinner in den Rauf von alle de Schuottsteene sich so gutt hollen un dat de Plüde von binnen alle gesund wören oder woran et süs liggen mogg: Steffen satt un luerde Dagesdag äs 'ne Spinnkoppel,<sup>3)</sup> un kine enzigste Fleige slaug em in't Nest. Bloß würlliche Fleigen de hadd' he ne iätliche up't Zimmer un he verdref sich de Tied domet, dat he se met 'ne liäderne Klapp, de he söwst erfunden hadd', dautslog un dorin hadd' he all ne graute Nesterschopp.

„Ick mott en lück sparsam sien,“ sagg he eenes Muorgens to sich söwst. „Et sind nu no acht Fleigen up' mine Bude, un wat fall ick anfangen, wenn de up sind? Ick draff höchstens twee up'n Dag daut-slaohen. Dat aolle Zell!“

Met de leste Beteknunk meinde he de Husfrau, well em grade dat Fröhstück harinbracht hadd'.

<sup>1)</sup> Schornsteine; <sup>2)</sup> lauerte; <sup>3)</sup> Spinne.



„Dat sall nu Kaffee sien! Et wör würklic interessant, 'ne kleine Analyse to maken, un mi soll wünnern, wat daobi herutquaim.“

He drant en vörsichtigen Kluck un schauf dat Köppken trüg.

„Na,“ tröstede he sich söwst, „up jeden Fall brut ich nich to fröchten, dat ick mine Nerven met Kaffee ruinere, un dat is auk all wat wert.“

Domet kreeg he sich de lange Piep un en mordsgraute Tabatskasten un gaff sich an't Stoppen. Als dat so sine Maneer was, sleitede he sich en Stückken vüör, lustig äs'n Kanargenbugel, un tor Afwesselung font he an to singen un trock nütten üöwer:<sup>1)</sup>

„Ein Bursch wie ich; was macht sich der daraus!

Ein Bursch wie ich säuft ganze Fässer aus!

Wir als Burschen haben nichts darnach zu fragen —“.

Gerade wull he hentosetten, äs dat wieder geiht:

„Schöne Mädcl —“, do gont de Düör up, un wat do harinkeek, dat konn man met'n besten Willen nich to de „schönen Mädcl“ riäcken.

Et was de Husfrau.

„Herr Doktor,“ sagg se met so 'ne snaore<sup>2)</sup> Stimm, äs wenn so'n kaollen Außenwind<sup>3)</sup> üöwer de Stoppeln geiht. „Ich begreife Ihnen nich, denn Sie sind doch kein Student mehr und für'n Herrn mit'n festen Stand is das doch nich. Und ich hab' Ihnen auch schon 'n paar Mal aufmerksam gemacht auf Lawise, daß ihre Nerven so'n Spektakel nich leiden können — was Sie als Doktor schon von selbst wissen müßten. Heute hat sie's wieder so in'n Kopf.“

„Das ist nicht gefährlich, Frau Grimmlink,“ sagg Steffen seelenruhig. „Sorgen Sie nur dafür, daß Ihre Tochter nicht zu viel von diesem starken Kaffee trinkt, das können ihre armen Nerven sicher nicht aushalten.“

<sup>1)</sup> sang sehr laut; <sup>2)</sup> scharf; <sup>3)</sup> Ostwind.



Frau Grimmlink slog de Döör to, dat't so knallde.  
„Jek wull, dat de aolle Heze sich de Niäse dertüsten  
quett't hädde!“ knurde Steffen. „Lamise hat's wieder  
so in'n Kopp — wat de in'n Kopp hät, weet ick lange!  
Und ich habe Ihnen so oft aufmerksam gemacht auf  
Lamise — dat hät de Nollste redlick daohen, dat kann  
ick betügen, un sietdem dat se miärkt hät, dat ick den  
suren Appell nich anbieten will, is use dicke Fröndschopp  
rag to Enne. Is mi ganz rächt, so'n bittken Krieg brenkt  
Ahsweffelunk, un ick möß mi jä süß daut lankwielen.“

He smeet sich in den Rohrjessel un holl 'ne Stiek  
up' de Piep.

„So, nu will wi äs an us Dagewiärkt gaohen!  
Also erst de Tiedunk! Man mott ümmer dorup bedacht  
sien, sich to unnerrichten un fortzubilden.“

He las 'ne Viele still vüör sich hen un dampede  
nütten. De blaoen Wolken stiegggen lankjam up un  
rullden sich sacht döör de Luft un daihen sich breet  
uteneen un sünken ließe wier harunner, un baoll la-  
gernden sich üüendlick dicke Schichten von Damp twiäß  
dör't Zimmer.

„Merkwürdig!“ Steffen namn den Kopp in de  
Hand un summeleerde. „Do häßt sich twee met Messers  
stiäcken, do i'sn Wicht bi't Fensterpuzen up de Straat  
fallen, do hät de Elektriske 'ne Blage üüwerföhrt,  
do is 'ne aolle Moder in't Kellerlock stuott —  
alls, wat hier passeert, is üterlick. Met dat Innerlick  
gießt sich de Lude garnich af — dat is auf'n Zeichen  
der Zeit, un ick krieg nicks to verdeinen.“ He keef  
wier in de Tiedunk. „Aha — Dr. med. Müllken von  
der Reise zurück — un do: Dr. med. Knoploch,  
habe meine Wohnung verlegt nach Südstraße 4. Ja,  
de sitt net in de Sunne, ick sitt no wöst up de Nord-  
siete. Dwiver so wat in de Tiedunk, dat tüht, dat  
brenkt em so'n lück in Grinnerunk, un ick müch dat

auf äs dohen. Omwer wat fall ick dat hochgeehrte Publikum vertellen? Wohne noch immer auf der Winkelgasse 1 — oder: Habe gestern drei Fliegen erschlagen — dat geiht doch nich. Wenn ick auf seggen könn: Von der Reise zurück, dat süht so vornehm ut. Waacht: Worüm nich? Ich gaoh up'n paar Dage nao Klüngelkamps, et is gerade in de Jagdtied, un do kann't en paar Hasen scheiten —"

Et kloppede sacht an de Döör un Lavise quamm harin.

„Guten Morgen, Herr Doktor! Ein Brief!“

Se holl de Hand vör'n Mund un hoßede.<sup>1)</sup>

„Besien Dank, Fräulein! Der Tabaksrauch geniert Sie wohl?“ jagg Steffen. „Ist auch für Ihre Konstitution gar nicht zuträglich, und ich kann Ihnen nur raten, diesen grauenhaften Qualm nach Möglichkeit zu meiden.“

Fräulein Lavise smeet em en baisen Blick to, hüührde iähre spitze Näse piel in de Höcht un gonk.

„Se ritt ut äs'n aolt Knaupsloch,“<sup>2)</sup> gnöchelde Steffen; fröher hadd' he mankst Last hat, se quit to wäern. He bekeek den Bref. „Dusend, wat 'ne Pote! Wenn de nich von Klüngelkamps Ohm is, dann wick wull düit un dat sien!“

De Adreß ludde: „An den Härn Doktor der Mettsien Stepsan Schlukupp braktischen Artz.“

Steffen reet dat Kuwähr laof un mot sief up'n Späzken gefaßt, denn Vader sine Brese wören alltied rächt pläseerlick. De Bref was kuott:

„Lieber Neve! Indem das Ich die Beder ergreiffe wolte Ich dier einladen und für Einige Dage zu uns fomen, weil das du mich Etwas Beistant leisten kanst in meine Brakzis. Die Sacht is auch loß und was

<sup>1)</sup> hustete; <sup>2)</sup> Knopfloch.



Möhne is de is joweith Kuntant als Wir alle auch unt use Kleine Heinrich wirt Sicher einen Naturforscher dän Er will imer in das inerlige eindrinchen und macht Alles kaputt. Es erwartet dir mit die Besten Grüße Dein Ohm G. Klüngelkamp."

"Also 'ne Inladung," dachte Steffen, "klümp mi ganz geliägen. Män wat magg he meinen met sine Praxis un minen Bistand. Na, ick will mi den Kopp nich terbriäken, et fall wull wier 'ne Snakerie sien."

He freeg sich 'ne Postkarte — mähr schreef he filiäwe nich, denn de Dokters sind alle ful in't Schrieben, wat man all an de kuotten Rezepte seihen kann.

"Lieber Ohm!" schref he. "Deine Idee, mich zur Jagd einzuladen ist einfach pyramidal, hier kriegt man doch nichts vor die Flinte. Deine Praxis ist ein dunkler Punkt für mich, der mich aber nicht abhalten soll. Wenn der kleine Heinrich alles kaputt macht, wird er sicher ein Doktor werden. Mit borstigem Gruß! Stephan."

Als he domet ferdig was, reckede he sich un japede<sup>1)</sup> un dachte nao: "Wat steiht dann nu up de Tagesordnung? Frühschoppen?" He keef nao de Uhr. "Noch etwas früh. Also dann Fliegenjagd!"

Gerade was he in'n vullen Jwer un sprank met sine Fliegenklapp krüs un quiär dö'r't Zimmer un an de Wände harup, denn de Fleige was hellsten schaluh: do quamm de Husfrau harin in heele Upregunk.

"Herr Doktor, Sie werden gerufen, aber schnell!"

"Was ist los?"

"Ja, es ist wirklich wahr, Sie sollen zu einem Kranken kommen — Knüppelstraße 33 — ein alter Mann hat'n Zufall bekommen. Ach, laufen Sie doch rasch zu, sonst ist er womöglich tot!"

<sup>1)</sup> gähnte.

Dat was ganz wat Nies, un Steffen stonn en Augenblick stief hen von Verwünderung.

„Ach so — ja sofort — Knüppelstraße 33 — eben andern Rock anziehen — sagen Sie nur, ich käme gleich.“

He smeet sine Fleigenklapp in'n Eck, laip en Stohl üm un sprank in sin Slaopzimmer. Twee Minuten later gong he met de raschen Schritte un met dat wichtige Gesicht von en viellbeschäftigten Dokter, dem jede Sekunde kostbor is, üöwer de Straote. Den Referendar Pängelink, met dem he in'n Beerklub vaken tosamendrupp, lait he staohen met de Wäärde: „Bedauere — keine Zeit — akuter Fall!“

Knüppelstraße 33 was en Wolthändler-Laden, wo alles Mügliche to hebben was.

„Gehen Sie nur die Treppe herauf,“ sagg de kleine verdrügte Ladendeiner, well gutt bi dat aolle Gerümpel poß. „Sehr schlimm — wahrscheinlich en Schlag.“

Buoben quamm em de Frau all in de Môte jolstern: „Ach, Herr Doktor, Herr Doktor, er stirbt!“

As Steffen den Kranken in't Auge hadd', miärkede he faots, dat et so leige nich was, un beruhigede de Frau, well' ratz uter sich was. De aolle Mann lagg up't Sopha trügüöwer, den Mund wiet laof, un snuorkede rächt kräftig; vör de Bleß hadd' he en dicken Düls<sup>2)</sup> un dat Tüg was vull Blot.

„Ist er gefallen?“ frogg Steffen, indem he an den Puls foll un sien Aohr an de Buorst holl un üöwerall so'n Lüek harüm unnersochte.

„Oh gewiß ist er gefallen,“ snuckede de Frau, „auf'n Kopf muß er von's Sopha gefallen sein und da lag das arme Lamm und blutete aus die Nase und gab nirgends einen Ton von sich. Wir haben ihn auf's Sopha gesetzt und das Bluten hat aufgehört. Herr

1) jammern; 2) Geschwulst.



Doktor, er ist ganz besinnungslos, er kennt mir nicht mal. Ich habe ihm all in die Ohren geschrieen, was ich konnte — ach, Herr Doktor!"

„Hat ihm denn vorher nichts gefehlt?“ fraggt Steffen.

„Eigentlich nicht. Gestern Abend sind wir noch zusammen ins Theater gewesen — er ist so für die Kunst, Herr Doktor! — und da war er noch so munter! Nachher haben wir ein paar Gläschen Bier getrunken — wissen Sie, ich geh' dann immer mit, sonst bleibt er mich zu leicht kleben — ach, und nun so! Nein — nein!"

Se holl iähr Dok wier vör't Gesicht un snuckede.

„Seien Sie ganz ruhig,“ saggt Steffen, „jede Gefahr ist ausgeschlossen. Und heute morgen, wie fühlte er sich da?“

„Ach, heute morgen, da hatte er was Zahnweh — wissen Sie, da hat er wohl viel Last mit — un dann hilfst ihm immer am besten, wenn er so'n bißchen Kognak dranlaufen läßt.“

Steffen grämsterde<sup>1)</sup> sich un kreeg sin Taskendok harut, üm sin Gneesen<sup>2)</sup> to verbiärigen.

„So,“ saggt he, „und da hat er heute morgen auch etwas Kognak — ähem — dranlaufen lassen?“

„Ja, Herr Doktor, ich hatte ihm ne ganze frische Pulle geholt, denn unser war alle, und da hat er sich ruhig hierhin gesetzt, um den Zahn zu kurieren. Sehen Sie, da hat er den Zufall bekommen — ach, wenn's nur kein Schlag ist! Ach — Joseph — Joseph — kennst mich nicht? O Herr Doktor, helfen Sie doch!“

Steffen betürde no'n paar Mal, dat gar kiene Gefaahr wör, dann lait he den Ladendeiner harup kummen, dat he em helpen soll, den Nollen up't Bedde to leggen, un mok to gutter Vest en Verband üm den Düls.

<sup>1)</sup> räusperte sich; <sup>2)</sup> Grinsen.

„So,“ sagt he. „Medizin ist weiter nicht nötig. Die Natur muß sich selbst helfen. Wenn er wach wird, machen Sie ihm eine starke Tasse Kaffee“.

„Ach, Herr Doktor, was ist es denn?“

„Ja — das ist ebrietas vulgaris<sup>1)</sup> — kommt häufiger vor — ohne direkte Gefahr, aber leicht mit Rückfall verbunden.“

„O ich danke, Herr Doktor! Also wirklich ohne Gefahr! Ach — meinee! Ich habe heute nachmittag Kaffeewisite eingeladen, meinen Sie, daß ich die nicht aufbestellen brauche?“

„Durchaus nicht, gar nicht nötig!“ sagt Steffen un verasschiede sich. „Ich komme am Abend mal nachsehen.“

De Frau gont met bis an de Düör un mok viell Kumpelmente. Kum was Steffen alleen, da prüfede he laof von Sachen üöwer sinen ersten Patienten, dat alle Lude verwünnert upkiecken.

## 2. De twede Patient.

Steffen hadd' bi't Middagiätten gewöllig praohst met sine „angestrengte Praxis“.

„Denken Sie sich, Herr Referendar, ich war heute vormittag dermaßen in Anspruch genommen, daß ich meine wichtigsten täglichen Berrichtungen nicht zu Ende führen konnte.“

„Donnerwetter,“ raip Referendar Vängelink üörndlic met Respät, „das kann aber unter Umständen unangenehm werden.“

He muß nich, dat Steffen met de wichtigen Beschäftigungen dat Fleigen=Dautsloaohen meinde.

„Na,“ sagt Steffen un lait sich no'n Pott Pilsener kummen, „Sie sind also zum Glück ein schlechter Prophet gewesen.“

<sup>1)</sup> Gemeine Betrunkenheit.



„Allerdings,“ gaff Längelink to. „Sie kennen ja das Wort: medicus medicum devorat!<sup>1)</sup> Das ist eine Konkurrenz in Ihrem Stande, die geradezu haarsträubend ist und auch nicht immer wählerisch in den Mitteln. Man hat mir auf Ehre versichert, daß es hier Aerzte gibt, die die Arbeiter mit Schnaps regalieren, um nur ja Kassenarzt zu werden. Und wie viele sitzen hier auf einem Haufen! Ich hatte wirklich gedacht, Sie würden gar nicht dazwischen kommen. Aber um so besser, gratuliere! Tüchtigkeit bricht sich Bahn.“

„Danke, danke!“ sagt Steffen un dachte bi sich: „Junge, wenn du wüßt, wat für 'ne Sorte min erste un enzige Patient is!“

Et scheen würcklich, dat Steffen van Dage nich doto kummen soll, de „wichtige Beschäftigung“ to Enne to föhern. Kum hadd' he sine erste Piep nao'n Dist raufet un bifiete stellt, um sine Fleigeklapp to kriegen, do floppede Gen an de Döör.

He smeet de Klapp rasch wier in'n Eck un raip: „Herein!“

„Ach, guten Tag, Herr Doktor!“ quamm so'n klein, aolt Züfferken üöwer de Suoll<sup>2)</sup> hüppen met'n Kuorf an'n Arm. „Ich bin hier doch recht — bei dem Arzt für innerliche Krankheiten?“

„Ganz recht! Bitte, nehmen Sie Platz!“

„Ach, wenn Sie erlauben, Herr Doktor!“ Dat Züfferken satt sich vüör up de Stohlkante und holl den Kuorf up de Knei. „Sehen Sie, ich habe hier meine kleine Kitty mitgebracht, sie hustet so in der letzten Zeit und hat so nachgelassen mit dem Appetit — ach, wenn Sie doch helfen könnten, Herr Doktor!“

„Wie?“ frogg Steffen verwünnert. „Haben Sie das Kind da in dem Korb?“

<sup>1)</sup> Der eine Arzt frißt den andern auf; <sup>2)</sup> Schwelle.

„Aber, Herr Doktor!“ reip dat Züfferken un wor ganz raut. „Mein — kein Kind — sehen Sie, da ist sie schon.“

Domet hadd' se den Kuorf laofmaket un 'ne kleine, grieße Katt was harutsprungen. Se was nich blai,<sup>1)</sup> gonk met'n krummen Buckel up Steffen laof, stall den Stiätt<sup>2)</sup> piel in de Höcht un reef sich an sine Klüten<sup>3)</sup> hiär.

Steffen was iäbens verwünnert üöwer den tweden Patienten äs üöwer den ersten.

„Aber, Fräulein, da müssen Sie zum Tierarzt gehen.“

Dat Züfferken währde mit beide Hände.

„Ach nein, Herr Doktor, sagen Sie das nicht! Der Tierarzt hier — o ich kenne ihn, er hat meine Molly behandelt — ja, ich sage es frei heraus, er hat sie umgebracht. Der Mann hat kein Gemüt, dem kann ich meine Kitty nicht anvertrauen. Ach, Herr Doktor, ich habe Sie oft auf der Straße gesehen und Ihre heitere Miene hat mir gleich Vertrauen eingeflößt. Und einmal habe ich beobachtet — ich wohne hier nämlich schräg gegenüber — Christine Sippe — und lebe meine Renten und da hab' ich gesehen, daß Sie einem bösen Buben eine Ohrfeige gaben, weil er einen jungen Hund quälte. Das war eine edle Tat! Seitdem habe ich Sie in mein Herz geschlossen.“

Steffen mok en Diener un sagg: „D Sie sind zu gütig, Fräulein Sippe! Aber Tiere behandle ich nicht.“

Omwer dat Züfferken lait nich nao, un sließlick holl se Steffen de kleine Katt vüör un sagg, se wull jä fin Rezept, wiägen dat he fin Tierarzt wör, omwer he mög iähr doch en gutten Raot giebben, of se vlicht Kamellentee knocken soll för Kitty, dat se an't Sweeten kaim, oder of se Hoffmannsdruoppen niehmen soll — jau, un wenn't auk Schampanger wör.

<sup>1)</sup> schüchtern; <sup>2)</sup> Schwanz; <sup>3)</sup> Waden.



Steffen kreeg Spaß daran. He keef de Katt in't Auge, lusterde up iähren Aohm un sagg dann: „Eine kleine katarrahalische Affektion — na, wollen das Ding mal gleich machen! Salzwasser-Inhalation — Gurgeln wird sie wohl nicht können?“

Dat Züfferken meinde, dat Gurgeln soll wull nich glücken, owwer süß könn he dohen, wat he wull, denn se hadd' „vollkommenes Vertrauen seit jener edlen Tat.“

Et duerde nich lange, do hadd' Steffen sinen Inhalations-Apparat an't Prußen. Dat Züfferken moß Kitty fasthaullen, Steffen stat iähr en Stöckken tüschen de Tiänne, dat se't Mul laosßdohen moß — dat hett natürlich de Katte — un nu holl he iähr den Apparat dicht vör de Snute — datt hett wier de Katte —, so dat de Swasem<sup>1)</sup> iähr in'n Hals trock.

Kitty was allerdings nich rächt domet inverstaohen un prußede nütten giegen den Apparat an, un äs dat all nich helpen konn, moß se Musik, wobi se sich en paar Maol in den Damp verflauf.

„Ach, hören Sie?“ reip dat Züfferken ganz glücklich. „Sie übt sich schon im Gurgeln. Ach, die Kitty ist so brav!“

\*

\*

Unnerdessen was up Knüppelstraot 33 de graute Kaffeviste. Alles was met den Wolthändler so kummen, äs Steffen dat vörutseggt hadd'; he satt in'n Bedde un drank en Köppfen starken Kaffee un sagg, et wör em viell biätter, bloß de Haor daihen em no so weh.

Unner wören de Mäers versammelt achter de Kaffeekann. Se hadden sich erst nütten stärkt met en half Duß Köppfes un ne iätliche Beschüt<sup>2)</sup> un krieggen nu iähre Waffen harut, Strickstöcke un Fekelnadeln un anner scharp Lüg, un sätten sich in Posentur, üm iähre Metmensken to Liewe to gaohen. Un gerade wullen

<sup>1)</sup> Wasserdampf; <sup>2)</sup> Zwieback.

se anfangen, den Ersten astofslachten, do namm de Wolthändlerste dat Waort un holl 'ne graute Luofrede<sup>1)</sup> up Steffen, un dat bi so 'ne Geliägenheit Gen luoft wor, dat was so wat Seltenes, dat et deipen Indruck moß.

„Denken Sie, meine Damen!“ font de Nollste an, „beinahe wäre hier ein großes Unglück geschehen, was mir in die tiefste Trauer versetzt hätte!“

„Hu! Was denn?“ schreieden alle Möers un hüllen in to stricken un to hefeln.

„Mein Mann wäre bald gestorben.“

Do krieskeden alle hallup un drünken rasß en Kluck Kaffee, üm nich to beswogen.<sup>2)</sup>

„Meinee, erzählen Sie doch!“

„Ja, denken Sie! Ich habe nichts davon gesagt, um Ihnen den Appetit an den Kaffee nicht zu verderben. Also heute morgen — wie en Blitz aus heiterm Himmel — weg war er!“

Ne aolle spitze Rechnungsräötin, well nich ganz glau häören konn, kreeg Krämpfe, denn se hadd' verstaohen, dat de Mann sich vör'n Kopp schuotten hädd'. Se quamm owwer haoll wier bi, denn de dicke Slächtersfrau tiegen iähr kloppede iähr so nütten up'n Buckel, dat se wahn wor, un Vernien<sup>3)</sup> is för Fraulüde so gutt äs Medzin.

„Also, meine Damen, so lag mein Mann dahin — rein wie tot, und es waren schon wirklich die allerletzten Züge, wo er drin lag — sehen Sie, so lag er da!“

So moß dat vüör, smeeet sich trügüdwör,<sup>4)</sup> kneep de Augen to un snuorkede, dat alle Möers ansöngen to schreien un de Hände vör't Gesicht slögen.

„Da nahm ich meine ganze geistige Gegenwart zusammen und erinnerte mir an ein Schild von einem jungen Doktor für innerliche Krankheiten, denn daß

<sup>1)</sup> Sobrede; <sup>2)</sup> ohnmächtig werden; <sup>3)</sup> Zorn; <sup>4)</sup> hintenüber.



die Sache innerlich war, das dachte ich mir gleich. Der Doktor war auch gleich zur Stelle, als wenn er geflogen wäre — und so'n netten, jungen Menschen war es, Sie glauben es nicht! O, Sie hätten mal sehen sollen, was er ihn untersucht hat! Ueberall hat er herumgeklopft und überall hat er sein Ohr hingehalten, so vorsichtig und so gewissenhaft! Und richtig, er hat ihn gleich wieder gesund gekriegt — ohne Apotheke, bloß durch Behandlung."

„Wie heißt er denn? Wo wohnt er denn?"

„Er heißt Dr. Schluckupp und wohnt auf die Winkelgasse, ist noch ganz jung, aber schon so verständig und gesetzt! — Er ist übrigens auch für Kinderkrankheiten."

„So jung," sagt de Slächterste, „dann is er sicher noch unverheiratet."

„Wie meinen Sie das, meine Liebe?" frogg de Rechnungsräätin spitzk, denn se hadd' gerade so gutt 'ne unverhieratete Tochter äs de Slächterste, ja, se hadd' sogaor 'ne ganze Utwahl, nämlick drei Stück.

„Ich meine man so," sagt de Slächterste. „Uebrigens will ich ihn morgen gleich bestellen, unsere kleine Erna hustet soviel, und der alte Rat der tut sich da so mit hin."

Ungefähr alle Möers, well Blagen, un besonnens alle, well unverhieratete Döchter hadden, nahmen sich vüör, Steffen erster Tied ropen te laoten. Un Steffen poek gerade sine Saken tohau, um den annern Dag nao Klingelkamps to reisen, un hadd' fine Ahnunk dovon, dat sich de ganze Kaffeewisite för sine Praxis interesserde. — Aut dovon hadd' he fine Ahnunk, dat he des Abends dat Hauptthema was in'n Jungfrauen-Bund. Se satt met Referendar Vängelink ächter'n Pott Beer un vertellde, dat he verreisen wull.

„Sehr vernünftig," meinde de Referendar, „denn eine Praxis, wie Sie mir die Ihrige geschildert haben,

muß ja auf die Dauer die stärksten Nerven zu Grunde richten.“

„Eben deshalb!“ gnöchelde Steffen un dachte an Kitty, de kleine, griesse Watt, un stact rast sinen Snüffel<sup>1)</sup> in'n Beerpott, dat de Annere em nich lachen säög. Watt hädd' Steffen sich wünnert, wenn he wußt hädde, dat de ganze Jungfrauen-Bund sich beschäftigede met sine Person!

De Jungfrauen-Bund hadd' an düssen Abend sine Gesangstunn, un do was en heelen Tropp tohaupt, aolle un junge un viell ut't Mittelaoller.

De Dirigent was de aolle Rechnungsraot, de dat Amt ut pure Liebhawerie üöwernuommen hadd' — dat hett ut Liebhawerie för de Kunst, süß hädd' he't met sine Nollske to dohen krieggen. De aolle Raot met dat griesse Bäärtken un de dünnen Beene hadd' viell Gemöt, un do he dat bi sine drüge Beschäftigung un auk bi sine Nollske nich rächt anbrenge konn, hadd' he all sin Gemöt in Musik un Gesang anleggt. He was — äs man wull segg — met Lief un Seele derbi — auk met sin Lief, denn wenn he an't Dirigern was, dann trock un reckede he sich dörneen, äs wenn de ganze Musik em in'n Magen sätt un rächt finen Utwäg finnen könn.

„Wollen etwas pausen,“ jagg he un wiskede sich den Sweet von de Bleß.

Do benutzede Frailein Christine Sippe, well de Vorsteherin was von'n Jungfrauen-Bund, de Geliägenheit un luowede usen Steffen rein üöwer alle Klörwe. De Jungfrauen drängeden sich dicht heran un lusterden un raipen allemankst dotüskten: „Ach, nein! — Ach, wie reizend! — Ach, wie süß!“

De kleine Sippe sank sin Luof<sup>2)</sup> in allen Tönen.

<sup>1)</sup> Nase; <sup>2)</sup> Lob.



„Ach,“ sagt de Gene, „er ist Arzt für innere Krankheiten? Ich finde das riesig interessant, gerade das Innere!“

„Und Arzt für Kinder?“ sagt 'ne Annere. „Das allein beweist schon, daß er einen edlen Charakter hat. Ich will meine Freundin, die Frau Inspektor, auf ihn aufmerksam machen, daß sie ihn als Hausarzt nimmt für die beiden reizenden Kleinen.“

„Sie verkehren wohl viel bei der Frau Inspektor?“ frogg de Diärde und flisterde dann de Beerte in't Aohr: „Merkst Du was? Sie will angeln.“

„Meine Damen!“ dat griese Männken kloppede up't Pult, „also nehmen wir das Lied noch einmal! Bitte, alle zugleich einsetzen, aber ganz leise — also: Wie die holde Morgenröte — „holde“ muß ganz zart gehaucht werden und „Morgenröte“ etwas stärker — gewissermaßen geflötet. Bei „sich erhebt“ müssen Sie immer mehr anschwellen bis zum „Himmelszelt.“ Das „Himmelszelt“ lassen Sie wieder sinken. Also bitte — la — la — la! Eins — zwei —“

Un de ganze Jungfrauen-Bund font an to „hauchen“ un to „flöten“ — Gene prußede sogar, de hadd' owmer'n Snuben.<sup>1)</sup>

### 3. Allerlei Praxis.

Den annern Muorgen lagg Steffen no in'n Bedde, do stonn Frau Grimmlink all vör sine Döör to busen.<sup>2)</sup>

„Meinee, Herr Doktor, es is all neun Uhr, und denken Sie sich, da is ein Wicht<sup>3)</sup> hier, das sagt, Sie sollten doch heut morgen zu'n krankes Kind kommen bei den Schlächter Kummel — wissen Sie! Machen Sie doch rasch, daß das arme Würmchen nicht stirbt.“

<sup>1)</sup> Schnupfen; <sup>2)</sup> klopfen; <sup>3)</sup> Mädchen.

Steffen wuß nich rächt, of he draimede oder nich. He sprank ut'n Bedde, dat et so smunkede, trock sich gau an, verbrann sich den Mund an den glainigen Kaffe un mok sich up'n Patt.

De kleine Erna was en lüch verköhlt. Et duerde lange, bis dat Steffen se so wiet hadd', dat se em de Tunge wiesede, un no wat länger, bis dat he iähr en Piäppel in'n Mund stücken droff, üm in den Hals to tiefen. Omwer he bracht' et ferdig un tolest was he met Erna ganz gutt Frönd, so viell Spätzkes hadd' he maht.

De dicke Slächterske was uter sich von Bewünnern.

„Nein, was können Sie mit die Kinder umgehen! Der alte Kat hat es nie so weit gebracht, daß er ihren Hals von binnen gesehen hat, und als er einmal den Böffel drin hatte, da hat sie drauf gebissen, daß sie sich'n Zahn ausgebissen hat. O die Erna, die hat Charakter, Herr Doktor! Was sie nicht will, das will sie nicht — das hat sie von mir. Aber Sie können der mit umgehen, Sie sind ja das reinste Kinder mädchen, Herr Doktor!“

„Wir beide vertragen uns gut, und wenn ich nächstens wiederkomme, dann erzählen wir uns 'ne ganze Masse, nicht wahr, Erna?“

De Blage nickede, un Steffen schreef stolt sin erste Rezept. Als he wäggonk, raip de Blage em nao: „Onkel, wann kommst du wieder?“

„Morgen,“ sagg Steffen, un de Slächterske gonk in'n Laden und vertall alle Lüde, wat de Dokter Schlukupp för'n utgeteeketen Rinnerdokter wör, ja, wenn man se häörde, soll man baoll glauben, dat he so seihender Augen Wunner daih. —

Als Steffen nao Hus quamm, stonn Frau Grimm-lint all in de Dür un wienkede em von wieten, un richtig, he was all wier verlanget nao'n Kranken.



Dütmol was't de aolle Rechnungsräätin. Se hadd en Nerventofall kriegen, un alle drei Döchter wören üm iähren Sessel versammelt. De Gene hadd' en Dot in de Hand un wiskede de Nollste ejaol üöwer de Bleß, obschonst se gar nicht sweetede, un de Annere strieppe<sup>1)</sup> ümmers üöwer dat Küssen, wat so glatt was, äs't iäben mügliek was, un de Diäde baut de Nollste alles an, wat man sie denken konn: Kaffe un Tee un Schockelaor<sup>2)</sup> un Bulljon — alls wull dat Wicht maken.

„Ach, Herr Doktor,“ flisterde de Rätin un hehsappede<sup>3)</sup> nao jede Woort. „Ich leide schwer — meine Nerven! Wenn ich die guten Kinder nicht hätte — ach, sie erschöpfen sich in Sorgfalt und Liebe.“

„Es ist rührend,“ sagg Steffen, foll iähr ganz sachte den Puls un verschreef 'ne Medzin, well up finen Fall wat schaden konn. He moß sine Sak so gutt, dat de drei jungen Damen ganz „entzückt“ von em wören.

„Er ist ein Ideal!“ sagg de Jüngste, well noch nich lange von de Döchterschol was. „Ja, wirklich, ein reizender Mann!“

De Älste bemärkede, dat sücke Wäörde för so'n Kind unpassend wören, un äs de Mittelste iähren Mostert auf doto gaff, do krieggen se sie binaoh bi de Nohren aohne Rücksicht up all de Nerven von iähr Moder. Dat Striuppen un Püsken<sup>4)</sup> hadd' faots uphaollen, so äs Steffen de Düör rut was.

\* \* \*

Ku gonk dat so wieder. Steffen quamm an düßen Muorgen nich äs derto, sine lange Piep uttorauken; knapp hadd' he se in Damp, moß he wier harut. Frau Grimmlink was raz ut't Hüsken.<sup>5)</sup> Wenn Steffen iähre Tochter auf nich namm, dann was iähr dat doch

<sup>1)</sup> streichelte; <sup>2)</sup> Schokolade; <sup>3)</sup> schnappte nach Atem; <sup>4)</sup> Streicheln und Schmeicheln; <sup>5)</sup> außer sich.

nich gliekgültig, of he Praxis hadd', oder nich. Up jeden Fall brukede se dann nich so lange up de Miete to waochten.

„Lamwise,“ sagg se, „sei doch ja freundlich zu ihm — weißte, ohne dir aufzudrängen. Es scheint, daß er tüchtig was zu tun kriegt, und dann müssen wir ihn jedenfalls festhalten. Vielleicht nimmt er die eine Stube auch noch in Miete, er muß doch en Wartezimmer haben.“

Von nu an wor auf de Kaffe bedütend biätter, un Frau Grimmlink hadd' ümmer so'n vergnügten, fröndlichen Schien in't Gesicht, äs wenn to Allerhillgen de Nolle-Wiewer-Summer üöwer de Stoppeln tüht.

Steffen muß binaoh nich mähr, wo em de Kopp stonn; he quamm vaken to lat tom Middagiäten und lait auf des Nobends up sich waochten, so dat Referendar Vängelink sich Suorgen üm em mok un em anhoff, dat he sich doch wat schonen soll.

„Sie sind doch schließlich auch ein Mensch,“ sagg he, „und keine Maschine. Und dann bedenken Sie, durch diese intensive Tätigkeit bringen Sie die ganze Statistik in Verwirrung, ich bin überzeugt, daß die Mortalitätsziffer bereits um einige Prozent gesunken ist.“

„Ja,“ raip Steffen un lait dat tweede Pilsener kummen, „so ist es eine Lust zu leben!“

Siet Dagen stonn sin Handküsserfen packet, un jeden Lobend dachte he: „Muorgen söhr't nao Klingelkamps.“ Dwver et was gerade, äs wenn up'nmaol alle Blagen in de Stadt sich verköhlt oder den Magen verduorben hädde, un äs wenn in jede Hus, wo 'ne unverhieratete Tochter was, irgend eene innerliche Krankheit introcken wör. Steffen konn't nich üöwer't Hiät brengen, wägtogaohen.

So schreef he dann tolest 'ne Karte an sinen Ohm, dat he rein fastsätt in sine Praxis, wenn he omwer



— de Dhm nämlick — em in de Stadt besöken wull, dann soll em dat wöft freien, un et sünnen sick ümmer en paar Stündkes, üm en Glas Beer to drinken, un dat Pilsener wör utgeteekent, dat Münchener owwer auk nich slächt. Up Bader mok dat Letzte ungeheier viell Indruck, un et hädde ganz wisse auk up Drüke-Möhne starken Indruck maht, wenn Bader nich bi't Börliaßen de ganze Stelle üwverlagen hädde. Of dat en Verseihen was, oder of Bader vlicht dachte, sücke ernste Saken können iähr to viell angriepen, dat is 'ne Fraoge.

Möhne wull erst nich rächt wat davon wietten. „Si sitt't beide so wull Undöchten,“ sagg se, „dat mi de Sake doch viell to riskant is.“

„Du moßt bedenken,“ sagg Bader dogiegen, „fröher was Steffen Student, nu is he Dokter, un dat is ungefäher en Unnerscheid äs 'ne Rupe und Flüggeske.“<sup>1)</sup>

„Ne richtige Flüggeske fall he wull sien,“ meinde Möhne, „un wenn du dann bi em bist, dann —“

„Dann,“ soll Bader iähr in't Woort, „dann find en paar nette Swalbenswänse<sup>2)</sup> bineen — wußt du seggen. Owwer du vergeßt, dat ick nu Amtsperson sin. Sietdem sin ick viell ernster woern, un ick mott abslut minen Plan met Steffen beküern.“

„Bon den Ernst häff'k no nich viel miärkt,“ sagg Möhne, „un wat dinen Plan anbedrapp, dat is eenfach dumm Tüg. Dat fall di Steffen auk wull seggen.“

„Na ja, dat will wi aswachten,“ sagg Bader.

Äs Steffen den annern Dag nao't Middagiäten nao Hus quamm, satt Bader gemötllick in den grauten Sessel un raukede eene von Steffen sine langen Piepen. Frau Grimmlink stonn vör em, eene Hand up'n Dist un eene in de Siet, un unnerholl sick met em.

<sup>1)</sup> Raupe und Schmetterling; <sup>2)</sup> Schwalbenschwänze.

„Wat Dufend, Dhm!“ raip Steffen, „worüm häst du di nich vörhiär anmeld't? Dann hädd' ick di an de Bahn fierlick in Empfang nummen.“

„Met Rattenköpp<sup>1)</sup> un Engelles,“ meinde Vader, „dat feihlde gerade no!“

„Ich will die Herren nich stören,“ sagg Frau Grimmlink fröndlick. „Im Augenblick bring' ich 'ne Tasse Kaffee — auch etwas dazu?“

„Versteht sich!“ raip Steffen un kreeg sich auf eene von de langen Piepen. „So, Dhm, nu will wi us gegenfietig use Hiätt utschütten.“

„Ne nette Person,“ nickköppede Vader un keef Frau Grimmlink nao, de met eenigen Kumpelmenten de Düör harutgaohen was. „Hät mi 'ne geslagene Stunn unnerhollen, aohne sitten to gaohen. Ich dachte immer, sall mi wünnern, wu lange se dat uthöllt? Un se hät't uthaollen un hätt sich bloß mankt von een Been up't annere stellt. Un iähr Waort hät se maht! Ich begriep würklick nich, wu man de Frauclide dat swacke Geslecht nömen kann! Taoh<sup>2)</sup> sind se äs Suoll-Läder.“<sup>3)</sup>

„Na,“ lachede Steffen, „dann saht du jä wull ganz genau üöwer mi unnerrichtet sien!“

„D — ick sin der spizt ächter, Steffen! Du moht jä 'ne ganz famose Praxis hääben, un Frau Grimmlink meint, et wör nu Tied för di to hieraoten. Ich raode di omwer, stüdt di nich so Hals üöwer Kopp in din Unglück.“

„Ich sall mi wahren!“ sagg Steffen.

Do quamm Frau Grimmlink met en graut Tablett. „Herr Doktor,“ sagg se, „es tut mich leid, aber da ist schon wieder en Wicht, Sie möchten doch nach'n Kranken kommen.“

<sup>1)</sup> Böller; <sup>2)</sup> zähe; <sup>3)</sup> Sohlleder.



Dat holp denn nich, Steffen moß wäg, un äs he knapp der wier was, wor he up de Stell wier afroppt. Vader att un drank un raufede eene Piep nao de annere, un Frau Grimmlink opferde sich raz up un füerde den ganzen Naomdag, üm Vader to unnerhollen.

Endlicks an'n Abend quamm Steffen tor Ruh.

„Kumm,“ fagg he, „nu gaoh wi hen und drinkt en Glas Beer un küert en vernünftig Waort.“

„Dat laot us dohen,“ fagg Vader, „et is jä grülic!“

„Du meinst met mine Praxis?“

„Jau, dat is auf grülic, owwer egentlic mein ick dat Fraumensk. Du sollst iähr Mundwiärk doch äs unnersöken, denn so'n Küern mott doch 'ne Art Krankheit sien. Dat geiht siliäwe nich met rächten Dingen to.“

Äs se ächtern Beerpott sätten, quamm Vader met finen Plan harut.

„Also, Steffen, worüm ick nu egentlic kummen sin! Du sollst mi Raot giebben för mine Praxis.“

„Jä, süh! Dat wull ick all fraogen, Ohm! Wat is dat met dine Praxis? Du häst doch dat Quack-salbern nich anfangen?“

„Dat gerade nich! Owwer et is doch ungefähr dat sölwige. Ich sin Schiedsrichter woern — ja, nu wünnere di äs! Se wullen mi partuh hääben, un siedem Raz Holtküötters bi us is, häff ick jä auf Tied. Allerdings dat Schrieben is'n laig Dink! Weefzte, hütigen Dages mott all's up't Papier — als, wat man mäck. Na, domet helpt mi de Magister. Owwer wenn ick nu de Sak enmol up mi nummen häff, dann wick auf etwas Swunk drinbrennen, un do is mi so'n Gedanken kummen. Ich will en ganz nie System inföhern.“

„Prost, Ohm,“ fagg Steffen, „stärk di erst.“

„Gähn — proft, Steffen! Nu paß up! Sietdem dat mi den Strunz<sup>1)</sup> in de Nööh hat häfft — weefte in Holldrup — sietdem is in dat junge Volk en ganz annern Geist harinkommen. So viellwietts<sup>2)</sup> un frech find se woern, un alle Augenblick is wat loaf, baoll dü, baoll dat. Auf de Kollen find viellendeels met verduorben, un fupen doht se alle — do is rein de End derbi den!“<sup>3)</sup>

Vader stärkede fick met'n iürndlicken Kluck.

„Na — fall mi wünnern!“ fagg Steffen. „Wat wufte nu gründen — en Jünglinks-Verein oder 'ne Trinker-Heilanstalt?“

„Nicks von beiden — de Brügelstraofe wull ick inföhern. Wenn us no etwas retten kann, dann is't de Stock. Dat mäck doch alltied den stärksten Indruck up't Gemöt un dat prägt fick so fast in't Gedächtnis.“

„Brügelstraofe? Ohm, wat kümpt di an? Wufo dann — un well fall dat besuorgen?“

„Dat doh ick söwft, Steffen! Böv dat Wohl un Wehe von de Gemeinheit mott man fick upopfern, besonnners wenn man en Amt hät. Un dat ick no soviell Mark in de Knuocken häff, üm de Bengels iürndlick wat drümtotimmern,<sup>4)</sup> dat glaiw du män.“

„Betwiefel ick gar nich,“ lachede Steffen.

„Jek segg di,“ font Vader wier an, „wenn man den Gant der Welt beobachtet, äs use Köfster segg, wenn dat Dringeld so minn<sup>5)</sup> utfällt bi't Döpen,<sup>6)</sup> dann frigg man swaore Gedanken üöwer de Verkummenheit der Menschheit. So geiht et mi auk, siet dat ick Schiedsrichter fin. Früher häff ick weinig Acht giebben up de moralsken Tostände, owwer nu kümpt mi dat all up'n Biewe, de ganze Niedertracht von de Mensken.“

<sup>1)</sup> Strontianit; <sup>2)</sup> vorlaut; <sup>3)</sup> es geht ins Weite; <sup>4)</sup> zu verhauen; <sup>5)</sup> gering; <sup>6)</sup> Tausen.



„Ohm,“ reip Steffen, „häft du Schopenhauer luosen? Du bist jä de reinste Pessimist!“

„Ja,“ sagg Klüngelkamp, „du magst wull von Mist füern. Dat is de rächte Utdruck. Dower üm wier up dat Thema von mine Idee trüigtokommen — ick segge: de Stock, Steffen, de Stock! Dat is de wahre Jakob för düit Miserere<sup>1)</sup> von de Menschheit, un billig is de Metzin auf.“

„Wat segg Möhne denn derto?“ frogg Steffen, de't Sachen gar nich laoten konn.

„Möhne — de will der nicks von wietten un de Magister auf nich. Dower aoll Üssenkämper is ganz för de Sak, un met den häff ick alls üdwerleggt. Luster äs, ick häff mi so 'ne Upstellunk maket — so nao mine Erfahrunk. Un du äs Dokter kannst mi dat wull beschienigen, dat et nich to niettsk<sup>2)</sup> is.“

He kreeg en Sieddel ut de Tasch un las vlör:

„Einen ausschimpfen for Esel oder sücke Titels — zehn mit de Rute vorn. Einen im Bierglas spiegen — zehn mit den Rohrstock hinten. Einen hauen mit Erfolg — zwanzig mit den Rohrstock hinten. Einen hauen ohne Erfolg — fünf dito. Einen einen Zahn ausschlagen — fünfzehn mit die Rute vorn. Einen schlecht machen — fünf bis zwanzig dito. Einen einen Stuhl wegziehen, daß er sich ohne ihm setzt — zehn mit den Rohrstock hinten. — So wiet sin't der met, denn dat is alles all vörkommen in düsse Tied. Na — wat dücht di dovon?“

Steffen konn erst nich antworten. Als he wier bikommen was, sagg he: „Ohm, et is jammerschade, dat dat Reichsstrafgesetzbuch all ferdig is! Män — is di dat ernst?“

<sup>1)</sup> Misère; <sup>2)</sup> stark.

„Wisse, du aolle Pott vo'n Jungen! Du sollst mi dat bloß beschienigen — wiägen de Sieckerheit, un et süht auf biätter ut.“

Un et was em würlklic ernst. Steffen hadd' nog to dohen, üm em dat endlicks ut'n Sinn to küern.

„Na,“ sagg Bader tolest, „dann laot't susen! Ick segg di omwer, de Welt geiht to Grunne, un düit wör no'n Mittel west. Wenn't dann nich sien fall — Möhne is mi auf kunträr, un giegen de Elemente kann man nich an. Dann mott ick mi en anner System utdenken. Also dat wör erledigt, sagg' de Düwel, do hadd' he sine Beszmoder den Stiätt afknieppen. Nu für du!“

Steffen fonk denn nu an un vertall, wu dat up'nmaol so kummen wör met sine Praxis.

„Dat wick di seggen,“ meinde Bader, „de Kaffe-Bisite bi dinen ersten Patienten hät' di siecker viell nüht, un de Slächterske auf, denn in so'n Laden kümp viell Volk. Omwer wünnern mott ick mi doch üdwer so'n Upswunt.“ —

Den annern Muorn hadd' Bader de Sak klaor. „Ick wünnere mi gar nich mähr,“ sagg he, „denn ick häff gerade haort von Frau Grimmlin, dat de Ratten-Zuffer Vorsteherin is in'n Jungfrauen-Bund. Du häst Glück hat, Steffen, omwer du bist auf in grauten Gesaohren. Nimm di in Acht un süß sittst du irgendwo fast, äher äs du meinst.“

#### 4. En grauten Ümswunt.

Bader bedreef sin Schiedsrichter-Amt met grauten Fwer un Erfolg. Et glückede em binaoh alltied, de Strietigkeiten im Gutten bitoleggen, he holl sick omwer auf genau an dat System, wat he sick utdacht hadd'.



„Süh,“ sagg he to Möhne, „wenn de Lüde wahn<sup>1)</sup> find, dann mott man för dreierlei suorgen, erstens för Tied, twedens för frice Utspraak un diädens för Entfernunk. Wenn man düsse drei Mittel brück, dann slött dat Feber bi. Wenn ick do so'n Paar häff, dann bestell ick den Gistigsten 'ne Stun früher äs den Annern. De Stunn un de Lankwiele in de Stunn de döht em all nütten gutt.“ Sind dann beide tohaup, dann mött't se sich setten so wiet äs möglich vonenanner, un Kiner draff mi upstaohen. De Entfernunk un to glieker Tied dat Sitten — o dat is so beruhigend för de Seele. Un dann laot ick se küern, owwer nich tohaup, sonnern wesselwiese, un so lange äs se willt. Ich swieg eensach still, bis dat se beide nicks mähr wiett't — allerdings wenn en Fraumensk derbi is, dann duert dat wöst lange. Un dann fant ick an; wat man segg, dat is ziemlich eenerlei, wenn't män lange duert. Am besten is't, wenn man nich een rächt un nich een unrächt giff. Up jeden Fall mott man küern, bis dat se anfanget to japen<sup>2)</sup> un no de Uhr to kieken; dann kann man en Börslag tor Genigung maken, un meerstied glücklich et. Glückt et nich, dann mott man se wägschicken un en tweden Termin ansetzen. Et is gar fine graute Kunst, owwer Tied de hört derto.“

Vader was wirklich to bewünnern in sin Amt. Met de gröttste Seelenruhe lusterde he sich alles an un smaikedede sin Piepken dobi. Un dann wuß he de Sak so gemötlück antopacken un verstonn't so mesterlick, hier un dor en drüügen Witz intosflechten, dat de vernienigsten Dullköpp lachen müssen un fließlick de besten Frönde wören.

Genes Abends kreeg he twee Breewe up een Maol.

<sup>1)</sup> zornig; <sup>2)</sup> gähnen.

„Dusend!“ raip he, „dat is jä'n Betrieb, äs wenn't Minister wör. Will äs düssen suddeligen<sup>1)</sup> Wisf lääsen, de hier ut Bisterlauch kümp — wu kann en Mensk mi en Breew schreiben, de hier in't Duorp wuhnt?“

He studeerde 'ne heele Wiele un gnöchelde<sup>2)</sup> allemankst vör sich hen.

„Dat is wat för Steffen;“ sagg he dann to Möhne. „De is von Snieder Lünken — sine Nollske hät em met de Fülle begaohen, dat he bettliäggerig is — fall wull wier besuoppen west sien. Den Breew wick Steffen toschicken, dat he sich do 'ne Lähre drut nimp, wat bi't Hierooten harutkümp. Weefste, se sind wahn ächter em hiär.“ — He kreeg sich den annern Breew un studeerde den Poststempel.

„Nu fick — de mott von Steffen sien. Wat? De Breew is jä laof!“ He trock dat Blatt ut't Kuwähr un lait sin Piepfen von lutter Bewünnerunk ut'n Mund fallen. „Guotts Welt — Drüke, haoll mi fast, süß fall't von'n Stohl! Nu is't Unglück ferdig — Steffen is verluoft!“ —

\* \* \*

Et was so.

Un wu dat so kummen was? Jä — wu kümp so wat? Dat is äs met 'ne Krankheit, mankst kümp se allmählick, so lankham herangesliecken un päck den Mensken ümmer faster, mankst kümp se met een Maol äs'n Blitz, äs'n Schlag.

Un so was't met Steffen kummen. Muorgens stonn he up, fidel un gesund von binnen un buten, Middags gonk he tom Fätten mei'n Appetit, an den wull twee Mann genug hat hädde — un Nobends was sin Hiätt düör un düör krank. He wull sich no

<sup>1)</sup> schmutzig; <sup>2)</sup> lächelte.



wull dogiegen wiähren, sprant von Tied to Tied up un brummde: „Dumm Tüg!“ un laip in de Stuowe up un dahl. Dann bleef he an't Fenster staohen un keef stief in den Bullmaond, well gerade iüwer de Hüse harupsteeg un em met sin breede Gesicht so rächt höhnsf anlachede, äs wenn he seggen wull: „Nu kiek, wat de Döskopp do unner an't Fenster mi angapet! De is liefert!“

Wirklick — he was liefert. He vergatt sine Piep to rauken, he satt an'n Disk un namm den Kopp in beide Hände un lait eenen Söcht<sup>1)</sup> nao'n annern gaohen, he krizelde en Namen in dat medizinske Verikon, wat för em up'n Disk lagg — „Sily“ hedd' de Name, un he quamm gerade tiegen de Cholera-Bazillen to staohen — he streek sie döer de Haor un dachte nao, wat man wull för'n Bers up „Sily“ maken könn — et foll em allerdings nicks Anners in äs „Peterfilli“ — fuort un gutt, he was hiiöppnunkslaus,<sup>2)</sup> raz tom Stiärben verlainwt. He was liefert, un de Sily was em gerade so gefäährlick woern, äs't de Cholera-Bazillus män wäern kann.

Un alls was entstaohen ut eenen Blick. Soll man dat glaiiben?

He was nämlick Nondags no so'n aollen Rentner ropen woern, de ganz dichtebi in de Naohberschopp wuhnde — wöft viell Geld mogg he wull nich hääbben, süß wör he gewiß ut de Stadt met all de Schuottsteene wägtrocken. De aolle Mann scheen ganz trüggetrocken to läiben met 'ne aolle Tante un dat junge Wicht, wat sin Enkeldochter was un wat för Steffen so gefäährlick wäern soll, obshonst se ganz utschüllig utsaog. Düt junge Wicht hadde sief ganz grülick verschrocken, äs de Großvatter up'nmol beswogede<sup>3)</sup> und was sölwer so

<sup>1)</sup> Seufzer; <sup>2)</sup> hoffnungslos; <sup>3)</sup> ohnmächtig wurde.

stantepeh nao Steffen laupen, denn se hadd' äs tofällig dat Schild an de Dliör seihen.

Steffen hadd' gerade sinen grauten Tabakskasten vör sic staohen un stoppede de lange Piep, äs se harinquamm, witt von Angst, de hellen Tröänen in de blaoen Augen — „ach, Herr Doktor, bitte schnell!“

Steffen verklärde sic<sup>1)</sup> auf, faots bi den ersten Blick, un smeeet den Tabakskasten von'n Disk harunner. Un faots bi den ersten Blick was he ferdig — raz ferdig. Man soll't nich glaiaben!

De aolle Mann biätterte sic, män Steffen hadd' gar fine Utsicht doto, im Giegendeel: et wor immer leiger met em. Se quamm so vaken un was so besuorgt üm de aollen Mann, dat dat nich bloß de aolle Tante upfoll, sonnern auf Frau Grimmlink. Frau Grimmlink scheen nich besonnerns dovon erbaut to sien, se mok mankst so spitze, stichelige Bemärlungen un mankst gaff se gutte Ermahnungen un sagg, junge Lüde müssen vörfichtig sien, se müssen sic alles muoll üöverleggen un nich in jede Falle sic harinlocken laoten. De Tante dogiegen fann alles ganz in Ordnunt, se sagg Steffen jedesmaol, he möchte doch rächt baoll wierkummen, bi so'n aollen Mann, äs Großvatter wör, fönn man nich vörfichtig nog sien.

Wat Lily anbedrapp, so scheen de auf nicks dogiegen to hebben, dat Steffen so vaken quamm; et was bloß merkwürdig, dat se jedesmaol raut wor, un se konn sic söwt nich rächt klaor dorüöver wäern, worüm? Denn et was jä gar nich naidig. Se was immer so proper in't Tüg un so prif, un dat Hus was alltied so nett in Ordnunt, un auf üöver iähr Gesicht brukede se sic nich to schiämen, denn wenn de Spiegel män enigermaoßen de Waohrheit wees, dann konn se sic

---

<sup>1)</sup> verfürbte sich.



tiegen annere wull seihen laoten. Also gar fin Grund tom Schaneern — un doch bleef se dran un wor raut, wenn Steffen iähr ankeek, un dat wor Dagesdag leiger. Endlichs hadd' se't klaor.

„Mein Gott, Tante,“ sagg se, „was ist der Doktor doch ein sonderbarer Mann!“

„Wie so?“ frogg de Tante. „Mir gefällt er ganz gut.“

„Ich finde —“ sagg Lily, un et daih iähr all leed, dat se von de Sak anfangen was, denn se foll ganz düttlick, wu iähr dat Blot wier in de Backen steeg.

„Was findest du, Lily?“ frogg de Tante, well all siet langem Mutterstelle an iähr vertratt un well dat so gewohnt was, dat Lily iähr alles anvertruede.

„Nun — was findest du denn, Lily?“

„Ach, Tante, ich weiß nicht — es kommt mir so vor, als wenn er mich immer so — sonderbar anguckt.“

„Oh!“ gnöchelde de Tante, „darf er dich denn nicht angucken? Wie gesagt, ich finde ihn ganz nett.“

Ds se dat auf daih, dorüüwer gaff Lily fine Utkunft. Dwver de aolle Großvatter fann den Dokter auf ganz nett, he was iüvndlick upgemütert, wenn Steffen quamm, un verdreitlick, wenn he äs utbleef, wat ganz selten passeerde. Steffen was allmählic Husfründ woern un spiellde sogar des Nobends Skat met den Nollen, wobi he gewöhnlick verlaus; dat namm de Nolle em owver gar nich üwel.

Wat hadde Steffen sück verännert in kuotte Tied! Fröher sank he: „Ein Bursch wie ich, was macht sich der daraus“ un nu sank he: „Zieh hinaus beim Morgenrau'n un „Verlassen — verlassen“ un trock de Löne so lank, dat man se met de Fülle<sup>1)</sup> hadd' miätten konnt.

<sup>1)</sup> Elle.

Wenn he sich äs in'n Beerklub seihen lait, denn hadd' he siliäwe kin Lied, un Referendar Vängelink wor immer besuorgter.

„Herr Doktor,“ sagg he, „Sie übertreiben die Sache, und wenn das so weiter geht, dann sind Sie bald ruiniert. Effektiv — Sie sehen angegriffen aus. Ihre Praxis läßt Ihnen ja keine Zeit, um den nötigsten Lebensbedürfnissen zu genügen.“

Dat was nu nich so. Im Giegendeel: Sietdem dat he so viell bi den aollen Rentner verkährde, hadd' sich de allgemeine Gesundheits-Zustand bi de Blagen<sup>1)</sup> bedütend biättert. De aolle Käätin scheen gar kine Nerven mähr to hääben, un all de Familgen, wo junge Döchter wören, hadden upfallend weinig met de „inneren Krankheiten“ to dohen.

Met een Maol was de Sake ferdig, Steffen was verluoft un stonn in de Tiedunk. —

„Ein Brief für Ihnen,“ sag Frau Grimmlink, indem se togliet den Kasse brachte, de in lester Tied wier viell slächter woern was.

Steffen saog faots, dat de Brees von Klüngelkamps Vader was, un wüinnerde sich üöwer de Dickde. Et sätten twee Breewe drin, een von Vader un een von 'ne frümde Hand.

„Lieber Nese,“ schreef Vader. „Also das Mallör ist vertich unt du bist verlopt! Ich hate dir vor Schlauser gehalten, indem das Ich dich so velle Vermanungen Gegeben habe unt daß ist Alles vor die Raz. Ich schicke dich anbei einen Briv aus meine Praxiz, wo du drin lesen kans wie Es im Gstand offt zugeth. Uebrigens Gratuliehre Ich dir mit villen Grüßen. Dein Ohm H. Klüngelkamp.“

<sup>1)</sup> Kinder.



De annere Breef was von Snieder Lünken, well von sine Frau so stuer wat met de Fälle krieggen hadd', dat he twee Dage in'n Bedde blieben moß.

„Ich wollte Euch als Schiedsrichter in Anspruch nehmen,“ schreef de Snieder, „weil meine Frau mich das Leben nich bloß zum Fehfeuer sondern die letzte Zeit zur Hölle macht. Gestern Abent fahm ich ein Bißchen seelig nach Hause, was mir wol zu gönnen war, den ich hate meinen Nahmenstag gefeiert und da hatt meine Frau mir ohne Ansehen der Persohn mit die Elle geschlagen nich bloß, getroschen hatt sie mir, das ich mir vor Wehmuth nich fassen konte und keine Raute<sup>1)</sup> mehr weggen konte. Mit grose Notdürftigkeit habe ich mich ins Bett gekrochen un wenn ich mir bekuke, dann habe ich luter Striepen Fingerdick! Und wie ich hinnten aussehe das weis ich gar nicht! Was mir betrifft, so hatt meine Natuhr niemals die Neigung gehabt ihr zu überfallen, aber sie hat mir schohn oft Mall trättirt. Nun schreibe ich Euch dies mit Blaisstift was in meine Persöhnliche Verhältnisse seinen Grund hatt und unser Nachbahr sein klein Mätchen soll den Brif in Kasten schmeißen, und ich bitte Euch helst mich doch! Wenn Ihr mir von meine Frau scheiden könnt wäre das Beste, auf jeden Fall mus ich ein Resulthat haben. Es grüßt Euch Christof Lünken Schneidermeister.“

Wenn Vader vlicht hüöppede, Steffen no astoschrecken dörr den Breef, dann was dat 'ne graute Daorheit.<sup>2)</sup> Steffen lait sine Brut un den aollen Großvatter dat Schrifstüek liäsen, un se hadden en ungeheier vergnögten Abend, un Steffen konn sich nich haollen von Lachen, wenn he sich vörstell, dat de kleine Lily em met de Fälle oder met'n Bessenstiell begönt.

Als sich dat von sömst versteiht, wören de beiden jungen Lüde ratz glücklich. Of't riägnede<sup>3)</sup> oder nich,

<sup>1)</sup> Knochen; <sup>2)</sup> Torheit; <sup>3)</sup> regnete.

iähr scheen alle Dage de Sunn un mitten in dat Getüs von de graute Stadt häärden se de Engel in'n Himmel singen. Dower et scheen auf en Glück för de ganze Stadt to sien, dat Steffen sich verluowede, denn so äs de Anzeige in de Tiedunk stonn, biätterde sich de allgemeine Gesundheits=Toostand ümmer mähr, so dat Steffen nich viell mähr to dohen hadde äs im Anfanf. He hädde nu wier Tieds genug hat, üm de paar Fleigen, well up sin Zimmer üöwerblichben wören, daut to slaohen, män he quamm doch nich derto, denn he brukede sine Tied anners.

„Ich habe mir doch sehr versehen an dem jungen Doktor,“ sagg de Nolthändlerske bi de naigste Kaffe-Bisite. „Seit er sich an das junge Mädchen gehängt hat — oder sie an ihm, man weiß ja nicht, wie's gekommen ist — aber seitdem hat er gar nicht mehr das Interesse für die Kranken.“

De Sak was so: Äs Steffen wier ropen woern was un den Nolthändler wier bedrunken sunnen hadd', hadde he richt harut de Waohrheit seggt, statts von ebrietas vulgaris to küern. Dat hadd' de Nollske em wöft üwel nummen.

„O der Doktor!“ sagg de aolle Käätin un troed iähre Niäse in Krüsen. „Der kommt seitdem für uns gar nicht mehr in Betracht. Er scheint sich auch auf Nerven nicht besonders zu verstehen.“

Un erst de Jungfrauen=Bund!

De ganze Jungfrauen=Swecht<sup>1)</sup> erklärde Steffen eenstimmig för verrückt, dat he sich met so'n unbedütend Wicht verluoben könn, un Frailein Sippe sagg söwst, se twiewelde auf an em — „obschon“ satt se hento, „obschon ich doch wieder sagen muß, einen edlen Charakter hat er — er hat meine Kitty gerettet. Und

<sup>1)</sup> Schwarm, Menge.



darum möchte ich glauben, daß er das Opfer einer intriganten Person geworden ist.“

Dat wor denn auk allgemein von den Jungfrauen-Bund besluotten, dat sie de Sak so verhöll, un äs de aolle griese Raot wier up't Pult kloppede un raip: „Meine Damen — bitte noch einmal und nehmen Sie gleich das as um eine Idee höher!“ — do sagg rast no Gene: „Ich möchte bloß wissen, wovon die beiden eigentlich leben wollen, denn sie hat nicht viel, und ich glaube nicht, daß er eine große Praxis hier bekommt.“ —

Dat Letzte löchtede Steffen auk in, un he bedachte sie finen Augenblick, äs Vader em metdeelde, de Dokter von Holldrup wör sturben, he soll sie do dahllaoten.<sup>1)</sup> He was ommer nich de eenzige, well sie doto entslaut. De aolle Dokter was knapp unner de Erde, do laiten sie drei Stück niee up eenmaol in Holldrupp dahl, un de ganze Gegend quamm in Uprohr. De eene was för diissen, de annere was för den, un in Windhof möken se graute Wetten dorup, well't von de drei Dokters wull dörrhaollen daih.

Vader was in graute Upregunk un laip binaoh Dagesdag nao Holldrup, um Steffen Mot to maken un em Schinken un Würste un allerlei Proviant tofoslüören.<sup>2)</sup>

„Junge,“ sag he, „laot di nich verblüffen! Du mozt di fastbieten un nich sacklaoten.“<sup>3)</sup> Wekste, dauthängern döbst du up finen Fall, döförr kuveer<sup>4)</sup> ick alleen.“

Baoll trock denn auk een von de beiden annern, well am mehrsten uhängert was un gerade 'ne Vertretunk anbuoden freeg, ganz slioppstiätts<sup>5)</sup> af. Faots annern Dags quamm Vader wier.

„Steffen, wat du nu dohen mozt? Hierooten — up de Stelle!“

<sup>1)</sup> niederlassen; <sup>2)</sup> zuzuschleppen; <sup>3)</sup> nachlassen; <sup>4)</sup> büрге; beschämt.

„Wovon söll wi dann liäben?“ frogg Steffen.

Bader slog sick up de Buorst. „För de Futterache laot mi män fuorgen. Süß äs, wenn du hieraotst, dann süht de annere Käl, dat et di würllick ernst is, un du saht seihen, he tüht af.“

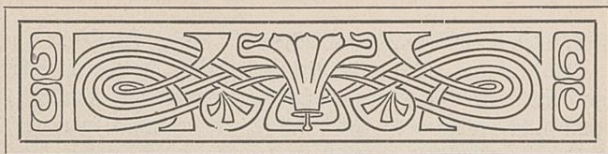
Bader kreeg rächt. Jaots nao't erste Proklameern trock de annere Dokter af, un Steffen hadd' dat Rief alleen.

„So,“ sagg Bader, „üöwer den Biärg sin wi glücklich harüöwer, un met dat Hieraoten will wi auf wull ferdig wäern, denn do häff ick de lesten Jaohren viell Übunk in hat, toerst met Driüksken, äs de nao Wildrups quamm, un dann met Raß, wo wi de Fier up'n eegenen Hoff hadden. Düt hät nu owwer doch eene Schwierigkeit: et fall wull so'n etwas städtiken Anlaot<sup>1)</sup> häbben mötten. Na, wenn wi de Küöckste<sup>2)</sup> ut Windhof niemmt — do sind se nämlick ungeheier wiet met'n Fortschritt — un wenn wi dann den jungen Amtmann inladet äs Respäktsperson, Junge, dann wät dat Dink so nobel, dat wie us tiegen 'ne Kabeleern-Hochtiet<sup>3)</sup> wull seihen laoten köönt.“

1) Ansehen; 2) Köchin; 3) Adels-Hochzeit.







## Up un dran!

### 1. Herr Rohde.

De aollen Junkgesellen staobt iüwerall nich tom besten anschriebben. Of dat nu im allgemeinen richtig is oder nich, dat will wi nich erst lange unnersöken; well so'n graut Glück hät, dat he aohne Huskriis<sup>1)</sup> döört Liäben kump, de kann sich dat licht gefallen laoten, dat de Reid em gähn wat naosseggen un anhangen möcht. Un et giff weinig Mensken, an de sogaor de Reid nicks utfinden kann.

To düsse raoren Ringelduven<sup>2)</sup> häörde de Kentner und Junkgeselle Herr Gerhard Rohde in Lurum — nich äs wenn dat gar nich vörkäm, dat de eene oder annere sinen Snawel an em wetten daih,<sup>3)</sup> owwer dat mören entweder Lüde, de iähr Luof nicks wärt is, oder de eene sagg dat Siegendeel von den annern, so dat beides nich gellen konn.

Wat wull dat tom Bispiell beseggen, wenn Anton Süpfes betürde, Herr Rohde hädde kin Hiätt in'n Siewe un möß eigentlich Herodes heeten! Alle Welt wuß, dat Anton de iärgste Fulpelz und de gröttste

<sup>1)</sup> Hauskruz (Frau); <sup>2)</sup> Ringeltauben. Sprichwort: Dat sind Ringelduven = das ist selten; <sup>3)</sup> Seinen Schnabel an jemandem wegen, sprichwörtlich für „jemanden in Worten angreifen“.

Supstätt<sup>1)</sup> was von alle Mierkes<sup>2)</sup> in ganz Surum un Umgiegend — und dat will doch wat heeten! — un dat Herr Rohde ganz rächt hadde, wenn he in de Armen-Kommission dörsjetten daih, dat Anton ein Unnerstützung mähr kreeg. Un wenn Anna Salberlei behauptede, Herr Rohde hädde egentlick en „liberalen Anstrich“, un et wör iähr en Färgernis, dat he äs Kirchenvorstand met de Kärsse in de Hand ächttert Allerhilligste gönt, dann mok dat weinig Indruck, obschonst Anna Salberlei ne fromme Person un äs Apothekersdochter auf ne Art Respätsperson was; im Giegendeel, sogaor iähre besten Fröndinnen tieffeden<sup>3)</sup> sich in't Nohr, et wör no nich so lange hiär, do hädde Anna em metsamt finen liberalen Anstrich gähm tom Mann nummen. Un wenn de Frau Direktor vont Gymnasium sagg: „Er ist mir etwas zu sehr auf den demokratischen Ton gestimmt, und sein Plattsprechen finde ich ordinär,“ dann sagg dogiegen de dicke Slächterske Potthast: „De lött sin Flesk bi Brinckschulte halen — natürlich, dat is jä die erste Metzgerei am Orte (dobi wees se dat ganze Gebiett<sup>4)</sup> von lutter Bernien), wi sind em nich gutt nog; wat bellt sich de aolle Stohl wull in? Sin Besvader is'n enfachen Dinnenwiäwer west, un he is so stolt, äs he lant is.“

Dat mott waahr sien: gut iätten un drinken daih he gähm, dat geht alle aollen Junkgesellen so; owwer he verdeinde auf Jätten un Drinken, denn wenn he auf Rentner was un en nett Haipfen Geld hadde, dann was he doch fin Dagdeif.<sup>5)</sup> Ne, man mog wull seggen, dat ein Mensk in ganz Surum so viell to dohen hadde äs Herr Rohde. He hadde fine Ruh von Muorgens bis Abends, un wu quamm dat?

<sup>1)</sup> Trunkenbold; <sup>2)</sup> Maurer; <sup>3)</sup> flüsteren; <sup>4)</sup> Gebiät;  
<sup>5)</sup> Tagelieb.



De mehrsten Lüde suorgt bloß för sie un iähre Familge; well en Lüek wieder kiekt un för de Gemeinheit suorgt, dat sind weinige. Herr Gerhard Rohde owwer suorgede nich bloß för de Gemeinheit, he gont ratz in de Gemeinheit up, un swaorens nao allen Ranten hen. He was Stadtraot siet langen Jaohren all, un Kurum konn aohne em gar nich mähr ferdig wäern. De Börgermester daih binaoh einen Tratt, aohne met em Rückspraot to niemmen, un egentlick hadde Herr Gerhard Rohde dat ganze Regiment in Hännen. Owwer he namm sie auf de Sake an, sin Gank was em to viell, sine Geschichte to verwickelt, un alls, wat he daih, was vörsichtig und gerecht. Un dobi verstonn he sie up alles. Wenn de Stadt bauen oder pflastern moß, dann poß he de Arbeitslüde so knapp up de Finger äs de beste Polier; wenn der wat plant'<sup>1)</sup> wäern moß, dann wuß he biätter Bescheid äs de Gäörner. Un so hadd he Kurum met de Tied in Swunk bracht, dat Windhof, wo doch de „Fortschritt“ rein in de Luft lagg, gar nich dogiegen an konn.

Konn de Börgermester em nich missen, dann konn de aolle Diäken<sup>2)</sup> dat erst rächt nicht. Herr Rohde was auf in'n Kirchenvorstand, un auf dor holl he de Line in Hännen, owwer met allen Respäkt giegen den aollen Diäken. De aolle Mann sag vaken: „Rohde, Zi doht rächt, dat Zi nich hieraotet. Zu Hiätt is viell to graut un to wiet, dat kann so'n Fraumensk nich utfüllen, un wenn se auf so vör und nao en ganz Duß Blagen tiegen sie puott'<sup>3)</sup>.“ Zi sind enmol von Beruf en gemeinen Charakter, un för Kurum is dat en Siägen. Haolt Zu frei för Zuen Beruf.“

Dat daih he auf nao besten Kräften, un dat was sin klein Stück Arbeit west. Denn domet was dat

<sup>1)</sup> gepflanzt; <sup>2)</sup> Dechant; <sup>3)</sup> pflanzt.

lange nich gutt, dat he söwst dat Friggen lait; he moß sich auf wäähren, dat em de Fraulüde iähresfiets nich friggeden, un do wören vielle üwer to Wiärke west.

Man mott nämlick nich glaißen, dat Herr Kohde so'n aollen drüigen Pinn west wör, o ne, dat is wiet derniaßen.<sup>1)</sup> Sogaor nu met sine sifftig Jaahr was he no frisk un kriegel, sink up de Beene un alltied lustig. Do was ein Verei in Lurum, von de „wilde Jagd“, wat en sienen Börgerklub was, bis tom Gesellen- un Lehrlings-Verei, den Gesank-, Turn- und Theater-Verei, owwer auf den Vinzenz- und den Paramenten-Verei met ingesluotten, wo he nich Mitglied oder Ehrenmitglied was, un in enigen was he met bi'n Vorstand. Do wor ein Fest fiert, wo he nich int Komitee was, do wor ein Zätten haollen, wo he nich ne Rede holl, un wenn äs irgend so'n haug Dier nao Lurum quamm, dann moß Herr Kohde dat ganze Programm maken un de Anspraok upsetten för de Börgermester.

\* Nu is dat jä wull to begriepen, dat he bi so ne Bedütunk un so ne Arbeit för de Gemeinheit en lüek von sich innummen was un auf wull äs en bittken egen un köppst<sup>2)</sup> sien konn. Wenn he enmol wat paket hadde, dann holl he so fast, äs wenn en Täckel sich in'n Üllt<sup>3)</sup> verbietten hät. Un wenn dat dann nich nao sinen Willen gonk, dann konn he sich met enmol trüg-trecken un dann sagg he jedem, de't häören wull: „Wat meint de Börgermester? Ich bruk em nich, owwer he brüek mi, un wenn he wier wat will von mi, dann mott he mi kummen.“

Un dat geschaoh auf jedesmol: de Börgermester de quamm em, un dann was Herr Kohde faots wier so fröndlick un denstferdig äs alltied; denn naodrägen daih he nich. Insosähn was he ganz ut de Lurumer

<sup>1)</sup> daneben = gefehlt; <sup>2)</sup> starrköpfig; <sup>3)</sup> Altis.



Art slagen. De Surumer sind alle wat stiefnackig un draoh, von Lust und Liäben is do nich viell to spüören, un so löchte de dat Recht von den fidelen Herrn Rohde üm so heller; et löchte de üöwer teihn Kiärspels in de Ründe, un teihn Kiärspels wören dorüöwer ut to finer Tied, em to friggen.

De leigste was so ne aolle Möhne von em — nich äs wenn de em söwst friggen wull, omwer se wull em partuh ne Brut up de Nohren küern. Sine Öllern wören fröh stuorben, un nu wull de Möhne em so rächt unner iähre Flittken niemmen un saog dat äs iähre Liäbensupgabe an, iähren leiven Gerhard an'n Altaor to schiepen — wenn't sien möß, met Gewaolt. De aolle Dame stonn sich viell biätter dobi äs he, denn selten is 'ne Möhne so ährt un fiert woern. Do was ein Kaffeekränzken, wo se nich inladen wor un in't Sopha to sitten quamm, un wenn se män en Snuwen<sup>1)</sup> hadde, dann kaimen de jungen Fraileins duzendwiese un brächten iähr Bömstes<sup>2)</sup> un wullen Thee kuocken un iähr wat vörläsen un wullen sich wull en Been utrieten — wenn sich dat üöwerhaupt pöß för so'n Frailein. Wenn de Möhne omwer Namensdag fierde, dann was dat rein to dull. De beiden Gäärners in Surum un de beiden in Windhof mössen iähre Driesbüse ratz plünnern, denn tobuten gaff't no rächt fine Blumen — de aolle Möhne hedde nämlic Gertrudis, met vullen Namen Anna Katharina Gertrudis Bütt — un de ganze Blumenstaot wor iähr int Hus slüört<sup>3)</sup> — schuffkaorenwiese. Äs se stuorben was, gonk wanners een von de Gäärners bankrott. Tom Glücken för Gerhard, de sich baoll nich mähr wiähren konn un de binaoh immer heefterig was von all dat Ne-Seggen, starf se wanners, un wenn se em süß ank leed afgonk, so freide

1) Schnupfen; 2) Bonbons; 3) geschleppt.

he sich doch, dat he de Mohren wier laußdohen konn, aohne wat von Friggen un Hochtied to häären.

Män wenn he meinde, dat he nu uter Gefaohr was, dann verdaih he sich wahn. Ja, de Gefaohr wor nu no grötter. Denn wenn de Möhne em uoppen to Biewe gonk, dann daihen dat de Möers un de Döchter, well nao em angelden, up Stiekwiägen,<sup>1)</sup> met Bugelklippen un Fotangeln. Mähr äs enmol was he ganz knapp ant Mallör vörbikummen, un et gonk em en Grusen löwer, wenn he ächternao miärkede, dat he so raß up de Wippe staohen hadde.

Enmol besonners do was't up un dran, dann wör de Strick totrocken west, un he hädde drinsätten.

Et was an en wunderschönen September-Naomdag, un he satt bi Salberleis in de Lauwe, un tiegen em satt Frailein Anna. De Aptheker Salberlei hadde em binaoh met Gewaolt in den Gaorn harinsieppt, dat he ne Taß Kaffee metdrinken soll, un äher äs he sich vörsaog, wören de beiden Nollen utknieppen, un he satt met Frailein Anna alleen. Se verdreihede auf wanners de Augen in'n Kopp un lait eenen Söcht nao'n annern gaohen. De kaolle Sweet slog em ut, män wat verschrock he sich, äs se up'nmol beide Arms üm sinen Hals smeet un den Kopp in'n Nacken lagg äs so'n Seitlink,<sup>2)</sup> weck up't Nest sitt. Et was bis up't Knäppfen<sup>3)</sup> kummen, dann hadde he sin Mülken<sup>4)</sup> wäg, un de beiden Nollen sätten ächter de Strük, üm in den richtigen Augenblick unverhofft to kummen, un faots iähren Siägen to giebben. Äs ick segg, dat Water gonk em bis an'n Hals, un dat mag jä wull sin Schutzengel west sien, de in düssen sölwigen Augenblick en dieken riefen Appel von den Baum fallen lait. Dat was sine Rettunk. De Appel soll gerade vör dat

1) Schleichwegen; 2) Umsel; 3) aufs äußerste; 4) Ruß.



Milken dahl un soll akraot up Frailein Anna iähre Niäsenpits, de se so piel<sup>1)</sup> in de Höcht büührde. Se frieskede nich slächt un soll dann natürliek in Ohnmacht, un äs de Nollen nu ganz verbast<sup>2)</sup> harinstuwen kaimen, do können se ihren Siägen män in de Task stiäcken un rast en Ploaster up de Niäse von iähr Döchterken leggen, denn de swoll ganz wöst an. Vätteihn Dage moß Frailein Anna to Hus blieben, un in düsse Tied gont ne Sinnesännerunt met iähr vüör; se smeet sief up de Guottsfäligkeit, un dobi göngen iähr de Augen up, so dat se an Gerhard ganz dütliek den „liberalen Anstrich“ saog, de iähr bishiar verbuorgen bliebben was.

## 2. Dat Schicksal.

So was Herr Gerhard Rohde döör alle Gesaohren glüeklick döörsegelt un was metdewiele fiftig Jaohr aolt woern. He mogg jä nu wull gläiben, dat he alles üöverstaohn hädde, un dat Sturmlopen hadd' ja auf inhaollen.

„D,“ sagg he mankst to sine Hushöllerste, „ick draff nu alls riskeern, Christin! Ick draff ne heele Nacht döördanzen un soviel Kumpelmenten maken, äs ick will. An mi häfft sief so viell aolle Zuffern de Tiänne utbieten, dat sief kine mähr ranwaogt.“

Un so daih he auf.

Man mott nich meinen, dat he de Damen ut'n Wäg gont; he was der alltied mitten tüschen un am leiffsten tüschen de jungen, de em äs so'n aollen gutten Onkel behandelten. Bi jede Fest holl he de Damenrede, un dann konn he so nett küern un vergleef de Fraulüde met de schönsten Blomen, met Kausen un Vilgen un Bigölkes, met dat nüdülickste Veeh, met Schaoplämmer un Duwen, ja sogaor met Sunn un Maon un Sterne

<sup>1)</sup> steil; <sup>2)</sup> erschrocken.

an'n Himmel, dat se sich tömden<sup>1)</sup> äs Katten, well der strieppt wäert, un dat se den gutten Onkel Rohbe iörndlich püskeden<sup>2)</sup> vör Bläseer. Un dann dachte he sich allerlei Vergnügen ut för dat junge Volk, un föhrde mankst met'n ganzen Rinksenwagen<sup>3)</sup> vull harut, un de jungen Wichter phantaseerden dann no wiäckenlant naohiär von dat „wirklich reizende Picknick.“

De Sak was omwer doch en lüek röklus<sup>4)</sup> von em. Denn wenn he auf siffig was, so lait em dat no so flink un blank un prick, dat man sich em ganz gutt äs Brühm<sup>5)</sup> vörstellen konn, un ick doh no lange finen Ged dorup, dat Anna Salberlei nich auf nu no met beide Hände togriep, un wenn iähr Kausenkranz auf dobi in de Eck flüögg.

Un he was nich bloß söwst so propper, sonnern auf sin Hus, wo iörndlick en Balkon buoben de Döör honk, wenn auf nich viell grötter äs'n Swalbenneft, un auf finen Gaorn met de viellen Kausenstämmkes un de fetten Spörgels un dat gemötlcke Lusthüsk<sup>6)</sup> in de Eck, wo he met finen Fründ, den dicken Börgermester, un finen Scholkamraoden, den langen Dokter, all so'n männig Maibölken<sup>7)</sup> drunken hadde. Dat Maikrut woß faots tiegen Huse unner de Rutthücht. Vör allem nich to vergiätten sin Sparkassenböksken! En Junkgesellen met so'n Anhank is alltied no ansehnlick, wenn he auf all siffig Jaohr aolt is.

Do stonn he nu in finen Gaoren tüsk<sup>8)</sup> de Färsten un Grautebauhnen, den türksken Plümerpättfel<sup>9)</sup> up'n Kopp un de lange Piep in'n Mund, un de Sunn blänkerde up de gollne Uhrkiädde, de vör sin pralle Büksken honk. Do stonn he un lait sich dat Wuohl un Wehe von Lurum dö'r'n Kopp gaohen un hadde fine

<sup>1)</sup> brüsteten; <sup>2)</sup> tätschelten; <sup>3)</sup> Leiterwagen; <sup>4)</sup> unvorsichtig; <sup>5)</sup> Bräutigam; <sup>6)</sup> Laube; <sup>7)</sup> Maibowle; <sup>8)</sup> Fez.



Ahnunk davon, dat in densölvigen Augenblick in Mönster up'n Bahnhof sin Schicksal in'n Zug steeg.

Sin Schicksal draug en hechtgraoen Staubmantel un en allmächtigen Got met ne lange swatte Fiäder, en Rembrandt-Got, äs man dat nömt, un keef dör'n Mäsesnknieper<sup>1)</sup> fri un resselveert<sup>2)</sup> unner den Got hiär, äs wenn se — denn et was natürliek ne „se“ — wull im Stanne wör, en ganz Regiment Soldaoten to fummandeeren. Dat saog jeder: wenn Frailein Susanne Knipp all üöwer de Diättig wiet henut was un no finen Mann hadde, dann lagg de Schuld nich doran, dat se blai<sup>3)</sup> was. Se was auk gar nich aohne Gesick. Äs se no in de twintiger Jaohren stonn, was se all dreimol so gutt äs verluoft west, allerdinks bloß met Studenten.

Wat nämlick iähre Nollste was, de Frau Dokter Knipp, de holl sic ümmer's Studenten, denn de siälge Dokter hadde met sine Praxis nich viell harutschlagen. Dat was nu de reinste Studentenfalle, un drei Stück, äs ic segg, wören richtig dorup harinfallen. Män de Erfolg was doch män minn<sup>4)</sup> för Frailein Susanne.

De erste, wat en Philologe was, foll so vaken dör de Gramens, dat Frailein Susanne em tolest auk fallen lait. De twede, auk en Philologe, satt so dieger vull von Schullen, dat se froh was, äs se em laof wor; he bleef iähr drei Monate Miete schüllig. Un de diäde, en jungen Aptheker, up den se ungeheier stolt was, de saup sic so langsam daut.

Äs se nu allmählick üöwer de Diättig quamm, do wullen de Studenten nich mähr anbieten. Un nu gont se up't Land. Se knüppede met alle Fröndinnen wier an, de fröher vör langen Jaohren met iähr in't Pant-schonaot west wören, un schreef de hiättlicksten Breve

1) Kneifer; 2) resolut; 3) blöde; 4) gering.

von „Freundschaft“ un „Sehnsucht“ un „Wiedersehen“.  
De gutten Fröndinnen möken ungehaier verwünnerte  
Gesichter un können sid erst gar nich rächt erinnern  
an de „treue Pensionsfreundin Susanne Knipp“; dann  
steeg allmählic so'n Beld vör iähr up: en lank hager  
Gestell, 'ne spizke Niäse un en Portion Sunnbügel.<sup>1)</sup>

„Ach — Meinee! Die! Die immer so eingebildet  
war und so furchtbar losziehen konnte über andere —  
ach ja, sie hatte so'n grasgrünes Kleid mit weißem  
Besatz. Meinee, lebt die auch noch? Und die will mich  
besuchen? Das sind beinahe zwanzig Jahre, daß ich  
die nicht mehr gesehen habe. Warte — ich glaube, sie  
hat mir noch etwas ins Poesie-Album geschrieben.“

Richtig, do stonn't, etwas verblicken, met lange,  
dünnne Buchstaben un allerlei wietlöstige Hafens:

„Lebe glücklich, lebe froh,  
Wie der Mops im Haverstroh!!

„Liebe Freundin, wenn Du dereinst in der Zukunft  
an die schönen Stunden der Vergangenheit zurückdenkst,  
wo wir an diesem trauten Orte so herrliche Tage ver=  
lebt haben, o dann bewahre auch ein kleines Plätzchen  
in Deiner Erinnerung Deiner ewig treuen Jugend=  
freundin  
Susanne Knipp.“

Natürlich wor Susanne inladen. Se quamm dann  
heran in iähren hechtgraoven Staubmantel met den  
Niäsenknieper up, was ungehaier fröndlic un leek sid  
scharp ün, of nich irgendwo en Mann to snappen was.  
Jähre Fröndinnen instrueerde se üüber dat graute Ver=  
mügen, wat iähr äs enigste Tochter tostönn, un so  
konn man se wull met 'ne Fiskerin verglieken, well  
iähre Angeln utsmitt. Wenn owwer en Fest fiert wor,  
Tierschausest oder Schützensfest, dann gonk't met Gewaolt:  
se mok sid sien, besplenterde sid met Dttokolonge,<sup>2)</sup> streef

<sup>1)</sup> Sommerproffen; <sup>2)</sup> Eau-de-Cologne.



sick an in't Gesicht, un dann tratt se so mähr äs Jägerin up. Jähre Fröndinnen müssen iähr alles to-schleppen, wat Büxen draug un no finen Nink an'n Finger hadde, un et was dann de reinste Driefjagd, män se hadde bis nu no nicks tor Strecke bracht.

Nu wull se nao Windhof un besöken iähre Fröndin Rosa Bienlein, de sick metdewiele längst verhieraot't hadde.

„Es ist allerdings nicht so ganz nach meinem Gusto,“ sagg se to iähre Nollske. „Die Rosa Bienlein war früher eine sehr einfältige Person, und das wird sie jetzt auch noch wohl sein; wie hätte sie sonst als Bürgermeisterstochter einen Wirt heiraten können? Ich glaube, das Haus heißt Zur Post.“

„Die Post in Windhof?“ sagg Frau Dokter Knipp naodenklick un reef sich met iähren langen Finger üöwer de lange Nüäse. „Mir steht vor, daß ich mal gehört habe, daß es ein recht gutes Hotel sei — warte mal! Wichtig, der selige Papa hat dort als junger Arzt eine Vertretung gehabt und da hat er in der Post gespeist. O ja, ich erinnere mich deutlich, es muß sogar das erste Hotel am Orte sein.“

„Wollen's Beste hoffen, Mama! Es bleibt mir übrigens auch keine Wahl, wenn ich Windhof und Lurum und die ganze Ecke da herum mal besuchen will. Und ich meine, da müßte sich noch etwas aufreiben lassen. Rosa ist die einzige, die ich dort kenne. Und daß nun gerade das Schützenfest vor der Türe steht, ist sehr günstig.“

Dat meinde de Nollske auf, un so poct Frailein Susanne denn iähren Staat tosammen un mok sick up'n Patt, fast entfluotten, wenn iäbens möglich äs Brut wier trüg to kummen.

„Liebe Mama,“ sagg se up'n Bahnhoff un gaff de Nollske en Mülken, wat bi de langen Nüäsen so ut-

jaog, äs wenn sief twee Bügel met'n Enawel hacket.  
„Ich schreibe sofort. Beunruhige dich nur nicht, es ist hoffentlich ein besseres Haus. Aber wenn es nun mal so ne ordinäre Kneipe ist? Und ich kann dann doch nicht sogleich wieder abreisen.“

De Nollste muß Raot.

„Ich schicke dir eine Depesche nach — heute noch. Gefällt es dir gar nicht, dann sagst du, du würdest dringend abgerufen, und sonst sagst du, es sei ein Glückwunsch zum Geburtstag.“

„Sehr gut!“ sagt Frailein Susanne, un de Schaffner slog de Döör to.

Se wenkede no enmol döört Fenster un dachte: „Geburtstag will ich doch lieber nicht sagen, die dumme Gans, die Rosa, wäre im stande und fragte: der wievielte? Ich will lieber sagen, meine Mutter habe telegraphiert, sie wolle während meiner Abwesenheit eine kleine Reise machen. Das ist ungefährlich und lautet auch gut.“

Se satt sief so pridaol<sup>1)</sup> in'n Eck met iähren Rembrandt-Hot, dat so'n junk Wichtken, wat iähr giegenüöwer satt, ganz verschüchtert keek un dachte, se wör mindestens ne Gräöfin. —

Den annern Abend hadde de Nollste all en Brief von iähre leiwe Tochter.

„Liebe Mama!“ schreef se, „du kannst meinetwegen vollkommen beruhigt sein, denn die Post ist wirklich ein gutes Haus, etwas altmodisch zwar, aber das erste Hotel, und ich glaube auch, ein reiches Haus. Die Einrichtung ist nicht besonders geschmackvoll, aber wir speisen vorzüglich, und hier verkehrt nur das beste Publikum. Denke dir, ich habe gestern Abend schon sechs Herren kennen gelernt, wir haben uns nämlich

<sup>1)</sup> würdevoll, vielleicht entstellt aus pyramidal.



ein Stündchen in das Honoratorienstübchen gesetzt, denn hier herrscht, wie gesagt, ein etwas altmodischer Ton, aber es war sehr gemütlich, und die Herren waren sehr nett. Leider waren fast alle verheiratet, und ich ärgerte mich jedesmal, wenn ich den dummen Ring am Finger sah. Überhaupt finde ich, nebenbei bemerkt, daß die Männer sehr einfältig sind; entweder binden sie sich viel zu schnell und sind schon vergriffen, wenn eine bessere Partie kommt, oder sie wollen gar nicht daran und wissen auch eine bessere Partie nicht zu schätzen. Doch dies nur so par parenthèse! Es waren da Arzt, Apotheker, Bürgermeister, ein paar Kaufleute und ein Rentner, Herr Rohde aus Lurum. Letzterer ist unverheiratet, aber nicht mehr jung, soll aber viel Vermögen haben und scheint ein gutes Gemüt zu besitzen. Ich habe Klavier gespielt und gesungen, weißt du, es ist so ganz en famille, und Herr Rohde war sehr aufmerksam, mir die Noten umzuwenden. Es ist doch gut, daß ich daran gedacht habe, einige Lieder mitzunehmen, besonders La Paloma, denn die gute Rosa hat rein gar nichts. Ach Mama, die Rosa! Sie ist wirklich noch ebenso einfältig, wie früher. Denke dir, gleich auf dem Bahnhof sagte sie zu mir: Du bist noch immer so mager wie eine Stange, und wie kommt das denn, daß du noch nicht geheiratet hast? Freilich, sie ist sicher nicht mager, dick, sage ich dir, wie ein gemästetes Riesentänchen. Ich begreife nicht, daß ihr Mann sie gern haben kann, und es ist doch ein ganz netter Mann, wenn er auch etwas kleinstädtisch ist. Das sind sie alle hier, was sie sprechen, ist lauter gewöhnliches Zeug. Ich habe von Hauptmann und Sudermann angefangen, und denke dir, keiner kannte „Es lebe das Leben“!! Von „Rose Bernd“ gar nicht zu sprechen. Denke dir, die Rosa fragte, als ich davon sprach, ob das unser Dienstmädchen sei. Es ist doch schrecklich, wie wenig

die Kultur noch aufs Land gedrungen ist, und wie hier alles noch von ihr so unbeleckt ist! Herr Rohde hatte wenigstens „Flachsmann als Erzieher“ gesehen, aber die arme Rosa hat sich unsterblich blamiert, weil sie meinte, es sei eine Oper. Sie ist nämlich einmal im Leben im „Freischütz“ gewesen, und nun fragt sie immer, wenn sie was vom Theater hört: Ist das ne Oper? Herr Rohde soll ein eingefleischter Junggeselle sein, wie Rosa sagt, aber er hat mir versprochen, nächste Woche zum Schützenfest herüberzukommen. Schicke mir doch meinen Fächer, das Spitzen-Capuchon und die Vornette. Herr Rohde hat etwas Ähnlichkeit mit dem Kommerzienrat Kill, aber er ist bedeutend jünger. Lebe wohl!“

### 3. Up't Schützenfest.

„Ja, ja, ja!“ sagg de aolle Diäken un holl de Dür in de Hand. „Dann sall ick de Kirchenvorstandsfizung wull verleggen mötten. Schützenfest — oje, dat geiht vör, dat geiht vör.“

„Seihen Se, Herr Diäken,“ sagg Herr Rohde, de sinen Gast ardig bis up de Straot brachte, „dat is män, dat ick dat verspruoken häff, un sin Waort, Herr Diäken, dat mott man doch haollen, dat seggen Se jöwst.“

„Rächt! Ein Mann ein Wort! Män weel häfft Se dat denn so fast verspruoken, Herr Rohde?“

„Ach,“ sagg Herr Rohde ganz seelenruhig, denn he ahnede nicks von sin Schicksal, „do is so'n Frailein ut Wönster to Bejök in de Post in Windhof, de lait gar fine Ruhe — na, wu hett se doch? Frailein Klipp, glainw ick wull.“

De Diäken drüggede<sup>1)</sup> em met'n Finger.

<sup>1)</sup> drohte.



„Laoten Se sich män nich klippen! Alltied no so lichtferdig, Herr Rohde? Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.“

Herr Rohde lachede, dat em dat runde, gemötlieke Bütsken so up un dahl danzede.

„O Herr Diäken, ick sin all an geföhrlichere Klippen glücklich vörbikommen. Wenn Se düsse seihen hädde, Herr Diäken, dann wören se wisse aohne Suorgen.“

Dat was de Diäken auk so wiet. He hadde all vaken seggt: „De Rohde draff nich hieraoten, dat is'n gemeinen Charakter, den wi gar nich missen könn, un en verhieraot'ten Mann is för de Gemeinheit män half. Na, he hät dat leige Koller ächter sich.“

Herr Gerhard Rohde gont in sin Höffken un bekeef de Blomen, un dobi fleitede he so vergnügt äs en Karnallgenbugel.

Un unnerdessen satt sin Schicksal vört Spiegel un bekeef auk ne Blom, un man hädde de Blom wull äs Güllaten<sup>1)</sup> beteeken konnt, denn giäll was se. De Blom was se söwst, Frailein Susanne Knipp, met iähre Sunnbügel<sup>2)</sup> un iähre giälligen Haor, un dobi iüwerlagg se: „Soll ich das hellblaue Kleid mit dem weißen Einsatz nehmen — einfach und duftig — oder soll ich das gelbseidene mit den schwarzen Spitzen wählen, das ist mehr apart, es frappiert förmlich.“

Se entslaut sich för dat Giällseidene, denn se wull glänzen un straohlen, wat der insatt, un uterdem konn man dobi de Sunnbügel nich so dull seihen.

„Ach Rosa,“ se dreihede sich fröndlich üm, „du vergißt doch nicht, mir den Friseur für morgen zu bestellen? Bitte schön! Und er wird doch wohl eine Frisur à la Titus machen können? Nein?“

„Ich weiß nicht recht, liebe Susanne,“ sagg de ctwas kumplette Frau ut de Post, „laß dir lieber einen

<sup>1)</sup> Goldlack; <sup>2)</sup> Sommersprossen.

einfachen griechischen Knoten oder so was machen. Weiß Gott, was er dir sonst zurechtdreht!“

„Ach, das ist aber gräßlich, das ist entsetzlich! Aber à la Cleo, wird er das fertig bringen, Liebste?“

„Cleo? Meinee, das kenn ich gar nicht!“

„Nein?“ Sagg Frailein Susanne un reet de Augen so wiet laof, äs wenn se'n Weltwunner säög. „Das kennst du nicht? Aber wie ist das denn möglich? Sieh mal, das ist so: Scheitel in der Mitte, das Haar nach beiden Seiten flach und ganz schlicht bis auf die Ohren, da wird es gewellt und gekräuselt und dick aufgebauscht. Ach, es ist reizend, so kindlich naiv! Den Kneifer darf ich dazu nicht tragen, damit würde ich aus dem Stil fallen.“

„Wenn du es ihm genau angibst, wird er es ja wohl fertig bringen,“ sagg Frau Rosa un versprach dann no, dat de Frisör twee Stunn vör de Tied kummen soll. —

Den annern Dag, äs de Frisör Schmöhle in sine mittste Bluse un met Kämmen, Büffels<sup>1)</sup>, Tangen, Naodeln un allerlei Handwärfstüg verseihen un von vielle Pöttkes un Püllkes umgiebber, alle sine Kunst anwandte, um de „Cleo“ haruttobringen, raukede Herr Gerhard Rohde gemötlick sine lange Piep un dachte so rächt vergnügt, dat he sich an'n Abend viel Pläseer maken wull.

Dat Pläseer fonks faots an.

Unverhofft quam Besök, un swaorens en aollen Scholkamraoden, den he siet Jaohr un Dag nich mähr seihen hadde. Wat gonk dat derhiär! Doktor Knülle mok alltied alleen mähr Epitafel äs drei Mann tohaup, he lachede, raip, slog sich up de Knei, prußede un so wieder. Et was gerade, äs wenn so'n klein Gewitter

<sup>1)</sup> Bürsten.



dahlgonk oder äs wenn so'n hennig Erdbiäbben entstonn.

„Kerl — altes Haus, wie geht's denn noch? Sag mal, du wirst dick! Hast du immer noch keine Frau? O du glücklicher — hahaha! Weißt du noch, wie verknallt du warst beim Militär? Was? Willst du leugnen, Brüderchen? Himmel, ist das ne Hitze! Ich verdurste — nein, nein, Kaffee nicht, danke, danke! Nerven — weißt du! Ja ja, das ist recht, steig mal tief hinab in die dunklen Gründe und hole herauf den edlen Saft der Reben! Na — aber, wie ich mich freue, alter Knabe!“

Dobi slog he sinen Frönd up de Schuller, dat em de Tiänne klapperden in'n Mund, lachede un pruzede un smeet sik in den Sessel, de dobi binaoh raß ut'n Siem gonk.

Nu was dat so wiet en ganz nett Börspiell to dat Schützenfest, wat de beiden do upstellten, denn bi eene Flask bleef dat nich. Et wor ünner lustiger un fiderer, un Herr Gerhard Rohde hädde wohrschienlick dat ganze Fest metsamt Frailein Knipp vergiätten, wenn de aolle Christin nich döör de Döör kiecken un em mahnt hädde.

„Ja, Här, dat is män bloß, wenn Se dat Willens sind un nao Windhof willt naot Schützenfest. De Wagen höllt längst vör de Döör, un Willem hät all binaoh de Kassione<sup>1)</sup> von de Pietske knallt. Dworer nich, äs wenn ick Ihnen stören wull — dovon af, Här!“

„Was ist das? Du willst zum Schützenfest?“ raip Doktor Knülle. „Großartige Idee! Ich fahre mit, bin gerade in der rechten Stimmung —

Hast du nicht gesehn? Je n'ai pas vu!

Zwee dicke Buern ünner een Parapluie!

Einen Frack wirst du wohl für mich übrig haben, so die zweite Garnitur, weißt du, die erste lasse ich dir.

<sup>1)</sup> Das ungeslochtene Ende der Peitsche.

Und dann nur immer rin in die Kartoffeln, denn brauft der Winter noch so sehr, es muß doch Frühling werden!“

De beiden wören metdeviele in so ne fidele Stimmunt harintummen, dat iähr dat Antrecken etwas swaor faoll, un wenn Christin nicht tom Nächten seihen hädde, dann wör Herr Gerhard Rohde allerdings in Frack un Zylinder, omwer dobi in raude Plüspantuffeln nao'n Ball hen föhrt.

„Na, Häer!“ sagg se, „nich äs wenn ic Ihnen dat nich vergunnt wör — dovon af! Omwer mi dücht baoll, Se daihen am besten, wenn Se to Hus bliebben!“

„O Christine, du grausames Weib!“ raip Dokter Knülle. „Welch ein Wort entfloß deinen klaffenden Zahn-  
lücken! Trägst du einen Kiesel im Busen oder einen regulären Herzmuskel mit Kammern und Klappen? Zu Hause bleiben? Ich frage bloß — warum?“

„Worüm, Herr Dokter? Na — die wäern könnt Se hier auf, dorüm brukt Se nich nao Windhof to föhren. Un wenn dat enmol sien fall, mi dücht, dann is dat biätter to Hus äs buten. Un mi dücht auf, do sind Se alle beide nich wiet mähr dovon.“

Do riskede<sup>1)</sup> sich Herr Gerhard Rohde.

„Christin, du moßt di nicks harutniemmen! Ein ic en Mann, de sich besüpp?“

„Dat is't jä grade,“ sagg Christin, „Se könnt nicks verdriägen, un dat is üm so laiger. Na, wenn't dann nich anners sien kann — ich waske mine Hanne in Unschuld.“

De beiden stieggen in, un Dokter Knülle versieckerde de aolle Hushöllerste, he wull en Auge hääben up sinen Frönd un wull em unner sine Fittige niemmen.

Christin keef so an sinen Frack harunner un dachte: unner dine Flittken hät nich viell mähr Platz.

---

<sup>1)</sup> richtete sich auf.



De Piärde sätten sich in Draff, un de Wagen rullde de Stadt harut int Feld. De Luft weihede iähr bi dat raste Föhern köhl um de Nässe, un dobi wor iähr de Kopp wier wat lichter, so dat se in Windhof ganz akraot uptraiten un sich nieks miärken lait.

De Danzerie hadde all anfangen.

„Ach, da sind Sie endlich! Ich dachte, Sie wären wortbrüchig geworden!“ domet rüskede Frailein Susanne Knipp up Herrn Rohde laof, un et was nich anners, äs wenn ne Sunn upgeiht, so'n Glänzen und Straohlen gonk von iähr ut. De giälle Siede, de fossigen Haor à la Cleo, de giällen Handsken, dat güllne Bimmelbammel an Hals un Hanne, de Güllaken-Blomen,<sup>1)</sup> weck se ächter de Nohren sitten hadde, alles gaff en hellen Schien, un föwst de Sunnwüögel<sup>2)</sup> säögen in de giälle Umrahmung ganz „stilvoll“ ut.

Dokter Knülle was erst ganz verduzt.

„Herr du meines Lebens! Wenn man die anguckt, das ist ja gerade so gut, als wenn man eine Zitronenkur durchmacht. Nun stell mich aber schleunigst vor!“

Frailein Susanne hadde met den ersten Blick den Trurink seihen an Dokter Knülle sine Hand un namm wieder kine besonnere Notiz von em, omwer Herrn Rohde belagg se vullständing met Beslag. Un de lait sich dat gefallen, danzede met iähr, küberde un lachede, holl iähr Bukett un mot iähr Wind met iähren Fächer. Frailein Susanne was ganz tofriäden met em un gonk wanners to ne regelrächte Belagerung üöwer.

Se schaut met süerige Blicke, mankst einzeln un mankst so ganze Gewiährsalben, se lait eenen Söcht nao'n annern gaohen, äs wenn de Granaoten so döer de Luft tieffet,<sup>3)</sup> se lagg de Sturmleddern an, indem se sich an sinen Arm hont, se gonk em met dat Bajonett to Biewe in allerlei söte un bedütsame Redensarten,

<sup>1)</sup> Goldblack; <sup>2)</sup> Sommerspoffen; <sup>3)</sup> zischen.

un se dreeft so dull, dat de Mörs von Windhof de Köpp tofamenstaken un flisterden, besonnens de, wef söwst no ne iüwerjährlige Dochter sitten hädden. Jähre Fröndin ut de Post wor ganz raut von Schaneerlichkeit, un Dokter Knülle drüggede<sup>1)</sup> met'n Finger un raip: „Glatteis, alter Knabe, Glatteis!“

Omwerr Herr Gerhard Rohde foll sik so siecker, äs wenn he'n dreidubbelten Panzer anhädde; bloß de Beene wören allmählic so'n lüch unsiecker. Dat miärkede Frailein Susanne auf, un se hüöppede, dat Kopp un Lunge baoll naafolgen sollen.

Nu hadde Dokter Knülle den unglücklichen Anfall, ne Bole to brauen. Dat was sine starke Siete, wenigstens behauptede he dat söwst, un insofähn was dat waohr, dat weinige Lüde so stark wären un bi sine Bolen up'n End bliebben. Dütmol omwerr, wo he all söwst in Swunk was, quamm der en ganz besonnern „Zug“ in, äs he dat nömdede. Dat wees sik wanners: wat von de Häerns wören ümmer lebänniger un krebeneziger, un wat wören ümmer stiller. De een was an't Singen un poek sine Kollske rund üm, so viell se sik auf wiährde, un de annere lagg den Kopp in beide Hänne un green so sacht bör sik hen, wiägen dat de Welt so slächt was.

To de Lebännigen häörde Herr Gerhard Rohde. He stonn up un holl ne Rede up de Damen un up sine giällsiedene Naohberste ganz besonnens, un wat he dorin sagg, dat konn he nich verantworten. Et wören de reinsten Leiwes-Erklärungen.

Dokter Knülle, well alltied no am mehrsten klaor was in'n Kopp, holl sik dat Büksken von Lachen un raip: „Glatteis, Glatteis!“

---

<sup>1)</sup> dr hte.



Dann sängen se en Rundgesank, wat allerdinks en lüch bunt dörneen gonk, un äs an Herrn Rohde de Fraoge quamm:

„Bruder, deine Liebste heißt?“

do sagg he kräftig: „Susanna!“, un äher äs he sich ver-  
saog, holl he de Giälliedene so mährendeels in'n Arm,  
un do daih Dokter Knülle ne Rede, un dat gaff en  
mächtig Halloh. Von dat Wiedere konn Herr Rohde  
sich naohiär rächt nicks erinnern. He wuß bloß, dat se  
alle kaimen un met em un Fraulein Susanne anstödden,  
un he dachte: weck hät dann egentlick Namensdag von  
us beiden, se oder ick?

He häärde no, dat Fraulein Susanne nao allen  
Sieten dankede, un dachte, dat se wull Namensdag  
fierde. Dorüm stodd' he auf met iähr an un stuttede:  
„Ich gratuliere auch!“

Dat gaff wier en graut Lachen, owwer dat was  
wull, wiägen dat he bi't Anstauten sin halwe Glas  
üinguotten hadde.

„Bitte j — sähr!“ stuttede he. „Nicht m —  
meine Schuld, denn — die Sache ist — äh — sie  
geht schief.“

Domet satt he sich dahl<sup>1)</sup> tiegen sinen Stohl, un  
domet holl sine Erinnerung vullständig up.

#### 4. Wo Kognak gutt för is.

Äs Herr Gerhard Rohde wier to sich kamm, lagg he  
in'n Bedde, un de Sunn stonn all hauge an'n Himmel.

„O Häer!“ stühnde he un streek sich sacht met de  
Hand üöwer de Platt; denn de weinigen Haor, de he  
no up'n Kopp hadde, daihen em eklick weh.

„Ich segg, dat witte Lamm geiht trüg. Wenn dat  
Beer gutt wör, hädde ick fine Kopp=Piene.“

<sup>1)</sup> nieder.

He gont nämlich för gewöhnlich in't witte Lamm un spiellde Skat met den Börgermester un den Aptheker, un siliäwe Dage hadde he Wuorgens kine Kopp-Piene, denn he was en nöchtern Mann.

„Wat Dusend! Schützenfest — Windhof — Ich sin jä gistern Abend gar nicht in't witte Lamm west! Noch ja, min Frönd Knülle, un sine dumme Bowle de is schuld daran. Wu kann man doch so vergiättjam sien? Na — do mott ick jä wull tolest so dick west sien äs ne Unke, omwer ick hüüppe, dat ick ein dumm Tüg maht häff.“

He streek sich wier üöwer de Platt un dachte nao; em was, äs wenn do irgendwat passeert sien moß, wat äs so ne dunkle Wolf deip up'n Grund von sin Hiätt lagg un em bedrückede. Wat was dat denn? Up'nmol gont em en Lecht up, en hellgiäll Lecht, un et flimmerde em vör de Augen von fossige Haor un Sunnbögel.

„Herr du meines Lebens — Susanne Knipp!“

Domet sank he in sin Klüssen trüg un daih de Augen to, äs wenn he nicks mähr seihen wull von de Welt. Un et is auk so: nao so'n Schützenfest is de Welt gar nich schön; för em omwer was se nu geradeto grülich. He hadde no eenen Trost: vlicht hät se auk Genen in'n Timpen hatt un is sich iäben so weinig klaor bewußt äs ick.

Do floppede Christin an de Dühr.

„Här, et is elwen Uhr vörbi, un hier is en Breef för Ihnen. De Här Dokter is all up un spazeert in'n Gauern harüm.“

„Brenk den Breef äs hier“, sagg Herr Rohde.

Nes he dat zierliche Dink in de Finger holl, kreeg he iürndlich Hiättkloppen, män äs he em luosen hadde, do saog he wahrhaftig baoll ut, äs wenn he beswogen<sup>1)</sup> wull. He greep rasht tiegen sich up dat Nachtdisken un drank en Kluck Water.

<sup>1)</sup> in Ohnmacht fallen.



Dann las he no enmol, lait sich wier trüglöwer sinken in't Klüssen un kneep de Augen so fast to, äs wenn he nu raz ferdig wör met de Welt.

So bleef he liggen, bis dat et sinen Frönd in'n Gaoren to lankwielig wor.

„Morgen, altes Haus! Gut geschlafen? Ich bin frisch wie ein Fisch, nur etwas Nachdurst. Na — du scheinst mir aber einen wüsten Vater zu haben —“

„Da — lies!“ jagg Herr Rohde met matte Stimme un reekede Dokter Knülle dat Bresten, wat de ganz niesgierig<sup>1)</sup> dörlas.

„Hahaha! Siehst du, mein Junge, es hängt! Ich hab dich oft genug gewarnt, aber du hast den ganzen Abend den Schwesternöter gespielt. Und ich konnte schließlich gar nicht anders, ich mußte deine Verlobung proklamieren —“

Do slaug Herr Rohde ut dat Klüssen, äs wenn man ne Katt up'n Stiätt trätt.

„Was? Verlobung? Du proklamieren? Du bist wohl noch total besäuft, mein Lieber!“

„Ruhig Blut! Lies doch dies Briefchen! Deine Susanne schreibt ja, daß sie ihre Mutter telegraphisch herüber gebeten habe, und daß du heute Nachmittag kommen möchtest. Da bekommst du den mütterlichen Segen, und die Sache ist perfekt.“

Et was egentlic gar nich schön, dat Dokter Knülle so'n Pläseer hadde üöwer dat Mallör von sinen Frönd; et was jedenfalls pure Schadenfreude.

Herr Gerhard Rohde omwer sprank met beide Beene toglic ut'n Bedde un bölkede,<sup>2)</sup> dat et män so schallde dört ganze Hus: „Christin, einpacken — sofort! Ich verreise — verreise auf vier Wochen.“

<sup>1)</sup> neugierig; <sup>2)</sup> rief.

Un dat daih he, so staohenden Fots, aohne irgend Eenen Adjüs to seggen. He was ratz verschollen, fin Mensk muß wohen.

Acht Dage lanf künde man in Kurum von nicks anners, äs von Herrn Rohde un sine Brut un sine plötsliche Reise, un do wees sik, dat de Menschheit doch in allgemeinen nich so slächt is, äs man iähr naofegg. Denn man beduerde em allgemein. De Frau Direktor vont Gymnasium sagg: „Ich habe es längst kommen sehen, daß der Mangel an vornehmer Reserve und seinem Taktgefühl den Mann ins Unglück stürzen würde, aber bei Licht besehen ist er doch eigentlich ein Opfer der Umstände geworden.“

Un Frailein Anna Salberlei sagg: „Das kommt bei dem liberalen Anstrich heraus! Aber sie muß ne richtige Schlange sein, und so ne Strafe möchte ich ihm doch nicht gönnen, wenn er sie auch verdient hat.“

De Börgermester was rein unglücklich: „Blicht nimm dat Fraumensk em met nao Wönster! Wat söll wi maken? Of man se nich inspinnen laoten kann äs Hochstaplerin? Wat meint Se, Här Diäken?“

„Män sachte, män sachte!“ jagg de Diäken. „Noch ist Polen nicht verloren. De Fräulüde söllt wull iähr müglichste dohen, dat betwiefel ick nich, owwer die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn.“

Nao veer Wiäcken quamm Herr Gerhard Rohde wier trüg von de Flucht. Ganz sloopstätt<sup>1)</sup> quamm he eenes Abends an.

„Kinnern! Här!“ De aolle Christin slog de Hänne buoben den Kopp bineen. „Sin Zi dat? Wat seih Zi leige ut! Zi sind jä ganz mager woern!“

„Christin!“ Herr Rohde keef sik übrndlich schü üm. „Wu steiht de Sak?“

<sup>1)</sup> niedergeschlagen.



„Ja, wu steiht de Sak? Wat mak Zi för Streiche up Ju en aollen Dag? Well soll dat von Ju dacht hebben! Riekt äs hier, en Duß Breewe ut Mönster — Absender Susanne Knipp un dann wier Absender Frau Dokter Knipp, ümmer ümschichtig —“

„Smiet se rast in't Füer!“ raip Herr Rohde.

„Ja, domet is't nich daohen!<sup>1)</sup> Tweemol is de Mollste hier ant Hus west un wull Ihnen parfors spriäcken, un dat Fraumensk wull mi gar nich glaiben, dat Se verreist wören. Se sagg, se wör de Mutter von Zähre Brut, un äs ick iähr dat nich glaiben wull, do wor se giftig. Tolest daih se wier ganz fröndlich un wull mi utfraogen, män ick häff nich viell seggt un anbuodden häff't iähr auf nicks. Se will owwer wier kommen.“

„Wat? Wierkummen?“ Herr Rohde sprant up un mok en Gesicht, äs wenn he faots wier flüchten wull; owwer dann lait he sich möde in den Sessel fallen un sagg: „Christin, brenk mi mine Pantusseln un dann bac mi Katusseln=Pannkoken! Wat einmal Schicksal is, dat is Schicksal.“

He slaip slächt in de Nacht un wehrde ejaol<sup>2)</sup> in swaore Draim harüm. Den annern Muorgen quamm de Börgermester un tröstede em un kuerde von Inspinnenlaoten. Denn dat Fraumensk wör gemeingeföhrlich un möß so mähr ne Hochstaplerin sien. Herr Rohde kreeg wier en lück Not, owwer de was ras wäg, äs nao Middag de aolle Christin em ut sin Rönken<sup>3)</sup> upstörde met de Wäörde: „Do is se!“

Fau, do was se, Frau Dokter Knipp ut Mönster, in vulle Liäbensgrötte. Do was se met all den Not, den Herr Rohde verluoren hadde. Do was se met iähre ganze Beredsamkeit un mok em klaor, dat et för

<sup>1)</sup> getan; <sup>2)</sup> immerfort; <sup>3)</sup> Mittagsschläjschen.

em de allerhöchste Tied wör, sich nao sine leinve Brut ümtokiefen, dat se anniemmen wull, de Reise wör ungeheier wichtig un gar nich upto Schubben west, dat se nu omwer faots fastsetten wullen, wann de Hochtied sien soll, un dat dat von iähretwiägen rächt haoll sien könn.

Et duerde lange, bis Herr Rohde de Spraok wier funnen hadde; dann stamerde he: „Sie müssen entschuldigen, gnädige Frau, wirklich —“

Se unnerbrack em: „Warum so fremd? Mein lieber — Gerhard, nicht wahr? — nenne mich nur ruhig Mutter, das Recht steht dir zu.“

Dat slog em so up de Nerven, dat he raz verweert wor un in sine Verweertheit de dämliche Fraoge utspraok: „Also — Mutter, willst du nicht einen Kognak trinken?“

Un düsse Dämlichkeit, oder egentlick de Kognak, de soll em retten.

He saog, dat se so swatte Rückels<sup>1)</sup> trock.

„Aber, Gerhard,“ sag se, „Kognak? Ich bitte dich! Du willst wohl sagen: Kaffee?“

Do schaut em dat dö'r'n Sinn, dat Christin em vertellt hadde, de Mollste hadde sich erkundigt, of he wull gähn en Glästen drüink, un do hadde se antwortet: „Dat mott Jähre Tochter jä wull wietten von't Schützenfest hiär.“ He saog up'nmol en Lock dö'r sich un kreeg nieen Mot. Man kann't weinigtens probeern, dachte he.

„Also Kaffee, liebe Frau Mutter! Das heißt für Sie, ich bleibe lieber bei meinem Schnäpschen.“

„Trinkst du denn regelmäßig so — so ein Schnäpschen?“ frogg se un keek em strenge an.

„D natürlich! Die Regelmäßigkeit ist das halbe Leben. Ich kann's auch gar nicht mehr entbehren. Nicht als ob ich ein Trinker wäre, aber des Morgens so zwei, drei, zum Frühschoppen wieder, dann nach Tisch zur bessern Verdauung da kann man schon vier nehmen,

<sup>1)</sup> Falten zwischen den Augenbrauen.



des Abends vor dem Dämmerstopp so zur Einleitung und dann, wenn ich schlafen gehe, noch ein paar. Wie gesagt, alles mit Maß, aber regelmäßig! Regelmäßig muß der Mensch sein.“

De Kollste jagg nicks un keef stief vör sich hen. Se kreeg dann iähren Kaffee, un Herr Rohde lait sich tor gröttsten Verwünderung von de aolle Christin de Konjakkpull brengen. Als he sich so'n Stücker veer in'n Nacken schlagen hadde, stonn de Kollste ganz stief up un jagg, se möß wier afföhern, dat Nädhere können se jä bi naigster Geliägenheit bekiern.

„Ganz wie Sie wünschen, Frau Mutter! Warten Sie, ich begleite Sie natürlich zum Bahnhof — selbstverständlich! Bitte, einen Augenblick, wollen noch Einen genehmigen.“

Domet gaut he sich den fisten harunner, obschonst et em all so'n Lüek flimmerde vör de Augen. He dachte: Sin ick dör de Befäuftheit in't Mallör kummen, dann will ick up densölvigen Patt wier harutkummen.

Was se nao de Bahn göngen, was he ungeheier küerig<sup>1)</sup>, un de Kollste upfällig still. — „Sehen Sie, liebe Frau Mutter, noch fünf Minuten, da können wir uns noch eben stärken. Heda, Wirtschaft, einen Kognak! Wollen Sie nicht auch einen nehmen, Frau Mutter?“

„Ich danke,“ jagg se köhl und gonk up un dahl. De Zug brusede haran.

„Also leben Sie recht wohl, gnädige Frau Mutter! Der Abschied tut mir ordentlich weh — Wirtschaft, noch einen Kognak! Wirklich, es geht mir nahe und ich muß mich nochmals stärken. Sie schreiben mir also, ich stehe ganz zur Disposition — und dann viele Grüße an Fräulein Susanne! Aber — gnädige Frau Mutter, Sie sollten sich vor der Abreise doch Einen genehmigen — nein? Dann Adieu!“

<sup>1)</sup> redselig.

De Kollste keek sief gar nich wieder nao em üm, steeg in un föhrde af.

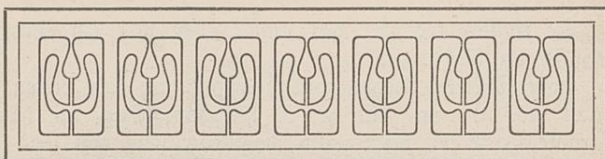
Herr Gerhard Rohde gont nao Hus, un tom ersten Maol saog Lurum, dat he bi hellichten Dag up de Straote wackelde, un Lurum was raz wäg von Berwünnerunk. He gnöchelde vergnügt döör sief hen, gont nao'n Bedde un slaip sief ut.

Den annern Abend kreeg he'n Breef ut Mönster, worin Frau Dokter Knipp em metdeelde, se säägen de Verluobunk äs uphuoben an und den Grund könn he sief söwst vlicht denken.

„Guott Dank,“ sagg Herr Rohde. „Do soll man sief jä von lutter Pläseer no enmol Genen genehmigen. Dat was dütmol owwer up un dran, fört naigste Maol sall ick mi in Acht niemmen!“







## Lährin Weherpohl.

De erste Scholdag nao Ostern hadd 'ne bedeutende Niigkeit bracht för de graute Wichter=Schol,<sup>1)</sup> nämlick ne niee Lährin. Alle Wichter, de tömigsten<sup>2)</sup> nich utgenommen, wören düssen Muorgen gähn tor Schol gaohn — ut pure Riesgierigkeit. Wat hadden se kiecken met Niäse un Mund, äs de Pastor met de niee Lährin harinquamm, un ne Anspraok holl! Se sollen ardig un fliedig sien, hadd' he seggt, un sollen de Lährin Freide maken, denn de meinde't so gutt met iähr un möß sich so viell Müh giebben. Dat hadden se sich auk alle vörnummen, sogar Druta Spinnklaut, de gröttste Plappertast, un Sophie Bücksken, de iärgste Fulpelz in de ganze Klauf; denn wenn ne niee Lährin intliht, dat is ungefähr so, äs wann en nieen Künning up'n Thron stigg un ne graute „Amnestie“ erlött, äs man dat nömt.

„Blicht geiht't met düsse biätter,“ dachte Sophie Bücksken un reet de Augen so wiet laof, äs se iäben konn, un gaff sich würklick Müh', alls to verstaohen un to behaollen. Se konn't allerdings nich hinnern, dat se in de bibelske Geschicht de drei grauten Patriarchen nich bineen kreeg, un sprack in de Geographie=Stunn de verwiägene Absicht ut, Münster tor Hauptstadt von't

<sup>1)</sup> Mädchen=Schule; <sup>2)</sup> säumigsten, trägsten.

dütske Kiek to maken, omwer de nie Lährin was gar nich baife<sup>1)</sup> driüwer woern — un dat was viell.

„Jek glaim,“ sagg Sophie, äs se Naomdags nao Hus göngen, „ick glaim, dat se ganz gutt metfällt.“

„Man mott den Dag nich vör'n Abend luoben,“ meinde Druta Spinnklaut in iähre aoltklofe Wiese. „Mi dücht, se is'n lüek astrant.<sup>2)</sup> Wat mot se Nückels,<sup>3)</sup> un ick wull Anna Stakens bloß iäben seggen, dat do ne Miete<sup>4)</sup> met ganz lange Beene üöwer min Bok laip. Jek häff se vör Schreck laupen laoten, wiägen dat Frailein mi so swatt ankeef.“

„En bitcken swatt kieken, dat döht se,“ sagg Settken Gelfters, „omwer dat sind nich ümmer de leigsten. Jek mag se apatt leimer lieden äs Lährin Summer. Jek glaim, düsse kann no wull Spaß maken.“

„Ja, omwer so äs Lährin Moll doch nich!“ raip Sophie Spinnklaut. „Su, use Kattrinken vertellt alltied so viell! Lährin Moll — de spielt met iähr!“

„Oh,“ sagg Settken, „dat is auf de kleine Lährin, dat is ganz wat anners. För de graute Lährin päß siek so wat nich.“

„Sett se würklick Weherpohl?“<sup>5)</sup> frog Sophie Bücksken.

„Ganz siecker,“ betürde Druta Spinnklaut, „un se hätt minen Börnamen — Gertrud Weherpohl,“ satt se stolt hento, un man konn't iähr anseihen, dat se siek üörndlick wat dorup inbellde.

„Paß up!“ sagg Settken. „Wenn de grauten Jungens dat häört, dann ropt se iähr nao — besonnens de Stakens Jung, de is doch so butt.<sup>6)</sup> Et is omwer auf en spassigen Namen!“

„Wenn de Jungens dat doht, dann verkläff ick iähr bi'n Magister!“ raip Sophie. „Weherpohl dat it en

<sup>1)</sup> böse; <sup>2)</sup> schroff; <sup>3)</sup> Falten zwischen den Augenbrauen; <sup>4)</sup> Mücke; <sup>5)</sup> Unrast; <sup>6)</sup> roh.



ganz netten Namen, un use Lährin geiht de dummen Jungens gar nicks an.“

De beiden Annern wören dersölvigen Meinunk.

Dann wor ächternao ne genaue Musterunk afhaollen üöwer de niee Lährin, iähr Utseihen un iähr Tüg. Settken meinde, se wör wat klein, omwer Sophie sagg, so'n langen Staken wör auf nich schön. Druta lait sich gewöllig imponeeren von de nieen Schoh — „wat daihen de schön kranken!“ sagg se — un Settken namm sich vüör, se wull iähre Haor auf flechten un in'n Kranz üm'n Kopp leggen, so baoll äs se lant nog wören. Kuott un gutt, se hadden niepen tokiecken un wören dörgaohens met de Zuffer gutt to friäden.

Un de was auf tofriäden.

Dat Duorp was anseihnlick, so'n lück Industrie brachte etwas Lüben, de Umgiegend was schön — man saog den grauten, dunkeln Busk von de Schol ut — de Kinner wören im ganzen gutt trocken, de beiden annern Lährinnen scheenen ganz ümgänklick to sien, auf de Pastor was'n fröndlicken Mann — met een Waort, Lährin Weherpohl was tofriäden.

Se satt vergnügt up dat proppere Stüöffken, wat se sich miet't un met iähre eegen Möbel utstaffeert hadde, un drant iähren Kaffee.

Dat nu gar nicks to wünsken bleef, fall nich gesegett sien, omwer well sitt dann üöwerhaupt in't Paradies?

„De Schol mot nie bauet wären,“ dachte de Zuffer. Se dachte alltied up Plattdütsk un was in mähr äs eene Hinsicht ne plattdütske Natur. „Ick will mi wanners ächter'n Pastor leggen — un dann krieg ick ne Wuhnung in de niee Schol, denn hier is't doch wat knapp.“

Se drant en Kluck Kaffee un hadd' de niee Schol in Gedanken all ferdig.

„De Hauptlehrer — hä, worüm Hauptlehrer? Wör gar nich neidig! — süht so'n Lüef von buobendahl<sup>1)</sup> ut. Jek will mi doch genau informieren, wat he mi to seggen hät — wenn he mi überhaupt wat to seggen hät! un dann bruk he sich owwer auf sin Spirken heruttonniemen!“

Se drank wier en Kluck Kaffee un was in Gedanken met den Hauptlehrer auf all ferdig.

„Of man hier wull so'n klein bitken Verkähr habben kann? Natürliek — erst de Kolleginnen! De Summer — na, se möß egentlick Winter heeten — klagede vämiddag übwer Magenpien, süß schint se rächt guttmödig to sien. De Moll — worüm hett das Menskenkind nich Dur? Lachen döht se weinigtens in Dur — met de fall't wull gaohen, de hät en lichten Sinn. Un süß? Pastors Zuffer — ne, is nich. Dat Mensk mäc jä'n Geficht äs en Pöttken vull Düwels. Kaplaon sin Süster? De häff't män no von ächterso seihen, un de Indruck was nich slächt, se gonk so rächt reffelbeert iähren Patt. Dat mag't lieden. Na, et fall sich wull riegen.“<sup>2)</sup>

Se drank den letzten Kluck ut ihr Köppken und was in Gedanken met de Zuffern auf so wiet ferdig. Dann stonn se up un namm Hot un Mäntelken, denn de Fröhjaohrs-Sunn scheen, un se daih nicks leiwer als Spazeerngaohen. Obschonst se wat klein un dobi en Lüef kumplett was, konn se doch laupen äs en Täckelken.

Se holl de beiden annern Lährinnen af, un de drei tröcken dö'r't gröne Feld äs grieße Niewelkraihen.<sup>3)</sup> De graute Lährin, well de kleinste was, daih dat Küern; de kleine Lährin, well de grötteste was, daih dat Lachen; un de mittelste, well in jede Wiese so'n Mittelslag was, daih dat Luftern.<sup>4)</sup> So wören de Rollen gut verdelst, un et gaff en ganz netten Dreiklant.

<sup>1)</sup> von oben herab; <sup>2)</sup> sich reihen = sich machen; <sup>3)</sup> Nebel-trähen; <sup>4)</sup> zuhören.



Vährin Weherpohl was säß Wiäck up iähre niee Stelle. Se hadd' de Schol in Swunk bracht un hadd' sick Respekt verschafft in de ganze Gemeinde, denn de Wichter sungen in de Kiärk, dat't en Pläseer was, un dorup gieft de Lüde viell. Et gefoll iähr in't Duorp, je hadd' auk etwas Verkähr, omwer de Nielaot<sup>1)</sup> was der von af, un Vährin Weherpohl draug iähren Namen nich ünsüß.

„Ein bißchen eintönig ist es hier doch,“ sagg se to de Vährin Summer.

„Ach Gott, ich bin froh, wenn ich nur Ruhe habe!“ meinde de. „Aber ich seh' wohl, du bist ein unruhiger Gast — so eine Martha-Natur.“

„Das bin ich auch! Ich mott wat üm de Hand hebben, süß krieg'k Nerven. Gestern abend konnte ich nicht einschlafen — vor lauter Ruhe.“

Vährin Moll lachede hellup — natürlich in Dur — un sagg, je wör aobends möde äs'n Rüen un slaip äs'n Klotz.

„Man kann sich doch nicht ausschließlich auf die Schule konzentrieren,“ sagg de kleine graute Vährin. „Dann wird man ja der reinste Amtsautomat! Ich wenigstens — ich muß Abwechslung und Ablenkung haben.“

Naohiär in de Schol was se verdreitlick, un Druta Bücksken dachte: „O Häer, et geiht up de Duer gerade so, äs met de aolle Zuffer.“

Aobends sinmeleerde Vährin Weherpohl so still vör sick hen. Schol bauen? Dat hadd' se dem Pastor längst seggt, un de hadd' antwort't, dat wör all befluottene Sake, un üöwer't Jaohr wullen se anfangen. De Hauptlehrer? Guott, de Mann was so ardig, do lait sick vorlaisig gar ein Krieg met anfangen.

Vährin Weherpohl keek sick in iähr Stüöffken üm.

<sup>1)</sup> Das Interesse des Neuen.

„Na, dann wick äs de Möbel versetten. Dat giff auf Schwesselfunk. Waacht! Dat Sopha könn dor staohn un dat Klaveer hier — ne, dat geiht nich, et is to breet. Dower dor! Män wu brenk ick dann min Bökerregal an? Fau — so geiht't!“

Denn annern Dag raip se Kaplaon sin Süster to Gölp, de auf wat reffelbeert was, un de beiden tröcken so iwrig met de Möbel in't Zimmer herüm, dat de Frau unner — et was ne Wittfrau met'n Hückerladen, un de düget dubbelt nich — dat de Frau sagg: „Met de niee Lährin is't rein to dull! Man hät egaol dat Laupen middags un aobends, wenn iähr dat Zätten bracht wät', un se söwsi füaget alle Augenblick de Träpp up un dahl, un nu is se an't Umtrecken up iähr eegen Zimmer — so'n aollen Weherpaohl!“

Män de Lährin hadd wat üm de Hand un konn do drei Dage von tähren<sup>1)</sup>, denn bi dat Versetten von de Möbel mössen auf de Beller verhangen wäern.

Kum was se domet ferdig, do quamm iähr en glücklichen Gedanken: se wull met den beiden annern Zuffern un met Kaplaons Süster en „literarischen Klub“ gründen, un se was Füer un Flamme för den Plan.

„Seht mal, wir kommen zweimal oder dreimal in der Woche zusammen —“

„Einmal ist genug,“ meinde Lährin Summer, un saog dobi ut äs de leibhaftige Winter.

„— zusammen,“ raip Lährin Weherpohl, „und lesen gemeinschaftlich. Ich will wohl vorlesen. Und dann besprechen wir die Sachen — oder besser, wir lesen Dramen mit verteilten Rollen —“

„Mein Gott!“ sagg Lährin Summer, „das ist ja schon beinahe Theater. Du sollst sehen, man hält sich darüber auf.“

---

<sup>1)</sup> zehren.



„Dumm Tüg — bitte um Entschuldigung!“ raip Lährin Weherpohl. „Ich wollte sagen, das ist furchtbar egal. Wir nehmen selbstverständlich passende Sachen, z. B. Jungfrau von Orleans oder Maria Stuart. Dagegen kann doch keiner was haben, und es bildet sehr.“

Se unnerstreef dat „sehr“ met de ganze slacke Hand üöwer'n Disk, un do Lährin Moll vergnügt bistimmide un Kaplaon sine Süster auk för de Bildunk was, wor de Sak besluotten. Den sölwigen Abend nahmen se Maria Stuart in Angripp.

Lährin Summer moß de Titelrolle liäsen. „Du hast so etwas Tragisches,“ sagg Lährin Weherpohl, de sich söwst de Elisabeth vörbeholl. De beiden Annern krieggen jede en paar Englänners, un dat ganze üöwriges Geräppel namm Lährin Weherpohl derbi. Et gonk so wiet ganz gutt, bloß dat Lährin Moll jedesmol bi de ernstesten Szenen anfonk to lachen — un no derto in Dur!

Omwer dat tweede Maol feihlde Lährin Summer, se lagg in'n Bedde un drank Kamellentee. Lährin Weherpohl moß Maria Stuart derbi üövernienmen un moß in de Szene, wo de beiden Küniginnen sich in de Kämme fleigt<sup>1)</sup>, äs vernienige Kluckhennen, sich söwst hen un hiär so harunnermaken, dat Lährin Moll vör Angst Hiättkloppen kreeg, un dat Lährin Weherpohl söwst von iähre Anstrengungen äs dubbelte Künigin den annern Muorgen heesterig<sup>2)</sup> was.

Na Maria Stuart quamm de Jungfrau von Orleans an de Kiege, omwer nu feihlde baoll de ene baoll de annere, un fließlick löfede de „literarische Klub“ sich up, äher äs de gefangene Jungfrau iähre Kiadden terrietten hadde un von den Thron sprungen was. De Zuffern laiten de Englänners ruhig in Frankriek sitten

<sup>1)</sup> sich zanken; <sup>2)</sup> heiser.

un wören so grusam, dat se den Krieg gar nich to Enne brachten.

Dat was mol verdreitlick för Vährin Weherpohl!  
Se satt wier up'n Drügen.

Do quamm iähr de Hauptlehrer unverschafft to Hölpe. Se wull gerade wier Nerven kriegen von luter Ruhe, un Druta Spinnklaut was all twemol Enen harunnerkummen — se hadd' bloß met'n ganz klein Papierfügelken schuotten<sup>1)</sup> — un Sophie Pütsken wör ganz siecker auf Enen harunnerkummen, wenn't möglich west wör — se hadd' allerdings auf drei von de prüfken Rüninge ächterhiär no affschafft — tom Glück was se owmer all de leste: do quamm Hölpe, indem de Hauptlehrer en Casus belli liefferde, äs dat in de hauge Politik nömt wät. Selbstverständlick mok Vährin Weherpohl up de Stelle mobil.

„Dat wick doch seihen! Ich laot mi nich för'n Döttken haollen!<sup>2)</sup> Nächst mott Nächst blieben! Ge fall mi kennen lähern! Ich haoll minen End fast!“

Sücke Utsprück, kuott owmer stramm, mok se aohne Tall un draug de Niäse en paar Toll höchter äs süß, dat de beiden annern Vährinnen sich übrndlick dukeden wör Respekt.

De Sak was so.

Two von de grauten Wichter sollen en half Joahr wör de Lied ut de Schol. De Hauptlehrer lait seggen, Vährin Weherpohl mögg em de Wichter toschicken, he wull se examineern. De Vährin schreef em en Bresten trüg, he soll sich de Müh doch sparen, se könn äs Vährin de beiden Wichter dat beste Tügnis giebben. De Hauptlehrer schreef auf en Bresten, he wull sich söwst üwertügen. Dorup schreef de Vährin wier en Bresten, wenn't abslut sien soll, dann mögg he nao de Schole

---

<sup>1)</sup> geschossen; <sup>2)</sup> zum besten halten.



iäben in iähre Klaf kummen, se wull dann söwst in sine Giegenwart dat Examen vörnimmnen, denn he kenn de Kinner jä gar nich.

So göngen de Brewe hen un hiär, äs wenn vör de egentlicke Slacht de Börposten so'n lüek up enanner laofkätzket, bis up emol — Bums! — de erste Kanonenschuß fällt. De Kanonenschuß was dat leste Bresten von den Magister: „Hiermit verlange ich in aller Form, daß Sie meinem Ersuchen nachkommen und die pp. Kinder morgen um 10 Uhr zum Examen herüberschicken. Mit Achtung! Christian Bums, Hauptlehrer.“

„Holla!“ raip Vährin Weherpohl unwillkürlich, so dat de Wichter in de Schol ganz verwünnert upkiecken. „Seht vor euch und schreibt eure Aufgabe! Mein — es ist Zeit. Legt die Hefte fort! Wir wollen noch ein Lied singen!“

De Zuffer hadde nämlick de sonderbaore Gewohnheit, dat se ansonst to singen, wenn se wahn<sup>1)</sup> was. Un so schallde denn nu dat schöne Leed: „Nachtigall, Nachtigall“ hell un klaor dö'r't uoppene Fenster, dat de Magister gloss, se daih em dat tom Spiet, un he met sin Bresten wör meint met de „Nachtigall, wie singst du so schön!“

Faots nao'n Kaffee laip de Vährin nao'n Pastor un beklagede sich üöwer de „Uebergriffe“, well de Hauptlehrer sich erlaube, un üöwer den „Ton“, de he anslög. De Pastor wull iähr toküern, se soll de Sat laupen laoten.

„Laufen lassen, Herr Pastor? Niemals —“

Do kloppede't an de Döör, un de Magister quam herin, üm sich glietfalls üöwer de Zuffer to beklagen. He stuzede erst, äs he se saog, un se keek auf so swatt, dat man wull stuzen konn. Män dann lagg he üm so

<sup>1)</sup> zornig.

mähr laof: so wat wör em no nich passeert, un dat liett sine Würde nich. He erklärde, he lait et nich dörgaohen, un se wiederholde, se lait et nich laupen, un de Pastor konn de Sat nich ännern. Se wören stellenwiese so hell un inwig, dat Pastors Zuffer sick ächter de Döör stall un't Nohr an't Slüttelloef lagg.

Wenn de Magister meinde, he könn de Lährin inschüchtern, dann verdaih he sick wahn. Se slaip des Nachts so gutt äs lange nich mähr, schickede em de Wichter den annern Muorgen to un satt sick naomdags up de Bahn, üm de Sat an den Scholinspekter to brengen. Un se kreeg rächt. De Hauptlehrer Christian Bums wor anwiessen, späterhen so'n Examen in de Wichterklaf in Giegenwart von de Lährin vörtoniennen. Twe Nächte konn he vor Vernien nich slaopen.

\* \* \*

De Vakanz was vörbi.

Met nieen Mot gonk't in de Schol un Lährin Weherpohl quamm för't erste gar nich derto, sick to lankwielen, denn unner de Kinner brack ne Krankheit ut. Wat was se druck!') Binaoh alle Dage laip se nao iähre kleinen Kranken un wuß so nett met iähr ümtogaohn, dat de iähr gar nich wäglaoeten wullen, un dat de Möörs säggen, se wör en baaren Engel.

So leed et iähr daih, dat de Kinner krank wören, so mott man doch seggen, dat se selten so glücklich west was, äs in düsse Lied.

Sophie Pücksken was auf krank, un et is gar nich to beschriepen, wu de beiden, se un de Lährin, sick anenanner anslüötten. Wenn die Lährin quamm, dann gonk en Lachen üöwer dat bleeke Gesichtken, akraot äs Sunnenschien up'n Snei, un dann hadde dat Kind jedesmol wat to fraogen. De prüßken Künige konn

1) beschäftigt.



se up de Riege friegen, un nu gaff se sich alle Müß met de Kurfürsten von Brandenburg, gerade äs wenn so aohne düsse Härns bi Petrus nich ferdig wäern könn. Am leiffsten hadd' se omwer, wenn Lährin Weherpohl iähr wat vertellde von't Christkind oder von de leiven Hilligen.

Dat kleine Wichtken starf, äher äs se de Kurfürsten alle unnerbracht hadde, un äs se daut was, gonk Lährin Weherpohl bedröwt nao Hus, satt sich in de Sopha-Gel un green. —

Äs't anfonk to freifen, wören de Rinner wier gesund, un nu quamm de lange Winter met de fröhen Lobende. De Lährin kreeg wier Nerven. Se fonk an to schriststellern, omwer dat Geschrieffel mull iähr söwst gar nich rächt gefallen, obichonst Lährin Moll dat wunnerschön fann. Dobi lachede de kleine Lährin so unbännig, dat Lährin Weherpohl binaoh baife woern wör üöwer de Överie;<sup>1)</sup> et was omwer Ernst west. Dat Dichten gonk no slächter, se quamm nich üöwer drei Verse henut.

„Ick häff mi von Anfanck an vergaloppeert,“ sagg se. „Selbst Goethe wäre hier nicht weiter gekommen, aber von vorne anfangen tu' ich nicht.“

Tom Glück quamm Ostern heran, und nao Ostern wor de niee Schol bauet, wat iähr üöwer den ganzen Summer wägholp un so halwerlei üöwer den folgenden Winter derbi.

\* \* \*

Et was wier Fröhjaohr.

Lährin Weherpohl gonk met Kaplaon sin Süster in't Höffken up un af un bekeek de Kaiserkrone, well all fothauge ut de Är<sup>2)</sup> schuotten wören, un de Snee-

<sup>1)</sup> Neckerei; <sup>2)</sup> Erde.

Flöckkes, well so witt un fründlic in den grönen Rasen stönnen.

„Mein Ridders! do blaiht all en Murikellen!“ raip Kaplaon sin Süster un bukede sick nao dat Blömken, wat ganz lustig in de Höcht lachede.

Lährin Weherpohl lait en Söcht<sup>1)</sup> gaohen.

„Wat bist du glücklich, dat du'n Gaoren häst un di dorin beschäftigen kannst!“

„Wenn di anners nicks bitt!“ jagg Kaplaon sin Süster. „Do kann ick di wull met helpen. Kumm män jeden Naomdag herüüwer, et giff Arbeit nog.“

De Zuffer gonk met grauten Zwer up den Börslag in, omwer se was wat kumplett un quamm faots in Sweet, un dann freeg se Blattern<sup>2)</sup> in de Hänne.

„Die Arbeit paßt doch nicht für meine Konstitution,“ meinde se un stall de Schut<sup>3)</sup> bisiete.

„Weißte, was ich an deiner Stelle täte?“ jagg Kaplaon sin Süster. „Ich kochte mir selber. Du hast so'n großen Geist, der muß immer angespannt werden. Dat Tömiggaohen<sup>4)</sup> in de friee Tied dat is rein en Verdärf för di.“

„Aber ich habe keinen Herd,“ meinde de Zuffer.

„O — ein Petroleum-Herd, der tut's ja schon.“

Den annern Dag hadde de Zuffer en Petrollge-Häd un fonk nu an, sick in't ganze Hus nich bloß, sonnern auf in de Naohberschopp berühmt to maken döer de upfallendsten Gerüche, de von iähr Stüüfken utgöngen. Frau Wörtelken, wo se bi in'n Huje wuhnde, sprach Dagesdag die Absicht ut, iähr to künnigen; uterdem freeg de Lährin chroniske Magenpien von all de anbrannten Katuffeln. Do wor de Petrollge-Häd uter Betrieb sett't. —

„Ich glaube, es ist am besten, daß ich mich fortmelde,“ jagg Lährin Weherpohl. „Es geht so nicht,

1) Seufzer; 2) Blasen; 3) Spaten; 4) Müßiggehen.



ich muß nun einmal Abwechslung und Anregung haben.“

„Ich begreife dich wirklich nicht,“ schöllköppede Vährin Summer. „Aber vielleicht bringen die Exerzitien dich auf andere Gedanken.“

Dat drapp to.

De Pastor lait üm Pingsten, so tüsken Saien und Maihen en Paoter kummen, üm de beiden Salteten<sup>1)</sup> en Lüek in de Höcht to brengen; denn dat junge Volk wull rächt nich mähr harin. De Paoter wuß de Sak richtig antopakken; alles, wat etwas dochte,<sup>2)</sup> kreeg he in de Saltet, Jungens sowuoll äs Wichter.

„Nun aber, Herr Pastor,“ sagg he des Abends nao den Schluß von de Exerzitien, un reef sich vergnügt de Hänne, „nun muß gesorgt werden, daß die Karre gut weiterläuft. Die Jünglinge haben ja den Gesellenverein, aber wie machen wir es mit den Jungfrauen? Sie müssen wenigstens einen Gesangchor haben, und ein kleines Fest im Jahre — Kaffee und ein bißchen Theater — würde nach meiner Meinung auch nicht schaden.“

„Um Gottes willen, Pater!“ währde de Pastor met beide Hänne. „Machen Sie doch keine Geschichten! Wir sind hier auf dem Lande und nicht in der Stadt.“

„Nun ja, Herr Pastor, das müssen Sie ja besser wissen. Aber ein bißchen Gesang — wissen Sie, das hebt auch die kirchliche Feier.“

De Pastor nickköppede.

„Das lasse ich mir gefallen. Dann müssen wir uns nur an Fräulein Weherpohl wenden.“

„En Weherpaohl?“ raip de Paoter. „Dat is gerade dat Richtige. So'n kleinen Weherpaohl is vaken viell nuß, de brengt Biäben. Lassen Sie sie doch mal kommen, Herr Pastor!“ —

<sup>1)</sup> Sodalitäten; <sup>2)</sup> taugte.

So kreeg de Lährin en nie Arbeitsfeld, un so quamm't, dat de Exerzitien iähr würklick up annere Gedanken brächen.

Jeden Sunndag Naombdag nao de Andacht quamm de Juffern-Saltet in de Schole. Do wor sungen, erst för alle, dann mährstimmig för en uterwählten Chor. Dann fonk Lährin Weherpohl an, de Wichter wat to vertellen un wat vörtoliäsen; met de Tied wor dat ne Art Sunndags-Schol, un de Lährin studeerde iübrndlic drup un konn wanners Vördriäge haollen äs de beste Professer: Haushaltung, Handarbeit, Gesundheitspflege, Anstand, Gartenbau — kuott un gutt, se entpuppede sich äs Universalgenie.

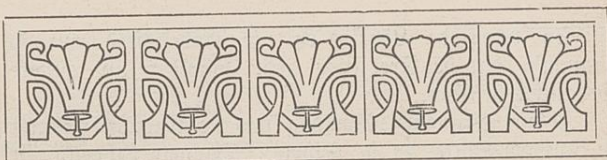
Un de Saltet bleef in Swunk. De Wichter quaimen gähn, un nich bloß in de Saltet un in de Schol, auf süß quaimen se nao de Lährin, de ene met düt, de annere met dat, un Lährin Weherpohl wuß alltied Trost un Raot. Von Berjettenlaoten was gar fine Rede mähr, omwer en Weherpaohl is un bliff se.

So hät se sich nu in'n Kopp sett't, de Wichter müssen doch een klein Fest hebben, un ick glaim, se frigg den Pastor herüm. Denn so is se: wenn se wat packet hät, dann lött se nich lack.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> läßt sie nicht los.







## Liwätt iähre Waterkur.

### 1. Liwätt hät sich entfluotten.

Klingelkamps Bader un sin Süster Drüke-Möhne hadden Besöt von iähre leiwe Richte Liwätt Waterlock, ne reffelbeerte Buern-Meerste, well auf de jüngste nich mähr was. Et was en schönen Sunndag-Maomdag im September, un de drei sätten ächtern Kaffeepott. Prinz, wat Bader sin Schaut-Küeken was un em up Schritt un Tritt folgede, was de veerte bi de Gesellschaft.

Drüke-Möhne hadde Liwätt allemankit so antiecken, un äs se iähr nu vergiebbens dat fiste Köppfen anbaut, do gaff se iähre Besuorgnis Utdruck.

„Wat is di, Liwätt? Du sühst so leige ut, dat is mi faots upfallen, un nu bloß veer von düsse kleinen Fäckedöppfes?“<sup>1)</sup> Et is nich richtig met di.“

Liwätt leit'n deipen Söcht gaohen.

„Si könnt ju gar nich denken,“ sagg se un mol en Gesicht äs't bittere Tieden, „wat id't de leste Tied in'n Magen hat häff.“

„Häff ji dann all slacht't?“ frogg Bader so ganz utschüllig, omwer he quamm mol to Maote! Drüke-Möhne sagg, he soll doch nich alltied von sich up annere Blüde sluten, un Liwätt versickerde, kin Menst up de

<sup>1)</sup> Eichelnapfchen.

Welt hädde so'n unbarmhättigen Dhm äs se, omwer se wull in Guottsnamen to all iähr Glend auf den Spott no driägen.

„Allto lange fall't jä doch wull nich mähr duren,“ satt se hento un sollde de Hänne iüwer'n Magen, äs wenn se drup gefast wör, so stantepeh ut de Lied to gaohen.

„Kümmer di doch nich üm den aollen UhlenSpeigel,“ sagg Möhne. „He hät'n Magen, de kann Radniägel verdriägen, dorüm hät he auf von sücke Tostände gar finen Begriff. Omwer ick kenn dat.“

„Jau,“ sagg Bader un trock an sin Piepfen, „dör wätteiln Dage gliet no Klutenbückers Hochtiel do hadde Möhne auf so Tostände in'n Magen —“

„Nu laot dat Bageern endlichs sien!“ snauede Möhne.

„Min Guott un alles!“ raip Bader, „ick segg jä wieder nicks. Et is nu enmol so, du häst kinen Hochtietsmagen, Driike!“

„Et is gutt, dat nich jeder so'n Magen hät äs du,“ sagg Driike-Möhne. „He hät vamiddag twee heele Würste alleen verspieft, Liwätt! Män du arme Dier häst doch wat Fast met dinen Magen.“

„Ja,“ sagg Liwätt bedrömt, „de Dokter segg, de Sake wör chronisk, un dat fall leig sien. Üwerhaupt all dat Duackjalvern hät mi nicks holpen, omwer ick weet wat ick doh — ick gaoh nao Kneipp.“

„Wohen?“ frogg Möhne.

„Kneipp,“ sagg Bader, de etwas biätter Bescheid wuß, „is dat nich de Geisflick in Bayern, de alle Lude met Water kureert?“

„Stimmt,“ sagg Liwätt.

„Nu mi dücht, dat kannste hier auf wull häbben. Water häff wi genug, un wat dat Nattgaiten bedröpp,



dat will ick wull besuorgen. Un met blaute Föt in't Gras harümlaupen, dat kannste hier auf."

Drüke-Möhne hadde allemankst met'n Kopp schüllt<sup>1)</sup> un mok en rächt bedenklick Gesicht.

"Eiwätt," sagg se dann, „ick daih't doch leinwer nich. Erst so wiet wäg von Hus — ha, ick mag nich äs dran denken! — un dann all dat kolle Water, dat kann jä nich gutt sien."

„Dat meinst du so, Möhne, omwer häst du de Tiedungen nich luosen? De Mann mäck alle gesund, un wenn he dat met Water kann, üm so biätter, dann bruck man fine Apothek to betahlen. Quott un gutt, et is besluottene Sake."

„Wo wuhnt de Mann?" frogg Bader.

„In Wörishofen," sagg Eiwätt, „dat geiht üöwer Köln, omwer nao'n ganzen Strank wieder. Min Süsters-Suhn, well to Pährer studeert, de will mi dat ganz genau upschrieben met de Reise."

„So wiet in de Welt!" Drüke-Möhne schüdde sik iörndlick, „du bist jä süß no wull rüstig, Eiwätt, män ick daih't nich. Ha, un all dat natte, kolle Water!"

„Nächter Köln?" Bader klaiede sik met dat Piepfen ächter de Nohren. „Dann moßt du üöwer en ganz graut Water, dat is de Rhin. Schulden-Zöffep hät't seggt, de is do bi't Kammiß west."

Eiwätt stonn up.

„Nu maht mi dat Hiätt nich swaoer, et is besluottene Sak un söhern doh't. Gundsdag<sup>2)</sup> föhr't af, use Zänken brengt mi met'n Wagen bis Wönster."

„Dann will ick bis Wönster metsöhern," sagg Drüke-Möhne, „blicht seih wi us up Arden nich wier."

„Dat doh doch," sagg Eiwätt un mok sik up'n Patt nao Hus.

<sup>1)</sup> geschüttelt; <sup>2)</sup> Mittwoch.

## 2. Liwätt föhrt af.

Gunsdag Muorgen fröh um veer Uhr holl de Wagen all up'n Hoff, un Zänsten knallde met de Pietske, dat Prinz ganz wahn wor un gefährlich anfont to blicken.

„Gudden Muorgen, Möhne!“ raip Liwätt, äs se in de Kück quamm, wo Drüke-Möhne met iähr Kümphen Kaffee an'n Häd satt. „Maf gau to, dat wie nich to lat kumt.“

Metdes quamm Vader ut de Kammer un japede, äs wenn he de beiden Fraulüde dörsuken wull. Möhne was baoll ferdig.

„Minners, Liwätt,“ sagg se, äs se up de Klaower=faor<sup>1)</sup> steeg, „wat häfte do all in?“

Tüsken de beiden Strauhfäck tom Sitten stonn ne aoltmüddige allmächtige Reisetast un en grauten Kuorf.

„In de Tast,“ sagg Liwätt, „häff'k min Tüg un in den Kuorf Proviand för de wiete Reise.“

„Dat is dat enzige Vernünftige bi de ganze Sak,“ sagg Vader un mok iähr dat Heck loß an'n Kohkamp. „Nu föhr in Guotts Namen, Liwätt! Ich glain owwer, du bedenkst di no, un wann de Wagen vanaabend wier trüg kümmp, dann sitt ji beide no drup.“

„Bruckst nich to meinen! Adjüs, laot di wat gutt gaohen un haoll di munter.“

„Wenn't würklich Ernst is, dann nimm di doch in acht, dat du nich in'n Rhin föllst. Schulden=Zösser sagg, dat Water wör gefährlich deip, do könn wull'n Kameel in versupen.“

Drüke Möhne raip Vader no to, he soll dorup achten, dat de Wichter<sup>2)</sup> de Kotten<sup>3)</sup> üürndlich fohern<sup>4)</sup> daihen, un dann föhrden se den Kamp hendahl.

<sup>1)</sup> Klee-Karre; <sup>2)</sup> Mägde; <sup>3)</sup> Schweine; <sup>4)</sup> füttern.



De aolle Raore ruckelde gewöllig, un Möhne stühnde allemankst. Livätt satt in deipe Gedanken. Owver Möhne holl dat Swiegen nich lange ut.

„Livätt,“ font se an, „wenn du up de Iſenbahn ſittſt, dann mochte män jau nich to blai<sup>1)</sup> ſien. Beechte, de Kälſ do ſind lutter aolle Unneroffzeers, un de ſind alltied frech. Moß iähr män düſtig Beſcheid ſeggen.“

„Dat hät mi Ohm Krisjonn<sup>2)</sup> auk all ſaggt, ick ſoll mankſt düſtig üm mi ſnauen,“ ſagg Livätt.

„So is't rächt,“ betüerde Möhne, „en Küen<sup>3)</sup>, well bieten kann, hät Friäden.“ —

In Mönſter göngen ſe en lück in de Stadt, män ſe höllen ſick nich lange up un tröcken bi Tid nao de Bahn, den Hängelkuorf met Proviand tüſken ſick. Jänſken ſlüörde<sup>4)</sup> de Reiſetaſk ächterhäär.

„Rinnerſ!“ raip Drüke-Möhne un bleef mitten up de Straot ſtaohen, „ſick doch dat Fraumensk an! So dünn äs ne Biſebauhnenſtange. Wu is't möglich! Dat is ſiecker en billigen Koſtgänger.“

„Moder,“ raip Jänſken von ächterto, „ſick äs, wat ſtaoht hier viell Schoh in'n Laden. De Schohmaker mott owver anſmiärt ſien, dat de Lüde gar nich afniemt, wat ſe beſtellt häfft.“

Up'n Bahnhoff ſagg Livätt to Möhne: „Nu holl äs den Kuorf; ick mott mi en Schien kaupen för de Reiſe.“

Se ſtall ſick för't Schalter un keef den Mann ſuer in't Geſicht.

„Wohin?“ frogg de.

„No Kneipp,“ ſagg Livätt, „ick häfft't alltied ſo in'n Magen, un de Mann kureert alle Lüde met —“

„Ach was!“ ſnauede de Käl, „das geht mich nichts an. Wie fahren Sie über Köln oder Kaſſel? Welche Klaſſe!“

„Ick ſall wull üöwer Köln föhern mötten, min Süſters-Suhn, well to Geiſtlic ſtudeert —“

<sup>1)</sup> blöde; <sup>2)</sup> Chriſtian; <sup>3)</sup> Hund; <sup>4)</sup> ſchleppte.

„Hier, bis Köln dritter Klasse. Bezahlen!“

„Meinee, dat hädd' ick baoll vergiätten.“

Liwätt trock iähren Geldbüil ut de Tass un font an to nüßeln; se hadd' em met'n Packsfahm<sup>1)</sup> fast tobunnen un in de Fle reet se den Fahm in'n Knupp.<sup>2)</sup>

„Kreuzmillionen!“ sniärfede de Käl, „das dauert ja eine halbe Ewigkeit.“

Liwätt wor auf krus.<sup>3)</sup>

„Dat kümpe bi dat Hassebassen harut,“ sagg se, „ick häff den Band in'n Knupp rietten. So, eene Mark, twee Mark —“

„Voran, voran!“ snauede de Käl. „Geben Sie mal das Goldstück her! So, zwei Mark zurück. Sie sollten sich lieber als Gilgut verpacken und mit Aufschrift versehen lassen!“

„Un Se sollen leiwer Unneroffzeer blicbben oder mienthalben auf Ossendriewer woren sien,“ sagg Liwätt vernienig un gont af.

Drüke-Möhne was all in Upregunk. „Wat häff ick Angst utstaohen,“ raip se, „ick dacht', se staiten di faots int Pock.“

„Do sin wi auf no met bi,“ meinde Liwätt.

Se göngen int Wartsaal.

Liwätt satt den grauten Hängelkuorf mitten up'n Disk. „Dann vergiätt wi em nich,“ sagg se.

„Meinee,“ flisterde Möhne iähr int Aohr, „de Lüde fiect di alle an. Du häst di owwer auf eklick sien matt, dat blaosjeden Halsdöcksten steiht di wunnerschön.“

Do wor astroppt tom Instiegen. Se greeper iähren Hängelkuorf un tröcken laof. Drüke-Möhne font so'n lück an to grienen.

„Liwätt,“ sagg se, „nu moß owwer baoll schreiben, of du glücklich üdwerkommen bist, oder of du dat Mallör

1) Bindfaden; 2) Knoten; 3) böse.



hat häft un bist versuoppen in'n Rhin, wat wi doch nich hüöppen willt."

„Sie unbesuorgt, Möhne! Un dann gaoh äs manfst nao Waterlocks un kief to, of alls in Order is. Weefte, min Mann is so'n lüch lankfam, un Ohm Krißjonn is de jüingste auk nich mähr."

„Wollen Sie noch mit?" raip de Portjeh, „der Zug fährt ab."

Liwätt snappede met ene Hand den Hängelkuorf, met de annere de Reijetask un drawede up den Zug laof. De Schaffners hadden de Wagens all tomaket. „Abläuten!" raip de Mann met de raude Müske, do quamm Liwätt uter Aohm heran.

„Donnerwetter," raip de Schaffner, „wollen Sie noch mit? Dann flink herein!"

Dommet poeh he Liwätt an'n Arm un wull se harinstoppen. De Mann met de raude Müske font an to schimpen. Liwätt fonn met iähr Gepäck nich döer de Döör kummen, män de Schaffner schauf met Gewaolt, un endlick slaug se up de Riäse int Kupeh, un de Hängelkuorf slaug upt Perron.

„Min Kuorf!" schreiede Liwätt ut vulllem Halse. Drüke-Möhne laip, wat se fonn, un sochte de Buottrams un Bäwerwürst un Bakkebiären bineen, un so'n grauten Riien was iähr dobi behölplick, owper he gaff nicks wier af.

Äs Drüke-Möhne wier upkeek, do fonn se den Zug no iäbens seihen. Et was to late, un se gont af met iähren Kuorf.

### 3. Liwätt up de Ijenbahn.

Liwätt was up'n Dopp in't Kupeh harinboltet, äs se sief wir uprappelt hadde, font se gewöüllig an to schimpen.

„De Kälts willt söhern können?“ raip se, „bruk mi gar nich to wünnern, wenn so'n mannig Menst up de Efenbahn Hals un Been terbräck.“

„Dwver Häer,“ sagg se nao ne Viele to Enen, de metreisede, „ick glainw, ick kenn Zu. Wören Zi nich nüllick bi us met'n Musterkasten? Bader soll sid abslut ne blaoftriepelte Bücks kaupen.“

„Nein, das ist ein Irrtum,“ gnöchelde de Häer. „Ich handele gar nicht mit Zeug.“

„Nisch?“ Eiwätt bekeef em sid no eenmol. „Se seiht omwer gerade so ut, met den fossigen Snurrbaort un de kahle Platt. Ich glainw, Zi sind et doch west.“

„Nein, gewiß nicht. Wohin wollen Sie denn reisen, gute Frau?“ sagg de Häer, wat so'n gemötlicken Dankel was.

„No Kneipp. Ich häff't alltied so in'n Magen, un de fall mi kureern.“

„Na, dann haben Sie aber noch ein nettes Endchen zu fahren.“

„Jau, bis ächter Köln, häfft se mi seggt.“

De Häer lachede, dat sin Bücksken wackelde.

„Ächter Köln! Aber noch ziemlich weit hinter Köln, Kneipp wohnt ja in Bayern.“

„Is dat no wiet?“

„Ja, Sie müssen zwei Tage fahren.“

Do sprank Eiwätt up un laip an't Fenster. „Holt in, ick will wier no Hus. Twee Dage? Dat is jä halfwäg Amerika. Holt still, ick stieg ut.“

De Häer beruhigede iähr un küerde iähr to. „Fahren Sie ruhig nach Wörishofen zu Kneipp. Sie werden schon hinkommen; wer A sagt, muß auch B sagen. Nehmen Sie sich in Köln einen Schlafwagen, dann haben Sie's ganz bequem.“

„Sall ick et waogen?“ sagg Eiwätt un dachte an Klüngelkamps Bader, wu de iähr wull utlachen dair, wenn se so wier trüg kaim.



„Ich will Ihnen in Köln wohl behülflich sein,“  
sagg de fröndliche Häer.

Eiwätt bedankede siet vielmols un sagg, se wull em  
gähn naigstens en Klott Buotter schicken, wenn se man  
wiß wohen. De Zug brusede wieder. Eiwätt tall de  
Stationen, omwer baoll wor iähr dat to viell.

Endlichs foll iähr de Rhin wier in.

„Häer,“ sagg se, „wu es dat met dat graute Water,  
wo wier üöwer mött't bi Köln?“

„Ach, Sie meinen den Rhein. Sehen Sie, da  
ist er schon.“

„Meinee! Meinee!“ schreiede Eiwätt, „dat graute  
Water, un all de swaoren Wagens üöwer de Brügg —  
dat geiht us minliäwedage nich gutt.“

Domest holl se siet beide Hänne vör de Augen.

„Haben Sie doch keine Angst,“ sagg de Häer, „wir  
sind ja schon drüber. Sehen Sie mal diese Schiffe!“

„Guott sie Dank!“ Eiwätt äöhmede deip up.  
„Omwer, wat is dat? Mi dücht, wi föhrt jö mitten  
tüskten de Hüje harin. Dat giff siecker Mallör.“

Do raip de Schaffner: „Köln — Aussteigen!“

\* \* \*

Eiwätt was ganz maß, dat bis nu alls so gutt  
gaohen hadd' up de Reise. Von den aollen Häern  
hadd' se siet met viellen Dank verasschiedt. „Se quamm  
mi vör äs de Engel Raphael bi den jungen Tobias,“  
sagg se naohiär vaken, „bloß dat he ne kahle Platte  
un fine Glitten hadde.“

„Schaffner,“ raip se ganz reffelbeert, äs se instiegen  
mull, „is düit en Slaopwagen? Ich saih gar fine  
Beddens, ick häff doch dorför betahlt.“

„Die Betten werden nachher aufgeschlagen,“ sagg de  
Schaffner. „Steigen Sie nur ein.“

„Dat fall mi äs wünnern.“ Domet steeg Eiwätt in un satt sie dahl. „Ansmiärn laot ick mi nich, dann mak ick Krach.“

Et fonk allmählic an, düster to wäern, un Eiwätt wor verdreitlic, denn se meinde, man hädde iähr wat wiesmakt met den Slaopwagen.

„Schaffner, wu is dat met de Beddens?“

„Jekt mach' ich sie fertig.“

De Schaffner klappede de Bank up un trock drunner wäg en Paar Diecken, Beddot, Klüffens von buten Siede, omwer drüöwer mok he en Linnen-Löwertogg.<sup>1)</sup>

„Kinnerns un de Welt noch to!“ raip Eiwätt, „do klump jä ne ganze Utstüer<sup>2)</sup> harut. Sall mi wünnern, wat dat no giff.“

De Schaffner lagg dat Beddwärks ganz schön un akraot up de Bank.

„Dat moek Zu seggen,“ sagg Eiwätt, „Se könnt baoll gerade so gutt en Bedd maken äs en Fraumenske. Män, wo fall dat annere Bedd denn hen?“

Et satt no ene Dame in't Kupch, de hadde bishjär omwer no kin Wörtken seggt.

„Hier drüber,“ sagg de Schaffner und honk ne Matraz in liädderne Raims.<sup>3)</sup> Män dat wull Eiwätt nich rächt in'n Kopp.

„Well fall do buoben dann slaopen?“ frogg se.

„Das werden Sie wohl sein müssen, Sie sind zuletzt gekommen.“

„Ne, dat doh't nich. Do fällt man jä harut, wenn de Zug en lück stark rummelt. Laot de annere dorin slaopen, dat is so drüge Snaise<sup>4)</sup>, ick sin von Natur en lück kumplett. Jek kumm dor auf gar nich äs in.“

„D, das geht schon,“ sagg de Schaffner, „dafür ist dies Leiterchen.“

<sup>1)</sup> Ueberzug von Leinen; <sup>2)</sup> Aussteuer; <sup>3)</sup> lederne Riemen; <sup>4)</sup> Stock.



„Wat?“ sagg Eiwätt, „met ne Vedder in't Bedd klaien, äs de Hohner up'n Wiem? Laot de annere dat man dohen, ick doh't nich.“

De Dame was all längst wahn un sagg to den Schaffner, he soll iähr up de naigste Station in en anner Kupeh dohen. Dat geschaoh, un Eiwätt quamm in dat ünnerste Bedd.

„Män frech sien,“ sagg se to sich söwst. „Jek bruk för kin Menst bange to sien, ick häff ja alls betahlt.“

Se slaip owwer män weinig un drainde immer, je wör harutfallen, un stühnde ganz erbärmlick. —

In Ulm moß Eiwätt utstiegen.

„Da hinten steht Ihr Zug,“ sagg de Schaffner.

„Jek mott apatt erst en Köppfen Kaffee hebben,“ sagg Eiwätt, „et is mi all ganz flau in'n Magen.“

„Dann kommen Sie nicht mehr mit.“

„Abläuten!“ raip de Inspektor.

Twée Schaffners pöcken Eiwätt an de Arms, un äher äs se sich ümsaog, was se Hals üwver Kopp wier int Kupeh fluogen. „So,“ sagg de Ene, „da haben wir das Möbel wieder aufgeladen, abladen tut sie sich selber.“

Eiwätt dachte met bedröwte Gedanken an iähren Hängelkuorf, den se nich metkrieggen hadd. Se moß no twee Stunn föhern, äher äs je'n Köppfen Kaffee freeg, un do freeg se no gar nich äs Knabbeln<sup>1)</sup> derbi.

#### 4. Eiwätt hät no Hus schrieben.

„Gu'n Dag int Hus!“ sagg de Bredriäger un moß sine graute Task laof. „Ji kriegt en Bred, de kümp wiet hiär.“

„Ji Lüde un ji Minners,“ raip Drüken-Möhne, „de kümp siecker von Eiwätt. Jek häff gistern no to

<sup>1)</sup> Zwieback.

Vader seggt, of dat arme Dier wull versuoppen wör in'n Rhin."

Vader satt bi'n Diest un att sin Leihnührken.')

"Hal äs en Halben för Hiärm," saggt he to Möhne. De Bredriäger quamm selten, un Vader saog dat äs en Art Gefälligkeit an, dat iähr de Mann den Bred bracht hadde.

Kum was Hiärm met sine graute Last wier ut'n Huse, do laip Driike-Möhne in de Kammer, holl iähre Brille un gaff sich an't Bördläsen.

"Hu, wat'n langen Bred!"

"Holt!" raip Vader, „dann wick erst mine Piep ansticken. So, nu kann't laof gaohen!"

Dit is de Bred, genau äs he schreibben was:

Liebe Möhne unt lieber Dhm!

„Ich will euch jetz einen Bred schreiben, daß ir aus die Ankst komt. Aber Man hat mich was fürweis gemacht, daß Kneipp ächter Kölln wohnen täte, indem das er wohl ächter Kölln wohnt, aber noch einen düstigen Ent, in ein Land, das Baiern heist und halfweg Amerika ligt —“

„Meinee!“ raip Vader, „nu gaoh mi doch no de Maon!?) Binaoh in Amerika!“

„Zau!“ saggt Driike-Möhne, „wenn se den Wäg män wier trügfindt! Still, nu wieder!“

„Zuerst, Möhne, die Lerverwürste, hätte ich sie doch gehapt! Ich habe furchtbar geschmachtet unterwegs, ich habe nur ein Köpschen Kaffe gekriecht, und der Magen war mich Gans binein geschrumpelt, indem das er gans lorig war —“

„So geht't!“ raip Vader, „blief in'n Huse, dann biste dicht bi'n Pott.“

„Se is siecker to blai<sup>3)</sup> west!“ meinde Möhne, „nu wieder!“

1) Frühstück um 10 Uhr; 2) Mond; 3) blöde.



„Auf den Reihn wäre die Brügge bald eingefallen, sie rappelte all ganz samost, aber ich bin doch nicht versoffen, was den grösten Trost ist, den ich bei die ganze Geschigte habe. Und dann habe ich in einen Schlapwagen gefahren, indem daß ich die Nacht fahren musste, aber das ist keinen Schlapwagen, weil man darin schlafen tuht. Bettens sind wol drin, aber Man kann bei das Nummeln von die Bahn nicht einschlafen —“

„Häste siliäwe so wat haort!“ raip Bader, „de ganze Nacht up de Fsenbahn! Wat iähr de Knuocken wull meh daihen!“

Driike-Möhne las wieder:

„Als ich bei Kneipp ankam, wolte ich gleich in die Pastrate und machte mir düstig fein, als sich das gehört. Da sagte die Frau, wo ich bei wonen tue, das ginge nich. Ich ging aber doch, und die Zuffer wollte mir partuh nich forlassen, ich solte in das Ruhrhaus gehen. Die Eine war schon schlimm, da kam noch Eine mit so fossige Haare, die war noch schlimmer, und ich glaube, sie füiren das Regiment ins Haus, indem das sie düstig ihr Wort machten, indem das ich nich dagegen konte mit den besten Willen nich. Ich habe nich mahl ein Täschen Kaffe gekrieht und ich habe doch ein Kumpelment bestellt von unsen Hern Pastohr, was ich eigentlich gar nich solte —“

Do kuockede de Pott üöwer, un Möhne sprant up. „Dat Meerste is der inbliebben,“ tröstede Bader, „nu liäs män wieder!“

„Ich habe Kneipp doch schon gesehen. Er hat eine gesunne Klöre ins Gesicht, die Haare sind all was weiß geworden, aber ob er eine kale Platte hat, weiß ich nich, indem das er ein Bettfelsen auf den Kopf hat. Er ist auch düstig stur von

Knochen und über die Augen hat er Augenbraunen, die sind wol einen halben Fingerlang, jüst als wenn es ein Schnurbart wäre. Ich bin binah bang geworden for ihn, aber er lukt doch recht gutmödig aus die Augen —“

„Wott doch en hellsten Käl sien!“ raip Bader.  
„Still,“ jagg Drüke-Möhne, „glieds sin wi to Enne.“

„Morgen gehe ich in das Kührhaus zur Sprechstunde und dann las ich mir undersuchen. Ich glaube, es heist eigentlich Kührhaus, weil man da mit ihm kühren kann. Aber hir sprechen die Leute ganz anners, Man kann sie knapp verstehen. Wie get es euch? Seid ihr noch gesunnt? Ihr seid wol druck an die Katuffeln. Das Essen ist hir nich besonnens, ich wollte ich häte einen düstigen Schinken. Ich verspiele sicher zehn Fund in diese Zeit. Aber nun Schreipt mich mal wieder, indem das ich euch grüße mit herzliche Wünsche und das ihr gesunnt bleibt und vergeffet mir nich, was ich auch nicht thun werde. Eure Ente unterzeichnete  
Gans getreue Elisabeth Waterlock.“

Drüke-Möhne lagg den Bref up'n Disk, lagg de Hände üövern Magen un schüllköppede.

„Wu is't möglich,“ jagg se, „dat en Mensk dat metmäk, un nich ganz verbistert wät!“

„Wat rüek dat hier!“ snüffelde Bader.

Möhne sprank up.

„De Pott, de Pott! Meineecken, nu is dat schöne Surmos anbrannt.“

Wat was to maken? Se müssen middags anbrannt Surmos iätten, un et saog spassig ut, wat se för lange Diänne möken.

\* \* \*

Drüke-Möhne wull up Livvätt iähren Bref antworten.



„Ne Postkart kann't wull dohen,“ sagg se, „de wät eher vull.“

„Is auf fief Pännige billiger,“ stimmde Bader bi, „do kann'f gerade en Halben för kriegen.“

Wöhne fonk an te schrieben, män et wull nich rächt buottern.<sup>1)</sup>

„De aolle Ziäder kraht gerade äs ne Kluckhenne,“ gnrude se.

„Mi dücht,“ sagg Bader, „se is güst.“<sup>2)</sup>

„Kiners jau, dat Enketpöttken is jä ganz drüge. Jek mott erst en lüek Water drinpumpen.“

Äs se domet serdig was, mok se erst en dicken Kläcks. „So man wieder,“ reip Bader. Dwver se läckede kuott reffelweert drüüwer, un dann gonk't endlicks laof, so'n lüek scheef un schraot:

„Liebe Niechte! Was ist das Gut! das du nich verlossen bist! Über deine Schmach unter Wegens haben Wir sehr bedauert, und ich häte Eher antwortet, aber ich wahr verhintert. Ich möchte nich in dein Fell sitzen von wegen das Kalte Wasser. Es grüßt dir von Hertzen

Deine liebliche Wöhne Gertrud Klingelkamp.“

„Bader,“ reip se, „et is vull, ick kann di der nich mähr upkriegen.“

„Döht em nich,“ sagg Bader. „So, dat was en fuer Stück Arbeit. Nu gaoh män no'n Bedd un reste di.“

## 5. Eiwätt füert met Kneipp.

Den annern Dag so üm drei Uhr Nomdags mok Eiwätt sick upp'n Patt no dat Kurhus, wo Kneipp sine Spriäckstunn holl. Se hadd sick rächt stüddig maht un dat blaofieden Döksken ümdaohen.

<sup>1)</sup> buttern = Erfolg haben; <sup>2)</sup> von einer Kuh, die keine Milch gibt.

Ne Viele keef se sich de Lüste an, well do alle stönnen to luern. Dann dach se bi sich: „Män nich so blai<sup>1)</sup> sien!“ un font an to schuppen. De Lüste kiecken so baife un wecke söngen an to schimpen, män Sivätt lait sich nich stüern.

Tolest tratt se so'n dicken Häern up de Lehnen,<sup>2)</sup> un de prußede gewöllig laofß, se soll wachen, bis de Riege an iähr wör.

„Dwatt,“ jagg Sivätt, „ich sin so miet härkummen, Zi könnt mi wull vörgaohen laoten.“

Män de dicke Häer stall sich gerade vör iähr up, un an finen breeden Buckel konn se nich vörbi kummen. Zief oder säß quaimen ümmer tosammen in de Stuwowe, un endlücks was Sivätt auf dobi. Se mok saots en daipen Knicks, so ährdeinig was iähr to Mot, män fin Mensk hadd't feihen.

Achter'n Disk satt Kneipp, tiegen em en paar Dokters, de dat Schrieben besuorgeden; se müssen em auf seggen, wat de Lüste feihde, un Kneipp gaff an, wat se met dat kaolle Water dohen sollen. Erst keef he sich omwer de Kranken rächt stuer an, äs wenn he up't Gesicht lääsen wull, wo dat nich stimmede. To-tütsken mok he auf äs en Spaß.

Gerade vör Sivätt stonn de dicke Häer, dem se up de Lehnen triäden hadde; he prußede vör Upregung.

„Was sind Sie?“ frogg em Kneipp, „Bräumeister?“

„Jawoll, Herr Pfarr!“ jagg de Mann.

„Habs gleich gedacht,“ jagg Kneipp, „und Sie haben gewiß manches Maßl getrunken.“

„Das wohl!“ meinde de Dicke, „ich bin halt stark und forpulent, da hat man Durst.“

„Ja, schauen Sie,“ jagg Kneipp, „das kommt ja gerad' vom Bier — rotes Gesicht und dicken Bauch. Na, wir wollen von der Hypothek schon etwas abtragen.“

<sup>1)</sup> blöde; <sup>2)</sup> Zehen.



Blitzguß alle Tage! Und kein Bier mehr, hören Sie? Kommt alles vom schlechten Bier.“

„Aber nein, Herr Pfarr, wir brauen Ihnen ein sehr gutes Bier. Es ist wahrhaftig nit schlecht.“

„Seien Sie wacker still!“ reip Kneipp. „Das Bier macht dünnes Blut. Hab' noch kein dicke Bräumeister alt werden seh'n. Mastig werden sie und schleppen a Bäuchl herum und schnaufen nach Atem, als wenn a schwerbeladener Güterzug daher kommt. Also hören Se, kein Bier mehr!“

Eiwätt freeg en wahren Schreck un befeet sich so stillkes, denn se was auf hellsten Kumplett.

„Na,“ frogg Kneipp, „sind Sie Bräumeisters Frau?“

„Herr Pastor,“ sagg Eiwätt, „wo könnt Se so wat denken! Ick sie nich van schlechten Öllern.“

„Ja, glaub's schon! Schön dick und rund sind Sie, und ne Bräumeisterin säß halt schon dran.“

Eiwätt lagg beide Hänne up'n Magen.

„Herr Pastor, ick drink ein Driüppken Beer, ick holl mi an den Kaffee, un den drink' ick gähne. Owver ick häß't so in'n Magen.“

„Aha,“ raip Kneipp, „da haben wir's ja! Kaffee — wieviel denn?“

„Dat kann't so knapp nich seggen, ick tell de einzelnen Köppkes nich, owver ick drink des Muorgens un to teihn Uhr un Romdags, auf wull so tüschen Lieden. Ick stell mi de Kanne merstied warm.“

„Verstehen Sie das, Doktor?“ wandte Kneipp sich up de Siete. „Es ist wohl ne Holländerin.“

„Sie trinkt so drei-viermal im Tage ihren Kaffee,“ sagg de Dokter.

Kneipp slog de Hänne tosammen.

„Da geht's ja wieder her! Der eine säuft Bier, der andere Kaffee. Was trinken Sie denn, Malz oder Bohnen?“

„Malz?“ sagt Sivätt, „dat is dat Tüg, wat nu alltied ankündigt steiht in de Tiedunk, et mott omwer en rächten Schund sien. Ne, ick niehm gutte Bauhnen, de kost dat Pund säzteihn Grösten.“

„Siehste!“ reip Kneipp, „Weibel, du hast dir dein Magen mit Kaffee verdorben. Kaffee macht hitzig, macht nervös, Kaffee ist nit gut, Weibel!“

„Dat kann't doch slächt glaiben,“ sagt Sivätt. „De Pastor drinkt en auf ganz gähne, un dann doh't der wat ächter, wenn de klümp.“

„Was will se mit dem Pastor?“ frogg Kneip den Dokter.

„Dem Pastor braut sie den Kaffee besonders stark, und der trinkt ihn gern.“

Do wor Kneipp baife.

„So? Willst auch deinen Pfarrer noch vergiften mit dem verfluchten schwarzen Kaffee? Weiber, die nit ohne Kaffee sein können, sind Säuserinnen, gerade so gut wie Schnapsäuser.“

Sivätt verschrock sich un gaff klein bi.

„Jau, jau, Herr Pastor,“ sagt se, „ick will nich mähr so viell trinken.“

„Nicht mehr so viel? Habe ich's nit gesagt? Es ist ne wahre Leidenschaft, das Kaffeetrinken. Gar nichts sollen Sie trinken von dem schwarzen Gift!“

„Jau, jau!“ raip Sivätt un dachte: „Wör ick män wier buten!“

„Was für Verordnungen bekommt die Frau?“ frogg de Dokter.

„Alle Tage Blitzguß,“ sagt Kneipp, „damit das Kaffeegift herausgeht. Und dann, Weibel, ziehst du zweimal in der Woch ein Hemd an in Heublumenwasser getaucht.“

„Wat für Water?“ frog Sivätt.



„Wasser, worin Heublumen gekocht sind,“ sagg de Dokter.

„Oh Herr Pastor,“ wüinnerde sich Eiwätt, „dann wät dat Hiemd jä ganz suddelig.“

„Herr Pfarrer,“ sagg de Dokter, „wenn wir mit allen so lange machen, dann werden wir bis heute abend zehn Uhr nicht fertig.“

„Also Heublumenhemd, und nach acht Tagen kommt mal wieder.“

„Adjüs Herr Pastor,“ sagg Eiwätt un gont af. De Sweet stonn iähr vör de Bleß.<sup>1)</sup>

## 6. Eiwätt is an't Kneippen.

Et was no ziemlic fröh an'n Muorgen, do gaff Eiwätt sich up'n Patt. Als se an de graute Wiesk quamm, saog se all en ganzen Tropp in'n Dau harlimlaufen, ahle met blaute Föt. Wat laipen äs Riiens, well man in't Water smietten hät un well sich dann warm springen willt; annere slögen met de Arms äs Hahns, well anfangen willt to kraihen; annere hüppeden dohiär äs Haispringers.<sup>2)</sup>

Eiwätt stonn stief un wüinnerde sich.

„Man soll doch baoll meinen, dat de Welt unwies wät. Dower dat kann't nich begriepen, dat de Buern fine Dörnstrüf<sup>3)</sup> in de Wiesken stellt un dat all so slüören<sup>4)</sup> laot't.“

Do quamm en Doktor vörbi.

„Sind Sie nicht auch krank?“

„Dat stimmt,“ sagg Eiwätt, „ick häff't alltied so in'n Magen.“

„Na, dann mal barfuß gehen! Heute prächtiger Tau. Nur geschwind die Schuhe aus und dann hinein!“

„Et is mi so'n lück schaneerlic.“

<sup>1)</sup> Stirn; <sup>2)</sup> Heuschrecken; <sup>3)</sup> Dornsträucher; <sup>4)</sup> schleppen.

„Ach was, dummes Zeug! Die andern thun's ja auch. Nur stink die Schuhe und Strümpfe aus!“

„Jä, dann helpt dat nich.“

Ganz vörsichtig pattkede Sivätt in't Gräs harin, trock omwer rask den Fot wier trügg.

„Gajaf, dat is ja ganz natt un faolt!“

„Nur frisch hinein! Das gibt sich bald.“

Sivätt namm sid'n Hiätt un gont der up laof. Allemankst bleef se staohen und jufede<sup>1)</sup>, dann pattkede se wier wieder äs so ne Ahnt<sup>2)</sup> up't Is. Up'nmol gaff se sich an't Kriesken, se hadd' up ne Pogg<sup>3)</sup> triäden.

„Nu doh'k et nich mähr!“ fagg se un mok sich nao Hus.

So Hus was der'n Packät för iähr ankummen von Driike-Möhne, met drügte Wüörst un Viäwerwüörst un en Stück Schinken. Wat was se herrlick! Se prøwede faots von alls, un et smok iähr gutt.

Dann las se den Sieddel<sup>4)</sup> von Driike-Möhne:

„Einen kleinen Einbiß for deinen verschrumpelten Magen, das schwain wiecht 400 Punt. Wir haben nehmlieh Geschlagtet. Deine herzliche geliebte Gertrud Klüngelkamp.“

Sivätt hadde gewölligen Mot kriegen.

Se frogg sich bi de Husfrau nao, wo dat Tied wör för den Blitzguß.

„Män,“ fagg se, „dat lütt so geföhrlick — Blitzguß! Kann dat auk wull inslaohen un grummelt<sup>5)</sup> dat auk dobi? Jek sin so schrecksk för'n Grummelschuer.“<sup>6)</sup>

De Frau beruhigede iähr.

\* \* \*

Düsse Blitzguß-Kur hadde iähr aislick slächt gefallen. Se was ganz giftig, äs se wierquam un hät auk nicks davon no Hus schriebben. Omwer nohiär, äs se der wier was, hät se Driike-Möhne de Affäre vertelt.

<sup>1)</sup> schrie; <sup>2)</sup> Ente; <sup>3)</sup> Frosch; <sup>4)</sup> Zettel; <sup>5)</sup> donnern; <sup>6)</sup> Gewitter.



„Denk di, Mähne, met den Blitzguß! Ick hadde de Sak faots nich truet, owwer ick gonk doch laof. En Blitz kümpe der gar nich bi vüör, un grummeln döht dat auk nich, män dat Water süht di üm de Nohren, dat du nich weest, wo du henkrupen fast. Ick häff schreiet äs 'n Eeken.<sup>1)</sup> Do was so'n Fraumensk, de hadd' en Slauf äs an de Brandsprütz, un den holl se mi stief up'n Vieve. Erst mein ick, et wör ne Slange west un raip: „Blief mi von'n Vieve, dat Dier könn bieten!“ Män dat wor ick anners wies! Ick segg di, dat kolle Water krummelt em an'n Rügstrand<sup>2)</sup> äs teihndusend Ampelten.<sup>3)</sup> Un dat Fraumensk was so unbeschufft<sup>4)</sup> un holl mi den Straohl gerade in'n Nacken. Ick dreihede mi üm un wull Inspraok dohen, do slaug mi dat kolle Water ächter in'n Hals. Ick freeg'n Wieck,<sup>5)</sup> un satt unversehens up'n Grund. Gaff sief dat Fraumensk no an't lachen! Män ick was nich blai,<sup>6)</sup> greep mi en Emmer<sup>7)</sup> met Water un gaut iähr den so klabatsek up iähren fossen Kopp. Do hät se mol spüttert!<sup>8)</sup> Ick mok gau, dat ick wägquamm, denn se wull mi met den Slauf üm de Nohren hauen. Na, ick segge, den Blitzguß!“

\* \* \*

Am Sundag gonk Livätt no de Homiß.<sup>9)</sup>

Ganz pomadig quamm se de Straot handal un steeg de teihn Träppen harup no'n Kiärkhoff. Rund üm de Kiärk wäd de Dauden begraben, un hier un dor frönnen Lüde an de Griäwer un wören an't Biädden un stippeden in de Wiggwaters-Pöttkes, de an de Graffsteen anbracht wören.

Dat gefoll Livätt. Se stippede in jede Wiggwaterspöttken, wo se an verbiquamm. In de Kiärk

<sup>1)</sup> Eichhörnchen; <sup>2)</sup> Rückgrat; <sup>3)</sup> Ameisen; <sup>4)</sup> grob; <sup>5)</sup> verlor das Gleichgewicht; <sup>6)</sup> blüde; <sup>7)</sup> Eimer; <sup>8)</sup> gespieen; <sup>9)</sup> Hochamt.

gonk se vörne in de Bank sitten un lagg dat graute Bok vör sich dal.

Bör de Homiß was de Priäge,<sup>1)</sup> un Aneipp söwst steeg up de Kanzel. Wat he sagg, dat konn man verstothen, allenfalls auk up'n Kiärthoff.

„Et is doch en düstigen Häern,“ dachte Eiwätt, „use to Hus kann sich all hädern laoten, wenn he düstig wat derächter döht, män so kann he't doch nich.“

No de Homiß steeg se ganz pomadig de teihn Träppen wier harunner up de Straot. Do lüdden<sup>2)</sup> se gerade in't Nunnenklauster.

„Ne,“ sagg Eiwätt för sich, „ji smiärt mi nich mähr an.“

In dat Klauster wor alle Zingerlant lutt, wenn de frommen Mönnes in't Chor göngen. Eiwätt hadd' de ersten Dage jedesmol den „Engel des Herrn“ biädt wull achtmol in eenen Dag. Dat wor iähr up de Duer doch to viell.

Nomdags satt Eiwätt gerade up de Stuwone un pröwede Driike-Möhne iähre Siäverwüörst. Do quamm de Husfrau un frogg, of se nich in Aneipp sinen Bördrag gaohen wull in de Wandelbahn, wo he vör alle de fründen Lüde allerlei iüwer Krantheiten fürde.

„Häff'k gar nich wußt,“ sagg Eiwätt, „män kost dat auk Antree?“

„Kostet nichts,“ sagg de Frau.

„Ganz ümsüß? Dann wick et doch metniehmen.“

Nu moß se sich doch erst sien maken, un äs se endlicks met iähr rautstriepete Pamplü heranquamm, do was't all baoll to lat.

De Lüde kiecken sich alle üm, äs Eiwätt in de Wandelbahn quamm; se was en lüek stark gaohen un moß nu fört Erste wat snuben<sup>3)</sup> und hehsamen.<sup>4)</sup>

„Is düet de Wandelbahn?“ frogg se den dicken Häern, wel tiegen iähr stonn.

<sup>1)</sup> Predigt; <sup>2)</sup> läuteten; <sup>3)</sup> schnauben; <sup>4)</sup> stark atmen.



„Jawoll!“ sagg de en Lüek kuott af.

„Wandelbahn?“ Livwätt keef sich üm, „bi us seggt se Kiegelbahn, düsse is bloß en bittken breeder.“

„Still sein!“ sagg de Häer.

„Minners! Düt is doch fine Kiärk!“

Metdewiele söngen all wecke an to tiefen,<sup>1)</sup> dat man ruhig sien soll. Kneipp namm sich unnerdeffen en Snüffken un gnöchelde no Livwätt harüöwer. He stonn up so'n Priägstöhlken, un sin Spitz was tiegen em up'n Stohl klaiet un keef de Lüde ganz vernünstig an.

Äs Kneipp to Enne küert hadd' un von sin Stöhlken harunnersteeg, klappeden se alle in de Hände, so dat Livwätt sich ganz verschrock, denn se muß nich, wat dat heeten soll. Spitz gefoll dat Klappen auf nich, he sprank tüschen de Lüde un font an to blicken un — wat dat Unglück wull — quamm gerade up Livwätt to.

„Wolle Pinntäckel!“ raip Livwätt un holl em iähr Pamplü entgiegen. Dat konn Spitz sich nich gefallen laoten, un he poek Livwätt in de Hacken.

Se font hell an to kriesken un slog met iähr Pamplü rund üm sich; den dicken Häern slaug de Hot von'n Kopp un so'n dünnen Häern slaug de Brill von de Nüäse un so'n lange Dame beswogede,<sup>2)</sup> se hadd' en Puff vor den Magen krieggen.

„Spitzel, komm her,“ raip Kneipp, „bist ja mein gut's Spitzel.“

„Dat dücht mi auf!“ raip Livwätt vernienig, „dat Dier is so frech äs he fett is. Dat is jä Menskenmörderie!“ Domet gonk se af.

## 7. Livwätt reist no Hus.

Liwätt wull no Hus. De Wüörste wören up, un iähr Heimweh wor alle Dage leiger; tweemol hadde se all des Nachts von'n Glüotpott<sup>3)</sup> drömt.

<sup>1)</sup> zischen; <sup>2)</sup> wurde ohnmächtig; <sup>3)</sup> Grüetopf.

Se gonk int Kurhus, üm Kneipp Adjüs to seggen. Gerade vör iähr was so ne Frau an de Kiege, de leige Augen hadde.

„Nun, wie geht's?“ frogg Kneipp.

„Schlecht, Herr Pfarr,“ sagg de Frau.

„Das begreif' ich nit! Hast denn nit getan, was ich gesagt hab?“

„Ja, freilich. Ich hab' ne Priese Schnupstabaß hineintan in die Augen.“

„Was?“ reip Kneipp.

„Ne Priese Schnupstabaß.“

Do slog Kneipp de Hände bineen un sagg: „Aber Weibel, biste verrückt? Das hab ich mein Lebtag nit verordnet.“

„Ganz gewiß, Herr Pfarr! Erst sagten Sie allerdings, ich sollt' Aloe hineintun; aber dann nahmen Sie ne Priese und zeigten mir die und sagten, ich sollte so ne Priese hineintun.“

„So ne Priese! Das heißt doch, so ne Priese Aloe! O das Weibervolk! Schnupft mit den Augen, statt mit der Nase! Und wollen noch alleweil so gescheit sein.“

Als fonk an to lachen, un äs de Frau ut de Dliör gonk, reip Kneipp iähr nao: „Aber kein Schnupstabaß!“

„Nein, nein, Herr Pfarr, ich tu's nimmer!“ sagg de Frau un gonk af.

Ku quamm Livätt dran un playede faots harut: „Här Pastor, ick häß gar nicks mähr drunken.“

„Was haben Se nimmer getrunken?“ frogg Kneipp.

„Gar kein Kaffe mähr.“

„Aha! Dann wird's halt auch besser sein.“

„Jau,“ sagg Livätt, „et is bedeutend biätter, un muorgen wullt'k no Hus.“

„Warum denn so eilig?“ frogg Kneipp.



„Jä, Här Pastor, et is mi insallen, wi mött't naigste Wiäcke abslut an de graute Wöske<sup>1)</sup> un übwer-naigste Wiäcke wullen wi slachten.“

„Na, dann will ich Sie nit halten. Aber setzen Sie die Kur zu Hause fort.“

„Dat will ich dohen,“ sagg Eiwätt, „un wat is dann nu mine Schülligkeit?“

Aneipp gnöchelde un wull iähr en lüek bareern. „Der Magen ist sehr wichtig, wenn der kuriert ist, so ist das wohl an 200 Mark wert. Meinen Se nit selber?“

Eiwätt verklärde sich.

„Dat is jä wull richtig,“ sagg se, „owwer mähr äs 100 Mark häff't nich mähr. Ich will't owwer schicken.“

Aneipp fonk an to lachen.

„Es ist ja Spaß, Weibel!“

„Dat is jä gutt! Watt fall't dann nu würklich kosten?“

„Sind Sie selbständig?“ frogg Aneipp.

„Ich un Anton sind verhieraotet,“ sagg Eiwätt, „wi häfft so'n netten Kuotten, owwer wöft viell brengt he nich in.“

„Dann geben Sie 10 Mark.“

„Ne, Här Pastor, dat is to wenig,“ wiährde se.

„Sagen Sie mal, wo sind Sie her?“

„Ich sin ut'n Mönsterlanne,“ sagg Eiwätt stolt.

„So, so! Ist das wahr, daß die Leute da sechsmal am Tage satt essen?“

„Wat?“ reip Eiwätt, „säßmol iätten? Dat is luogen. Wi iätt't tweemol, äs jede Christenmensch, des Middags un des Abends.“

„Was gibt's denn morgens fröh?“

---

<sup>1)</sup> Wäsche.

„Dann drink wi Kaffe met Buottram un Knabbeln, un im teihn Uhr is Fröhstück, dann ätt wie auf Buottram, auf wull äs en paar Eier.“

„So,“ sagg Kneipp, „dann kommt der Mittag und nachher?“

„Nohiär? So giegen drei Uhr giff't Kaffe.“

„Mit Knabbeln?“ frogg Kneipp.

„Versteiht sich! De Lüde könnt doch nich smachten. Um sief Uhr iätt't se sich auf no wull en Buottram un Nobends giff't Giiött<sup>1)</sup> oder Bambeer<sup>2)</sup> un Pannkoken.“

„Ja, stimmt,“ sagg Kneipp, „na, wenn einer stark arbeiten muß — aber weißte, Weibel, du hast das nicht nötig, wirst sonst zu dick. Gute Reise!“

\* \* \*

Up de Iisenbahn wor Liwätt dütmol biätter ferdig. In Köln wull se sich den Dom ankiecken, wo se viell von haort hadd'. Äs se dor vüörstonn, lagg se den Kopp in'n Nacken un keef harup.

„Ne nette Höchte,“ dachte se, „owwer bis in de Wolken geiht he doch lange no nich. Mi dücht üüwerhaupt, use to Hus is baoll gerade so hauge.“

Se gonk in'n Dom harin. Erst biädde se sich en bittken, dann gonk se harüm, üm sich alles to bekiesen. Do quamm de Domschweizer dohiär met sinen rauden Mantel un sinen langen Staff. Liwätt verschrock sich un gonk rasch bisiet.

„Dat is siecker en Künink oder Kaiser,“ dachte se, „hadd' ick doch gar nich dacht, dat hier in Köln auf en Kaiser wuhnt.“

Se keef em ganz andächtig nao.

Nohiär to Hus hät se viell vertellt von den Kaiser in'n Kölner Dom. Dann sagg se: „He hadd' en

<sup>1)</sup> Grüße; <sup>2)</sup> Brotsuppe.



schörlaken<sup>1)</sup> raud Kleed an un en Zepfer in de Hand un ne gollene Krone up'n Knopp. (Dat Letzte moß se derbi, tolest gloff se't omwer söwst.) Un dann gont he dohiär so ganz magestiättst un stodde met sin Zepfer up'n Grund, dat et so bukede. Dat was dat Schönste, wat ick up de ganze Reise seihen häß."

\* \* \*

Wat hadde use Zänken för'n Pläseer!

He soll sine Moder aßhalen von Münster. Den Dag vörhiär moß he sich all ne niee Kassiohne<sup>2)</sup> an de Pietst un probeerde, of se auf düstig knallede. De Hühner wussen gar nich, wat dat Spitalfel to bedüten hadde un flucksterden herüm äs unwies.

Anton, wat Zänken sin Vader was, lag em den annern Muorgen en dicken Schauf<sup>3)</sup> Strauh up de Klaowerkaore,<sup>4)</sup> sponn den aollen Boß an un sagg: „So Junge, nu föhr nich alle Pöst üm un brenk Moder lebennig nao Hus. Nu snüt<sup>5)</sup> di erst un dann mak, dat du wägtümmst.“ —

Bi Klingelkampß gont et auf mächtig derhiär. Driike-Möhne hadde bi Waterlocks anschicket, dat Livätt erst bi iähr afstiegen soll, et lagg jä doch an'n Wäg.

Nu gont Vader den ganzen Dag herüm kiefen un lait allemankst sin Piepfen utgaohen un keef ejaol nao de Klock.

„Mi dücht, se müssen nu baoll hier sien,“ sagg he dann.

„De Klock geiht vüör,“ meinde Möhne, „un Waterlocks iähren aollen Boß döht et gähn en Lüek pomadig.“

Vader gont äs in'n Kamp un keef. Prinz gont natürlick met un keef auf; se säögen omwer nickß.

<sup>1)</sup> scharlach; <sup>2)</sup> das dünne Ende der Peitsche; <sup>3)</sup> Bund; <sup>4)</sup> Kleckarre; <sup>5)</sup> schnäuze dich.

„Se wät doch wull gutt üöwerkommen sien,“ sagg he dann wier, „de aolle Brügg üöwer'n Rhien hät dat erste Mol all so rappelt.“

„Minners jau!“ sagg Möhne, „un Eiwätt is doch wat kumplett.“

Up'nmol hörden se knallen met de Pietst.

„Dat is Zänken,“ reip Vader un leip up de Diälle. Prinz leip natürlick met un kreeg sich de swatte Katt bi'n Stiätt; he dachte, de soll wull wier wat Leiges doohen hääben, dat Vader so in Zwer quamm.

Richtig, do holl de Klaowerkaore up'n Hoff, un Eiwätt krabbelde all von iähren Schauf Strauch harunner. Wat'n Krijölen!

„Minners, Minners!“ reip Drüke-Möhne, „bist du der lebännig wier? Du bist jä ganz schraoh woern, du arme Dier!“

„Dat is't jä gerade,“ sagg Eiwätt, „ich was to dick. Nu is mi't viell lichter.“

Metdewiele göngen se in de Stuowe, un Eiwätt lagg sich af. Indes stact Vader sin Piepken wier an, un Möhne brachte den Kaffe herin.

„Is dat auk Molt-Kaffe?“<sup>1)</sup> frogg Eiwätt, „Bauhnen-Kaffe draff't gar nich mähr drinken.“

„Biste wies?“ reip Möhne, „en Köppken gutten Kaffe fall di wull nicks doohen.“

„Ne, ick draff't nich doohen.“

„Swat!“ miskede sich Vader in, „segg't doch nich, dat et Lide häört! Du wußt kureert sien un kannst nich äs en Köppken Kaffe verdriägen?“

De Kaffe raus so läcker, un Eiwätt snüffelde all so nao de Kann hen.

„Olle Quaterkunte!“ sagg Möhne, „nu schuf din Köppken män bi.“

„Meinste, dat ick et riskeeren fall?“

<sup>1)</sup> Malz-Kaffee.



Domet hadde se iähr Köppfen all bischuoben, Möhne daih iähr en düstigen Klumpen Zucker drin, un et duerde nich lange, do was Liwätt in Zug.

„Et smäck doch'n Deel biätter äs Molt,“ sagg se, un stippeöe sick ne Beschüte<sup>1)</sup> in, „owwer ick soll't doch nich dohen.“

Domet schauf se iähr Köppfen all wier bi, un äs se erst so rächt am Bertellen was, do drank se een Köppfen no't annere. Tolest hadde se acht up.

„Se find auf so klein,“ meinde se. —

Bätteihn Dage nohiär sagg Drüke-Möhne: „Liwätt klagt all wier üöwer iähren Magen.“

„Na,“ sagg Bader, „se häff't jä auf vörige Wiäcke<sup>2)</sup> slachtet.“

Zätten un Drinken mäck mannigereen frank, un dotiegen helpt auf dat Kneippen nich.

---

<sup>1)</sup> Gebäck; <sup>2)</sup> Woche.





## De Amerikaner.

### 1. De aolle Mittin.

De aolle Mittin lait de Handpostill sinken. Zähre muntern Nigeskes göngen vergnügt üöwer de grauteu Bauhnen un Järsten, de int vulle Blaihen wören, un üöwer den Krausenstock, de sine dicken rauden Blomen knapp driägen konn, un üöwer dat hauge Roggenfeld, wat in'n hellen Sunnenschien lanksam hen un hiär weihede, bis an den dunkeln Busk, well sich ächter dat Feld lanks trock.

Wat schön, so schön äs't im Juni män sien kann!  
De Sunn so hell, de Luft so still un vull van Dust!

Un wat was dat schön, so am Sunndag-Naomdag  
vör de Düör to sitten, mitten in all de Herrlichkeit!  
Mittin satt ganz alleen up de Bank, owwer iähr wor  
de Lied nich lank. Se lait sich allerlei Gedanken dö'r'n  
Kopp gaohen.

Lagg dat nu an de helle Sunn un an den Krausen-  
dust? Zähre Gedanken göngen wiet trüg bis in iähre  
jungen Jaohren, un se gnüchelde vör sich hen, so rächt  
vergnügt. Se droff sich dat ja wull ingestaohen, nu in  
iähr Noller, dat se fröher en wacker Wicht west was  
— un wat konn se domols tanzen! — owwer iähr  
siälüg Moder hadde iähr auf däftig tor Arbeit anhaollen,  
un et was nich to verwünnern, wenn se ne ganze



Portion Triggers hadde, un wenn se en richtigen Buernsuohn kreeg - enigste Tochter met en netten Kuotten! — un dann hadde se auf iähr Päcksten an Suorgen un Pieden to driägen hat un was aolt dobi woern — de Mann daut, de Kinner alle drei ver-hieraot't —

„Guten Tag,“ sagg up'nmol ne deipe Stimme tiegen iähr, un Mittin verschroef sich so, dat iähr de Handpostill van de Anei foll.

Se was süß nich schrecksk, män de Stimm daih't iähr an — wat was dat doch för ne Stimm?

„Darf ich hier etwas ausruhen?“ frogg de Frümde und lait sich dahl up de Bank.

„D gewiß! Worüm nich!“ sagg Mittin un keef sich den Gast äs an. Et was en aollen Häern met en sneiwitten Backenbaort, eenfach in Lüg un doch sien; he draug ne gollne Uhrkiädde un en Rink met en grauten Steen an de Hand.

Mittin saog dat alles, denn se hadde glaue Augen un bekeef en sich genau, un de aolle Häer keef iähr auf rächt niepen in't Gesicht, so niepen, dat se ganz ver-liägen wor.

Dann reekede he iähr up'nmol de Hand entgiegen un sagg: „Et stimmt! De Klausen sind längst ver-bleihet, omwer dat Vergißmeinnicht is no datsölwige. So fründliche blaue Augen häff't an de annere Siet von't graute Water nich sunnen. Mittin, kennst Du mi nich mähr?“

„Min Guott un min Alles! Häer — ick weet nich —“

De aolle Häer troef en Dahler ut de Westentast.

„Niek hier! Den häst du mi giebben, äs ick wäg-gonk. Et paarmol was't naoh dran, dat ick en ut-giebben moß. Ick häff'n upbewahrt, un he hät mi Glück bracht.“

Mittin was upstaohen, män nu sank se wier trüg up de Bank un keef den Mann an, äs wenn he'n Spof wör.

„Um Guottswillen — Willem — bist du't?“

„Ganz desöhlwige,“ lachede de Häer un trock lantsam den witten Backenbaort döer de Finger.

Män Mittin konn no gar nich bikommen.

„An du —“ de Nohm versagg iähr baoll — „un du lääst no?“

„Vörlaisig no — un et freiet mi, dat min Naohbers Döchterken auk no lääst. Wi hääst us lange nich mähr seihen, Mittin!“

„Dat fall wull sien! So an de vättig Jaohr — Willem — o niehmen Se dat nich üwel, Häer, dat ick Ihnen den Namen gieß! Dat is de aolle Gewuhnheit, omwer nu sind Se —“

„Dumm Lüg!“ soll de Häer iähr int Waort. „Et bliff bi Willem un Mittin — so äs fröher in jungen Tieden. Ja, ja, Mittin, dat is lange vörbi, un wi sind beide aolt un gries, omwer ick hääß di doch wierkannt. Nu doh mi den Gefallen un kuock en Köppken Kaffee.“

Mittin laip int Hus.

Se was so upgeregt, dat se de Kaffeebauhnen binaoh alle vörbischudde un de Müll knapp draihen konn. Wu was't müglig! Jähr aolle Scholkamraad, de vör vättig Jaohr nao Amerika gaohen was un de siedem nießs von siec hadde häären laoten, so dat man em längst dautseggt un längst vergiätten hadde in't Duorp, de was up'maol von de Dauden upstaohn un satt vör iähre Döör up de Bank!

Se konn't nich glaiben un laip an't Fenster, of't nich vlicht en Draum was.

De Bank was lierig — richtig, do stonn he tiegen den Raufenstoc un keef hariüwer nao dat Naohberhus,



nao den Funkenkuotten, well so still unner den uraollen  
dicken Biärenbaum lagg, äs wenn he slaip.

Mittin lait en Söcht gaohen. De aolle Tied wor  
lebännig, se jaog alles vör Augen: wu Willem wier-  
quamm von't Kommiss, so stuer un stramm un so lustig.  
Den ganzen Dag an't Flaiten — dann dat graute  
Mallör, wu de aolle Funkenkuötter den lankwierigen  
Prozeß verlaus, wu he sich dann lagg un starf un de  
Nollste auf, wu de Kuotten verkofft wor, alles so Slag  
up Slag — Guott, wat hadde se griencn, äs Willem  
dann in de wiede Welt gonk! Dwuer wat soll he  
maken? Äs de Schullen betahlt wören, stonn he do  
met luerige Hanne. Se hadde em den enzigen Dahler  
giebben, den se sich verspart hadde — un den Dahler  
hadde he upbewahrt. —

Do kuockede de Teekiettel üöwer un reet Mittin ut  
iähre Gedanken.

Se namm dat beste Köppken ut dat Schapp, en  
Köppken met'n breeden Goldrand un met en Spruch  
dervüör, well allerdinks all half vermasket was; omwer  
man konn no liäsen: „auf allen Wegen“, un do konn  
sich jeder den „Segen“ licht derbidenken.

Wat was dat'n Glück, dat se tofällig en paar  
Beschüte in de Düpp hadde von de leste Visite hiär!  
Ganz frisk wören se nich mähr, omwer dosüör satt der  
auf Zucker up.

So nu stonn alles priek un propper praot in de  
Stuowe. Se mok dat Fenster laof, üm em harin-  
toropen. Richtig, do stonn he no an den Klausenstruf,  
de Hanne up'n Buckel un keek hariüöwer nao sin aolle  
Öllernhus, wo all lange Jaohren frümde Lüde hufeden!  
Mittin wiskede sich met de Schüött döör de Augen un  
üöwer de Bäckstes, de von He un Upregunk glaiheden;  
omwer äs he up iähre Inladunk sich ümdreihede, do

saog sin Gesicht so ruhig un glietmöödig ut, äs wenn em de ganze Funkenkuotten siliäwe nicks angaohen hädde.

Äs he sinen Kaffee drank, moß Mittin vertellen, wu't iähr gaohen hadde int Liäben, un se dail dat met graute Bietlöftigkeit.

De aolle Häer lusterde upmiärksam, dann un wann nickede he, dann un wann gneesede he auf.

„Un wu hät et di dann gaohen, Willem?“ sagg Mittin tolest. „Äs et schint, nich gerade slächt.“

Domet keef se up de gollne Uhrkiädde un up sine witten Hänne met den dicken Rinf.

„So wiet all gutt, Mittin! Ich häff mi plaogen moßt, omwer nich ümsüß.“

„Häst du — häst du Frau un Rinner, Willem?“ En Schatten gonk üöwer sin Gesicht.

„Hat!“ sagg he nao ne kuotte Viele. „Mine Frau un min enigste Döchterken sind daut — id staoh wier ganz alleen. Omwer dovon en anner Mol! Wu geiht et bi — Hollinks?“

Mittin iähre Bäckstes wören no raider.

„De aollen Lüde sind längst daut. Henrich is Buer un hät dat Hus vull Rinner hat, de auf all graut sind; drei sind no to Hus — Henrich is min Swaoger — weefte! Anton was min siälgen Mann. Guott — Willem, de unglücksiälige Prozeß hät Hollinks sin Glück bracht. Ich fröchte, se sind nu baoll so wiet äs ji domols. Wenn de Prozeß —“

„Laot den Prozeß ächterwiägs, Mittin!“ unnerbrack iähr de aolle Häer hastig. „Dovon still — een för alle Maol! Un well is up usen Kuotten?“

„Up'n Funkenkuotten? Dat is en Fründen, omwer en ganz üörndlichen Mensken, he hett Spieker, id glainw omwer, dat et em wat suer wät.“

„Häfft Hollinks em den Kuotten verpacht?“ frogg de Häer.



„Ne, verkofft. Guott, wenn de no wat to verpachten hädde! Se söllt wull booll sölwer pachten mötten.“

Nu frogg de Häer, wu et düssen gönk un den, owwer mehrstied was de Antwort: „Daut, all längst daut.“

„Bättig Jaohr sind ne lange Tied,“ söchte de Häer un schauf sin Köppken trüg. „De niemmt vielle met.“

Dann slaug son Gnöcheln üöwer sin Gesicht äs en Sonnenstraohl. „Wu geht et denn de wille Hummel — ick häff vaken an iähr dacht — de immer met de Jungens in de Baim klaiede un Kraihennester utnammt — Stine Brumfeld?“

Mittin lachede hallup.

„Smöt-Stina — so hett se nu allgemein — o de geht met de Kiepe un handelt. Dat is en spassig Mensck woern, Willem! Wuhnt ganz alleen, siet dat iähr Moder daut is, ganz alleen met iähren grauten Thyras, un raufet ne Piep un dann — ick mag't binaoh nich äs seggen! — se drägg ne Büx äs en Mannsmensck.“

„Is se verrückt?“ frogg de Häer.

„I bewahre! De is so slau, un dobi is se vör'n Düwel nich bange.“

De aolle Häer stonn up.

„Na, ick frei mi all, de Bekantschaft met iähr wier uptofrisken. Ick blief nämlic hier.“

Mittin slog de Hanne buoben den Kopp bineen. Män se wünderde sich no mähr, äs de aolle Häer hentofatt: „So Guott will, sin wi naigste Jaohr wier Naohbers. Ick kaup den Funkenkuotten un will nu faots harüöwergaohen un seihen, of dat to maken is.“

Mittin stonn hen äs en Beld von Steen.

De aolle Häer tögerde no en Lüch. Dann sagg he: „Wu süht et wull ut up'n Kiärthoff? Bättig Jaohr

sind ne lange Lied — kann ick dat Graff von mine Eltern wull sinnen?“

„Et is no ganz nett in Ordnung,“ sagt Wittin etwas verschämt. „Et dais mi so leed, dat de gutten Lüde fin Mensch hadden, um doför to suorgen — un do häff ick mi so'n Lüch drüm annummen. Dower — weekte Willem, dat aolle Holtkrüs is lange kaputt.“

De aolle Häer dreihede sich rast um.

„Adjüs, Wittin! Up Wiersehen!“

## 2. Smöt-Stina un annere Graulüde.

Dat ganze Duorp kuerde von nicks anners äs von den „Amerikaner“. De aolle Wittin kreeg in de naigten acht Dage so viell Besök, äs bis dohen in iähr ganze Liäben nich.

De erste, de quamm, was Smöt-Stina. Se satt iähre Kiep aff, trock de kuotte Piep ut dat blaue Wams, reet ne Swiäweltsäck an iähre miete manschesteerne Büx hiär un dampede sich Gene an.

Se gonk würklick alltied in Mannslüde-Lüg, un et hadde den Pastor Möhe nog kost, dat se wenigstens Sunndags äs Fraumens in de Kiärk quamm.

„Was he't würklick, Wittin?“ frogg se met iähre deipe Bassstimm un streek sich de griesen Haorstränge ächter de Aohren.

„D jau, dat is gar fin Twiewel. Erst was he mi allerdings ganz fründ, afgeseihen von de Stimm, de was mi faots bekannt; owwer dann ducht mi auf ümmer mähr, äs wenn de Aogen un dat ganze Utseihen un Behäbben no dat aolle wören — owwer sien is he, en ganz börneihmen Häern!“

„Hum!“ gnrude Smöt-Stina. „Glanseehandsten un mittkalkten Buk?“

„Du meinst ne witte Weste? Ne, Stina, fin Moden-Marr! So rächt slicht bi alle Fienheit.“



„Rauf he nao Pomade?“

„Ne, Stina, wat ick di segg, en vörnehmen Häern un doch en ganz gemeinen Mensken. He küerde Platt, un et gonk no so ziemslick.“

„Dat is viell!“ lachede Smök=Stina. „De Frau Bahnmeister hät dat in twee Jaohr verlährt, un was doch ne richtige Buerndüne. Twee Jaohr in de Stadt un wäg was dat Platt!“

„Na,“ sagg Mittin, „dat quamm auk viell dovon, dat se den utländsken Bahnmeister freeg —“

„De Mann hät längst Platt küern lährt,“ foll Smök=Stina iähr int Waort. „Ne dat quamm dovon, dat se ne aolle Siegge allsiliäwe west is. Is dat waahr, dat Willem hier bliff?“

„Dat hät he söwst seggt. Börlaifig wuhnt he in Durum in de Post. Ick denk doch, dat Spieker em den Kuotten verköff.“

Smök=Stina blaof den Damp in de Höcht un keef Mittin so von de Siete an.

„Dat is di wull ne angenehme Naohberschopp.“

„D jau,“ sagg Mittin so rächt von Hiätten un iähre Bäcksten glaiheden von Pläseer. „So'n aollen leiven Jugendfrönd! He hät auk nao di froggt, Stina!“

„Wat wull he dann?“

„He wull wietten, wu di't gönk, un do hät he sid doch wünnert, äs ick em vertellde —“

„D wat! Ick will gar fine vörnehme Gesellschopp — kann minethalben wier üöwer't Water gaohen -- fühl!“ Se weef met'n Dumen üöwer de grauten Bauhnen. „Wenn man von den Düwel küert, dann sitt he up'n Tun. Do kümpe de aolle Siegge an, un de aolle Schrute is dobi — natürllick! Adjüs, ick mak mi ut'n Damp! Et wät mi alltied slächt, wenn ick se män küern häör.“ Se slog iähre Kiepe up'n Nacken un gonk af.

Et was rächt respätklaus von Smök=Stina, dat se de Frau Bahnmeister äs „Siegge“ titteleerde, denn de Frau Bahnmeister rack sick to de fiene Gesellschaft un dat met Rächt: Se küerde bloß Hauchdütsk, draug Sundags Glanzsehandsken, hadde twee Sophas in't Hus, un iähre Dochter spiellde Klaweer.

Omwer et was no respätklausen von Smök=Stina, dat se de annere Dame äs „Schrute“ beteeckende, denn düsse dicke Fröndin von de Frau Bahnmeister — dat hett, von Posentur was se lank un mager, met so'n Inaoren Zug üm de spitze Niäse — also düsse annere Dame was — et döht mi würklick leed, un ick betiere fierlick, dat ick se nich „Schrute“ nömmt häff! — also düsse Dame was de Pastorsjuffer in eegene Person.

Smök=Stina hadde de Gewohnheit, dat se alle Lüde, well se nich lieden mogg, met Naonamen nömde, un dat was siecker, de Juffer konn se nich utstaohen. „Pastor is ne arme Seele,“ sagg se, „denn he hät dat Fiägefürer in'n Huse.“ —

Dat was siecker toviell seggt, denn de Juffer was en Muster von Geduld un Gutmödigkeit — weinigtens sagg se dat söwst, un se konn dat doch wietten.

„Guten Tag, Mittin! War das nich die schreckliche Person, die Stina mit die Kiepe? Hajasses, ich rieche es noch!“

Dobi trock de aolle Schrute iähre Niäse in hunnert Krüsen; omwer de aolle Siegge lait Mittin gar nich tor Antwort kummen.

„Mittin, wo geht's, wo steht's? Haben Sie'n Augenblicksken Zeit vor uns? Meinee! Meinee! Mit Wilhelm Funk! Ich muß doch mal essen hören — komm, wir wollen uns setzen, und dann erzählen Sie es uns mal ganz haarklein!“

„Ach Mittin!“ sagg de aolle Schrute un streek met iähre spitzen Finger üwer de Bank. „Es is hier en



bißchen stäuberig — seien Sie doch so gut und holen Sie uns en paar Stühle aus die Küche.“

Mittin daih dat denn auf, un nu sätten de beiden sich pomadig ächter de grauten Bauhnen un fängen an to kllättern un to plappern, dat Mittin gar nich to Waort kuommen konn.

„Meinee, Mittin!“ raip de aolle Siegge, „nu verzählen Sie doch! Sie sagen ja nicks! Is er wirklich so furchtbar reich, wie sie sagen? Und wie sah er wohl aus? Hat er alle Finger voll von Ringe und Edelsteine und Brillenjanten? Hat er den Kotten schon gekauft? Was hat er dafür gegeben? Und wann will er denn einziehen? Meinee, Mittin, Sie sagen ja nicks! Nu verzählen Sie doch!“

„Gäne, Frau Bahnmester! So haoll äs id der-tüsten kummen kann met min Waort.“

„Also wie sah er aus?“ frogg de aolle Schrute.

„Und was hat er gesagt?“ reip do de aolle Siegge ächterhiär.

Mittin wiährde met beide Hänne.“

„Ich will alls vertellen so riegas wäg, laoten Se mi män äs anfangen.“

„Ja, das meine ich aber auch,“ jagg de aolle Schrute, „du läßt die gute Frau ja gar nicht zu Worte kommen, meine Liebe! Du mußt deine lebhaftige Temperamentur etwas mäßigen.“

„Mäßige dir selber!“ snauede de aolle Siegge. „Du hast ihr ja in einem zu unterbrochen und nun willst du mich die Schuld geben, meine Liebe!“

Nun fängen se beide an to mülen, un domet fann Mittin Geliägenheit to vertellen. Se vertall alles ganz genau, bloß Ens jagg se nich: Dat met den Dahler.

De beiden hadden iähren Striet wanners vergiätten; se wören ganz bi de Sake.

„Er ist sicher Millionär,“ reip de aolle Siegge.  
„Sein ganzes Auftreten ist so millionenmäßig, finde ich —  
o ich will meinen Kopf wetten, daß er mindestens  
Millionär is! Vielleicht is er sogar ein doppelter —  
sein Auftreten das is ganz genau wie so'n doppelter.“

„Meine Liebe,“ sagg de aolle Schrute köhl, „man  
kann sich damit furchtbar vertun. Es gibt ja soviele  
Schwindel auf die Welt!“

„Schwindel?“ De aolle Siegge riskede sich. „Meine  
Liebe, vergessen Sie man nich, daß ich eine sehr nächste  
Verwandte von den Herrn bin — er is en richtigen  
Kuffäng von meine selige Mutter.“

„Min Guott!“ reip Mittin, „dat häff ick gar nich  
wußt. Do häff ick auf fröher nicks von miärkt, Frau  
Bahnmeister!“

De aolle Schrute reef sich met de langen Fingere  
üüwer de scharpe Nüese un keef bedächtich vör sich hen.

„Ich würde mir darüber nich rühmen,“ sagg se  
dann. „Man weiß gar nicht, ob er noch wohl katholisch  
is — in Amerika gibt es ja so viele Insekten! —  
vielleicht is er sogar en Freimaurer, und ich muß  
sagen, auf mir macht sein Auftreten den Eindruck  
von'n Freimaurer — so was Unheimliches!“

„Um Guottswillen!“ reip Mittin, „wat könnt Se  
doch küern! Willem was alltied so'n fromm Blot.“

„Ach,“ sagg de aolle Siegge, „das is ja alles nicks  
als Reid. Aber ich kann der doch nicht vor, daß du  
keinen Millionen-Dinkel hast, meine Liebe!“

„Reid?“ De aolle Schrute stonn up in iähre  
ganze Grötte un Würde. „Du merkst wohl gar nicht,  
daß du anzüglisch wirst! Aber du bist ja immer  
gewohnt, von dich auf andere zu schließen, meine Liebe,  
und da kommen die andern schlecht bei weg.“ —



Spieker, wat de Funkenflötter was, gonk jeden Abend int Duorp int Wähtshus un hadde jeden Abend ne ganze Gesellschaft um sich herum sitzen. He was up'nmol en ansehnlichen Mann, un well em süß knapp toniket hadden, wenn he „gudden Abend“ sagt, de schickeden sich nu met'n Stohl up de Siet un säggen: „Kumm, sett di!“

Dat hadde sine Gründe, denn Spieker hadde den Funkenkuotten för fiftigduzend Mark an den Amerikaner verköfft.

„Ick mögg doch wietten, wat he hier will!“ sagt Schulte Breede.

„Ick glaim,“ meinde de Magister bedächtich, „he hät den engelsken Splien. Wu kann sich süß en steenriefen Mann, de alltied in de graute Welt läst hät, in so'n guottverluoren Nest fastsetzen?“

„Hoho, Magister!“ reip de Wäht, „guottverluoren Nest? Nu, bitt ick Ihnen! Dat Duorp is doch ganz ansehnlich, de Gegend is gesund, un sietdem dat wi de Bahnstation häfft, kann man in kuotte Tied überall hentommen. Un dann, wat von graute Wichtigkeit is, de wirtschaftlichen Zustände sind utgeteekent — dat Tügnis mott mi jeder giebben. Umsüß kummt se des Sundags nich so viell von Lurum herum, besonnern sietdem ick den Saal met de Veranda häff.“

„Ja, dat mott waahr sien,“ sagt Hollinks Buer, „et lött sich hier wull läben.“

De Magister sinneleerde.

„Ick glaim, he hät en besonnern Plan. Paßt up, of he nich ne Fabrik bauet oder en Kuohlenschacht, denn et söllt hier ja wahre Schätze in'n Buodden sitten — oder he mäc en Lustkurort ut use Duorp, wi häfft ja de schönen grauten Büsk.“

„Oder —“ Schulte Breede holl de Hand tiegen den Mund un flisterde — „soll he Ursak hebben, sich to

verstüäcken? In Amerika passeert allerlei, un man weet nich, wat he up sin Konto hät. Dat hett, ick will nicks seggt hebben."

De annern nickeden un meinden, et wör jedenfalls gutt, rächt vörsichtig to sien met den Amerikaner.

### 3. Dat Duorp in Uprohr.

Nao eenigen Wiäcken troef de Amerikaner in. He hadd' den aollen Kuotten so'n Lüek upresteweern laoten, aohne viell dran to ännern: inwennig wören en paar Wänne utslagen, denn de Klime wören hellste klein, dann wören niee Fensters insett't, graute helle Fensters; omwer süß wor nich viell ännert, bloß alles propper mittelt un anstriecken un tapzeert.

Abschonst dao nich viell an to seihen was, interesseern sich de Lüde ungeheier för den aollen Funkenkuotten. Baoll quamm düsse, baoll quamm de un keef de Mierkes to und frogg iähr ut un lait iähr'n Snaps giebben, üm rächt viell gewahr to wäern. De Mierkes drünken den Snaps met grauten Vergnügen, un dat was alls, wat se dohen konnen; denn se wüssen söwst nicks.

Män wat gonk't derhiär, äs de Amerikaner sinen Inzug holl! Alle Blagen int Duorp, en ganzen Haupen Möers un ne iätliche aolle Bestvaders met iähr Döllken in'n Mund stönnen den halwen Dag vör'n Funkenkuotten un kiecken met Niäse un Mund. Twee Möbelwagens quaimen an met allerlei Möbel un Wiärks, un jedesmol, wenn wat in't Hus bracht worde, reipen de Blagen: „Hu, wat schön!“ Un de Möers raifen ut, wat dat wull kost't hebben möchte, omwer se können de mehrsten Saken nich rächt tareern.

De Amerikaner was all an'n fröhen Muorgen harüdwör kummen un ordneerde söwst an, wo un wu de Möbel staohen sollen. Bi de aolle Mittin, sine



Raohberste, namm he en Frühstück, un dat gutte Möderken daih, wat se konn: Schinken, Kaise, Eier, alls stalt se up'n Disk. To Middag hadd' he sict Zätten bestellt int Wähtshus.

„Große Ehre!“ sagg de dicke Wäht un mok drei Dieners ächterenanner. „Ich habe schon gehört, der Herr kommt aus Amerika in seine Heimat. Ja, was die Heimat is, das hängt einem an. Sehen Sie, ich bin aus Windhof — ich habe diese Wirtschaft vor zwanzig Jahren geheiratet — und nach so ne lange Zeit, wo ich von da fort bin, kann ich's immer noch nicht vergessen. Wenn ich mal hinkomme — was allerdings selten passiert, denn ich bin en ganz frequentes Haus, besonders Sonntags — und wenn ich dann die alte Windmühle sehe auf dem Knapp — Sie kennen doch Windhof? — sehen Sie, dann wird's mich ordentlich warm ums Herz — nicht, weil ich'n bißchen komplett bin, ich meine innerlich, wo die Gefühle sitzen —“

„Ich verstehe,“ sagg de Amerikaner, „aber wollen Sie die Güte haben und geben mir eine Flasche Wein.“

„Gewiß, gewiß, Herr — Herr Kommerzienrat, will ich mal sagen —“

„So was haben wir nicht in Amerika,“ sagg de Amerikaner, „mein Name ist Funk, wie Sie wissen.“

„D ja, gewiß, gewiß, Herr Funk — jawohl! Bija, hol' eine Flasche Wein aus'm Keller — unten links auf die Stellasse, ganz unten, eine von die roten Kläppkes. Ein leckerer Tropfen, Herr Funk! Also Kommerzienrat gibt's nicht, ich gebe auch nichts daför, es ist nur so'n Getue. Amerika muß ein riesig vernünftiges Land sein. Sie haben da gewiß ein großes Geschäft gehabt, Herr Funk — oder Sie haben es gewiß noch — mit Erlaubnis zu fragen! Es ist nur, daß man doch ein Interesse hat für einen neuen Mitbürger, wenn ich so sagen darf.“

De Amerikaner läppelde erst sinen Soppenteller lüerig, dann sagg he en lüek drüge: „Ich bin alt und habe viel gearbeitet. Ich bin zurückgekehrt, um auszuruhen in der Heimat. Geschäft ist erledigte Sache für mich.“

„Gewiß, gewiß, Herr Funk, erledigte Sache! Es ist sehr schön, wenn Geschäft erledigte Sache ist, und man kann sich behaglich ausruhen nach all der Arbeit — und man kann sich dann so sagen: Nun bist du reich und kannst dir was gönnen, nun hast du deine Million oder vielleicht gar zwei — Dollars natürlich, in Amerika geht das ja immer nach Dollars — oder vielleicht noch mehr? Nicht, daß ich Sie ausfragen will, Herr Funk! Um Gotteswillen, wer ist denn so unbescheiden! Ich meine nur so, das Interesse für einen neuen Mitbürger —“

„Ist das Leben hier still?“ frogg de Amerikaner, „oder kommen im Sommer viel Ausflügler herüber?“

„Ausflügler? Gewiß, gewiß — das heißt viele nicht, Herr Funk, so von Turum und Windhof des Sonntags, besonders seitdem wir die Station haben und meinen neuen Saal mit Veranda — wenn Sie'n mal gleich in Augenschein nehmen wollen —?“

„Danke, Herr Wirt! Halten sich hier im Sommer auch Kurgäste auf?“

De Wäht trock de Augenbrunen in de Höcht. „Kurgäste? Nein, eigentlich nicht, das heißt, ich habe einmal ein Fräulein mit Nerven in Logis gehabt, aber Gott Dank bloß drei Tage. Ich sage Ihnen, Herr Funk, die Nerven sind fürchterlich! Hat man in Amerika auch schon Nerven?“

„Sie und da,“ sagg de Amerikaner. „Wollen Sie mir gleich nach dem Essen eine Tasse Kaffee geben? Nicht viel, aber etwas kräftig.“



„Gewiß, gewiß, Herr Junk! Gleich eine Tasse Kaffee, eine gute kräftige Tasse Kaffee. Wird's gleich bestellen. Ja, ja, das bekommt ausgezeichnet, das heißt, ich trinke den Kaffee erst gegen vier Uhr. Übrigens, Herr Junk, was die Kurgäste angeht, unser Dorf wäre ganz wie geschaffen dafür: nahe bei der Bahn, stille Gegend, gesunde Luft und dann der Wald, der prächtige Wald! Sehen Sie, ich begreife gar nicht, warum unser Dorf eigentlich noch kein Kurort ist — ich begreif's gar nicht.“

„Ja, es ist merkwürdig,“ sagt der Amerikaner so halb gedankenlos.

„Nicht wahr? Aber es kann ja noch kommen — noch ist Pommern nicht verloren, wie das Sprichwort sagt. Doch nun will ich den Kaffee bestellen. Also — Kurort, ja, ja, das gibt Leben und bringt Geld — gewiß, gewiß.“ —

Wobends sagt der Wäht to der Gesellschaft, der sich um Neugierigkeit bei ihm versammelt: „Häerns, ick häfft' harut!“

„Wat dann?“ reifen sie alle und schickeden sich dichter heran.

„Met den Amerikaner! He hät bi mi to Middag spiest — en fienen Häern, hät so wat Nobeliges in sin Wesen un drinkt den Kaffee saots bi'n Disk. Dat is vüörnehm.“

„Män wat häste harut?“ frogg Schulte Breede.

„Alles — alles! Dat Geschäft hät he verkofft in Amerika, en Riesengeschäft in allen möglichen Dingen, un läßt nu von sine twee Millionen —“

„Wat? Twee Millionen? So viell giff't ja gar nicht!“ reip Buer Hollink.

„Twee Millionen un dat Dollars, mine Häerns! Wielt Ji, wu viell dat is?“

„En Dollar sind veer Mark,“ sagt der Magister.

Schulte Breede smeet hinaoh sinen Beerpott üm. „Also acht Millionen Mark — Kerl, du bist verrückt! Un domet hier up't Duorp in den aollen Kuotten trecken?“

„Ja, kief du di den aollen Kuotten äs an,“ sagg de Wäht, „besonners von binnen. Alles vull Kostbarkeiten! Möbel un Teppiche segg ick ju, de Künnink hät se nich biätter.“

„Un dann up't Duorp?“ reip Schulte Breede ne eenmol. De Wäht wuß Bescheid.

„De Amerikaners sind schlau,“ sagg he, „män ick häff sinen Plan doch harut krieggen: he will en Kurort von us maken.“

„Häff ick et nicht seggt,“ sagg de Magister. „Nu möcht ick bloß wietten, of he ne Lustkur oder ne Waterkur int Auge hät.“

„Nicht beides,“ sagg de Wäht, „denn met acht Millionen do lött sich rein alles met maken. Dwmer schön is't, dat he gerade sine Heimat utsocht hät. Den Mann hät us de Himmel söwst schicket.“

„Wenn nich no wat anners drächter stäck,“ meinde Schulte Breede bedenklich. —

Unnerdeffen wören de Blagen in de gröttste Upregung un kriescheden döer de Straoten äs unwies.

„En swatten Käl! De Amerikaner hät en fuollswatten Käl metbracht. Swatt äs de Düwel!“

Wat nu no nich up de Beene was, dat quamm up de Beene; alls mot sich wat to schaffen un gonk an'n Funkenkuotten vörbi. De Blagen lägen ejaol vör de Fensters un drückeden sich de Näszen platt an de Ruten, un wenn Jack, wat den Amerikaner sin Neger was, ut'n Huse tratt, dann fonk alls an to krijölen un to schreien. Wenn he dann lachede un de witten Liänne blänfern in dat swatte Gesicht, dann namm dat ganze



Blagentig Kietut, un de kleinsten fängen an to grienen.

Pastors-Juffer quamm auf vörbi un namm en so bian in Augenschien. Se spazeerde nao'n Bahnhoff un sagg to iähre Fröndin, de Bahnmeisterke: „Siehst du, meine Liebe, ich hab es gleich geahnt, daß es mit ihm nicht richtig ist. Nun hat er uns einen leibhaftigen Heiden ins Dorf gebracht, einen richtigen kohlschwarzen Neger.“

„O meine Liebe,“ sagg de aolle Siegge, „man sieht deinen Mangel an Welterfahrung. Ein schwarzer Diener ist hochnobel, und mein lieber Onkel ist reich genug, sich eine solche Nobligkeit zu leisten. Übrigens wenn er noch Heide ist, dann kann er ja getauft werden.“

„Gewiß,“ sagg de aolle Schrute vernienig, „un dann kann deine Alma ihn ja heiraten, dann kriegen wir auch ne ganz neue Rasse ins Dorf.“

„Nimm ihn lieber selber,“ sagg de aolle Siegge söt, „Alma hat noch Zeit genug; aber für dich ist es die allerhöchste Zeit, und einen Weißen kriegst du doch nicht mehr.“

De aolle Schrute ästimeerde dat met Nächst för ne Beleidigunt un schauf af.

Unnerdessen gonk Jack dö'r't Duorp spazeern, en ganzen Haupen Blagen ächter sich; ut alle Düören kiecken de Möers un slögen de Hänne tohaup un krieseden hallup. Jack hadde dusend Blaseer, dat he so'n Upseihen mok un lachede met sine witten Liänne un raukede ne wöst lange Zigarre, bis em up'namol Smök-Stina begiegnede met iähre Kiep un iähr Döllken.

De beiden bliebben staochen un kiecken sich an.

„Wat bist du för'n Düwel?“ frogg Smök-Stina.

„Sein Zu ein Mann oder sein Zu ein Wumen — ein Frau?“ frogg Jack un befeet sich Smök-Stina in iähre manschesterne Büx von unnen bis buoben.

„Ach so, du bist siecker met ut Amerika kummen,“  
sagg Smök-Stina.

„Amerika!“ Jack lagg de Hand up de Buorst, „is  
very gut Land, aber hier sein auch gut Land, un Tu  
sein ein smart Wumen, o hes!“

„D Jesses — dat maggste du wull seggen,“ lachede  
Smök-Stina, „du slöppst jedenfalls in'n Schuottsteen,  
oder ist de Farwe echt?“

„Echt, o hes! Alles echt, dat Hart echt, ganz echt,  
und die Kopp un die Mag un alles — o hes!“

„Wu hettst du, aolle swatte Kasper!“ frogg Smök-  
Stina.

„Hau, Madam?“

„Din Name!“ raip Stina.

„D mein Nehm — Jack. Ein schöner Nehm!“

„Schön!“ Smök-Stina gaff den Swatten de Hand.  
„Du gefällst mi, Männeken! Et is doch wenigstens  
äs ne annere Klör.“

Baoll vertellten sich de Lüde, Smök-Stina wull den  
Swatten hieraoten, un de Nollen säggen: „De Ameri-  
kaner stellt dat ganze Duorp up'n verkährten End.“

De Amerikaner satt in sine Stuwew un stalt de  
Böker in de Kiege int Schapp un dachte: „De Nielaot  
fall sich wull verleisen, süß is't up de Duer nich utto-  
haollen.“

#### 4. De leiwen Verwandten.

De dicke Wäht reef sich vergnügt de Hänne.

Nich bloß, dat de Lüde ut'n Duorp viel flietiger  
äs süß int Wähtshus kaimen un en mennig Glästen  
Beer mähr drünken, üm wat to hädern üöwer den  
Amerikaner, sonnern auf von utwärts, von Windhof  
un Lurum namm de Besök to. De Kuerie von den  
Millionär met sinen swatten Deiner gonf dörr alle



Kiärspels, un lüwerall giff't viell niesgierige Lüde. De Wäht hadde Sunndags vafen de ganze Beranda besett't.

Merkwürdig was, wat de Lüde alle mussen. De Gene vertall, Willem Funk hädde in Kalifornien en paar graute Klumpen Gold funnen, un dohiär stammede sin Riekdum; de annere sagg, he hädde en half Dug graute Schipp up't Water, de tüschen Amerika un Europa hen un hiär göngen un em jedes Jaohr en paar hunnert Dufend Dahler inbrächten; un wier en anner wuß to vertellen, he hädde ne Farm in Amerika, so graut äs dat halwe Mönsterland, do wöß de Kaffee up Strük un de Sucker upt Feld, un de Sirup laip so biäckwiese ut'n Buodden. Alle aollen Möers läggen de Hand up'n Magen un söchteden nao so'n Paradies. Gen sagg sogaor — allerdings män halflut —, he hädde en grauten Sklavenhandel hat un de Lüde ver-  
kofft äs Beh, un sonderbaorerwiese fann diit den mehrsten Bifall, wenn auk mähr im stillen. Jack wor de Giegenstand von dat allgemeine Metleed un freeg viell Zigarren, wat äm ungeheier Bläfer mok. Män wenn em de Lüde dann so sachte utfraogen wullen, dann weß he sin mitte Gebiett un schüllköppede un sagg: „Jack nicks verstehen, die Scherman-Sprak very schwer!“

Ut de Hushöllerske, well in'n Funkenfuotten dat Fätten kuockede, was erst rächt nicks haruttofrieggen. Se kneep den Mund to un keef stief gerade ut, un sagg lüwerhaupt so wenig, äs wenn jede Waort en Dahler kostete. Bloß met Jack vertall se sic viell, omwer all-  
tied up „amerikanst,“ äs de dicke Wäht sagg.

Merkwürdig was auk, wat vüör un nao viell Ber-  
wandte von Willem Funk harutkaimen, von de fin Mensk fröher ne Ahnunt hat hadd. Do mören sobiell, de de Entdeckunt möken, dat eene von iähre Ahntenmöers ne Funkendochter west wör, dat donao to riäcken, de

Funkenkuotten in früheren Tieden stief to siätten hadd' von lutter Wichter. No merkwürdiger was, dat de Amerikaner sich nicks dovon bewußt was. Wenn de Een oder Annere sagg: „Wenn Se erlauben, was nich min Vader en halwen Better von Ju? O ja, so was't, ick erinnere mi, dat Besmoder vaken dovon küert hät,“ dann sagg Junk ganz kaoltslöddig: „Mine ganze Verwandshopp is utstuorben, ick weet wieder von nicks.“

Am leigsten was de aolle Siegge von Bahnmesterste. Faots de ersten Dage schickede se ne Appeltate. De Amerikaner lait sich bedanken un mok iähr twee dicke Kokosnütt tom Present.

„Es ist doch so nett,“ sagg de aolle Siegge to de Schrute, „wenn so ne recht intime Kombination besteht zwischen Verwandten. Mein Onkel aus Amerika is so liebenswürdig, du glaubst es nicht! Er macht mir die herrlichsten Geschenke — nun ja, er kann es sich ja erlauben. Sonntag Nachmittag will ich ihn invitieren zum Kaffee, und wenn Du uns auch das Vergnügen machen willst, dann bitte nicht so spät.“

De Schrute trock iähr verschrumpelte Gesicht in hunnert Krüsen.

„Ach wie liebenswürdig! Eine so schöne Gelegenheit, um den berühmten Onkel kennen zu lernen — das heißt, dein Onkel ist er ja eigentlich gar nich. Ich meine überhaupt, du irrst dir vollständig mit die ganze Verwandtschaft.“

„O bitte, meine Liebe! Es tut mich ja sehr leid, daß du keinen so reichen Onkel hast; aber ich kann doch nicht, dir zu Gefallen, meinen eigenen Onkel ableugnen. Das kannst du nich verlangen!“

„Ach Gott, ich gönne ihn dir ja so gerne, wenn's wirklich dein Onkel ist, und wer weiß — es kann noch so kommen, daß du später von dem Onkel nichts mehr wissen willst.“



„Wie meinst du das, meine Liebe?“

„D — ich meine nur so. Man weiß ja noch gar nicht, wo das viele amerikanische Geld herkommt. Aber darum will ich dich den Tort nicht antun, daß ich deine liebenswürdige Einladung abschlage. D gewiß nicht, ich finde mir ein.“ —

Se sonn sic auf richtig in, omwer well sic nich infann, dat was de leime Onkel Junk.

De Dist stonn bull von Koken, un de aolle Schrute lait sic alles wuoll smaken un frogg so von Lied to Lied: „Der liebe Onkel läßt aber lange auf sich warten.“

„D,“ sagg de aolle Siegge, „weißt du, er ist es nobel gewohnt und so furchtbar früh kommen, das ist nicht besonders nobel.“

„Ach, da bedauere ich sehr, daß ich mir so früh eingefunden habe, meine Liebe! Ich mußte gar nicht, daß es hier jetzt nach dem nobeln amerikanischen Ton geht.“

„D das macht nichts!“ sagg de Siegge köhl.

Do quamm Jack met'n Bref un bestellde en Gruß von sinen Häern.

„Uns Himmelswillen,“ raip de Siegge, „er ist doch nich krank oder sonst was?“

„Lies doch den Brief, meine Liebe!“ meinde de Schrute un geneesede so rächt spöttsk, denn se miärkede wat. „Nun, was schreibt er denn?“ frogg se nao ne Paose. „Das heißt, wenn man's wissen darf.“

De Siegge was ganz lila anlaupen, man saog, dat iähr de Bernien upsteeg; män se wull sic nicks miärken laoten un stac den Bref rast in de Taske.

„Er ist leider ganz schrecklich verhindert und kann nicht kommen,“ sagg se so rächt schaluh.

Nu fonk de aolle Schrute an to fraogen, wat dor dann lauß wör un of se den Bref nich seihen könn, un fonk immer wier von vörne an, so dat de aolle

Siegge von Gift un Galle hiewwerde un tolest en Köppfen ümsmeet.

Wenn de Schrute den Bref luosen hädd', wat hädd' se'n Pläseer hat!

De Amerikaner schref, de Zuladunk wör ganz wisse an de verkährte Adref kummen, denn do stönn wat von Verwandshopp un Onkel, un he wör siek gar nich bewußt, dat he de Ehre hädd', met de Frau Bahnmeister verwandt to sien, auf nich im allerwielöstigsten Graod. —

De enigsten Verwandten, well Junk würklick hädd' int Duorp, de laitien siek nich bi em seihen, un he hädd' auf bis her no gar nich an iähr dacht. De aolle Wittin mok em dorup upmiärsam.

„Segg äs, Willem, de aoll Bückers is de nich no verwandt an di?“

„Bückers?“ He dachte nao, „wisse is he dat! Du meinst doch den Holstenmaker? Dat is en Better von min siälige Vader. Minners, läst de no?“

„He is steenaolt,“ sagg Wittin, „un mäc lange eine Holsten mähr. He is bi sin Tochter — de kleine krumme Kattrin, weexste, se is Wittnaiherste — un de beiden slaohst siek so dörr.“

„Muorgen in'n Dag wick se besöken,“ sagg he.

Un he daih dat auf.

De ganze Straot quamm in Upregunk, äs de Amerikaner bi Bückers in'n Huse gonk. Wat wull de viele Mann bi den aollen Holstenmaker un bi dat Bückelken von sin Tochter? Dat he met iähr verwandt was, wuß fin Menst.

Un wat quaimen de beiden Bückerslüde erst in Upregunk, äs de vorneihme Häer so unverhosst in iähr kleine armfiälige Stüöfken quamm! Se hadden allerdings an de Verwandshopp wull dacht, owwer dat was doch en lüek wiet, un se truen siek nich, em dorüm anto-



spriäcken; dat konn jä utseihen, äs wenn se wat von em hääben wullen.

„Bliest Zi män ruhig sitten, Dhm“, sagg Funk un naidigede den aollen Holskenmaker wier in sinen Viehnstohl trüg. „Jek mott doch äs seihen, wu dat met mine Verwandten steiht.“

Un nu konn he so nett küern, dat de ganze Scheneerlichteit baoll wäg was. Kattrinken was ganz stolt, dat se em en Köppken Kaffee kuocken droff; se sogg sid in alle Jle iähr paar Grösken bineen un laip no'n Bäcker, üm Brikeln to halen. Se konn knapp küern, äs se wier harinquamm, so moß se hehsappen von dat Laupen un von de Upregunk.

„Na, Kattrinken,“ sagg de Amerikaner, „laot't lankfam gaohen, ick häff Tieds genug.“

„D!“ hehsappede dat Wichtken, „is gäh'n gescheihen — wenn de Häer — män verleifniehmen — will.“

„Häer?“ frogg Funk. „Jek denk, wi sind doch so währendeels Better un Nichten. Kine Kumpelmenten, do sin ick nich von.“

„Jek auk nich!“ sagg ne deipe Stimm dö'r de Diiör. „Hier is jä wull graute Visite. Draff man harinkommen?“

„Um Guottswillen!“ Kattrinken lagg beide Hänne up de Buorst. „Stina!“

„Ja, ick sin't!“

Smök-Stina quamm harin in iähre manschesteerne Bür, namm dat Döllken ut'n Mund un stall sid dö'r den Amerikaner up.

„Fien, fien!“ sagg se un befeek en von unnen bis buoben. „Na, Willem, nimm't nich üwel, ick häff mine Glanseehandsken tofällig vergiätten, un mine Ottokolonge was gerade up. Nu moßte de mi so verslieten äs ick sin.“

Kattrinken wör baoll in Dhnmacht fallen iüwer so'n Veniehmen; omwer Funk lachede von ganzen Hiätten un daih Stina de Hand.

„No ganz de Nolle! Beeßte no wull, du wilde Hummel, wat wi fröher tohaup an Tüg verrietten häßst? Besonners bi't Kraihennester-Söfen?“

Smök-Stina kreeg sich en Stohl.

„Hier ist gut sein,“ sagg se. „Willem, du büst en Baaskäl, dat du bi all din Geld vernünftig blicbben bist. Kattrinken, geit mi auf en Köppfen in. O Zeeken! Un Brizeln giff't auf, wat häß't dat druoppen!“

De Beer hüllen ne ungeheier gemöttliche Kaffee-Bisite un klierden baoll von Amerika, baoll von de aollen Tieden vör vättig Jaohren, un Smök-Stina wuß so viell to vertellen un so drollig, dat dem Amerikaner de Thränen von lutter Lachen üöwer de Backen laipen.

För den naigsten Sunndag inviteerde he de drei nao'n Funkenkuotten un sagg, Mittin soll auf met dobi sien. Owver he trakteeerde de Bäckerslüde nich bloß, he greep iähr auf süß kräftig unner de Arms, obschonst dat kleine Züfferken sich erst ganz verschämt währde. Nu brufen de beiden iähre Grösken: nich mähr so ängstlich bineen to haollen. De aolle Holstenmager owver was ganz siällig, äs de Amerikaner em von sinen eegenen Tabak schickede.

„Tabak,“ sagg he, „is jä an sich en edel Krut —“ dobi hadde he fröher en Knaster rauket, dat kine Fleige in sin Kämmerken liäben konn — „owver et giff en Unnerscheid. Düsse hier — ja, wat fall ick seggen? De hilligen drei Könige iähr Wiehrok un Wyrtentüg dat hät siecker nich schöner ruocken äs düt.“

## 5. Sunnen-Unnergant.

Wiäcken vergöngen.

De Nielaot was wäg, un de Blagen stönnen nich mähr vör'n Funkenkuotten to luern. Wenn Jack dört Duorp gont, raipen se em no wull nao „swatte Düwel“, dat was alles. Auf keek man dem Amerikaner nich



mähr so nao, wenn he sich äs seihen lait. Owver küert wor no viell übwer em, ja de lesten Tage mähr äs vördem.

Et was nämlick ne ganz niee Küberie upkommen; well se erst upbracht hadde, dat wuß kin Mensch, owver se gonk dö'r't ganze Duorp.

Schulte Breede was slächt up em to spräckén, dat he sich gar nich seihen lait int Wächtskus, un dat wör doch so unnerhaoltfam west, des Sunndag Abends ächtern Beerpott so allerlei von Amerika to häären un von de Millionen. He meinde nämlick, dat in Amerika de millen Indianer un Neger so up de Straoten harümlaipen, un dat man do up jeden Tratt irgend en Undier, en Bw oder ne Klapperflange in de Mäte quaim.

„Wenn en Mensch dat alle beliaßt hät,“ sagg Schulte Breede, „dann mott he dat nich so för sich behaollen. Woto is denn de menslické Gesellschopp, äs dat man sich utküern kann.“

„Ja,“ stimnde de dicke Wächt bi, „mi gefällt dat auf gar nich, wenn en Mensch alltied so för sich alleen is, in de Büsk harümlöpp un tükten sine beer Müern sitt, äs wenn de ganze Welt nich existeer. Dat is nich höflick, un et mäck auf süß en slächten Indruck; et brenget em up allerlei Gedanken.“

De Annern kiecken sich an un nickeden.

De Magister meinde owver, man könn dat von den Mann nich seggen.

„He geist doch wull äs no den aollen Bücher, wat sin Dhm sien fall un auf Smök-Stina hät he besocht, von Mittin, wat sine Naohberste is, ganz to swiegen. Un düsse ladet he auf mankst in, un dann fall dat rächt vergnügt hiärgaohen in'n Funkenkuotten.“

„Is dat dann en Umgang?“ raip Schulte Breede. „Jek magg de Lüde nich lieden, de so anners sind äs annere. Un dann so mutterseelenalleen dö'r de Büsk

to strieken, dat süht gerade ut, äs wenn Gen fin gutt Gewietten hät."

"He geiht omwer slietig tor Kiärk," sagg de Magister, "dat mott em jeder laoten, un dann wat hät he sine aollen Ellern en schön Denkmaol setten laoten up'n Kiärkhoff."

Do stimmde de dicke Wäht bi.

"Dat mott waahr sien. Omwer worüm düsse Gegenheiten? Un met den Kurort mäck he auf nich vöran. He hät et mi doch söwst seggt, un lesten, äs ick em äs begiegende un doran erinnerde, do keef he mi an äs'n Ulenküken un sagg, dat möß ick wull drömt hebben — äs wenn man sowat draimen könn! Ick glaim, et is em nich rächt in'n Kopp."

"Oder et is hier nich richtig," sagg Schulte Breede un wees so up de Magengiegend.

"Na," sagg de Wäht, "de Mag is gesund, dat häff ick söwst seihen; he hät en normalen Aptiet."

"De Mag?" raip Schulte Breede. "Well küert von'n Magen? Dat Hiätt mein ick, dat Gewietten. Na, ick will wieders niets seggen."

"Mi dücht," sagg de Magister, "de ganze Kierie is dumm Tüg. Wu draff man üöwerhaupt so wat von'n Mensken seggen? Ick weet, dat de Mann bi'n Pastor west is un hät seggt, wenn he wat brukede för arme Lüde, dann soll he män bi em vörspriäcken."

"Gerade!" sagg Schulte Breede, "gerade dat un auf sin Kiärkengaothen des Wuorgens in de Wiäck, dat is'n Bemies. So doht de alle, de fin gutt Gewietten häfft. Ick wull jä niets seggen, omwer man vertellt et sich jä up de Straot, un ick häff't faots seggt: Worüm tüht de Mann sich trüg up so'n klein Duorp? Un worüm schüet he de Gesellschopp? He will sich verbiärgen."



„Na,“ fagg de Wäht, „dat magg nu sien äs't will, wi find kine Polzei, un us hät he nicks to Leed doohen. Wu geht et met Hollinks Buer?“

„Slächt,“ fagg Schulte Breede, „ick glais, de Mann döht et nich lange mähr. Swindsucht is en leig Dink.“

„Un dann,“ fagg de Magister bedächtig, „fall de Hoff ja auf de Swindsucht hebben, äs man segg. Dann bedure ick de arme Frau met all de Kinner. Wu süht et denn egentlick ut in düffen Punkt?“

Schulte Breede trock de Schullern up un fagg nicks.

„Ja, ja,“ nickböppede de Wäht, „dat mensliche Liäben is nicks äs Plaog un Suorge. Bloß eenige weinige Liide de halt sich iähre Millionen un könnt dann doohen wat se willt.“

„Mi steiht so vüör,“ font de Magister wier an, „dat Hollinks fröher met de Funken wat hat häfft — en Prozeß, glairw ick — un domet is de Funkenkuotten to Grunne gaohen. Wat sich de Welt doch dreihet! Nun steiht Funkenkuotten wier buoben.“ —

To de selwige Tied floppede Smöl=Stina bi den Amerikaner an.

Se hadd iähre Kiep tobuten affettet, män iähr Döllken namm se met in dat fiene graute Zimmer. Nu satt se in den Polsterseffel un raukede un keef stief up den grimmigen Isbären-Kopp, well iähr gerade to Föten lagg.

„Also, et gefällt di nich mähr bi us, Willem?“

„Well segg dat?“ frogg de Amerikaner verwünnert.

„Ick segg dat. Ick häff dat miärkt.“

De aolle Mann streek sienen witten Baort un keef so verluoren döör't Fenster. Dann keef he Smöl=Stina an.

„Du bist klöcker, äs menniger Gen denket. De ganzen vättig Jaohr giensiet dat Water häff ick an düit kleine Duorp un an den Kuotten dacht un häff dovon

dromt. Un ümmer schöner un fröndlicher was mi alles woern."

He sweeg.

"Un so is't dann tolest viell schöner woern äs't in Wirklichkeit was," sagg Smöl-Stina, "un nu häst du dinen Draum hier nich wier funnen."

"So is't."

"Du Narr! Meinst du dann, du met dine griesen Haor un ick aolle Krüppel, wi können nao döör de Büske laupen un in de Baim klaien un Kraihennester utkriegen? Dat was fröher un dat klump nich wier, un siliäwe wät de Welt nich wier so schön, äs se domools was."

"So is't," sagg de Amerikaner wier.

"Dat du nich hier bließt, dat wuß ick faots. Bättig Jaahr is to lange. Du häst giensiet Wuottel slagen, hier häst du kine Wuottel mähr, un so'n aollen Baum mott man nich verplanten. Du bist nao to gairwe, Willem, du höllst et hier nich ut. Am besten is't, wenn du wier üüwert Water geihst."

De Amerikaner nickede.

"Do is'n Broersfuhn von mine siälge Frau, en fixen Jungen, dem kaim dat wööst gutt ut, wenn ick em met mine Moneten unner de Arms griepen daih. He hät en nett Geschäft, owwer et is nao kin Swunk drin."

"Dat geiht jä rascker, äs ick dachte," sagg Smöl-Stina. "Also döran! Dann krieg wi auf endlicks Ruh in't Duorp. Du weest gar nich, wu leige se di maket."

"Dat is mi gliekgültig."

"Meinste? Up de Duer vlicht doch nich. Un weest, well de leigste von allen is? Dine leiwte Nichte, de Bahnmesterste, de aolle Siegge."

"Is mine Nichte gar nich," gnrude de Amerikane r



„Wichtig! Se hät dat nu auf entdeckt, dat dat en grauten Irrtum was. Willem,“ sagg se dann upn mol, „wenn du wäggeihst, dann laot us den Käl hier.“

„Wen? Jack?“

„Ne, den swatten nich, den witten.“ Se tippede met'n Got up den Isbären sine Näse. „Hier düssen! Ich häff alltied min Plaseer dran, dat he de Tianne so wiß.“

„Wat ick mi denk?“ sagg de Amerikaner. „Ich will de Saken alle hier laoten, afgeseihen von eenige, un dann fall de Holskenmaker met sin Tochter, min aolle wietlöftige Ohm, hier wuhnen, un ick will iähr ne Rente utsetzen. Mittin fall auf wat hebben un Du, Stina!“

„Ich danke,“ sagg Smöl=Stina un pruckede met'n Dumen in iähr Piepfen. „Ich häff, wat ick bruk. Bloß hier düssen wackern Käl niehm ick met Dank an.“

„Wat seggste denn to den Plan met min Ohm?“

„Is gutt,“ sagg Stina, „owwer du moß no'n annert Geschäft besuorgen, äher äs du wäggeihst.“

„Wat dann?“

Smöl=Stina weez met'n Dummen dört Fenster. „He ligg int Stiärwen, un wenn he wäg is, dann mött't Frau un Rinner von'n Hoff harunner.“

De Amerikaner wiährde af.

„Laot dat! Met us was dat domols gerade so.“

„Dat weet ick,“ sagg Smöl=Stina, „un gerade dorüm! Well sowat metmakt hät, de weet, wu dat is, un de mott am ersten helpen. Swieg still, Willem, un laot mi utküern. Ich weet, wat Hollinks ju doohen häfft, un wenn du dat nich vergiätten kannst, so is dat menslick, owwer vergiebben is christlick, un dat Allerschönste, wat du doohen kannst, dat is helpen. De Sak is so einfach: Kaup den Hoff, dat he nich in Judenhänne kümp, un verpacht en an den Öllsten.“

Dat is'n slietigen Jungen. Vlicht findt sief en Wäg, dat he'n wier to eegen frigg."

De Amerikaner holl den Kopp in de Hand un sagg nicks. Smök-Stina keef em ne Wiele an, dann sagg se: „He ligg int Stiärben, vlicht stärf he düsse Nacht nao. Du mäcst di gliets up'n Patt un nimmst em de Last von'n Hiätten. Et is viell, omwer ick tru di dat to, Willem!"

De Amerikaner gaff iähr de Hand. „Du saßt rächt häbben, Stina!" —

Als de beiden harutgöngen, sagg Stina to Jack: „Nu geiht et wier trüg nao Amerika."

De Swatte wees alle Tiänne.

„Zurück? Nach Amerika?"

Un äs de Häer nickede, dao mok Jack en Luftsprunt von Pläseer.

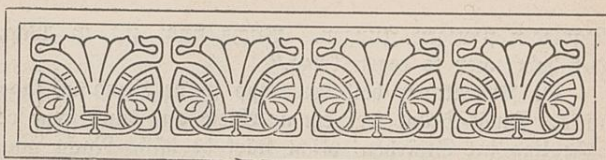
Stina namm iähre Kiep up un gaff iähren aollen Jugendfrönd de Hand.

„So, Willem, nu kannst du doch seggen, dat du nich ümsüß üöwer't Water kummen bist. Adjus."

Domet gont se up't Duorp an. De Amerikaner gont twiäz döör de Wiesken nao Hollinks Hoff. De Sunne sank un vergüllde de ganze Welt, un siliäwedage was sin Hiätt nich so licht un so froh west äs nu.







## De Revolution in Lurum.

### 1. De philosophiske Kötter

Kötter Schnoof von Lurum verstonn de Welt nich mähr, un he was doch en Mann von Begriff, en philosophysken Kopp, äs he söwst versieckerde.

„Wat de Philosophie anbedräpp,“ sagg he, „do versteiht sik de hunnertste Mann nich up, un söwst de Studerten nich. Dat is nich bloß, dat man de entspriäckenden Böker liäsen mott, man mott auk von Natur en philosophysken Kopp hääbben, un uterdem mott man sik in de unterschiedlicken Materien vertiefen, man mott grübeln un sinnieren, bis dat em en Vecht upgeiht. Un doto hört Tied un Lust. Bi mi dräpp dat alle to.“

Dat moß waahr sien, Tied hadd he doto. Denn de Kötterie mok em nich viell to schaffen. Rinner hadd' he nich, den Gaoren besuorgede sine Marianne, un an dat bitken Bokbinnerie un Hillgen-Kraom daih he sik auk nich weh an. De paar Böker, de he för de Härens inbinnen moß, laß he ümmer erst diür.

Uter de Philosophie lagg he sik besonners up de Geheime Offenbarung Johannis.

„Dat is'n Bok,“ sagg he, „well dat richtig utleggen kann, den wull ick för den gröttsten Kirchwater ästimeern.“

He hadde söwst in sin Ütere so wat von'n Kirchenvater an sie, in sinen lanksnäppskén swatten Rock met dat Pättselfen up de griesen Hoor un de graute sülwerne Brill up de Näsenspiß. Enmol hadd' en fründén Geistlick, well in Lurum Miß liäsen wull, em äs „Herr Pastor“ anredt in der Sakerstie; dat was de schönste Stunn in sin Liäben.

Un düsse naodentlické philosophiske Mann verstonn de Welt nich mähr.

„Ne, Här Diäken, man versteiht de Welt nich mähr. Et sie denn, dat man sie up den Standpunkt von Schopenhauer stellen wull, dat de Welt sie söwst verneint un an iähre Uplösjunk arbeit.“

„Gaoch mi wäg met Schopenhauer,“ reip de aolle Diäken verdreitlick un holl sie en Fidibus up de Piep. „Ick häß di all waken seggt, Köster, du sollst doch de guottlausen Böker liggen laoten.“

„Zau Här Diäken,“ gaff de Köster to, „dat is nich för Jedereen, Schopenhauer to liäsen. Denn erstens well versteiht em? Un twedens well weet den Weizen von de Spreu to sondern? He hät viell Irrtum, omwer ick mak dat äs de Jmm, de ut alle Blomen Hannig söket.“

„Din Hannig is auf derno,“ gnrude de Diäken.

„Afgeseihen von Schopenhauer,“ fonk de Köster wier an, „auf de Geheime Offenbarung Johannis giff en Fingerteeken. Ick denke mankst, de Tied kümp haran, dat üdwer Lurum de erste Schale des Jornes utguotten wät.“

„Hät sie wat, met dine Schale des Jornes! Bamuorgen häste wier en Mißkännken ümsmietten, du bist so gedankenlaus in lester Tied, un dat kümp von dat verrückte Liäsen. Niehm di män en lück tohaup, süß gait ick naigtens auf ne Schale des Jornes üdwer di ut.“

„Här Diäken, so wat dat is mensklick. Omwer ick segge, de niee Tied un de niee Geist — ick verstaoh de



Welt nich mähr. Wat häfft de Lüde gistern Middag mier för Taufgeld giebben? De ene twintig Pännige un de annere fisteihn, un dann kummt se grautmächtich met'n Wagen antoföhern. Fröher kaimen se to Got un gäffen teihn Sölwergröskén“.

„Du moß nich so up de Pännige kiefen, Röster! Wi gieft de Sakramente jä nich för Geld. Wenn de Lüde män kummt, dat is de Hauptsake.“

„O Här Diäken, Se ästimeert mi doch nich för'n Giezhals un Gneesepinn? Üm de Pännige is mi dat nich to dohen, wenn ick dorup achte; dat is män, wiägen dat et so interessant is, üm de Lüde iähren Charakter kennen to lähren — dat is Seelenkunde oder Psychologie, Här Diäken!“

De Diäken floppede sine Piep ut.

„Allerdinks de aolle Tied is vörbi, et hät sich viell ännert, un mi will de niee Tied auk nich in allewiäge gefallen.“

„Dat mein ick gerade, Här Diäken! Üm no up en anner Anteeken hentowiesen, met Verlaif, wenn ick Ihnen nich to lange uphaolle — well bestellt dann hütigen Dages no'n Hauchamt! Ne stille Wisse, alltied ne stille Wisse! Ick versüm dat nich, de Lüde dorup upmiärksam to maken, un dann frigg man to häövern, Wisse is Wisse — äs wenn dat ganz enerlei wör, äs wenn de ganze fierliche Apparatius met Üörgel un Rörffen un Wiehrot, ganz afgeseihen von den andächtigen Gesank in't Letter, äs wenn dat alle ratz för de Müse wör! De kirchliche Geist, Här Diäken, de geiht us slaiten.“

„Nak wat!“ de Diäken stoppede sich ne niee Piep. „Wi ännert de Welt nich, Röster, wi mött't se so verslieten, äs se is. De Industrie hät us jä allerlei bracht, en Bahnhof un sogaor elektrisk Licht, omwer fröher was't en Supen gemötlcker.“

„Wiett't Se wat, Här Diäken? Mi is lefertied ne ganz niee Utleggung kummen von de Geheime Offenbarung Johannis. Wiett't Se, wat de Antichristus is? Manche sind jä der Meinung, et wör ne Person, annere glaißt, et wör de falske guottlause Zeitgeist; de Waohrheit ligg in de Mitte, et is eine Person, owwer auk nich so'n bloßen Zeitgeist — et is de Elektrizität.“

„Köster, du bist verrückt!“

„Wiet entfernt, Här Diäken! Seiht, de Dampf dat was sin naigsten Börlaiper. Wat hät de all anrichtet un ümstott up de Welt un de Klüde to Sklaven maakt, un wat hät de all ne hölliske Kraft! Owwer de Elektrizität is em üdwer, un wenn de erst iähre ganze Herrschaft üdwer de Welt gewonnen hät, dann is de Tied des Antichristus kummen.“

„Ich segg no'nmol, Köster, du bist verrückt!“

„Här Diäken! Man segg wull, dat wör ne natürliche Kraft, owwer ich fraoge, is dat no natürlich, an'n Draocht entlaß küern mielenwiet, met de swäärsten Lasten spielen, äs wenn't ne Fiäder wör un dann en Lecht von sich giebben, äs de Hölle so glainig? Wat segg de hillige Schrift? Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen — un wat is de Blitz anners äs'n Strank Elektrizität? Un wenn dat en Mensken dräpp oder en Baum oder en Hus, wat sitt do dann en Vernien ächter! Ich bliewe dobi, de Elektrizität dat is de leibhaftige Antichristus.“

De Diäken lachede.

„Un wi häßt all doran dacht, Köster, wi wullen dat elektriske Lecht auk in de Kiärk hebben.“

„Stimmt jä ganz genau, Här Diäken! De Antichristus fall sich jä up'n Altaor setten tolest. Dat giff dann den Greuel der Verwüstung am heiligen Orte — owwer dann könn Si Zu en annern Köster söken.“



„Dat sall no wull gutte Viele hebben,“ jagg de Diäken.

„Un dann — haoll ick Ihnen auk to lange up? Un dann dat Arbeitervolk! Paßt up, de waßt us raß iüwer'n Kopp, bis dat wi ne vullständige Revolution häfft. Früher hadden wi hier bloß de Steenkühlers, de bi de Kalküübens arbeiten, un do konn man jä wisse fin Staat met maken, omwer wenn de iähren Ort Snapps hadden, dann wören se tofriäden. Siet dat wi nu de Emallgefabriken häfft, ja do mott man von de „Herren“ Arbeiter küern!“

„Mi is leimer,“ jagg de Diäken, „wenn de Arbeiter wat up sich haolt, äs wenn se alls verjupt. Janhagel is nicks wärt.“

„Do stimm ick bi, Här Diäken! Supen söllt se jä auk nich, omwer wo bliff de Demot un Bescheidenheit? Wo bliff de Unterschied der Stände? Sall dann de ganze Welt regeern? Mi dücht, dat is Häernsake, un dat Volk mott folgen. Omwer de Häerns häfft jä in iähr eegen Fabriken baoll nicks mäher to seggen. Erst wullen de Arbeiter en Ausschuß hebben, un de junge Här vör de Paote, de lutterske, mein ick, de hät dat auk faots daohen, omwer bi usen aollen Petermann sind se schön anlaupen. Un nu kummt se met de Gewerkschaft heran.“

De Diäken trock so naodenklick an sine Piep. „Düsse Saken,“ jagg he dann, „sind mi allerdinks auk en lück kunträr. Alls wat rächt is, ick fröchte bloß, dat de ganze Gewerkschaftsgeschicht up Sozialdemokratie harutlöpp. Jek sin'n aollen Mann un verstaoh mi nich so rächt dorup, ick sin do nich up instudeert.“

„Ganz rächt, Här Diäken, ganz rächt! Et is bare Sozialdemokratie. Dat is de Herrschaft der Vielzuvielen, äs Riezsche segg, un de was swaorens verrückt, omwer in manchen Punkten hät he doch rächt —“

„Nu küert de Mensk von Nietzsche!“ raip de Diäfen. „Köster, wu kümmt du an düssen Erzfiend von't Christendum?“

„Ick häff en Bok inbunnen för Fräulein Alma, usen aollen Petermann sin Tochter, wielt't Se. Jenseits von Gut und Böse — en merkwürdig Bok, un ick glais, dat Fräulein Alma dat doch män half versteiht, so geläht se auk is met all iähr Französk, denn et is mi söwst nich ganz klaor woern, obschonst dat ick doch in de Philosophie bewandert sin —“

„So, so, so!“ nickede de Diäfen, „Fräulein Alma — Jenseits von Gut und Böse — soll auk män leimer up düssiet blieben — wick doch naigtens äs vüörspriäcken. Nu bitt ick Enen! Nietzsche in Lurum! Köster, du häst rächt, et is doch baoll ne raz verdrehte Welt!“

„Dat segg ick jä alltied, Här Diäfen! Un well is schuld doran? Niehmt Se mi't nich ünwel, dat is — wenn ick et gerade harutseggen fall — de Arbeiterverein. Früher hadden wi bloß den Gesellenverein, alles still un friedlick, en bitten Gesank un Theater, en Utflug und ne Prämienverteilung, un de jungen Lüde mössen net den Snewel haollen. Dower nu häff wi den Arbeiterverein, un do wät de soziale Frage löst, do giff't Diskussionen und Resolutionen, un de niee Kaplaon is jä rein versätten drup, besonnens siet he in München-Gladbach west is.“

„Köster, von de Saken versteihst du nicks, dat geiht lüöwer dine Philosophie henut.“

„Do find Se doch gewöllig im Irrtum, Här Diäfen! De Philosophie de gripp do deip harin. Wat is dann de soziale Frage? Dat is ne Evolution, nicks anners, dat is ne Entwicklun un de mott man einfach gewähren laoten, dat Doktern un Quacksalbern is ganz verkäht. Et is so'n krankhaften Toestand, en



Üwergank; man mott de Bude män kaduck haollen, dann giff sich dat met de Tied. Owver wenn man iähr allerlei Klusen in'n Kopp jett't dann wät dat alltied leiger, un ick seih dat all kummen, dat wi up de Revolution laosfstüert."

"Gewähren laoten! Du bist mi'n kloken Dokter," jagg de Diäken. „Gewähren laoten, bis dat de Sozialdemokraoten alles in'n Sack stüäcken häfft! Ne, gescheihen mott wat in diisse vertrackte Tied, et is bloß so swaor to unnerscheiden, wat un wo wiet."

"Guott, Här Diäken!" De Köster lagg beide Hände up'n Magen, „ick will jä met Ihnen nich disputeern — dat müg't se in'n Arbeiterverein dohen, do draff jä jeder so'n graut Mul hebben, äs he will. Ich segge bloß mine Meinunk von de Sak, un wenn Se sich de geheime Offenbarung Johannis dorup hen ätwas genauer ankiefen wullen, dann stimmt Se mi vlicht bi, wenn ick segg: De Sozialdemokratie dat is dat Dier met de sieben Hörner, un de Gewerkschaft is een von diisse Häärn."

"Nu is't apatt nog," jagg de Diäken, „dat wät jä alltied verrückter met di, Köster! Un nu häfft kin Tied mähr, ick mott in de Schol. Süh äs nao de ewige Lamp, mi ducht, äs wenn se baoll lierig was." —

Äs de aolle Diäken lankjam üwver'n Kiärkhoff gonk, unner de dicken Linnenbaim hiär, de so'n kühlen Schatten gäffen, dachte he nao üwver de graute Berännerunk in Durum, siet de achtuntwintig Jaohr, de he dor was. Fröher en Landstättken, wat afgeliägen, eenfache Bude, Ackerbüürger un Handwiärker, aoltmodske Hüser met graute Riendbüören tiegen de Husbüür, en pottslächt Pflaster un weinig Vecht des Abends up de Straoten — un nu!

De aolle Diäken söchtede.

Et steeg em owver no'n viell deipern Söcht up, äs he dat Evangelgen erklärde von de wunderbare Brot-

vermehrunt, un äs so'n kleinen Dott von'n Jungen up de Fraoge: „Was war denn nun das, was der liebe Heiland tat?“ ganz vesseelbeert antwortete: „Das war gar nicht wahr, denn Papa sagt, da in der Wüste wären gar keine Backöfen gewesen, um all das viele Brot zu backen.“

De Vatter von dat Jüngsken was Sozialdemokraot.

## 2. De hillige Jodokus.

Et häört all wat derto, dat en Mensk nao sinen guottfälligen Daut hillig spruoken wät; omwer dat Gen all bi Biästieden düsse Ehre hät, dat is rein ut de Wiese. In Lurum was düsse raore Kostbarkeit to finnen.

Faots an'n Kiärkhoff stonn en anseihnlief Hus met en grautmächtig Schild: „Verlag der Lurumer Zeitung“ un dorunner de Nam „Jodokus Schlieker.“ Unnen was en grauten Laden vull von Hilligenbeller un Kaufenskränze, Schrieffsaken un Ansichtspostkarten, Biäddböcker un Cigarrenkisten, un in dat Ladensfenster stonn met grauten Buckstaben: „Buch-, Kunst-, Devotionalien-, Schreibwaren- und Cigarrenhandlung“. Alles, wat man saog, hadd'n frommen Schien, söwst de Cigarrenkisten; denn man saog gar nich de slufigen Fraulüde dorup asmaolt, sonnern lutter reputeerliche Lüde äs den aollen Windthorst un den siäligen Paopst, allenfalls auk den Kaiser.

Buoben de Döör stonn en Sprüch: „Gott segne deinen Eingang“. De Lüde säggen, et hädde sine besonnere Bedütunk, dat nich dobi stönn „und deinen Ausgang“, denn de ganze Siägen bliest binnen, de bliest all an de Ladenskasse hangen. Von binnen honk auk tiegen jede Döör en Wiggwaterspöttken.

Do wuhnde de hillige Jodokus.



Allerdinks de Paopst was't nich, de em hillig spruoken hadde, nich äs de aolle Diäken von Lurum; de holl sick den frommen Mann so wiet äs möglich von'n Biewe. Ganz Lurum hadde dat daohen, un nao dat Sprüchwaort „Volkes Stimme, Gottes Stimme“ mogg dat jä wull sine Gültigkeit hääbben. Un dat de hillige Jodokus düsse hauge Ehre verdeinde, dat saog man up den ersten Blick. Dat bleeke Gesicht met den dünnen swatten Baort lagg alltied in fierliche Faollen, de wiätterigen Augen kiecken trühiättig fromm düör de Brill, un de Nacken dukede sick üörndlick von bar Demot un Bescheidenheit. Wenn he dann de magern Hänne ümenanner reef, dat de langen Finger knackeden, un wenn dann üm sinen Mund so'n sötlick Gneesen gont, dann hadde de ganze Mann so'n Schien von Guottfälligkeit un Menskenfröndlichkeit, dat et em rein slächt wäern konn. Owver dat was all no nicks, man moß em küern häövern. Guotts Welt un Tied! De Stimm quamm so'n lüch hauge un dünn herut, langsam äs wenn ne heesterige Ahnt quaket, owver week un söt was alls, wat he sagg, äs Hannig un Uollge.

„Wenn ick den hilligen Jodokus küern häör,“ sagg de aolle Diäken, „dann mögg ick am leiffsten faots en Brümken niehmen, um den suckerigen Gesmack wier quiet to wäern.“

Im üöwrigen was de Guottfälligkeit wößt gutt bi em anslagen; wenn he auk persöndlick nich fett dobi woern was, dann üm so mähr sin Geldbüel. He hadde nich bloß en wacker Berdenst an sine Tiedunt un sin Geschäft, sonnern em häörden auk en ganz Portion Hüse, de he vermietet hadde, besonnerns de „lange Jammer“ buten de Paote, de kriegel wull satt von Arbeiterfamillgen.

Män wat dait de Mann auk för Stärk un Baderland! Üöwerall was he met bi, in'n Stärkenvorstand,

in'n Stadtraot, in't Zentrums-Wahlkomitee, äs Ehrenmitglied in'n Gesellenverein un söwst in'n Kriegerverein — sogaor in'n Arbeiterverein, obschonst dat egentlick giegen sine Üöwertügunt, ja binaoh giegen sin Gewietten was. Un wenn he auk bi Geliägenheit nich gerade wöst deip in sinen Gelbbül poek, dann unnerstützede he doch alles, wat gutt was, döör sin Waort.

„Wem der Herr die Gabe der Rede verliehen hat,“ sagg he söwst, „der muß sie gebrauchen zur Ehre Gottes und zum Wohle der Mitmenschen.“

Dat daih he gründlick, bloß dat de armen Metmensken sich nich so üöwermächtig wuoll dobi jöllden, denn he konn den End nich finnen.

Von düsse Redegabe mok he auk nu gerade rächt utgedehnten Gebrauch; he stonn ächter de Kadenteek un was an't Verkaupen.

„Also en Klausenkränzken — dat is schön, et is so'n verdienstlick Gebätt! Hier düsse is extro sien von raude Korallen, oder sall't een met sülwerne Kettkes sien? Willt Se nich auk düe Böksken metnehmen — Erklärung des heiligen Rosenkranzes — utnahmswiese erbaulick un kost bloß twee Mark. So, danke schön! Der liebe Gott möge es Ihnen gesegnen!“

Dat Möderken schauf af, un de Marken daihen iähr all leed, well se so unverseihens utgiebben hadde.

„Nu, Mamsellken, wat fall't sien?“

„Jek wull gähnen en paar Angesichtspostkarten hebben, am leifsten so met Blomen, so Vergißmeinnicht un so'n Sprüchken.“

„Ganz schön, ganz recht! So, hier is ne ganze Utwahl. Sall wull för den Schatz bestimmt sien, nich, min Kämmken? Nu, worüm nich? Alles in Ehren! Ah, do is jä Schulte Brummküsel! Schönen guten Morgen, Herr Schulte! Wat mäck de Frau? Un Frailein Tochter? Häff se lesten in de Kiärke seihen,



hät sich famos maket in de Pension — ach, es ist doch ein wahrer Segen Gottes, so wohlgeratene Kinder — un wat fall't dann nu sien, Här Schulte?"

„Dat weet ick söwst nich rächt,“ sagg de Schulte. „De Sake de is so: use Brodersuhn in Windhof, wiett't Se, up Lewinks Hoff, de will hieraoten, un do föll wi wull en Hochtietsgeschenk maken mötten.“

„Versteht sich! Jawoll — Hochtietsgeschenk! So, so, also up Lewinks Hoff! Krigg he nich ne Austern- dochter? Richtig, ja, dat mein ick auf. Nu will wi äs feihen, wat do to dohen is. En schön Beld, vlicht de hillige Famillge — en Statue, vlicht de hillige Joseph — ne schöne Lampe — en Rauchdisken —“

Un so gonk dat nu wieder. De Schulte was no nich entfluotten, wat he niehmen soll, do quamm en ganz besonnens haugen Besöt. De hillige Fodokus smeet von Ehrdeinigkeit binaoh alle Hilligen üm un mok faots drei Dieners up eenmol.

„Ah, sieh da, welche Ehre! Herr Petermann — guten Morgen und gehorsamster Diener, Herr Kommerzienrat! Was steht zu Diensten?“

„Morgen! Hat sich was mit Kommerzienrat! Eben Augenblick sprechen?“

„Gewiß, mit dem allergrößten Vergnügen! Herr Kommerzienrat in spe — nur Frage der Zeit. Bitte, treten Sie ins Komptoir.“

Dat was de Fabrikant Petermann. Man saog em nich an, dat he Millionär was, denn he gonk ganz einfach in Tüg; bloß de dicke gollne Uhrkiädde up sin pralle Büskken lait düörblicken, dat de Mann wat in de Miälk to brocken hadde. Wat man em omwer up den ersten Blick ansaog, dat was, dat Herr Petermann von sich söwst üdwertügt was un up sinen Willen bestonn. Et lagg auf en lik Guttmödigkeit in sine griesen Augen un Kloppeheit up sin etwas raitliche

Gesicht; ommer man brukede bloß dat breede Sinn un den dicken Nacken to seihen, dann wuß man: De duket sik vör de ganze Welt nich.

„Also, was steht zu Diensten? Ich bin ganz glücklich über die hohe Ehre, und wenn der liebe Gott meine Bitte —“

„Keine Redensarten, Schlieker!“ Herr Petermann streef met de Hand üdwern Dist, äs wenn he do Krümmeln harunner wisken wull; et lagg ommer nicks dorup. „Sagen Sie mal, ich bin mit Ihrer Zeitung nicht zufrieden.“

De hillige Jodokus slog de Hanne bineen.

„Aber, verehrtester Herr Petermann, ich bin ganz unglücklich und weiß gar nicht —“

Herr Petermann soll em wier in't Waort:

„Wollen Sie die Fahne drehen? Früher waren Sie doch Gegner von dem verrückten sozialen Zeug — diesem ganzen modernen Krempel, und nun legen Sie eine Lanze ein für die Gewerkschaft, die doch gerade der schlimmste Auswuchs ist — der Erzfeind unserer wirtschaftlichen Ordnung!“

„Ich? Gewerkschaft?“ De hillige Jodokus scheen fine Würde to sinnen för sine Verwünderung. „Sie verwechseln mich gewiß mit meinem liebenswürdigen Konkurrenten in Windhof. Der Bote spielt sich ja immer mehr als Arbeiterblatt auf und entwickelt die beklagenswertesten demagogischen Tendenzen und damit fängt er das gewöhnliche Volk. O, es ist widerwärtig, sehr traurig, daß wir solche Elemente in der Presse haben! Und das nennt sich noch katholisch!“

Unnerdessen hadd Herr Petermann ne Tiedunk ut de Task nummen un düörkiecken; nu holl he dem hilligen Jodokus en blao anstriecken Artikelfen unner de Nijse.



„Da! In Ihrem eigenen Blatt! Das Windhofer Schandblatt darf mir längst nicht mehr ins Haus kommen. Aber Sie — nun fangen Sie auch an?“

„Ah so! Na, sehen Sie, das ist etwas anderes. Hier ist keine Rede von Gewerkschaften, sondern von Fachabteilungen. Die Gewerkschaften, wertester Herr Petermann, sind interkonfessionell, nehmen schließlich alles auf und entziehen sich der geistlichen Kontrolle und Oberleitung — kurz, autoritätslos, revolutionär, sehr gefährlich. Möge der Himmel uns davor bewahren!—“

„Sorgen selbst dafür!“ smeet Herr Petermann dotütsken.

„Aber wissen Sie, Herr Petermann, die Leute wollen nun doch etwas haben, und so ganz gegen den Strom schwimmen kann der Stärkste nicht —“

„Ich probier's!“ smeet Herr Petermann wier dotütsken.

„Da kommen uns nun die katholischen Fachabteilungen wie gerufen. Sehen Sie, das ist nicht eine selbständige Organisation — überhaupt selbständig! Ich bitte Sie! Arbeiter sind wie Kinder und müssen geleitet werden, daß sie hübsch auf dem rechten Wege bleiben; alles andere ist sündhafter Hochmut. Sehen Sie, so ist das nun in den Fachabteilungen. Das sind Vereinsrichtungen, die der geistlichen Leitung unterstehen und damit auch der Verantwortung des Klerus. Von Streik ist da keine Rede mehr — wie kann ein Priester Streikführer sein? Friede, nichts als Friede!“

„Na, Sie alter Fuchs, wen wollen Sie nun eigentlich anschmieren mit Ihren Fachabteilungen, mich oder die Arbeiter? Denn einer von uns muß doch der Lackierte sein bei dieser Geschichte.“

„Aber Herr Petermann!“ De hillige Jodokus reef sich de Hände met Gewaolt. „Wie können Sie mir so etwas zutrauen! Ich habe immer das allgemeine Wohl

im Auge, das Wohl nach allen Seiten hin. Und dann, sehen Sie, der Windhofer Bote — möge der Herr sich erheben, damit zerstieben seine Feinde! — er macht mir jetzt scharfe Konkurrenz, und fast die ganze Arbeiterschaft hat meine Zeitung verlassen, dies alte echt und wahrhaft katholische und kirchliche Organ mit seiner glorreichen Vergangenheit —“

„Na ja,“ sagt Herr Petermann un wiskede wier üöwer den Disk, „ich verstehe! Da sollen die Fachabteilungen als Köbder dienen. Man will doch auch soziales Verständnis zeigen. Meinetwegen köbder Sie ruhig weiter, es mag ja gut sein, um uns die Gewerkschaften vom Hals zu halten. Ich beiß nicht an. Nun noch eins!“

He poek wier in de Tass un freeg ne Nummer von den Windhofer Boten harut.

„Haben Sie das gelesen, mein lieber Schlieker? Passen Sie mal auf:

„Schon oft hat man auf die Nachteile des sogen. Prämiensystems hingewiesen. Es ist gewiß recht schön, pflichttreue Arbeiter neben dem gerechten Lohn mit einer besonderen Anerkennung zu bedenken. Wenn aber dies System benutzt wird, um einen Teil des gerechten Lohnes in Form von Prämien nach Günst und Willkür zu geben oder vorzuenthalten, so ist das einerseits unwürdig, da die Arbeiter den verdienten Lohn nicht als eine Art Almosen empfangen wollen, andererseits zieht man dadurch Heuchler und Augendiener groß. Unsere verehrte Kollegin, die Turumer Zeitung, die in letzter Zeit ihr arbeiterfreundliches Herz entdeckt hat, sollte sich einmal in ihrer nächsten Nähe umschauen; dann würde sie das berüchtigte Prämiensystem in seiner krassesten Entartung finden. Es wäre den Arbeitern mit einem energischen Hinweis auf diesen Mißstand besser gebient als mit der



Anpreisung der katholischen Fachabteilungen, die ja doch nur das Gewerkschaftsgespensft fernhalten sollen — nicht wahr, verehrte Tante von Surum, wir haben Ihnen in die Karten geschaut.“

„Infernalisch! Geradezu infernalisch!“ raip de hillige Jodokus un keef in de Höcht, äs wenn he den leiwen Häern mahnen wull, dat et nu doch baoll Tied wör, en Wäörtken mettoüern.

Herr Petermann slog met de Fust up'n Dist.

„Meint da so ein hergelaufener Redakteur, ich ließe mir von seinem ungewaschenen Maul in meine Fabrikordnung hineinreden? Daß ich gemeint bin, ist ja klar. Neulich sind schon ein paar von meinen Leuten wegen dieser Sache bei mir gewesen, hab ihnen nett heimgeleuchtet. Möchte doch wissen, wer eigentlich der Hezer und Anstifter ist.“

De hillige Jodokus schüllköppe, äs wenn he rag an de baishaste Welt vertwiefeln wull. „Herr Petermann, ich werde antworten, ich werde selbst zur Feder greifen. Meinem jungen Mann muß ich aber doch mal die Leviten lesen, daß er mir den Artikel nicht vorgelegt hat. Wenn doch der liebe Gott diesem Treiben Einhalt tun wollte! Der Anstifter? Soll ich Ihnen mal einen Fingerzeig geben? Sie haben Schwierigkeiten gehabt mit dem jungen Eiler, der im vorigen Jahr das Bein in Ihrem Betriebe verloren hat —“

„Sollte der Karl —? Ein Stänker war er immer,“ raip Herr Petermann un reet an sine Uhrkädde herüim.

„Es liegt mir fern,“ sagg de hillige Jodokus sachtmüdig un fromm, „irgend jemand zu verdächtigen; aber ich weiß, der Stelzfuß ist Korrespondent vom Windhofer Boten nnd agitiert für Einführung der Gewerkschaft — ein gefährlicher Kunde! Ich möchte wetten, daß er den Artikel geschrieben hat. Und den Mann haben wir im Zentrums-Wahlkomitee! Sie wissen ja, die Arbeiter

ließen vor der letzten Wahl keine Ruhe, sie wollten vertreten sein —“

„Weiß ich, kümmert mich nicht,“ gnrde Herr Petermann. „Aber in meine Fabrik soll mir der Bursche nicht hineinreden, habe schon seinetwegen Schere-reien genug gehabt.“

„Und dann so ein Hungerleider,“ sagt de hillige Jodokus, „der nicht mal regelmäßig seine Miete bezahlt! Es ist heutigen Tages eine verdrehte Welt!“

„Ach ja, Schlieker, der Mann ist ja Ihr Mieter. Na dann — Sie verstehen — dann haben Sie ja eine kleine Handhabe. Ist der Karl immer noch am Erfinden?“

„O das wird immer schlimmer mit ihm, lauter ver-rücktes Zeug. Wollen Sie schon gehen, verehrtester Herr? Ich bin glücklich, wenn ich Ihren Intentionen entsprechen kann. Verlassen Sie sich darauf, ich schreibe. Der Herr möge uns seine Hilfe angedeihen lassen! Adieu, verehrter Herr — ich sage es nochmals — verehrter Herr Kommerzienrat!“

De aolle Petermann schauf af, un de hillige Jodokus gonk hen un verkoff Kaufenkränze und Wiggwaterspöttkes.

### 3. De „lange Jammer“.

Wat hät sich de Welt ännert in de lesten Jaohren! Well vör fisteihn Jaohr Lurum tolest seihen hadde, de kann et nu knapp wier: De Bahnhof, de beiden Fabriken vör de Paote, de nienen Häuser, besonnere Petermann sine Villa met den Taon doran un den hilligen Jodokus sinen „langen Jammer“, well so kriemel vull satt von Inwüñners, de nien Bäden un Restrationen an de Straoten un dat elektriske Licht — kuott un gutt, de Köster sagt nich ümsüß „en klein Babylon“.



De Naohberstadt Windhof, well so för den Fortschritt was un fröher met Schützenfeste un Markt un met Staat un Visiten Lurum ganz in Schatten stall, konn nu nich mähr dogiegen an, denn de ganze Industrie von Windhof bestonn bloß in eene kleine Pottbäckerie. Wenn de beiden Naohberstädte alltied all slächt harmoneert hadden, dann stönnen se nu as Ratt un Rie. De Windhöker klierden von de Lurumer Emallge-Räks und de Lurumer von de Windhöker Pottbäckers; dat daihen se omwer erst, wenn se buten Paote wören, üm nich de Jacke bull to kriegen.

Am leigsten stönnen omwer de beiden Tiedungen to enanner. De Windhofer Bote daih nicks leiwer, äs üöwer de Tostände in Lurum laofstrecken un besonnners üöwer de sozialen Verhältnisse; he was alltied so'n lüef Krafteihl-Blatt west, män dat wor nu ümmer leiger. De Lide gefoll dat, denn de häfft gähn Skandal, un besonnners in de Arbeiterfamillgen wor allgemein de Bote haollen. De hillige Jodokus wull sief den schräppeligen Baort wull utrieten von Bernien un was all en paar-mol bi den aollen Diäken west.

„Hochwürdiger Herr Dechant, erlauben Sie, daß ich Sie auf eine große Gefahr in unserer Gemeinde hinweise. Sie wissen, welchen Einfluß die Presse besitzt, und wie viel ein gutes, echt kirchliches Blatt nützen, wie viel aber auch ein schlechtes Blatt schaden kann.“

„Ja, ja, Schlieker,“ sagg de Diäken, „ick seih all, wo de Hase laupen will. De Windhofer Bote kümmp ju in de Quiär, omwer wat kann ick doran maken?“

„D, Hochwürden, es ist nicht persönliches Interesse, das mich zu Ihnen führt, es ist das allgemeine Wohl. Dieses infernale Blatt von Windhof verheßt die Leute, lockert alle Bande der Ordnung und predigt die reinste Anarchie. Wenn Sie nun als Hirte —“

„D wat!“ raip de Diäken verdreitlick, „de Bote is och auf katholst, is doch auf Zentrumsblatt. Df he

alltied dat Richtige dräpp in sinen Zwer, dat is mi allerdinks twiewelhaft."

"Zweifelhaft? Und wahrhaft katholisch soll das Blatt sein? Hochwürden, ich behaupte und beweise, daß es sozialdemokratischen Tendenzen huldigt. Wenn nun die hochwürdige Geistlichkeit bei Hausbesuchen ein Auge darauf haben wollte und den Leuten ein aufklärendes und ermahnendes Wort sagen wollte! Der hochwürdige Herr Kaplan Trumm im Arbeiterverein, der sagt den Leuten freilich, sie hätten freie Wahl zwischen den Zeitungen — ich bitte Sie, darf man denn unmündigen Geschöpfen so zu sagen erlauben, statt der gesunden Speise das Gift zu wählen? Aber der hochwürdige Herr Kaplan Säuber — wirklich ein einsichtsvoller Herr! — hat neulich in der Schule mal eine Nachforschung angestellt, wie weit dies gefährliche Blatt verbreitet ist. Das Resultat war sehr betrübend. Er hat dann den Kindern eine gute Mahnung an die Eltern mitgegeben —"

"Wat is dat?" raip de Diäken. "Söll wi us de Finger verbrennen? Nicks is heiklicher äs ne Liedunksfrage. Ich will äs met de Häerns küern."

"Ach, tun Sie das doch, hochwürdiger Herr Dechant! Warnen Sie und schützen Sie Ihre Schäflein! Vielleicht könnte eine Andeutung auf der Kanzel —"

Do stonn de Diäken up un stall sine Piep in den Eck.

"Dat is denn doch de allerhöchste Höhe! Dat glais ick, Schlieker, dat soll Zu anstaohen, wenn wi met Briädige un Bichtstohl Jähr Geschäft unnerstützen wullen —"

"Aber, Hochwürden!"

"Ja, ja, hät sief wat met Hochwürden! De Religion is doch en Lüek mähr äs'n Geschäftskniff un Reklame-mittel. Ich sin gar keinen besonnern Frönd von den



Boten — Jähre Tiedunk is übwrigenz auf ein Evgangelgen — omwer so lange dat Blatt katholst is, segg ick ein Waort dogiegen, un besonnens nich in de Kiärf.“

„Hochwürdiger Herr Dechant,“ de hillige Jodokus moß en Gesicht, äs wenn he'n Martyrer wör. „Sie tun mir bitter Unrecht, ja, ich muß sagen, Sie beleidigen mich —“

„Dat is nich mine Absicht,“ sagg de Diäken.

„Eine Zeitung mit einer so ruhmreichen Vergangenheit, die geblutet hat in den schweren Tagen des Kulturkampfes, eine solche Zeitung herabsetzen und ein neues Blatt ohne alle Verdienste, ein Blatt von gefährlicher Richtung in Schutz nehmen und unterstützen —“

„Ick doh weder dat Eine no dat Annere,“ sagg de Diäken, de wier ruhig woern was. „Wi Geistliche mött't us haruthaollen, wenn de verschiedenen Interessen anenannerstaut't, wi mött't neutral blieben. Dat föördert us Amt. Omnibus omnia — wi könnnt nich met den Enen tohaollen un den Annern trügstaute.“

De hillige Jodokus nickede un reef sie de Hände un saog so fromm un fröndlick ut, äs wenn em dat so raß ut de Seele spruocken wör. Gerade wull he wat seggen, do floppede Een an un de Köster quamm harin, en Tiedunksblatt in de Hand.

„Störe ick de Häerns? Gutten Dag tohaup! Här Diäken, düit mött't Se liäsen, et bedrapp de Seelsuorge. Un Se mött't dat auf liäsen, Herr Schlieker, denn Ihnen bedrapp dat no viell mähr.“

„Wat is der dann wier laaß?“ raip de Diäken.

„Man hät doch hütigen Dages kine Ruhe mähr. Dat is en Hissen un Hassesaffen aohne Ende.“

„Ja, Här Diäken, do häßt Se rächt,“ stimmde de Köster bi. „Wu steiht in de Geheime Offenbarung Johannis? Und es werden große Drangsale und Betrübnisse kommen. Do sin wi gutt met to Gange, un

wenn dat so wieder geiht, dann könn wi us up dat Dier met de siebben Höörn erster Dage män gefast maken. Nu lustert äs!“

He trock de Brill vüörn up de Niäsenspiz un faollde sin Blatt uteneen.

„Ist das nicht der Bote von Windhof?“ frogg de hillige Todokus. „Dann möchte ich auf die Vorlesung verzichten.“

„Bliest hier, Herr Schlieker,“ raip de Köster. „De Sake is to intressant un bedräpp Zu ganz besonner's. Also nu paßt up:

„Eine wichtige Frage, die das soziale Wohl in einschneidendster Weise berührt, ist die Wohnungsfrage. Wieviel hängt nicht ab von einer gesunden menschenwürdigen Wohnung für Wohlbefinden, Lebensdauer und Sittlichkeit! Im allgemeinen können wir in unsern ländlichen Bezirken und kleinen Industrieorten in dieser Beziehung nicht klagen, ja manche ahnen nicht einmal, wie traurig es in den großen Zentren der Industrie aussieht. Aber traurige Ausnahmen gibt es auch hier zu Lande. Wer sich ein Bild machen will vom großstädtischen Wohnungselende in seiner erschreckendsten Form, der gehe nach Surum, unserer Schwesterstadt, die sich ja überhaupt in die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse gar nicht scheint hineinfinden zu können. Dort steht eine weitläufige Mietskaserne, die schon nach Bau und Anlage den sanitären Anforderungen durchaus nicht entspricht; wir wollen nur kurz hindeuten auf die fäkalischen Verhältnisse, die sich schon in einiger Entfernung auch der unempfindlichsten Nase unwidersprechlich aufdrängen. Die Wohnungen sind klein und dumpf, überfüllt mit oft recht zweifelhaften Elementen, die Astermiete und das Kostgängerwesen feiern dort wahre Orgien auf Kosten des Volkswohles.



Wir fragen, ist die Ortsbehörde über diese Zustände nicht unterrichtet? Daß unsere fromme Kollegin, die „arbeiterfreundliche“ Vurumer Zeitung, noch kein Wort des Tadelns gefunden hat, wundert uns nicht. Es gibt Goldgruben, die sehr schmutzig sind und eher Giftgruben heißen sollten. Uns hat ein Besuch dieses berühmten Gebäudekomplexes lebhaft erinnert an die Schilderungen der sibirischen Gefängnisse von Kennan. Es ist ein „Jammer!“ Weiter sagen wir vorläufig nichts.“

De hillige Jodokus hadde bi de lange Börliäfsunt baoll de Hände uteneen sprett, baoll en Blick in de Höcht smietten, baoll schüllköppet un so up alle mögliche Art un Wiese sine Entrüstung kunddaohen. De aolle Diäken omwer hadde den Rbster stief ankieken un niepen tohört.

„Dat is Schliekers „langen Jammer“, sagg de Rbster. „De Schilderung dräpp genau to, un de Anspielung an'n Sluß is jä ganz düttlich.“

„Mine Kapläöns häfft all mankst dorüöwer klagt,“ sagg de Diäken. „Jek sin en aollen Mann, omwer wenn dat so utsüht, dann mott ick mi trotz Gicht un Moller doch äs up de Beene maken un no'n Rächten seihen.“

„Hochwürdiger Herr Dechant,“ sagg de hillige Jodokus, „es ist bare Verleumdung, der pure Haß gegen mich und mein bescheidenes Wirken. Ich versichere, daß in meinen Mietwohnungen alles in bester Ordnung ist, und übrigens, was empfindet denn das ungebildete Volk davon, wie die Wohnung aussieht? Wenn die Leute nur ihren Schnaps haben! Wohnungsfrage — das ist auch so ein Stück von dem modernen Humanismus, der den Stolz und den Übermut züchtet.“

„Saolt, Schlieker,“ raip de Rbster, „dat stimmt nich met de Philosophie. De lährt us, dat de Mensk

en Produkt seiner Verhältnisse is. Man nennt dat den Einfluß des Milieus —“

„Nu swiegt män still!“ De aolle Diäken was verdreitlick. „Dat dat nich gutt sien kann, wenn de Wuhnungen so find, dat alls Hucht üöwer Haup ligg un dörneen äs Krut un Rööben, dat süht en Blinden.“ —

Bör den „langen Jammer“ was en Haupen Mensken versammelt, Mannslüde un Fraulüde, en Portion Kinner krijölden up de Straote un welterden sief in de Gausk herüm.

Et was no'n Nobendiätten, ut de uoppenen Fensters quamm en dicken Geruch von upwärmt Gemöös, un wat von de Frauens wören no an't Wägspölen, man häörde de Schütteln klappern, un allemankst keek ene döör't Fenster, iim en Wäörtken upto snappen oder mettoküern.

Man diskureerde üöwer den Artikel in'n Windhofer Boten; de lange Jans hadde'n gerade dörluosen.

„Wi find alle no viell to dumm,“ raip he un keek üöwer de Annern wäg, denn he was en heelen Kopps grötter, „viell to dumm find wi, aolle Schaope, dat wi us alles gefallen laot't. Siet Jaohr un Dag wuhn' wi in de aolle Höhle hier un betahlt de düre Miete, un nu mott do erst Een ut Windhof kummen un us de Augen laos'maken.“

„Worüm hät de Obrigkeit nich biätter suorgt?“ raip so ne schraoe Moder. „Wosör häff wi dann en Börgermester, wenn he de armen Lüde nich to ne anstännige Wuhnung verhelpen will? In use Kammer fällt de Kalk von de Wände un dat Beschuß hät graute Böcker, dat man sief wull en Fot drin verklichten kann. Als is fucht un muorderig. Wi mött't jä rein krepereen in den aollen Jammer.“

„Si könnt no wull tofriäden sien,“ raip ne annere Moder, „owwer ji sollen use Vock äs seihen. De Geistlichkeit könn auf wull etwas mähr up us bedacht sien.“



„Na, Bendicks Moder, du häst di manigen Grösken halt von den aollen Häern,“ sagg een von de Männer.

„Wat geiht di dat an?“ snauede dat Wief. „So'n Käl äs du, well süpp, do laot ick mi no lange nicks von seggen.“

„Güde!“ raip de lange Jans, „ji küert von Börgermester un Geistliche. Ja, verlaot't ju män up de, dann sin ji verraoden un verkofft. Söwst mött wi us helpen, annere doht dat nich. Wat sind dat för Tostände up Petermanns Fabrik, de Lauhn, de Arbeitsordnunk un erst dat Prämiensystem! Worüm sin wi us nich enig? Dann können wi wat dörsetten. Ich segge, wi mött't alle in de friee Gewerkschaft, dat is dat Richtige. Un sließlick mött wi alle raut wäern, äher wät et nich biätter.“

„Ne, haolt stille!“ sagg aoll Bader Brümmer, „raut nich, dat doh ick nich met, denn dat is gegen de Kelgon.“

„Kelgon hier, Kelgon dor!“ raip Bendicks Moder. „Von Kelgon wäste nich fett. Hier, ick häff en Druoppen in de Pusle, de döht us biätter.“

Domet satt dat Wief de Pull an'n Mund un gaff se dann wieder.

#### 4. Dat Konzil von Eorum.

Jeden Dienstag Abend quamm de Geistlichkeit von Eorum bi den aollen Diäken bineen, üm iähr Konzil to haollen, dat hett, üm sich to beraoden un to befüern üöwer dütt un dat, wat in de Gemeinde gerade vüör-foll. Dobi wor en Glas Wien drunken un ne Piep raufet, dat hett, wenn Een dat konn. Wat dat Erste bedräpp, so moß sich do wieder ein Een bang vüör; omwer de Scholrektor raufede fine Piep, bloß ne Cigarr, un de aolle Bisarges, de an't Krankenhaus anstellt was, raufede gar nich. Doför lait omwer de Diäken binaoh

den ganzen Dag de Piep nich utgaohen, un sine Kapläöns stönnen em dorin wacker tor Siete.

Et wören der iähr säß Mann. De Bikarges was binaoh so aolt äs de Diäken, lank un hager un gries von Haor un Gesicht; he was wahn binaut met sine Gesundheit un bellde sich ene Krankheit nao de annere in, so dat he en rächten Krüzdräger was. Alltied hadde he't met'n besonnern Fiend to dohen, im Winter met de Kälte, im Summer met de Hitz un im Härst un Fröhjaohr met'n Wind. Et was viell, dat he von't Spital bis nao de Diäkenie gont; buten de Stadt was he siet Jaohr un Dag nich west. Wat in de Welt passeerde, davon wuß he nich viell, denn he laß siliawedage sine Liedunk. „Et dügg doch mehrst nich, wat dorin steiht,“ jagg he. He was'n Kind an Gemöt un in Ansichten.

Do was de Professor, äs man den Scholrektor nömdede, en annern Mann, breet un stuer, met ne kräftige Hand, de de Jungens manft to föhlen kriegggen. De Mann wuß rein alles, von de Wissenschaft un Politif bis to de kleinsten Vörfälle, de im „langen Jammer“ passeerden. He hadde Reisen makt un wuß, äs he söwst sagg, de Wiäge in Tirol iäbens genau äs int Stadtfeld un de Straoten in Paris un Jerusalem binaoh no biätter äs in Surum. Wat de nieen Dichters schrieben, hadd' he luosen, un wenn irgendwo Krieg was, in Transvaal oder in de Mandshurei, dann hadd he nich bloß den ganzen Operationsplan klaor un konn de längsten un aisslicksten Namens utspriacken, aohne de Tunge to terbriacken, sonnern he wuß auf alltied im Vörut, wu dat Kriegspiell wieder gaohen dair. Dat quam nu allerdings mehrstied anners, omwer de aolle Bikarges gloff trotzdem ganz fast an sin Waort.

De erste Kaplaon konn sich met em nich miätten; he was auf wull stuer von Posentur un hadd ne rächt



gesunne Klber un konn auf wull sin Waort maken, un besonners mok he gähn en Wit; dertüsten, denn he was vergnügt un kuntant von Natur, owwer giegen den Professor konn he nich an. Bloß in eenen Deel was he iähr alle üöwer, in de Kunst un swaorens in de aolle Kunst. Alle Klärken in de ganze Umgiegend hadde he dörsocht un jede aolle Beld up Koller un Wärt tazeert; hier un dor was auf so'n halwen Hilligen, den man all in de Rumpelkammer stellt hadde, för em affallen, un bi de Buern sochte he sich aolle Schränke un Schäppe bineen. He was Präses in'n Gesellenverein un führde en ziemlic stramm Regiment, besonners konn he nich gutt hebben, wenn de Jungens äs so'n Lüek metküern wullen. „Dat viellwietske Wesen kann't nich lieden,“ sagg he, „du läößt iähr in'n Arbeiterverein viell to dull hauge kummen; mi soll äs Gen up de Redner-Tribüne stiegen!“

Dat Beste gall den tweden Kaplaon, den Präses von'n Arbeiterverein, en stämmigen Kruskopp, de üörndlic lüchtede von Gesundheit un Fröndlichkeit, un dem man gar nich ansaog, wat för'n sozialen Zwer in em satt. Wenn he iäbens askummen konn, satt he in München-Gladbach, „um aus der Quelle zu schöpfen,“ äs he sagg. Domet meinde he owwer nich den Beerpott; he meinde de „soziale Weisheit,“ un was jedesmol, wenn he wierquamm, so wull dovon, dat de Annern met Gewaolt stüern mößsen, süß hadde he rein alles up'n Kopp stellt met soziale un kommunale Reformen.

De diäde Kaplaon wuß söwst no nich rächt, wat ut em waffen soll. He quamm frisk ut't Seminar un daih dat Klükste, wat he vorlaifig dohen konn: he sweeg mehrstied stille un lusterde. De Diäken, bi den he in'n Huse wuhnde, hadde ne trüie Hölp an em un vertrock em so'n Lüek. Düsse Benjamin, äs se em gern nömden, was bi't Konzil ümmer dorup bedacht, sich Berdenste

to sammeln met Piepenstoppen und Wien-Zngaiten — wenn dat met annere Lüde iähren Tabak un Wien iüwerhaupt en Verdenst is.

„Wat blieft de Annern wier lange ut,“ sagg de aolle Bikarges verdreitlick; se wören erst to drei Mann, de Diäken, de kleine Benjamin un he. „Ick kann de Unpünktlichkeit gar nich lieden.“

„Na,“ sagg de Diäken, „et kann alltied äs ne Afhollunk kummen. Wu steiht et met de Gesundheit, Bikarges?“

„Ja, do müg Zi wull fraogen, Diäken! Ick sin lester Dage so marode, ick weet gar nich, wat dat is. Ick häff't so in't Krüz, wenn do män nich no wat naokümp. De Aptiet is auk nich vom Besten un de Slaop! Ick slaop iüwerhaupt nich mähr.“

Dat schaut den kleinen Benjamin en lüek in't Lachen. De Bikarges keek so scheef up de Siet.

„Dat junge Volk hät gutt lachen! Du sollst in mine Stüde sien, Kaplaon, dann vergönt di dat Lachen.“

„So was dat nich meint, Bikarges!“ entschuldigede sick de Kaplaon.

„Zi häfft doch fine unruhige Naohberschopp?“ frogg de Diäken.

„D Guott, mi stört dat liefeste Gerüsk. Ick stopp mi Watte in beide Nohren un trect mine Slaopmüsk driüwer un binde mi de Rüssen-Tippens buoben 'n Kopp to — helpt alle nicks. Ick häör jeden Tratt in't Hus un up de Straote.“

Do quamm de erste Kaplaon harin, de Gefellenpräses.

„Gutten Abend, Härens! Benjamin krieg mi ne Piep! Ick sin en lüek in't Kiärspel west, Weßlinks Moder is nich rächt up Schick — weekte,“ mandte he sick an den Zünksten, „dat is de, wo du düssen Fröhjaohr west bist, äs se so krank was un de di dann



wier wägschickt hät met'n Kumpelment an den Diäken, he soll män en annern schicken, denn von ne Blage lait se sich nich berichten."

Benjamin wor en lüek raut, was owwer vernünstig nog mettolachen.

"Weslinks Moder," sagg de aolle Bikarges „is wat richtut, owwer gutt is se."

"Döht em nich, Benjamin," tröstede de Diäken, „de Jugend is en Feihler, well alle Dage von söwst minner wät — wenn't üöwerhaupt en Feihler is."

"Un nu denkt äs," font de Gesellenpräses wier an, „ick häff do bi Weslinks Moder ne Goldkapp funnen — ne, so wat an Staat un affuraote Arbeit häff't no nich seihen. Dat is Kunst! Ich häff stark derno frigget un ick hliöpp, dat ick se krieg, owwer de aolle Moder ist wat taoh."

"Biett Ji wull, Kaplaon," sagg de Diäken, „dat Ji en Konkurrenten häfft? De hillige Iodokus klabastert alle Buernhüöwe af un köff aolle Saken. Et mott wat dran to verdeinen sien, süß wör Zu gutte Frönd nich so hellig drup."

"Hät sich wat met gutte Frönd," brummde de Kaplaon, „Schlieker hät us von de leste Verlosunk in'n Gesellenverein ne Riäknunt schicket, de is gründlic saolten! Un ick dachte, he wull us dat so mährendeels ümsüß giebben."

"Schlieker un ümsüß!" lachede de Diäken, „ja, de denket auf, ümsüß is de Daut. De Verlosunk is jä de allerbeste Geliägenheit för em, üm sine aollen Ladenhüters för'n gutten Pries laof to wäern. Dorüm is he auf so untosriäden met den Arbeiterverein, de köff nich nog bi em."

"Ad vocem Arbeiterverein," sagg de Gesellenpräses, „do rumort et alle wier."

„Wat is der dann laof?“ frogg de Diäken.

„Se willst ne Gewerkschaft hebben. De Präses möß de Lügels en Liel strammer antrecken; mi kummt se nich mähr met sücke Geschichten. Gewerkschaft — na dat wör jä de Daut för de Autorität!“

De Diäken wull wat seggen, do quamm em de aolle Vikarges, de ne Viele in Gedanken siätten hadde, tovlör.

„Ringers, nu häff't et wier. Et lagg mi ümmer in'n Sinn, un ick konn doch gar nich dorup kummen. Nu denkt äs an, in Amerika is de leibhaftige Düwel gebuoren.“

„Wat is do gebuoren?“ fröggen de Diäken un de erste Kaplaon to glieker Tied.

„De leibhaftige Düwel! Ja, lach du män, Benjamin, du bist erst en Kiekindewelt; et giff allerlei, wat du no nich kennst. Brümmer hät en Swaoger in Amerika, un de hät dat schrieppen; et is würklich waahr.“

„Un wu fall dat dann konstateert sien?“ sagg de Diäken.

„O, de Donner hät faots Haor un Liänne met up de Welt bracht, un dat nich alleen, he hät auf faots küern konnt. De Sat is ne Straose Guotts. De Frau nämlic is von so'n Händler en Kruzifix anbuodden woern to kaupen, un do hät dat Wief flöket un seggt, se wull leiwere den lebännigen Düwel in'n Huse hebben. Män nu paßt äs up. Dat is en Kasus: wat soll man maken, wenn em so'n Dier tor Taufe bracht wät? Man kann doch den Düwel nich taufen?“

Benjamin prüfede wier laof, he konn dat Lachen nich verbieten, män de erste Kaplaon sagg ganz ernsthaft: „De Kasus löst sich von sölwst: Bör de Taufe sind kräftige Exorzismen, wenn he de hädrt, nimp he wisse Nietut.“



De aolle Bikarges beruhige sich domet.

„Endlicks!“ sagg de Diäken, äs nu de Professor harinquamm. „Wu was't? Könn Zi met de Japaner nich ferdig wäern, Professor, dat Zi so late kummt?“

De Professor leit sich dahl, wees de Piep trüg, well em Benjamin anbaut, un sagg: „Jawuoll, Japaner! Wie föllt nu wull baoll Krieg hebben in Surum. Hannibal ante portas! Ich kumm gerade von Petermann, he wull mi gar nich gaohen laoten un hadde so viell to klagten üdwer de Arbeiter un den Arbeiterverein. Wo is de Präses? Is he no nich hier?“

„De jungen Lüde sind alle unpünktlick,“ sagg de aolle Bikarges. „Män wat segg Zi do von Krieg in Surum, Professor? Dat is doch bloß Spaß.“

„Dat is ne graute Fraoge, of dat bloß Spaß is — aha, do kümpe he!“

„Gutten Abend, Här Diäken! Gutten Abend, Häerns!“ sagg de Arbeiterpräses un nickede met sin runde fröndliche Gesicht no allen Sieten hen. „Ich konn nich äher kummen; Eilers Moder soll sich so slächt un wull abslut no verseihen sien, obschonst ich glais, dat de Sak gutt geiht.“

„Well kann dat wietten bi'n aolt Mensk,“ sagg de Diäken. „Wat feihlt iähr denn?“

„Im Grunne genummen is't bloß Verköhlunk, owver et is iähr up de Buorst slagen un se febert en Lüek. Dat niehm ich den Schlieker würklick üwel, de armen Lüde so Hals üdwer Kopp to kündigen, wiägen dat se met de Miete etwas in Rückstand wören. Gerade bi't Untrecken hät sich de aolle Moder so verduorben, un se was vördem all nich kuntant.“

„De hillige Jodokus?“ raip de aolle Bikarges, „dat is sieker nich waohr, de Mann is jä so fromm!“

„Bon buten, ja do is he wöft fromm,“ sagg de Arbeiterpräses. „Et was no'n Glück, dat Eilers faots

ne passende billige Wuhnung hebben können. Se häfft de fosse Christin iähre Stüßkes mietet — de Witt-naiherste, well nüllick sturben is.“

„Im Hof an de Mäier?“ frogg de Gesellenpräses.  
„O Häer, wu kummt de drei met de Hüßkes ut?“

„Behelpen,“ sagg de Arbeiterpräses, „arme Lüde sind froh, wenn se unnerkrupen könnt un nich to hungern brufft. Und Eiler hadde den hilligen Zodokus sogar sine nieeste Erfindung anbuodden, wo he'n Patent up kriegggen hät, män de hät em wat utlachtet.“

„Dat kann't em nich verdienen,“ meinde de Professor, „sör sine Erfindungen gäff ick auf nich viell. Omwer met de armen Lüde! Wat du do seggst, is jä wull richtig; ick glais omwer, du bist up'n besten Wäg üöwer't Ziel henut to schaiten met dine sozialen Ideen un us hier in Eorum ne Supp intobrocken, woran wi lange to läppeln häfft.“

„Na, na,“ sagg de aolle Diäken, „sall dat Räbbeln wier laof gaohen?“

„Räbbeln bruk wi us nich,“ sagg de Professor, „omwer dat wi met Verstand dorüöwer küert, is gar nich üöwerslödig. Ich saih dat all kummen, dat wi'n Streik kriegt in Eorum, un dann häff wi de Puppen an't Danzen.“

„Ich sin auf der Meinunk,“ stimmde de Gesellenpräses bi, „de ganze Gewerkschaftsake is hier nich am Plage. Anderswo mag dat neidig sien, omwer hier häff wi enfache Verhältnisse — quieta non movere, Ruhe ist die erste Bürgerpflicht! Laot du de Lüde nett sparen un slietig sien un haoll se an tor Stärcke, tom anständig Lüden un domet gutt!“

„Na,“ de Arbeiterpräses keef se alle de Riege nao an, „well weet no mähr? Bitarges, wat segg Zi derto?“

„Laot't mi in Ruh! Ich sin froh, dat ick met de Sake nicks to dohen häff.“



„Un Zi, Här Diäken? Zi sind doch dat Haupt von't Ganze; wat segg Zi dann derto?“

„Küert ju ut,“ sagg de aolle Diäken, „ick will äs vorlaifig lustern.“

„Na gutt,“ de Arbeiterpräses drank sich en Kluck Wien. „Dann will ick ju mine Meinunt seggen. Dat Petermann de Gewerkschaft nich gäh'n süht, wünnert mi nich; de steiht no up den Standpunkt des patriarchalischen Verhältnisses, wenn em auf sine Fabrik längst üöwer düssen Standpunkt harutwaffen is. Dower de Arbeiter willt ne Gewerkschaft hääben, se willt dat, un well hät dat Rächt, iähr dat to wäähren? Use Buern sind alle im Buernverein, de Gewerkschaft is för de Arbeiter dat sölwige.“

„Du häddst von Anfant an dogiegen küern sollt, dann wör't so wiet nich kummen,“ meinde de Professor.

„Im Giegendee! Ick häff de Gewerkschaft alltied empfuohlen, un ick frei mi, dat use Arbeiter nu vöran-maken willt.“

„Do gaoh wi jä här,“ sagg de Gesellenpräses, „he hät se söwst upstükt, statt se trügtohaollen. Zunge, wenn di dat män später nich no leed döht!“

„Iß mi gar nich bange vüör,“ lachede de kleine Kruskopp vergnügt un troef so lustig an sine Piep, äs wenn he för den Qualm betahlt wör, den he to Wiäge brachte. „Nu paßt äs up, worüm ick mi freie, dat de Gewerkschaft kümp. Erstens — un dat is för mi de Hauptsak — wi könnt se gar nich entbehren up de Duer, wenn wi ne vernünstige soziale Reform dörsetten willt; de Staat met all sine Gesetze, so schön äs se auf sien mügt, kann dat gar nich alleen. Well holpen sien will, mott sich söwst helpen. Twedens krieg wi nich äher Friäden, bis wi Gewerkschaften häfft, de de Stange hollen könnt giegen dat Kapitaol —“

„Holla!“ raip de Professor, „langsam an! Rier nich von Frieden! Krieg giff't, de Gewerkschaft is ja ne Kampforganisation —“

„Bloß wenn se nich anders kann,“ smeet de Krustopp dotüsten. „Se will den Krieg nich, sonnern ruhige Verständigung.“

„Un ick segg,“ raip de Professor, aohne sich stüern to laoten, „wi kriegt nich äher Ruhe, bis dat de Autorität wier gellt un de Häer dat Rächt hät, to befiählen.“

„Sall he auk hebben,“ sagg de Arbeiterpräses. „Omwor mott dann eene Siete alles alleen to seggen hebben? Söllt de Arbeiter up Gnade un Ungnade anwiessen sien? Wenn Een döht, wat he will, un de Annere nich muksen draff, dann giff't allerdings Ruhe, omwor et is de Ruhe vör den Sturm. Süh, dat Waort, worup et ankümp un worin de Bösunck ligg, dat is „Freiheit des Arbeitsvertrages.“ Unner use Verhältnisse kann dovon gar fine Rede sien, de Arbeiter mott fließelick alle Bedingungen anniehn. Erst wenn de Arbeiterschaft organiseert is, kann se äs glieberechtigter Kontrahent metspriäken bi'n Arbeitskontrakt.“

„Do is wat an,“ sagg de aolle Diäken.

„Un dann diädens,“ font de Kaplaon wier an, „un dat is vlicht för ju de Hauptsak —“ dobi grüchelde he so schelmst — „Gewerkschaften kummt up jeden Fall, auk no Furum; wenn't fine christlicken sind, dann sind et sozialdemokratische.“

„Um Guottswillen,“ raip de aolle Bikarges, „dann laot't em doch gewähren! Dat is ja grieselick! Min Guott, wat is't ne Lied!“

„Ja, dat is auk mäher Bangemakerie,“ gnurde de Professor.

„So?“ sagg de Kaplaon. „Wi häfft se ja all.“

„Dann segg ick auk äs de Bikarges, laot't em gewähren,“ sagg de Diäken. „Wenn dat Dint män up den rächten Wäg bliff!“



„Ick haoll mi harut,“ meinde de Gesellenpräses.  
„Us geiht dat jä auf nich an, un do is't am besten,  
neutral to blieben.“

De Kruskopp hadde gewölligen Mot krieggen.

„Neutral? Bi ne Gasse, de nich bloß gutt, de so-  
gar nautwendig is, soll fin Mensch neutral blieben, auf  
wenn em dat direkt nich angeiht. Un dann — geiht  
dat den Gesellenverein gar nich an? Ick weet, dat auf  
hier en paar Gesellen sind, well gähn in de Gewerk-  
schaft willt, un äs Fabrikhandwiärker häört se auf  
dorin. Un in de grauten Industriestädte is dat no  
ganz anners —“

„Nu män still!“ wiährde de Gesellenpräses af.  
„Dat will wi äs erst an us herankommen laoten. Wi  
im Gesellenverein sind dörgaohens konservativ und haollt  
viell up de Autorität. De ganze gewerkschaftliche Selbst-  
ständigkeit paßt nich to usen Geist — un use Leitung  
do buoben will der auf nicks von wietten.“

„Dann allerdinks“, lachede de Arbeiterpräses.  
„Dwver segg dat nich so hall!“

## 5. Im Hof an de Mier.

Im Hof an de Mier — dat was de snurrigste  
Gasse in ganz Surum. Se laip sief daut, äs de Lüde  
säggen, dat hett, et was ne Sackgasse. Merkwürdig  
was de Gasse tonaigt dodüör, dat se ungeheier small  
was, so small, dat man döör de Fensters fin Giegen-  
lüöwer de Hände reeken konn. Dann was se auf merk-  
würdig döör de Hüse rächts und links. Et saog gerade  
ut, äs wenn in düsse Gasse so'n Zwergengeslecht  
wuhnde, lutter halfwassene Menschen; so siege wören de  
Düören un Fensterkes. Dwver dat nich alleene, jede  
Hus hadde sin besonner Gesicht; et wören nich so  
niemodske, de alle ejaol utseihet äs Fabrikwaare, sonnern

rächt aoltmodsk wören se, un jedes hadde sine egene Wiefe. Do wören smalle Hüskes met en spitzen Gimmel, well utsäogen äs bescheidene aolle Züfferkes; do wören siege un breede, well sich so rächt behäbig hensett't hadden äs dicke Mähnen, de sich gutt föhlt; wat säogen vergnügt ut un hadden iirndlic de Müst scheef up een Nohr sitten — wenn man genau tofeet, was't de Gimmel, well en lüek scheef honk —, wat fiecken so'n bitten slaiperig in de Welt met blinnerige Fensterkes, wat auk en lüek brummig — se laiten dat Daek so dahlhangen, äs en lubitsken Täckel de Nohren. Wat hadden sich sogaor Blomen vör de Buorst friäcken, Geranien un Güllaken, äs wenn se up iähren aollen Dag no danzen gaohen wullen. Een von de Hüfe was aohne Twiefel en vergnügten Befvader, de sin Piepken nich utgaohen lait; man häörde em sogar Swamm slaohen, ganz no de aolle Mode. Do wuhnde de Smett.

Un de Lüde erst, well in düsse Gasse wuhnden! Alle merkwürdigen Lüde sätten do bineen. In'n Stadtraot was allerdinks kin Een von iähr, un met de Sparkasse möken se auk nich viell Geschäfte, owwer et was en ganz annern Slag Lüde äs in'n langen Jammer. Brav wören se alltomaol, un se höllen dorup, dat iähr kin swatt Schaop in de Gasse quamm. Faots an'n Jngang wuhnde de Polzei, de Upsicht föhrde, dat hett nich in Uniform un met'n Säöbel, owwer de Lunge was iäben viell wärt äs en Säöbel. Dat was de Hebamme, Frau Strump. Wenn se beide Hände in de Siet satt un den Kopp so'n lüek schraot holl, dann moß sich Een all gutt föhlen, wenn he't met iähr upniehmen wull. Wenn en nieen Inwuhner in de Gasse trock — de mehrsten wören von Nollers här anläffig, owwer wenn äs en nieen quamm, dann moß he unbedingt de Genehmigunk von Frau Strump häbben un süß bleef he wisse nich wuhnen.



„Dat wick doch äs seihen,“ sagg se, äs de foffe Marie introck met iähre flucksterige Tochter, de Fußmamsell, de alltied drei bis veer Friggers up'nmol hadde, „dat wick doch äs seihen, of ick de nich wägbieten kann. So wat dat seihde us no gerade hier im Hof an de Mür!“

Un se brachte't ferdig, obschonst erst nao mannige grimme Slacht, denn de foffe Marie hadde auf Haor up de Tiänne. Owver se brachte't ferdig. Üwrigens hadde Frau Strump nich bloß en gefährlic Mundwiärk, sonnern auf en gutt Hiätt. Se was so mähr de Moder von de ganze Gasse un hät sogaoor enmol den dicken Smett aobends lat nao Hus bracht, äs he den Wäg un dat Slüttellock nich mähr finnen konn. Dat passerde em wull äs, denn bare Engel wören se gerade auf nich, de Lüde im Hof an de Mür, man mog denn de Wittnaiherste doför haollen, de leftertied stuorben was un de gerade int allerleste Hus wuhnt hadde.

Düt allerleste Hus, wo de Gasse richt up to laip, un wat so de Affluß was von't Ganze, was dat snurrigste von allen: haug un small, ganz windscheef, met een graut un een klein Fenster, gerade äs wenn't ümmer an't Knibbelaigen wör, den Buckel an de Stadtmür, äs wenn't sich anliehnen wull, un met so'n spizken Giewel äs de Timphot von en richtigen Fastnachtsgeck.

In düt Hus was de Silers Famillge introcken, auf ne snurrige Famillge, owver gutt anschriebben bi Frau Strump.

„De laot män kummen, de paßt in usen Hof,“ sagg se, äs de ganze Gasse des Aobends up de Träppen vör de Dören satt un sich unnerholl nao iähre aolle Gewohnheit — se sätten dann gerade äs so'n Tropp Hohner, de Männer raukeden iähr Piepfen, de Möers kuerden rächts un links de Gasse entlant, un de Blagen welterden sich in de Gauske.

„De laot män kummen. Wat se is, de Aollste, de hät sich iähr Piäben suer wäern laoten an't Waschkatt, nu sitt se stief vull von Gicht. Wat iähr siälge Mann was, de aolle Blecksläger Giler, do moß jeder Respääct vör hääben; he hadd' et bloß en lüek haughe in'n Kopp un wull ut sine Blagen wat Besonnere maken. Na, sin Tochter, dat kleine Französken, hät jä auf mächtig studeert un is en paar Jaohr Zuffernante in Frankriek west. Man mott iähr owwer laoten, dat se gar finen Stolt hät un so kuntant is äs en jungen Lewink — un wat kann se Musik maken up iähren Klimperkasten! Un de Suh'n, de arme Genbeen mit sinen hölten Fot, dat is jä wull so'n niegenkloken, de alles Müglige erfinden will — wenn he män bloß dat Goldmaken erfinden könn, denn se mött't sich wahn behelpen met sin bitten Pension, un dat Französken slött auf nich wöst viell harut met iähr Stunden=Giebben. Owwer laot se män kummen; wi könn't der alle no'n lüek von profiteern von de Bildunk un von de Musik.“

Äs Gilers iähren Umzug höllen, holp de ganze Hof an de Mäer wacker met, Frau Strump un de dicke Smett an de Spiz, un met besonnere Andacht wor dat Klaweer von dat Französken transporteert. De aolle Moder hadde sich allerdinks wahn verköhlt bi dat Wehern, owwer dat gaff sich wier, un nu moß dat Französken jeden Abend, wenn de Naohberschopp up de Träppen satt, en paar lustige Stückeskes spiellen bi uoppen Fensters, dat et män so den ganzen Hof entlant schallde. De aolle Moder in iähren Diehnstohl kreeg soviell Besüt un Anspraok, dat iähr de Tied nich mähr lank wor, un dat se met den Wessel gut tofriäden was. Auf Franz, wat de invalide Suh'n was, beruhigede sich iüwer den unbarmhättigen hilligen Jodokus, de iähr ohne wieders up de Straot sett't hadde, un gaff sich wier an't Erfinden. He hadde sinen Kopp dorup sett't, dat he de



Menscheit met ne graute Erfindung beglücken wull; de Flugmaschine was em in'n Dief gaohen, dat Perpetuum mobile auf, omwer sin Moder un sin Süster glöffen fast an em. Un well sich gewöällig för em interesserte, dat was de Köster.

„Franz,“ sagt he vaken, „wi beiden häört tohaup, un de ganze Schwarm von Alldagsmensken de versteiht us nich. Ich sin de Theorie — du weest ja, de Philosophie is min Fact un dann sin ich auf stark bewandert in de Geheime Offenbarung Johannis — un du bist de Praxis. Dat ergängt sich, un dorüm häär' wi tohaup. Dat tüschen us en Punkt ligg, wo de gegenstietige Verständigung utsluotten is, dovon will ich nich küern. Wat is vullkommen up de Welt?“

Düsse Punkt was de soziale Fraage.

Franz Eiler was nich bloß Mitglied von'n Arbeiterverein, he was auf en Anhänger von de Gewerkschaft un tratt üdwerall in för den sozialen Fortschritt. Dorümwär hadden de beiden sich all mankst strietten un se hädden sich längst vertönt, wenn se nich beide so guttmödig west wören. En paarmol hadde allerdinks dat kleine fröndliche Französken vermitteln moßt.

„Min Guott un min Alles!“ sagt de Köster, äs he giegen Lobend sinen Frönd besochte, „du mächtst ja'n Gesicht, äs wenn du't graute Los gewonnen häddst. Du straohlst ja übrndlich! Häst du vlicht de Flugmaschine ferdig?“

„Dat nich,“ lachede Eiler, „dat is dumm Tüg, un ich häff do viell to viell Tied met verluoren. Omwer ne annere Erfindung häff ich maht, un dat nich alleen, ich häff en Patent dorup krieggen, un dat nich alleen, ich häff se verkofft an ne graute Firma. Junge, nu könn wi en Lüek upähmen!“

„Wat?“ raip de Köster, „un dat alles so im stillen? Häst dine besten Frönde kin Waort davon seggt?“

„Nimm dat nich ünvel, Köster! Ich sin so viell utlacht woern, ick wull de Sak erst siecker hebben.“

„Un wat is't dann?“

Eiler kraomede tüschen de Papieren un Teekningen, de vör em up'n Disk läggen.

„Segg äs, Köster, is di dat nich all passeert, dat irgend en Möbel, Disk oder Schapp oder süß wat, nich staohen wull un wackelde?“

„Jau,“ sagg de Köster, „un dat is mankst rächt verdreitlick.“

„Nich waohr? Nu segg äs, up wecke Art is dem wull astohelpen?“

„Aoh, dat is einfach, man mott en Klöfken unnerleggen.“

„Gewiß, dat is de naigste Wäg. Dummer dat is vaken ne lankwielige Pasterie un wenn dat Klöfken sich äs verschüff, dann geiht de Wackelie wier laof.“

„Jä, män —“ sagg de Köster verwünnert, „wat wackelt denn nu egentlick bi di?“

„Nicks!“ lachede Eiler, „ick häff ne Erfindunt maket, dat de Möbel nich mähr wackelt.“

„Ja snied di!“ sagg de Köster, „dat ligg jä mehrstied gar nich an de Möbel, sonnern an den Fotbuodden. De is scheef un dann helpt dat nich, wenn de Möbel auk no so akraot sind. Ne, Franz, dat sall wull Giffig sien.“

Eiler lachede hiättlick.

„Dütmol nich! Ich häff en Patent dorup un häff't verstofft för siefdufend Mark. Wat seggste nu?“

De Köster slog de Hänne bineen.

„Menskenkind, is dat waohr? Dat mott ick den Diäken vertellen. Un wu is de Sak dann? Berkläärde mit dat rast!“

„Paß auf! In den Fuß der Möbel wird eine Metallhülse eingelassen die inwendig ein Gewinde hat;



darin paßt ein starker Stift, der seinerseits auch schraubenförmig ist und unten auf einer kleinen aber kräftigen Metallplatte ruht. Durch Ein- und Ausschrauben läßt sich der Möbelfuß nach Bedarf verlängern und verkürzen und so jedem Terrain sich anpassen."

De Köster nickede un nickede. Dann slog he sinen Frönd kräftig up de Schuller un raip vergnügt: „Heureka! Dat is ja dat Ei des Columbus. Franz, Junge, et is schade, dat du di met dinen klüftigen Kopp nich up de Philosophie leggen wußt! Wat könntst du de Wissenschaft en Schupp giebben!"

„Un dann,“ lachede Giler vergnügt, „wußt du dat Bildungskstreben bi de Arbeiter nich anerkennen un meinst, dat wör bar Stolt.“

„Dat is ne annere Sake, Franz! Du bist ne Utnahme. De graute Masse mott unnen blieben, dat is iähre Bestimmung, un dor föhlt se sich wuoll. De Intelligenz ligg alltied bloß in en paar Spizen.“

„Dwower do unnen in den Tropp findet sich vlicht no mähr Spizen, wenn se män Geliägenheit häfft un Luft, dat se hauge kummen könnnt. Un worüm fall nich langsam dat ganze Niveau huoben wäern, do doch alles vöran geiht? Worüm fall denn een Stand met Gewaolt trüghaollen wäern?“

„Un düssen Glücksdag will wi us nich strieten, Franz! Dwower no Uns! Is düet nu dat Patent, wat du den hilligen Jodokus häst verkaupen wullt? Fau? Junge, dann frei ic mi dubbelt, dat dat den aollen Slietenkieker vör de Niäse vörbigaohen is. Dat mott fiert wäern, Franz!“

Franz was auf der Meinung un hadde dat all met sin Süster, dat Französken, üwerleggt. Se wullen de Raohberschopp, well iähr so trü to Siete staohen hadde, met en Drunk Beer regaleern. De Köster namm dat met wahre Begeisterunk up.

„Süh äs, Franz,“ sagg he, „wenn man auf de höheren Genüsse in de Wissenschaft söcht, dann mott man doch dat Liäben nich verachten. Söwst Kant hät up gutt Zätten un Drinken haollen. Wi gaohet allerdinks grusame Tieden entgiegen, un dat erste graute Wehe steiht no miner Meinunk all dicht vör de Paote. Omwer met Mülen un Kopphangenlaoten is dao doch nicks an to maken, un so'n uprichtig Plaseer kann em in düsse bedrögte Tieden gar nich schaden.“

„Na,“ lachede Franz, „dat is vernünftige Philosophie, Köster! Dann will wi van Nobend im Hof an de Mier äs lustig sien. Bi so'n Glücksfall fall mi dat up en Dutz Bullen mähr nich ankummen.“

„Un ick laup saots nao Hus un mak en paar bunte Campions. De hang wi up, un din Süster mäck Musik, un so häff wi dann ne italienske Nacht.“ —

Wat was dat en Vergnügen des Nobends im Hof an de Mier! De gutten Lüde hadden iäbens viell Freide, äs menn se söwst den Hauven Geld krieggen hädde. Ziefduesend Mark — so viell können se sich gar nich vörstellen.

De Köster holl ne Rede un lait den glücklichen Erfinder haug liäben, un Frau Strump holl den ganzen Nobend ene Rede nao de annere. In iähre ganze Grütte wees se sich omwer, äs de Polizei quamm un iähr de Campions utpußen un dat Singen verbeiden wull. De Polizei trock den Klöttern gegen Frau Strump. De Smett kreeg Enen in'n Timpen. Kuott un gutt, alls gonf programmäßig.

## 6. De Gewerkschaft.

Am naigsten Sunndag was't utnahmswiese vull in'n Arbeiterverein. Man saog nich bloß de iwrigen Mitglieder, de alltied tor Stelle wören, sonnern auf



mannige sümige, de bloß quaimen, wenn der wat laofß was, ja fogaor ganz seltene Gäste wören dor un söwst wat, weck gar nich dohen härten. To de seltene Gäste härten de hillige Jodokus und de philosophske Köster, de swaorens beide Ehrenmetglieder wören, sief omwer binaoh filiäwe nich seihen laiten in'n Verein. Vandage sätten se preißflic met huoben an. Un wat de anbedrapp, de gar nich dohen härten, dat wören en paar von de frie Gewerkschaft, de met iähre rauden Shlipse an eenen Disk tofamen sätten; et mogg so'n half Duß sien. De lange Jans ut'n langen Jammer was auf derbi.

„Nu kiek äs an,“ sagg de aolle Brümmer, äs he an den Disk vörbiquamm, „wat wußt du hier, Jans? Du häst di verlaufen. Wi sind swatt un nich raut.“

„Ich denk, ji laot't us äs enmol lustern, wu ji de soziale Fraoge löst,“ sagg de lange Jans.

„Mienthalben,“ sagg aoll Brümmer, „mi sittst du nich in'n Wäg, omwer du moßt di nich mucken, süß geiht et kitzheh! Dat wick di wull wicken.“

Omwer de dicke Smett ut'n Hof an de Müer, de nich bloß in'n Verein, sonnern auf in'n Vorstand was, namm dat nich so ruhig up. He laip faots nao'n Präses un sagg: „Här Präses, do sitt't wat von de Rauden, söll wi de nich harutsmieten? Ich kann't wull alleen besuorgen, denn et is män so ne Handbull.“

„Ne, ne!“ lachede de Arbeiterpräses von ganzen Hiätten vergnügt, „laot se! Wenn se sief ruhig haollt, dann is't gutt, un wenn se Spitakel maft, dann is't alltied no fröh genog. Dufend, wat häff wi van Aobend ne Versammlunk!“

„Dat is bloß, wiägen dat de Gewerkschaft up de Tagesordnunk steiht,“ sagg de dicke Smett. „De ganze Welt intresseert sief doför, un besonnerns wi ut'n Hof,

denn us hät Giler dat so klaor maket äs de Sunn an'n hellen Dag."

"Unbegreiflich," schöllköppede de hillige Jodokus, de in de Naichte satt, "Sie als Handwerker haben doch gar kein Interesse dran — von allem andern abgesehen."

"Dat is mi ganz egal," raip de dicke Smett, "ich werde Ehrenmitglied, denn so ne wichtige Sak mott man unnerstützen. Na ich denke, Se dohet auf met."

"Das hängt ganz davon ab," sagg de hillige Jodokus bedächtig.

De Präses kreeg sich de Schelle un fonk an to lüden; alls wor still.

"Ich eröffne unsere Vereinsversammlung," sagg he, "und begrüße freudigst die zahlreich Erschienenen, unter denen nicht bloß manche Ehrenmitglieder, sondern auch uneingeladene Gäste sich befinden."

He mok ne Paose un alls rekede de Hälse un keef nao de Klauden hariüwer, de sich nicks miärken laiten.

"Ich heiße auch diese Herren willkommen," fonk de Präses wier an, "es ist mir sogar recht lieb, daß die Herren hören, was wir hier verhandeln; aber ich möchte von vornherein bemerken, daß wir keine öffentliche Versammlung mit freier Diskussion haben, sondern Vereinsversammlung. Es hängt einzig von dem Ermessen der Leitung ab, ob einer von den Herren das Wort bekommt, die bekanntermaßen auf einem Standpunkt stehen, der mit unsern Prinzipien unvereinbar ist."

"Bravo," gonk dat döer de Versammlung.

"Jetzt singen wir zunächst ein gemeinsames Lied und dann nehmen wir die neuangemeldeten Mitglieder auf."

Dat geschah. Et schallde rächt munter döer den Saal, un dann wören drei upnummen. De Präses gaff iähr de Hand un hell ne kleine Auspraok, dat se



rächt iwrige Metglieder sien un flietig in de Versammlungen kummen sollen.

„Jetzt wollen wir in unsere Verhandlungen eintreten,“ sagg de Präses dann. „Es ist von verschiedenen Seiten an den Vorstand der Antrag gestellt worden, die Vereinsleitung möchte die Gründung einer christlichen Gewerkschaft einleiten und vorbereiten. Wir wollen uns heute abend über diesen Punkt besprechen. Unser Vorstandsmitglied Franz Eiler wird uns zunächst ein Referat geben.“

„Bravo!“ gont dat wier dör de Versammlung. Eiler mok de Sak kuott un gutt. De Arbeitervereine, sagg he, wören neidig un können viell Gutts dohen, omwer se können doch nich alles dohen; auf de Arbeiter, iäben so gutt äs de annern Stände, müssen sich tosamensluten, um iähre Standesinteressen to vertriäden; de Verein, de unner geistliche Leitunk stönn, könn dat nich, omwer iäben so weinig könn de Gewerkschaft sich met religiöse Saken befassen. Beide Inrichtungen wören dorüm neidig un de ene ergänze de annere.

Kum was he ferdig, do wull de lange Jans dat Waort hääben; he kreeg't auf.

„Kollegen,“ so font he an, „ich bin bloß en gewöhnlichen Arbeiter un kann mein Wort nich so machen, aber was da gesagt worden is, von die Notwendigkeit, das stimme ich zu. Wehren müssen wir uns, sonst werden wir ausgefogen mit Hungerlöhne. Aber hier is ja schon ne Gewerkschaft. Wir brauchen gar keine neue zu gründen, kommt nur alle zu uns, wir freffen keinen auf. Wir sind die freie Gewerkschaft un das ist die richtige.“

An den rauden Disk gaff dat en mächtig Bravo un en grauten Bisfall. Män äs Eiler wier dat Waort kreeg un sagg, dat wör utfluotten, denn se wören christkatholisch un können sich met Sozialdemokraoten nich to-

sammen dohen, do gaff dat en Tumult. De eene raip „Lügner“, de annere raip „Pfaffenwirtschaft“, un dat wullen sief de Lüde ut'n Arbeiterverein nich gefallen laoten.

De Präses ludde Sturm met sine Schelle un fübderde de Fründen up, den Saal to verlaoten. Se wullen nich rächt, omwer de dicke Smett namm sief twee an'n Arm un marscheerde strammen Schritts met iähr harut. De diädde un veerte wören up deselwe Wiese an de Luft sett't, un de beiden lesten göngen von söwst, schimpeden omwer nich slächt.

„De sin wi quit!“ raip de Smett vergnügt un reef sief de Hände; he hadde do den ganzen Abend all up luert, denn so wat mok em wösten Spaß. „Ordnunt mott sien,“ fagg he un lait sief en nie Glas Beer kummen.

Alls lachede, un de Sak quamm nu erst rächt in Swunk. De Präses holl no ne kleine Anspraak un meinde, se wullen män faots ne Liste rundgaohen laoten, dat jeder sief unnerschrieben könn, well in de Gewerkschaft intriäden wull. Do stonn de hillige Jodokus up un fagg: „Ich möchte mir die Freiheit nehmen und uns Wort bitten.“

„D Häer,“ fagg aoll Brümmer, „nu giff't ne Briäge! Et is all säß Uhr vörbi, vör acht wät de nich ferdig. Ich glais nich, dat ick dat aswaachte.“

„Meine lieben Freunde und Mitglieder des katholischen Arbeitervereins!“ fonk de hillige Jodokus an met sine sötöste Stimme. „Erlauben Sie mir, daß ich ein kurzes Wort sage, ehe Sie diesen folgenschweren Entschluß fassen, eine interkonfessionelle — ich betone es, eine interkonfessionelle Gewerkschaft zu gründen, also eine Vereinigung, die nicht katholisch ist — ich wiederhole: nicht katholisch.“

Wat von de Lüde kiecken etwas verdukt, un aoll Brümmer raip: „Katholisk will wi doch alle blieden.“



„Ganz recht, mein lieber Freund,“ font de hillige Jodokus wier an, „das ist auch meine Meinung: katholisch muß die Sache sein. Ich will das erläutern. Wie lautet die erste Frage im Katechismus? Wozu sind wir auf Erden?“

„O Här,“ gnrude aoll Brümmer, „nu wät't gefährlich.“

De hillige Jodokus mok iähr nu klaor, dat se ne katholske Gewerkschaft gründen müssen un dat de hochwürdige Geistlichkeit de Leitunk un Aufsicht üöwernehmen müß, süß quaimen se wanners up'n Bistermäg. „Wie wir gesehen haben,“ sagg he, „muß alles, auch das wirtschaftliche Leben dem Willen Gottes unterworfen sein, nun ist aber die Kirche diejenige, die uns den Willen Gottes verkündet und darum müssen die Vertreter der Kirche, die hochwürdigen Herren vom Klerus, unbedingt die Leitung haben und ohne geistliche Genehmigung darf die Gewerkschaft nichts beschließen. Ach meine lieben Freunde,“ hier green de hillige Jodokus binaoh von luter Rührunk, „suchen wir doch zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit — auch in Gewerkschaftsangelegenheiten, denn was nützt es dem Menschen, wenn er mit seiner Gewerkschaft die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele!“

Hier wiskede he sich döör de Augen, denn dat Seelenheil von annere Lide lagg em wahn am Hiätten; he was besonnens dorup bedacht, dat de Arbeiter riekliek Geliägenheit hätten, döör Geduld un Entbehrunk un Aftötunk un Demot — „und wie diese schönen christlichen Tugenden alle heißen mögen —“ sich den Himmel to verdeinen.

As he sich dahlsatt, nickede he fröndlich nao allen Sieten un reef sich de Hände un saog so guottfialig ut, dat he hädde so staohenden Fots up'n Altaor stiegen konnt.

De Präses gnöchelde still för sich hen un frogg, well dat Waort wünskede. Tor allgemeinen Verwünderung stonn de aolle Brümmer up, de süß ein Waort sagg.

„Nehmt mi dat nich üwel, wenn ick Platt kuer, up Hauchdütsk laupt mi de Gedanken alltied wäg. Wat Schlieker do seggt hät, dat is nich aohne, up de Art könn't blicht biätter wäern up de Welt. Dower mi dücht, dann möß he den Anfanf maken. Ich wuhn in sinen langen Jammer un häff mi all vaken bi em beschwert, auf de Tiedungen häfft all drüüwer schrieppen. Wenn he sinen langen Jammer unner geistliche Upsicht stellen wull, un mienthalben auf sine Druckerie, denn de Lüde dor singet auf no lange nich „Großer Gott wir loben Dir —“

Wieder quamm he nich. Et gaff so'n Bisfall un so'n Gelächter, dat man nicks mähr verstaohen konn. De hillige Jodokus sprank piel in de Höchte un wull wat seggen, omwer Eiler hadde all dat Waort.

He sagg, he wull an Schlieker bloß en paar Fraogen stellen. Erstens of nich för de annern Stände desölvigen christlichen Grundsätze gellen daihen as för de Arbeiter. Zwedens of he dann nich verlangen wull, dat de Buernvereine, Innungen, Syndikate, Aktiengesellschaften rein katholsk sien un unner geistliche Leitunt staohen mössen. Diädens of he dann glöff, dat en Geistlick de Verantwortunt üüwernehmen wull un könn, wenn't äs mol tom Streik kaim.

„Nun sind wir weit genug,“ schräpede de hillige Jodokus, füerraut von Bernien. „Streik! Hört ihr, Leute, dahin will man euch bringen, euch verhezen. Das sind unchristliche Grundsätze! —“

Do unnerbrack em de Präses, de all längst vergiebens schellt hadde.

„Bitte, parlamentarisch! Wer reden will, muß ums Wort bitten. Zunächst bemerke ich, daß kein



einzigster unchristlicher Grundsatz ausgesprochen worden ist. Ein Streik ist gesetzlich erlaubt, wenn er unter Einhaltung des Kontraktes und ohne sonstige Rechtsverletzung veranstaltet wird; er ist auch moralisch erlaubt als äußerstes Mittel zur Erlangung gerechter Forderungen. Wünscht jemand das Wort? Herr Schlieker?"

„Ich verzichte,“ schräpede de hillige Todokus, „ich bitte mich als Ehrenmitglied zu streichen. Und dann gebe ich Ihnen den Rat, rufen Sie nur die Sozialdemokraten wieder herein, denn Sie sind nichts besser —“

Hallo, wat gaff dat en Rumor! De Präses hadde nog to dohen, de Lüde ruhig to haollen; se wullen dem hilligen Todokus partuh wat up't Jack giebben un de dicke Smett gaff em auk unverhofft so'n kleinen Schupp in'n Nacken, dat he wöst rast buten Döör stonn.

„Na,“ sagg aoll Brümmer, „so mött wi män dran blieben, dann werd wi se alle so langsam quit. Nu fick an, will de Köster auk küern?“

Dat stimmede, de Köster wull't Waort hebben. Siler sochte em trügtohaollen un sagg: „Köster, swieg leimer still, dine Ideen paßt hier nich.“

Män dat holp nich. „Dat weet ick,“ sagg de Köster, „die Wahrheit kann nicht herbergen. De grauten Philosophen hät dat mehrst so gohn, man hät se nich verstaohen un den Sokrates sogar vergiftet. Dat fall mi nich ashaollen, Zeugnis aftolegen für de Waohrheit. Ich will de Sake philosophisch belüchten.“

„Willt Se wirklich dat Waort hebben?“ frogg de Präses. As de Köster drup bestonn, kreeg he't auk, un alles wor müskenstill.

„Berehrte Anwesende,“ sagg he un trock fick de Brill ganz vörn up de Näsenspiß, dat he biätter driüwerkieken konn. Es ist zwar ein bißchen gefährlich, hier zu sprechen, und ich weiß nicht recht, ob nicht auch

bald, wie es in der Geheimen Offenbarung Johannis heißt, mein Leuchter an einen anderen Ort gerückt wird. Aber wer Anspruch darauf macht, ein Philosoph zu sein, der muß immer denken: Die Wahrheit über alles!“

„Bravo!“ raipen wecke, un dat gaff em Mot.

„Vielleicht,“ font he wier an, „ist man auch noch nicht allgemein so verstockt, daß man der Wahrheit sein Ohr verschließt, wenn sie mal mit philosophischer Gründlichkeit ausgesprochen und erläutert wird. Das habe ich vor. Wie ihr wißt, habe ich mich in philosophische Studien vertieft, und was ich euch sage, das sind nicht bloß so Einfälle, das sind die Früchte von langen und tiefen Spekulationen. Darum gebt gut acht! Ich will die Sache philosophisch beleuchten, und das versteht der hundertste Mann nicht.“

De Präses un Eiler kiecken sich an, un aoll Brümmer gnurde: „Jet verstaoh nu all nicks mähr dovon. Gät he nich iäbens von Spikelatius kiert? Spikelatius-Nobend häff wi doch erst üm Sünte-Klaos.“

De Köster hadde sich innerdessen snüt't; nu font he wier an:

„Meine Freunde, ich will euch zeigen, daß die Gewerkschaften und überhaupt die sozialen Geschichten alle nicht bloß das Christentum gegen sich haben — das wollt ihr ja nicht hören — sondern auch die neue Philosophie. Nur einige wenige, die eine höhere Anlage haben, sagen wir mal einen philosophischen Geist, die sind berufen, oben zu stehen, und die müssen herrschen; die große Masse ist dazu nicht fähig, die muß unten bleiben. Das sind die Vielzuvielen, und wenn die zu hoch steigen, dann haben wir die verkehrte Welt.“

„Nun kommt der Mensch mit Nietzsche heran!“ sagt de Präses un greep no de Schelle. Do raipen all wecke im Saal: „Sluß! Runner met den Köster!“



„Ich ersuche den Redner, das Pult zu verlassen,“  
sagg de Präses. „Diese Erörterungen führen uns viel  
zu weit, und wir können unmöglich heute abend alle  
falschen Philosopheme widerlegen.“

„Nur einen Augenblick,“ raip de Köster, „ich will  
nur eben die Nutzenwendung machen. Die Arbeiter  
bilden die große Masse, welche geduldig und demütig  
unten bleiben muß; Reichtum und Bildung und Herr-  
schaft ist nur für die wenigen, die oben sind. Das ist  
nichts für die Masse —“

„Nu omwer harunner met dine Masse!“ raip de  
dicke Smett. „Du saßt auf nich to dejinigen häöbern,  
die oben sind.“

Domet trock he den philosophysken Köster bi'n Rock-  
flipp von't Rednerpult harunner, un de ganze Ver-  
sammlunk font met Gewaolt an to lachen. Se naihmen  
den Köster so rächt nich ernst. He was ganz unto-  
friäden met sinen Erfolg un sagg to Eiler:

„De Lüde sind viell to stupide. Wenn se mi nu  
weinigstens harutsmietten hädden äs Martyrer för de  
Wahrheit, omwer se sind to dumm doför, un ick fall  
mi höden, dat ick jemols wier mine Perlen för de Swiene  
smiete.“

„Haoll de Mule,“ sagg de dicke Smett, „süß kannste  
nu no haruttsleigen.“

## 7. Streif.

„Traileinken,“ sagg Frau Strump im Hof an de  
Müer to dat Französken, Eiler sin Süster, „de ganze  
Hof is stolt up sine nieen Inwühners. Erst de groß-  
artige Erfindunk von iähren Broder — de aolle  
lubitske Schlieker hät ja von Järger ne Lüwer-  
answellunk hat, dat he em dat Patent nich afkofft  
hadde — un dann häff wi nu de Gewerkschaft un

Giler steiht an de Spitze — wo sollen se auf en biättern finden! Denn Jähr Broder, Fraileinken, dat is en kloken Mann, ganz utnahmzwiese. De mehrsten Männer haollt sie wull för klok, sind omwer im grunne genummen rächt dumm — man mott iähr dat bloß nich miärken laoten, um so äher kann man se dann regeern. Omwer Giler is'n kloken Mann, dat gieff ick uprichtig to. Un dann Se, Fraileinken, Se sind jä de reinste Paradiesvugel, so gelährt und dobi so gemein un dann de liebliche Musik! Noch Guott ja, man steiht jä so mitten int bewegte Liäben so äs Hebamm, omwer Fraileinken, en Hiätt hät man doch. Un wenn ick Ihnen so des Abends manfst musizeern häör, besonnere wenn et so in de haugen Quinten haringeiht, dann stiegt mi de Thräönen in de Augen — ungeluogen — von bar Weekmödigkeit. Wenn min Mann dann anfänk to snuorken — Henrich is so ne slaprige Natur, so äs he Abends Güttn un Panntoken binnen hät, slöpp he in so up'n Stohl, omwer süß is he gutt — wenn he bloß nich so guotts-erbärmlich snuorken dair! Män dat ligg in sinen Körper, et is fine Baisheit — jä wat wull ick doch no seggen? Willt Se all gaohen, Fraileinken! Altied so druck! Ich segge bloß, de ganze Hof is stolt up Gilers, un ick häff domols faots seggt: de laot män kummen. Män holl ick Ihnen auf up, Fraileinken? Dann Adjüs! Spiellen Se doch von Abend dat Stücksten von de Klocken un dat ruhige Gewissen — ist ein gutes Ruhelissen — Guott mi kummt de Thräönen nu all baoll. Mütt Se würcklich gaohen? Adjüs, Fraileinken!" —

De Köster was nich so wöft gutt tofriäden.

„Här Diäken," saggt he, „ick sin ein Prophet, dorup mak ick würcklich kinen Anspruch, obschon dat ick mi jä up de geheime Offenbarung Johannis so gutt ver-



staoh, äs dat bi so'n Bos för en unstuerte Mensken möglich is. Owver denken Se später doran, Här Diäken, dat ick et Ihnen vandage seggt häff: wi staoh in Kurum för ne Krisis."

"Wat is der dann wier laoh?" frogg de Diäken.

"Dat fraogt Se, Här Diäken? Sind Se dann de enige Fremdlin in Jerusalem? Un wiett't Se nich, wat sief zugetragen hat in diesen Tagen? Wi häfft se jä nu in iähren ganzen Glanz un Staot, de Gewerkschaft! Dat eene von de siebhen Häörns hät de Drachen all harutstücker, de annern wasset von sölwer nao. Un dorüm segg ick, wi staoh am Vorabende großer Ereignisse. Wi kriegt ne Krisis."

"Wenn di anners nicks bitt!" sagg de Diäken.

"Dat is gerade nog!" raip de Köster. "Ick sin der jä met bi west in'n Verein, ick häfft häört, wu de hillige Iodokus afbligt is met sin Christentum — niäbenbi geseggt, Här Diäken, sin Christentum hät en starken Bigesmack von Geschäft, de Mann gönnt mi nich äs de paar Böker tom Inbinden — genug, sine Person hadde dat verdeint, dat he afbligt is. Un dann sin ick afbligt met de Philosophie —"

"Wat häste auf met dine Philosophie in'n Arbeiterverein verluoren!" smeet de Diäken dotüskten.

"Dat is allerdings waohr, un ick doh't filiäwe nich wier. Owver de Sak is, äs ick segge: se häfft de Gewerkschaft ferdig, un well A segg, segg auf B — de Streik folget wanners nao."

"Well küert dann von Streik?" raip de Diäken verdreitlic.

"Well küert von Streik? Här Diäken, ick küer von Streik. Ick kann nich wicken, owver denken Se später doran, wat ick seggt häff: wi kriegt nu erster Dage en Streik. Woto häff wi dann süß de Gewerkschaft? Un dann — Se fraogt: well küert von Streik?"

In'n Arbeiterverein häßt se dovon küert, Eiler un auf de Kaplaon — Guott, de Kaplaon meint et jä so gutt, ommer he is to hellig, un dann weet he auf de Philosophie nich richtig to würdigen, he smitt dat so wiet wäg —"

„Häßt se in'n Arbeiterverein von Streik küert?"/ frogg de Diäken un trock nütten an sine Piep, wat he alltied daih, wenn em wat nich rächt was. „Ei, dann mott ick doch äs met'n Kaplaon küern.“

„Jau, dat dohen Se män, Här Diäken! Üwrigens kann ick Ihnen no mähr seggen. Se sind gistern Abend all bineen west im Hof an de Mier, do is jä nu de soziale Zentrale, denn Eiler is de Biiwerste von de Gewerkschaft. Un do häßt se'n Bref upsett't an Petermann met allerlei Fiiörderungen, un so äs ick Petermann kenn, giff de nicks to — also Streik!“

De Diäken wor de Sat en lück unheimlich.

„Dat man sich up finen aollen Dag no so viell Suorgen maken mott! Köster, nu gaoh un treck de Biäddelock, et is twiälf. Gistern häste wier ne Beerdelstunn to lat lutt.“

„Frrren is menslich, Här Diäken! Gutt gaohen!“ —

Im langen Jammer was man no weiniger tofriäden met de christliche Gewerkschaft äs in de Diäkenie, den aollen Brümmer utgenommen.

„Nu häß wi de Sippshaft hier auf,“ sagg de lange Jans, „un wenn Eiler an de Spitze steiht, dann flusket dat Dink, doför kenn ick em.“

„Et is hier ne rächte Pfaffenwirtschaft“, gnrude sin Naohber un holl sich en Sticksken up de Piep. De Fleigen föllen von de Wand, so ne Kraft satt ächter finen Knaster.

„Weeßte wat, Junge?“ fonk de lange Jans wier an, „en Streik de könn us retten. De kaim us gesläagen, denn dat is alltied en leig Dink für so ne junge



Ortsgruppe. De Güde schüet dat, besonnens de Christlichen, un wi könnt bi so ne Geliägenheit am besten fisken.“

„Du seggst do wat,“ sagg de Naohber, „wat vlicht wanners von söwst kümp. De Christlichen häfft en Bref schrieppen an Petermann, dat doch dat Prämien-system soll afännert wäern. Paß up, of dat nich en Krach giff. Du kennst doch den aollen Petermann.“

„Dat quaim us to Passe!“ gneesede de lange Jans. „Jez kann mi denken, dat de Rolle Frier spigget, denn de lött sich nich gähn in sine Fabrik harinküern.“ —  
So was't.

De Professor gont Naomdags up'n Wall spazeern un dachte nao, of de Russen wull siegen sollen oder de Japaner. Well't mehrste Geld hät, sagg he för sich, un dat is de Russe; de Graute frätt alltied den Kleinen up, un graut is hütigen Dages, well Geld hät.

Do quamm Herr Petermann em in de Möt.

„Schönen guten Abend, Herr Professor! Da haben wir die Geschichte! Eine solche Bande!“

„Ah, guten Abend, Herr Petermann! Meinen Sie die Russen oder die Japaner?“

„Russen oder Japaner? Meine eigenen Kulis meine ich. Die Schwefelbande schreibt mir da einen unverschämten Brief. Ich lasse mir aber nicht auf der Nase herumtanzen. Wollte mal eben zum Dechanten, denn ich glaube fast, der Kaplan weiß um die Sache, und das fehlte noch, daß die Herren sich in die Fabrikordnung mischen.“

De Professor lait den Ofen met sine Kriegsutsichten in'n Stieck un was wier ganz in Lurum.

„Ihre Arbeiter? Wollen sie Lohnerhöhung?“

„Das gerade nicht,“ sagg Herr Petermann.

„Arbeitsverkürzung?“

„Einen unverschämten Brief schreiben mir die Kerls. Hab den Wisch in der Tasche. Wenn Sie wollen — da! — lesen Sie mal?“

De Professor trock sine Brill trächt un laß.

„Ja, ja,“ sagg he dann, „die Leute haben heutigen Tages alle möglichen Wünsche. Selbstverständlich müssen Sie Herr bleiben in Ihrer Fabrik und können sich nichts vorschreiben lassen —“

„Den Teufel auch! Mir was vorschreiben lassen! So eine ruppige Bande!“

„Aber,“ sagg de Professor lanksam un bedächtig, „eine andere Sache wäre es, ob Sie nicht vielleicht aus freien Stücken eine Aenderung einführen wollten. Ich bin ja nicht sachverständig, aber es scheint doch nicht so ganz unvernünftig zu sein, was die Leute wünschen und übrigens — es ist schließlich doch nur eine Bitte —“

„Schöne Bitte!“ unnerbrack em Herr Petermann. „Ein unverschämter Brief ist es. Ich bin Herr im Hause, und wer mir da hineinreden will, den nenne ich unverschämt und dem klopfе ich auf die Finger.“

„Was haben Sie den Leuten denn geantwortet?“ frogg de Professor.

„Zuerst habe ich mal gefragt, wer den Brief aufgesetzt hat. Eiler ist es gewesen — natürlich! Nun denken Sie an, ein Kerl, der mit meiner Fabrik nichts mehr zu tun hat! Das hat mich erst recht wütend gemacht, können Sie denken!“

„Nun wie ich gehört habe, ist Eiler Vorsitzender von der Gewerkschaft —“

De Professor hadde dat kum harut, do daih't em all leed, dat he't seggt hadde.

„Gewerkschaft! Jawohl!“ raip Herr Petermann so hall, dat en paar Wöhnen, well naoh an'n Wall wuhnden, dör de Fensters kiecken un naohiär vertellben,



Petermann un de Professor hadden sich flagen. „Gewerkschaft! Ich will mal sehen, ob ich die Gesellschaft nicht klein kriegen kann! Die sämtlichen Sechs, die den Brief geschrieben haben, fliegen heraus. Jawohl, ohne Gnade werden sie an die Luft gesetzt. Ich will keine Verhezung in meiner Fabrik.“

„Aber Herr Petermann,“ wull de Professor em beruhigen, „tun Sie das lieber nicht —“

„Ich weiß, was ich tue. Und sofort! Ich brauch ja gar nicht zum Dechanten hinzugehen und den alten Herrn noch belästigen; aber dem Kaplan schreibe ich sofort meinen Austritt als Ehrenmitglied vom Arbeiterverein und dann Kündigung! Die Kerls können das Geld haben bis zum Ablauf der Frist und dann stantepede raus aus der Bude!“ —

Am Abend was ganz Surum in Aprohr. De lange Jans leit sich extro ne Pulle Snaps halen un lade den aollen Brümmer, well auf bi de Säß was un grienensmaote vör den langen Jammer stonn, met graute Fröndlichkeit in met to drinken. Bendix Moder slog sich auf Genen in'n Nacken un holl Reden, äs wenn se Petermann faots de Glase insmieten wull.

Im Hof an de Mürer sprack Frau Strump sich rächt kräftig ut, un bi Eiler sätten en half Duß un beräötten, wat nu to dohen wör. „Streifen,“ jagg de dicke Smett, män Eiler wull nicks dovon wietten.

„Blicht was dat so de erste Zwer,“ jagg he „ich will muorgen äs persönllick hengaoohen un ruhig met den Häern küern.“

„Küer du män,“ raip de lange Jans dörr't Fenster, „ich sin all up'n Patt, üm mine Lüde uptofüördern, dat se muorgen faots de Arbeit niederleggen söllt. Du häst wull kine Kurage, hä?“

„Up de Kurage alleen kümp dat hier nich an,“ sag Eiler ruhig, „et mott auf Verstand derbi sien.“

Streifen is alltied no fröh genug, erst versök wi dat up annere Wiese."

"Versök du män," lachede de lange Jans, „du säst seihen, wat du ut'n Huse slüggst."

"Willt afwaachten," sagg Eiler. —

De hillige Jodokus quamm in de Diäkenie laupen.

"Ach, lieber Herr Dechant, hochwürdiger Herr! Ich hab's kommen sehen. Sie können ja nicht dafür, aber wenn der Herr Kaplan die Geister besser im Zaum gehalten hätte, statt sie zu reizen, dann wäre es wohl nicht so weit gekommen. Wie heißt es doch in der unvergleichlichen Enzyklika des unvergesslichen Papstes? Ein Geist der Neuerung geht durch die Welt."

"Was wat!" sagg de Diäken verdreitlick. „Mi dücht, so ilig hädde Petermann met sine Kündigung auf nich to sien bruken."

"O Herr Dechant Hochwürden, ich kann ihm das doch nicht verdenken. Wissen Sie was? Sagen Sie dem Arbeiterpräses, er solle alle diese Gewerkschaftler — denn das sind die Ruhestörer — einfach ausschließen aus dem Verein. Dann werden sich die meisten doch anders bedenken, und wenn der kluge Herr Eiler ein Führer ohne Heer ist —"

"Nicks von dat!" sagg de Diäken. „De Verein sall sich in keiner Wiese inmischen. Dummer ick will muorgen doch äs nao Petermann gaohen, of he nich de Lüste wier annimp un iähr etwas togesteiht."

"Ich glaube kaum," sagg de hillige Jodokus söt un sacht, „und ich muß sagen, ich täte es auch nicht."

"Weet ick," sagg de Diäken kuott, „Ihnen würde ich das auch gar nicht zumuten."

De hillige Jodokus keek hellsten lubitsk un trock af. —



De Kaplaon hadde den sölvigen Gedanken hat äs de Diäken, un so kreeg Herr Petermann den annern Muorgen drei Besöke. De Diäken wor ganz fröndlich empfangen, richtede omwer gar nicks ut. De Kaplaon wor nich so fröndlich empfangen un richtede no weiniger ut; Petermann sagg em ziemlich richtut Bescheid, un de Kaplaon bleef ganz ruhig, bleef omwer auf de Antwort nich schüllig. Eiler wor gar nich empfangen. He soll maken, dat he buten Döör quaim, lait de Häer em seggen, un he brukede nich äher wier to kummen, bis dat he em ropen lait.

Middags was dat bekant in de ganze Stadt, un wenn des Muorgens all en Tropp von den langen Jans sine Lüde nich arbeiet hadden, dann wören dat Naomdags no mähr. Vör de Fabrikpaote stönnen de beiden Schandarms un lietten nich, dat de Lüde staohen bleeiben, un äs Een von de frieen Gewerkschaftler en paar Arbeiter anküerde, dat se met streifen sollen, un dobi den Enen an'n Arm poek, wor he saots von de Schandarms an't Slafittken nummen un inspunnen.

Wat gonk et aobends derhiär in Lurum! Et wören Sieddels verdelst — de Frieen hadden se rast drucken laoten in Windhof — un et wor inladen to ne graute Protestversammlunk an densölvigen Abend in'n swatten Bäern. Omwer äs de Lüde quaimen, wull de swatte Bäer iähr den Saal nich giebben un sagg, et daih em wahn leed, omwer he könn auf giegen die Mächtigen nich an. Nu wören de Lüde erst rächt krebendig, un mancher kreeg des Abends Enen in'n Timpen, natürlich auf Bendix Moder. Se hadde de Müst up een Nohr hangen un satt vör den langen Jammer up de Träpp un sank: „Napoleon, du Schustergejelle!“

In de Diäkenie was graute Beraotunk. De Arbeiterpräses wull sinen Saal hiärgiebben för ne Protestver-

sammlunk, un de annern wören alle mähr oder weiniger dogiegen, am wenigsten no de Diäken.

„Menskenkind!“ raip de Professor un trock de Miäse in Krüsen, üm de Brill uptoschlötten — dat daih he, wenn he upgereggt was. „Ick will jä togiebben, dat Petermann to rast un unbedacht west is met sine Kündigung —“

„Dat giff ick so aohne wieders no nich to,“ smeet de Gefellenpräses dotüskten, „dat Autoritätsprinzip mott uprächtt haollen wäern.“

„Dat sie nu äs't will“, sagg de Professor, „up jeden Fall mött wi neutral blieben.“

„Gerade dorüm,“ sagg de Arbeiterpräses, „well de Gewerkschaftler för iähre Protestversammlung den Saal verweigert, de is nich mähr neutral, de nimp Stellunk för den Arbeitgeber.“

„Un wenn du iähr den Vereinsaal üöverlötst,“ raip de Gefellenpräses, „dann bist du auf nich mähr neutral, dann nimmst du Stellunk för de Arbeiter.“

„Kinners, Kinners,“ sagg de aolle Rektor, „do kann sic jä kin Mensk mähr trächtfinden. Dann is't jä alltied verkährt, wat man döht.“

De Arbeiterpräses trock nütten an sine Piep.

„No mine Meinunk,“ sagg he, „kann man ganz ruhig den Saal hiärgiebben, aohne dat man domet för de Beschlüsse von de Gewerkschaft verantwortlic wät. Is dat denn üöverhaupt ne Maneer, de Lide met Gewaolt to hindern, sic to beraoden? Un dann, wenn't nich anners wör, dann will ick in düssen Fall mi leimer för de Arbeiter erklären, denn de is Unrächtt gescheihen.“

„Dat löcht't mi in,“ sagg de Diäken, de bis nuhen stillswieggen hadde, „ick sin inverstaohen. De Sak is doch nu nich mähr dauttokriegien. Petermann will nich. Laot de Arbeiter iähre Versammlung män haollen, män süh to, dat se kin dumm Tüg maakt.“



„Na, Här Diäten,“ meinde de Gesellenpräses, „Se söllt seihen, dat Dink geiht scheef.“

„Dat mott nu gaohen, äs't kann,“ sagg de Diäten, „dat is de niee Tied, un wi könnt us iähr nich in den Wäg smieten, besonnere wenn se de Gerächtigkeit up iähre Siet hät. Un dat hät se in düssen Fall. Uöwerhaupt — de Arbeiter find fine Rinner mähr äs fröhe, un graute Lüde mott man nich äs Rinner behandeln.“ —

De Versammlung wor haollen, se was stark besocht, un de Streik wor besluotten, falls Petermann de säß Mann, well den Bref unnerschriebben hadden, nich wier anniehmen wull. Dat dait Petermann nich, un domet was de Krieg erklärt.

## 8. Sluß.

„Do gaoh wi här, sagg de Kraihe, do hadde de Hass iähr in'n Enawel. Wat ne Tied, wat ne Tied! de Revolution is im vullen Gange, et feihlt us bloß no, dat wi Blot slaiten seih. Un du, Eiler, du steihst an de Spitze. Wörst du doch leiwere an't Erfinden bliebben, oder wenn du dat leed bist, häddst du di doch up de Philosophie verleggt, denn dorin feihlt et di no. De Büürger schimpet alle up di, un ick kann di nich äs in Schutz niehmen, obshonst dat du min Frönd bist. Un nu bedenk den Utsfall an Lahn för de Arbeiter un an Verdienst för de Fabrik, wat nu all use Stadt verluoren geiht. Kannst du dat verantworten?“

De Abster keef so indringlick uöwer sine Brill, äs wenn he ärtro von usen Härguott schickt woern wör, um Eiler dat Gewietten to erforsken. Män he bleef ganz ruhig; he satt in dat kleine Stüöfken, wat met dat eene blinnerige Fensterken gerade de Gasse entlant luerde un kraomde tükken sine Teeknungen harüm. Liegenan was sin aolle Moder, de wier up Schied was, in den kleinen Hückerladen beschäftigt, den se

sich anlegt hatten, als Franz das Patent für hunderttausend Mark verkauft hatte. Die ganze Hof und auf sich noch viel küssen bei jeder der Kaffeemaschinen und was sie außerdem brachten an Raum, und gerade in diesem Augenblick war Frau Strump in den Laden. Man hörte ihre helle Stimme ganz deutlich über die Dür.

„Ich will rasch noch ein Beerdel Kaffeemaschinen holen, Frau Eiler. Sie sagt ja, der Kaffee soll mir ersparen. Das muß auf eigentlich verbuodden sein, die Lebensmittel so teuer zu machen, und die Gewerkschaft kann sich das wohl um kümmern. Sie können das Franz will als sagen, denn die ist ja die Bäckerin.“

„Du hörst es an!“ sagt die Köchin zu Franz, „du hast du alles für billige Kaffeemaschinen sorgen; schließlich mußt du noch ein Telefon noch ein Himmel anlegen und mit den leinen Häuten über das Wäcker verhandeln.“

Franz lachte und sagt: „Wir sind zufrieden, wenn das schlechte Wäcker bei Petermann erst vorbei ist, das wir mit einem vernünftigen unnerhandeln können, und das die Streit ein Ende nehmen kann.“

„Petermann soll ja ruhig wahn sein,“ rief Frau Strump tiegenan, „die paar Mann, weil von Windhof kommen sind, macht ein wenig Pläseer. Die Windhöfer sind über die Bank alle voll und dabei sind sie Suppäck.“

„Hörste,“ sagt die Köchin zu Franz, „auf beiden Seiten ist man unzufrieden über den Streit; man soll meinen, das wäre doch wohl ein Verständigung möglich.“

„An uns liegt es nicht,“ sagt Eiler, „ich hab Petermann gestern noch mitgeteilt, das wir sahen die Arbeit mir übernehmen, wenn er die fünf Mann mir annahm und mit uns in Verhandlung trüben will über Uffängerung von dem Prämienystem — bloß ein Verhandlung, wieder brauch er nichts totosagen. Du soll mir wünnern, was er antwortet!“



„Et is rein to dull im langen Jammer,“ font Frau Strump tiegenan wier an, „do find se baoll alle Dage vull, sietdem dat wi den Streik häfft. Ick mögg bloß wietten, wo se den Snaps hiär kriegt! De lange Jans döht anners nicks mähr, äs Brandreden haollen, un binaoh de ganze lange Jammer is nu bi de Kauden, bloß aoll Brümmer nich. De sitt do nu tüschen äs Lot in Sodoma un Gemorrhä.“

„Nu häör äs an!“ sagg de Köster to Franz, „wat Lostände! Wu wußt du dat verantworten?“

„Ick häff dat nich to verantworten,“ sagg Eiler.

„Wat meint se, Frau Eiler?“ raip Frau Strump wier tiegenan, „Se wünnert sich, dat Schlieker iähr nich künniget in’n langen Jammer? Dat will ick Ihnen seggen: erstens hät he no fine annern Mieters wier, un he süht up de Pännige, un twedens kummt naigstens de Stadtraotswahlen, un he is bange nog, dat he nich wier drin kümp.“

„Gotts Welt un Tied,“ de Köster slog de Hänn bineen, „do häff’t no gar nich äs an dacht — de Stadtraotswahlen! Dat feihlt gerade no, üm de Sake vullstännig to maken. Na, wenn Lurum dann up’n rächten End bliff, dann will wi Guott danken. Adjüs, ick gaoh naw Hus!“

„Adjüs“, raip tiegenan Frau Strump, „ick sin so ilig un so druck, ick weet nich, wu ick dörfummen fall.“ —

Siet vätteihn Dage was „Revolution“ in Lurum, äs de hillige Jodokus sagg, oder de „Krisis“, äs de philosophske Köster dat beteckende. De Köster hadde met sine Wickerie en grauten Triumph fiert un sagg, jedesmol wenn de Rede up den Streik quamm, to den Diäken: „Här Diäken, häff ick et nich börrut seggt?“

Ganz Lurum was in twee Heerlager dellt, de Arbeiterpartei un de Büürgerpartei, denn de mehrsten Kauplüde un Handwiärker stellten sich up de Siet

von den Fabrikhäern und meinden, de „Herren“ Arbeiter wör't rein in'n Kopp stiegen. „Wi Büürgerlüde mött' jä fließlic no trügstaohen für dat Arbeitervolt,“ sagg de lange Anstrieker Hasenschnabel, de Mann met den unmöglichen Namen, äs de Diäken em nömdede, oder Leddersrik, äs de Lüde mehrst säggen; he was nämlic so lank, dat he bi't Anstrieken sine Ledder brukede bis tom diäden Stock, un so hauge Hüße gass't in Lurum gar nich.

„Wat seggst du?“ reip de dicke Smett ut'n Hof an de Mäer, de wacker met de Arbeiter holl. „Küerst du von Büürgerlüde un Arbeitervolt? Is dat tweerlei? Ich denk, de Arbeiter sind auf Büürger, je doht iähre Arbeit un betahlt iähre Stüern, un mi is en stietigen Fabrikarbeiter en Hüpen leiver äs en fulen Anstrieker, well sin eegen Geschäft nich iürndlic versteiht.“

„Meinst du vlicht mi?“ frogg de Leddersrik vernienig. „Verstoh ich min Handwärf nich?“

„Wenn du dat gähn wietten wußt,“ sagg de Smett, „jau, ich meine di. Of du din Handwärf nich versteihst, oder of dat ne liederliche Bummelerie is, dorüöwer will ich nich urdeelen; ich segge bloß, kiet sich äs Een min Hus an, wat du anstrieken häst. Wu süht dat ut? Ich will di't seggen, et süht ut äs ne Blage, well gerade de Masern hat hät — een Placken tiegen den annern.“

„Nu stille,“ raip aoll Brümmer, „vertönt ju nich! Wi häfft nu grade Weherie un Striet genug in Lurum. Häff ji all luosen, wat de Bote schriff?“

De Bote von Windhof mok de Sak en lück butt.

De Redaktör was so'n richtigen Dörgänger, well nicks leiver daih, äs düftig laostrecken; he hadd' den Puckel vull Schulden un dorüm was em dat so ne Erlichterunk, wenn he schimpen konn. In Wahstieden gonk he alltied dohen, wo en Portion von de Kauden



fätten, un wenn he sich dann en paar Stunden met iähr harümfäbbelt hadde, dann slaip he des Nachts no eenmol so gutt. Selbstverständlick was he ungeheier „sozial“ von Gefinnunk, he gonk bloß en lück to dull up't Ganze, un küberde gähn von dem „stampfenden Schritt der Arbeiterbataillone“ un füberderde so ganz im allgemeinen för iähr „den vollen Anteil an den modernen Kulturgütern.“

De Bote schreef:

„Vom Kriegsschauplatz in Lurum! Wie gegenwärtig die Augen der ganzen zivilisierten Welt auf den fernen Osten gerichtet sind, wo zwei kämpfende Völker der Kriegsfurie zahllose Hekatomben opfern, so richtet die gesamte zivilisierte Umgegend mit gleicher Spannung ihre Aufmerksamkeit auf unsere Nachbarstadt Lurum, wo ein unblutiger aber bedeutungsvoller Kampf alle diejenigen in atemloser Spannung hält, die mit sozialem Verständnis den Puls der Zeit gefühlt und ihrem Herzschlag gelauscht haben. Zwei große Mächte ringen miteinander, das selbstbewußte, herrschgewaltige Kapital, das seine so oft mißbrauchte und unverdiente Machtstellung nicht aufgeben will, und der lange verachtete vierte Stand, der endlich zur Erkenntnis der in ihm schlummernden Kraft gekommen ist und ein menschenwürdiges Los mit gebieterischer Stentorstimme fordert. Seit vierzehn Tagen wütet der Streik, hin und her wogt die Schlacht; auf welche Seite sich der Sieg neigen wird, ist noch unentschieden. Es wird aber diejenige Seite sein, welche die größte Ausdauer beweist. Arbeiter von Lurum, eure Parole muß lauten: Siegen oder fallen, wir geben nicht nach!“

Dogiegen schreef de Lurumer Zeitung sehr vorsichtig:

„Noch immer dauert der beklagenswerte Streik, der unserer Stadt so schwere Wunden schlägt. Wir

untersuchen nicht, auf welcher Seite das Recht ist, denn jede Parteinahme seitens der Presse könnte den Frieden, den wir aufrichtig wünschen, nur erschweren. Wir verurteilen auf das schärfste die gewissenlose Berührung, wie ein be—rühmtes Blatt der Nachbarschaft sie systematisch betreibt, und haben die feste Hoffnung, daß unsere wackern, christlich und patriotisch gesinnten Arbeiter sich solchen verderblichen Einflüssen zu entziehen wissen werden, und daß der Friede nicht mehr zu fern ist.“

Domet wören nu de Mehrsten nich rächt tofriadén, so nett sief dat auk anlusterde.

„Der Kerl, der Schlieker, der schwenkt auch nach links“, raip Petermann grimmig. „Er weiß nicht, wo das Recht ist, so ein Dämelaak! Dann sollte er lieber ganz seinen Schnabel halten.“

„Nu sief, de hillige Jodokus!“ seggen de Arbeiter. „De is jä offenbar giegen de Arbeiter, män he riskeert et nich, dat geradeherut to seggen. Ja, ja, Stadt=raotswahl!“

Dwmer de Bote! Junge, wat lagg he laof!

„Von allen Lastern ist die Scheinheiligkeit und Heuchelei das häßlichste. Auch einen Gegner achten wir, wenn er offen für seine Ueberzeugung eintritt. Wer aber die Fahne stets nach dem Winde dreht und auf beiden Schultern tragen will, dem zollen wir tiefe Verachtung. Am allerabscheulichsten aber ist solche Heuchelei, wenn sie mit Haß im Herzen Friedensworte lispelt, wenn sie das arme notleidende Volk verräterisch umschmeichelt und ihm naht mit dem Jodokusfuß — Pardon! — dem Judaskuß. Man wird uns verstehen.“

Im langen Jammer was graut Plaseer, äs de lange Jans dat vörlas un nähher verklärde. De Ber=



kläörungen wören owwer so düttlic utfallen, dat de hillige Jodokus em verklagede.

De Vurumer Zeitung antwortede tuott.

„Den niederträchtigen versteckten Anschuldigungen, die ein gewisses Schandblatt gegen uns hervorgeeifert hat, setzen wir schweigende Verachtung entgegen. Den Streik betreffend können wir eine baldige Lösung der unseligen Streitfrage in sichere Aussicht stellen, wofür jeder gute Christ und Bürger dem Himmel von Herzen danken wird.“

De hillige Jodokus hadde rächt; et was so. De Diäken hadde sich no'nmaol in't Middell leggt, un Här Petermann hadde verspruocken, de säß Utsperreten wier in Arbeit to niehmen un met ne Kommission üöwer de Strietpunkte to verhandeln — owwer bloß verhandeln, betonde he, toseggen dait he nicks, sonnern behöll sich alles vliör.

Bi de naigste Versammlung, wo de Christlicken un de Frieen tohaup wören, was de lange Jans giegen düßsen Börschlag, denn dat wör ne Niederlage, owwer Eiler sagg, et wör en Schritt vörwärts, un en ehrenvollen Friedensluß wör biätter äs en langen Streik met alle sine Verluste. „Daß die Ausgesperreten wieder angenommen werden, bedeutet für uns einen moralischen Sieg,“ sagg he.

„Bon't Moralische kann man nich liäben,“ raip de lange Jans. „Sollen wir denn auf unsere gerechten Forderungen verzichten?“

„Über unsere Forderungen wird verhandelt,“ sagg Eiler, „und das ist schon etwas gewonnen. Ich bin der Meinung, ein Sperling in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dache.“

He wann.

De Arbeit wor wier upnummen, un de säß Mann, well den Bref unnerschriebben hadden, dröffen wier

kummen. Dann wor ne Kommissionsitzung haollen, wo Petermann un Eiler erst no'n lüek anenanner geräötten, denn de Fabrikant küerde von „unverschämt“; tom Sluß sagg he omwer, dat he sick Börschriften för de Arbeitsordnung maken lait, dat wör een för alle Maale utfluotten. Eiler antwortede, dat wör iähr auf im Draum nich insallen, se hädde bloß en Börslag maht met de Bitte, dat to berücksichtigen.

Tolest wor de aolle Häer en lüek küerig un erkundigede sick no dat Patent. He moß hiättlick lachen, dat de hillige Jodokus dat so billig hadde kaupen konnt un dat schöne Geschäft verpaßt hadde. Dat was he em wuoll vergunnt.

„Ueberhaupt,“ sagg he to Eiler, „Sie sind gar kein übler Kerl, wenn Sie sich nur diese dummen sozialen Ideen aus dem Kopfe schlagen wollten.“

„Wer kann gegen seine Überzeugung?“ sagg Eiler. —

Et was ganz merkwürdig, wu de Sat beurdeelt wor. Wat säggen, de Arbeiter hädde wunnen, un wat säggen, se hädde verspielt. Im Hof an de Mäier was man der ersten Meinung, un de dicke Smett hadd all den Gedanken, of se dat nich fiern wullen met ne italienske Nacht, denn de erste hadde em wößt gutt gefallen. Im langen Jammer was man anderer Meinung, un äs Bendicks Moder eenmol gewöllig schimpede up Eiler un sagg, he wör en Judas un hädde de Arbeiter verraoden, do quamm se met Frau Strump in Striet; de dat nich gellen laoten wull. Äs de Wäörde nich mähr utreefenden, obsehonst se beide sick heestrig küert hadden, do greep Bendicks Moder to en anner Bewiesmittel, indem se Frau Strump iähren Sluffen an de Nohren smeet. Frau Strump was in düsse Art von Debatte auf bewannert un tickede Bendicks Moder met de Züst unner de Nüäse,



dat se siecker beswoget wör, wenn se sich in iähren Ber-  
nien de Lied doto nummen hädde. Et was en Glück,  
dat man de beiden Wiewer utenanner reet, süß hädde't  
Mord un Dautslag giebben. Hümpeln daihen se naohiär  
alle beide, un Haore hädde se auf laoten.

Söwst dat geistliche Konzil was sich nich enig  
üöwer düsse Fraoge.

„Do gaoh wi jä hiär!“ jagg de Gesellenpräses.  
„Dat kump der bi harut hi't Streifen. Nu häfft se  
nicks wunnen un mött't froh sien, dat se wier arbeiden  
könt.“

„Dat segg nich,“ meinde de Professor, „se häfft doch  
weinigstens dörsjett't, dat Petermann de jäß Mann wier  
annommen hät. Allerdingks wieder kummen sind se do-  
met nich, et is nu wier äs't was.“

„D ne, wi sind en ganzen Schritt wieder kummen“,  
jagg de Arbeiterpräses vergnügt. „Erst hät Petermann  
de Büde künnet, wiägen dat se waogeden, üöwer de  
Arbeitsordnunk vörstellig to wären. Nu hät he se  
wier annommen un hät de Börsläge von de Kommission  
anhört.“

„Anhört un afwiesen — wat is domet wunnen?“  
raip de Gesellenpräses.

„Viell!“ gnöchelde de annere, „im Prinzip is alles  
wunnen, denn he giff sin aolle Systeem up, wat auf  
gar nich mähr to haollen is. He unnerhandelt, un dat  
is viell. Un dann paßt äs up, ick glaiwe, dat he  
ächterno up iähre Wünsche ingeht.“

„Ja, snied di!“ raip de Gesellenpräses, „do kennst  
du den aollen Petermann slächt. De is viell to  
konservativ, un ick mot seggen, — afgeseihen von diissen  
Fall, worüöwer ick nich urdeelen wiell — ick haoll met  
Petermann. De Welt de kennt jä binaoh fine Auto-  
rität un Subordination mähr.“

„Na,“ sagt de Arbeiterpräses, „do sind wi wier bi dat aolle Kapitel anlangt. Ich sin der Meinunk, dat Subordination un Selbständigkeit wuoll met enanner bestaohn kann, wenn beides in de richtigen Schranken bliff, un sin auf der Meinunk, dat de jungen Lüde besonners hütigen Dages etwas Selbständigkeit in sozialen Dingen wull brufen könn. Ommer wat nützt dat Fechten? Du wußt ja eenmol von Gewerkschaft nicks wietten.“

„Ich sin de Gewerkschaft nich entgiegen,“ sagt de annere.

„Dat soll di auf wöst weinig nützen.“ De Arbeiterpräses wull no mähr seggen, do greep de Diäken totüstken un sagt, se sollen Ruhe haollen. —

Jätliche Wiäcken nachjäär lait Här Petermann anflaohen, et sollen enige Änderungen insührt wäern; he hädd' sich dat üöwerlegt un höll dat för ne Verbiätterunk. Wat wören de Lüde verwünnert, äs se säögen, dat gerade dat anordnet was, wat se vördem wünnstet hadden!

Becke meinden, se wullen em en kleinen Fackelzug brengen; ommer Giler sagt, dat sollen se schön blieben laoten, de aolle Häer wör kupaobel, dat üwel to niehmen.

„Nu segg äs Een, dat ick nich rächt wicket häff,“ sagt de Köster to den aollen Diäken. „Et geht alltied wieder met de „Herren“ Arbeiter, un et soll mi gar nich wünnern, wenn se fließlic üöwersnappen daihen. Well hädde dat filiäwe dacht von Härn Petermann! Här Diäken, hütigen Dages gescheihet Teeken un Wunner.“

„Ommer mi dücht,“ meinde de aolle Diäken, „Lurum steiht no gerade so fast äs fröher, un dine Revolution, wo du so'n graut Geschrei üöwer maht häst, de geht ganz sachte för sich, von dat bitten Streik afgesiehn.“

„Här Diäken, wi willt den Dag nich wör den Abend luoben. Wi sind no lange nich to Een, un well weet, wat naokümp. Dat is mi gar nich twiewelhast, dat



de Arbeiter näigstens Genen in'n Stadtraot hääben willt."

„Un ick maß mi gar nich bange doför, Köster, ick wüß wull Genen, well doför pöffe.“ —

De dicke Smett im Hof an de Mier wuß auf Genen un he kuerde bi jede Geliägenheit dovan, dat statts den hilligen Zodokus Eiler wählt wäern möß.

„Un dann,“ sagg he, „dann will wi no eenmol ne italienske Macht fiern no iärger äs domols; denn so lange Lurum steiht, is dat no nich passeert, dat Gen ut'n Hof an de Mier in'n Stadtraot kummen is. Dann krieg wi auf siecker ne Lantüchte in use Gasse un man bruk des Abends nich mähr to riskeern, dat man Arm un Been terbräc.“



Fredebeul & Koenen, Verlagsbuchhandlung  
Essen-Ruhr.

## Das goldene Anstandsbuch.

Ein Wegweiser für die gute Lebensart zu Hause,  
in Gesellschaft und im öffentlichen Leben.

Von J. von Elz.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage  
530 Seiten Oktav-Format. Preis broschiert 4,— Mark,  
elegant gebunden 5,— Mark.

Dieses Werk gibt erschöpfende Auskunft über alle im privaten und gesellschaftlichen Verkehr vorkommenden Fragen. Es bildet eine Zierde für jede Familien-Bibliothek wie jeden Salontisch und wird überall freudig begrüßt.

Über „Das goldene Anstandsbuch“ schreibt die Zeitschrift „Von Haus zu Haus“:

Zu wissen, wie man sich in allen Fällen des wechselreichen Lebens, seien sie ernster, festlicher oder rein gesellschaftlicher Natur, als Mensch von guter Lebensart ein für allemal richtig benimmt, ist eine Lebensregel von geradezu unversellter Bedeutung. Man könnte diese Norm, wenn sie gefunden wäre, in bezug auf Allgemeingültigkeit und vereinfachende Anwendung, getrost mit „goldenen Schnitt“ in der Geometrie vergleichen. So war es denn ein im Prinzip durchaus treffender Gedanke, den „Wegweiser für die gute Lebensart zu Hause, in Gesellschaft und im öffentlichen Leben“ von J. v. Elz, der unlängst in zweiter, verbesserter und vermehrter Auflage erschienen ist (Essen, Fredebeul & Koenen, 532 Seiten Oktavformat, Preis brosch. 4 Mk., elegant geb. 5 Mk.), als das „Goldene Anstandsbuch“ zu verzeichnen. Es gibt wohl keine Frage in bezug auf Anstand und seine Sitte, die darin nicht erschöpfend behandelt worden wäre. Es bietet nicht nur dem in die Gesellschaft Eintretenden Halt und Sicherheit, es gibt auch dem Habitué des Parketts eine Fülle von Ergänzungsmaterial an die Hand, wobei mit besonderer Sorgfalt auch die konfessionellen Gebräuche berücksichtigt worden sind.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verlage.



**Fredebeul & Koenen, Verlagsbuchhandlung**  
Essen-Ruhr.

---

Einem vielfach geäußerten Wunsche entsprechend, haben wir auch eine kleine Ausgabe des „Goldenen Anstandsbuches“ herausgegeben unter dem Titel:

## **Das kleine Anstandsbuch.**

Ein Leitfaden des guten Tons für jedermann.

Von **J. von Elk.**

Zweite verbesserte Auflage. 187 Seiten. Klein-Oktav-Format.

Preis broschiert 1,— Mk., elegant gebd. 1,30 Mk.

Dieses kleine Werk wird allen denen erwünscht sein, denen die große Ausgabe zu teuer ist. Es enthält in gedrängter Kürze **die wichtigsten Anstandsregeln für einfache Verhältnisse.**

---

Ueber „**Das kleine Anstandsbuch**“ gingen uns u. a. folgende Urteile zu.

Die ungemein günstige Aufnahme, welche das im vorigen Jahr erschienene Werk „Das goldene Anstandsbuch“ gefunden, hat den Verfasser bewogen, den vorliegenden Auszug aus dem umfangreichen Werk zu veröffentlichen, was besonders auch die freudig begrüßen werden, welche ein billigeres Werk wünschen. Der Auszug ist geschickt gewählt und bearbeitet und läßt keine gewöhnliche Lagen des menschlichen Lebens unberücksichtigt.

„Büchermarkt“ Krefeld.

Das schöne Büchlein gibt klare Anweisung darüber, wie man sich in den gewöhnlichen Lagen des menschlichen Lebens zu benehmen hat, und ist der wärmsten Empfehlung wert. Es ist ein Auszug aus dem mit großem Beifall aufgenommenen „Goldenen Anstandsbuch.“

„Pädagogische Jahresrundschau.“

Ein recht empfehlenswertes Geschenkbuch für die heranwachsende Jugend.

„Westdeutsche Lehrerzeitung.“

---

**Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verlage.**

Gredebeul & Koenen, Verlagshandlung, Essen-Ruhr.

## Plattdeutsche Unterhaltungs-Lektüre!

# Drüke=Möhne.

Luftige Geschichten in münsterländischer Mundart

von Augustin Wibbelt.

Zwei Bände.

Dritte Auflage.

Preis pro Band Mk. 2,60, gebunden Mk. 3,60.

Einen Griff ins Leben tat Augustin Wibbelt mit seinem prachtvollen Buch „Drüke=Möhne“. Das ist ein Erzähler, der so recht aus dem Vollen schöpft, der Augen und Ohren hat für die Regungen der Volksseele, der die Sprache seines Stammes beherrscht und liebt, der auch sein Volk liebt mit all seinen Tugenden und Fehlern, der sich noch den rechten Sinn bewahrt hat für das „Destige“, dem aller moderner Krimstrams ein Greuel ist. Wibbelt schildert Zustände, die wohl jeder kennt, er sagt Wahrheiten, die jeder weiß; aber wie er sie sagt, das ist's. Der gute Ton macht die Musik. Sein Humor ist derb, wie das Brot in Westfalen, aber er ist auch gesund wie der Pumpernickel. Von dem Verfasser darf noch manches gute Werk erwartet werden.

Internationale Literaturberichte.

## Wildrups Hoff.

Eine Erzählung in münsterländischer Mundart mit der Fortsetzung

„Mariechen Wildrups“ von Augustin Wibbelt.

Mit 23 Illustrationen von J. Müller-Magdorf.

Dritte Auflage. Preis elegant broschiert Mk. 2,40, gebunden Mk. 3,—.

Die „Literarische Warte“ 1901, Heft 5, schreibt über dieses Buch wie folgt:

Schon die köstlichen Erzählungen in münsterländischer Mundart, die Wibbelt unter dem Gesamttitel „Drüke=Möhne“ erscheinen ließ, offenbarten ein hervorragendes Erzählertalent. Im vorliegenden Werke finden wir alle Erwartungen, die wir in Wibbelt setzten, vollaus bestätigt. Wer so das Leben des Volkes belauscht hat, sein Denken und Fühlen, seinen Haß und seine Liebe kennt, wer dabei „im Wiedererzählen ein Meister ist“, wie der Autor mit berechtigtem Stolz von sich sagt, der wirkt auf den Leser mit hinreißendem Zauber. Charakteristik der Personen, Erfindung und Ausmalung der Situationen sind von unwiderstehlicher Komik, und doch predigt Wibbelt tiefere Wahrheiten und versteht es, uns buchstäblich bis zu Tränen zu rühren. Fürwahr! Bei ihm ist das Wort vom Humor, der unter Tränen lacht, keine Phrase. Die Illustrationen von Müller-Magdorf sind sehr schön und des Buches würdig.

## De Strunz.

Ne Industrie- un Buerngeschichte ut'n Münsterlande

von Augustin Wibbelt.

Zweite Auflage. Preis elegant broschiert Mk. 2,40, gebunden Mk. 3,—.



„De Eefboom“, 1901, Nr. 24, schreibt:

De Verfater vertelt hier, woans en Dörp, dat up'n Prüg en Industrie frigg, ut sin oll Roh en Gewohnheit reten ward un en ganz anner Mifehn frigg, bei de nige Herrlichkeit met Ach un Krach en Enn nimmt un allens wedder en dat oll sohrwater kümmt. Dor de Geschichten von Dr. Wibbelt all up en Arbeit spelen, wur man tum Deel of immer defälwen Minschen wedder dröppt, so kann dat nich utbliben, dat hier un dor sät Ankläng' an oll Begebenheiten un Situationen vörkamen, frilich süren diss' Ankläng nich, denn de Verfater versteit dat, ümmer „neuen Wein in alte Schläuche“ to füllen. Dat Bol is wedder en echten Wibbelt, un wenn dat of nich ganz an „Wildrups Hoff“ ranner rekt (diss' Geschicht is en Meisterwerk, as dat nich vel gift), fangt mal an to lesen, un Ji ward't sehn, dat Ji dor nich wedder von los kamt. Scharp Charakterteeknung, köstlich Humor un deep Trnst — allens sinnt sik of hier wedder.

## Bus Dahlen.

Eine Erzählung in Münsterländer Mundart von Augustin Wibbelt.  
Zweite Auflage. Preis elegant broschiert Mk. 2,40, gebunden Mk. 3,—.

Der Verfasser dieser Erzählung ist den Freunden plattdeutscher Dichtung vortheilhaft bekannt geworden. Sie alle werden sein neues Werk herzlich willkommen heißen und sich freuen, dem Dichter wieder einmal folgen zu dürfen in seine Heimat, die er kennt, wie ein Kind das Antlitz seiner heißgeliebten Mutter kennt. Wibbelt weiß, wie das Volk denkt und fühlt, wie es liebt und haßt, und schreibt seine Geschichten nicht wie ein klügelnder Schriftsteller, sondern als warmherziger Dichter, dem Gott eine noch ganz besonders köstliche Gabe verlieh: sonnigen, herzerfrischenden Humor, der das Herz jung und fröhlich macht. Wer sich und anderen eine Freude machen will, der kaufe dieses prächtige Buch, in dem tiefer Ernst und köstlicher Humor zu einem Ganzen verschmolzen sind.

Ludwig Schröder, Bierlohn.

Neu!

Neu!

## De lesten Blomen.

Vertellfels ut'n Mönsterlame von Augustin Wibbelt.

Inhalt: 1. Vader äs Diängesmann. 2. De junge Dokter. 3. Up un dran. 4. Lährin Weserpohl. 5. Eiwätt iähre Waterkur. 6. De Amerikaner. 7. De Revolution in Eorum.

Preis elegant broschiert Mk. 2,40, gebunden Mk. 3,—.

Dieses neueste Werk Dr. Wibelts wird, daran zweifelt niemand, genau dieselbe freudige Aufnahme finden, wie seine früheren Werke. Wibelts Werke bedürfen kaum noch einer Empfehlung; darüber ist sich alle Welt längst einig. Auch der reisende Absatz, den sie gefunden, bezeugt es. Wer sich eine wirklich genussreiche Lektüre verschaffen will, lese „Wibbelt“.

## Siärd.

'n Vertellster ut 't Mönsterland von Dr. A. Grunenberg.

Zwei Bände.

- I. Band Preis elegant broschiert Mk. 2,50, gebunden Mk. 3,20.  
II. Band Preis elegant broschiert Mk. 3,—, gebunden Mk. 3,60.

Die „Rhein.-Westf. Stg.“ vom 3. November 1901 schreibt:

Es ist eine Geschichte aus dem Jahre 1848 und versetzt den Leser in jene Zeit voller Gärung, wo von oben so mancher Fehler gemacht wurde, so manche Lächerlichkeit geschah, nur zu sehr geeignet, auch den letzten Rest von Respekt vor der Obrigkeit oder doch vor deren kläglichen, kurzsichtigen Vertretern zu vernichten. Wenn der Verfasser es nicht wiederholt ausdrücklich erwähnte, daß er nach Tatsachen erzählt hat, man würde ihm nicht glauben, so abenteuerlich klingt vieles. Eine nüchterne Inhaltsangabe würde keinen Begriff geben von dem, was alles in dem Buche steckt. Es ist ein ungemein wertvolles Werk, eine ganz großartige Schilderung von Land und Leuten.

Aus einer Besprechung der Zeitschrift „Niedersachsen“, 1901, Nr. 24:

Hätte Grunenberg auch nichts anderes geschrieben, als dies eine Kapitel, so müßte ihm doch ein Ehrenplatz eingeräumt werden unter den berufensten plattdeutschen Dichtern — — —

Neu!

Neu!

## Don't Höltken up't Stöcksken.

Vertellsels un Riemsels von August Schrader.

Preis elegant broschiert Mk. 2,—, gebunden Mk. 2,60.

Auch dieses Büchlein wird nach dem Urteile maßgebender Literaturkenner, u. a. des Dialektschriftstellers Dr. A. Wibbelt, sich seinen Weg bahnen und zweifellos vielen Beifall finden.

## Schnippel vom Wege des Lebens.

Gereimtes und Ungereimtes in Hoch und Platt

von Naohme (E. Marcus).

Preis elegant broschiert Mk. 1,50, gebunden Mk. 2,—.

## Düörgemös.

Plattdütsfle Riemsels, Vertellsels un Döhntes  
von E. Marcus (Naohme). Preis elegant broschiert 75 Pfg.

„Naohme“, bereits seit langem weit über das Münsterland hinaus als plattdeutscher Bühnen-Schriftsteller und Darsteller vorteilhaft bekannt, hat auch mit diesen beiden Werkchen einen großen Erfolg erzielt. Sie werden sehr gern gelesen.

## Duorplui.

Eose Skizzen aus dem westfälischen Dorfleben in sauerländischer Mundart  
von Joseph Westemeyer. Preis elegant broschiert 75 Pfg.



„Duorplui“ ist ein Büchlein in sauerländischer Mundart. Der dem „Münsterländischen“ verwandte Dialekt ist leicht verständlich, das Büchlein selbst fließend geschrieben und voll gefunden Humors, sodaß es bei allen Dialektfreunden vielen Beifall finden dürfte.

## Zucker-Klumpkes

oder:

Spaßige Stückeskes ut dat Liäben von Franz Schulte-Rakum.

Verdellt und vertellt von Lachmundus Heiter.

Twedde verbiätterte Uplage.

Preis elegant broschiert 75 Pfg., kartoniert Mk. 1,—.

Die „Zuckerklumpkes“ habe ich mit großem Interesse gelesen, die Anekdoten sind sehr amüßant und vortrefflich erzählt.

Dr. A. Wibbelt, Duisburg.

## Plattdeutsche Theaterstücke.

**Lünings Lena** off **Mien Een un Alles**. Truerige Hiärtensgeschichte tom Dautlachen in eenem Akt van **Naohome** (E. Marcus). Preis 60 Pfg., 6 Exemplare Mk. 2,75.

**Dat aolle Ireed met'n nien Tãx** oder: **De Enhãdler winnt!** Große Posse mit Gesang in drei Akten von **Wilh. Halãhr** (W. Brockmann). Preis mit Noten für Gesang und Klavier zu sämtlichen Liedern Mk. 1,—, 6 Exemplare Mk. 4,—.

**Jans Krax** off **Dat aolle Schamiesken**. Verwesslung in 1 Akt nao een aolt Stückesken torecht studeedeert van **Naohome** (E. Marcus, Münster i. W.). Preis 60 Pfg., 6 Exemplare Mk. 2,75.

**Up Bruutschau** off **Thresken un Blãssken**. Kohnmãdchen-Spiel in eenen Akt van **Naohome** (E. Marcus, Münster). Preis 50 Pfg., 8 Stück Mk. 2,75.

**De graute Kumeef** off **Weg met'n Dreck**. Begiãbenheit in eenen Akt. Nao een aoll Dõhnken torecht klamüßert von **E. Marcus** (Naohome). 2. Auflage (2.—4. Tausend). Preis 50 Pf., 11 Exemplare Mk. 4,—.

**Hiãrtens-Fennand** off **Buernluohn und Kũdterjunge**. Komedien-spiel in 1 Akt van **Naohome** (E. Marcus). Preis 50 Pfg., 7 Exemplare Mk. 2,50.

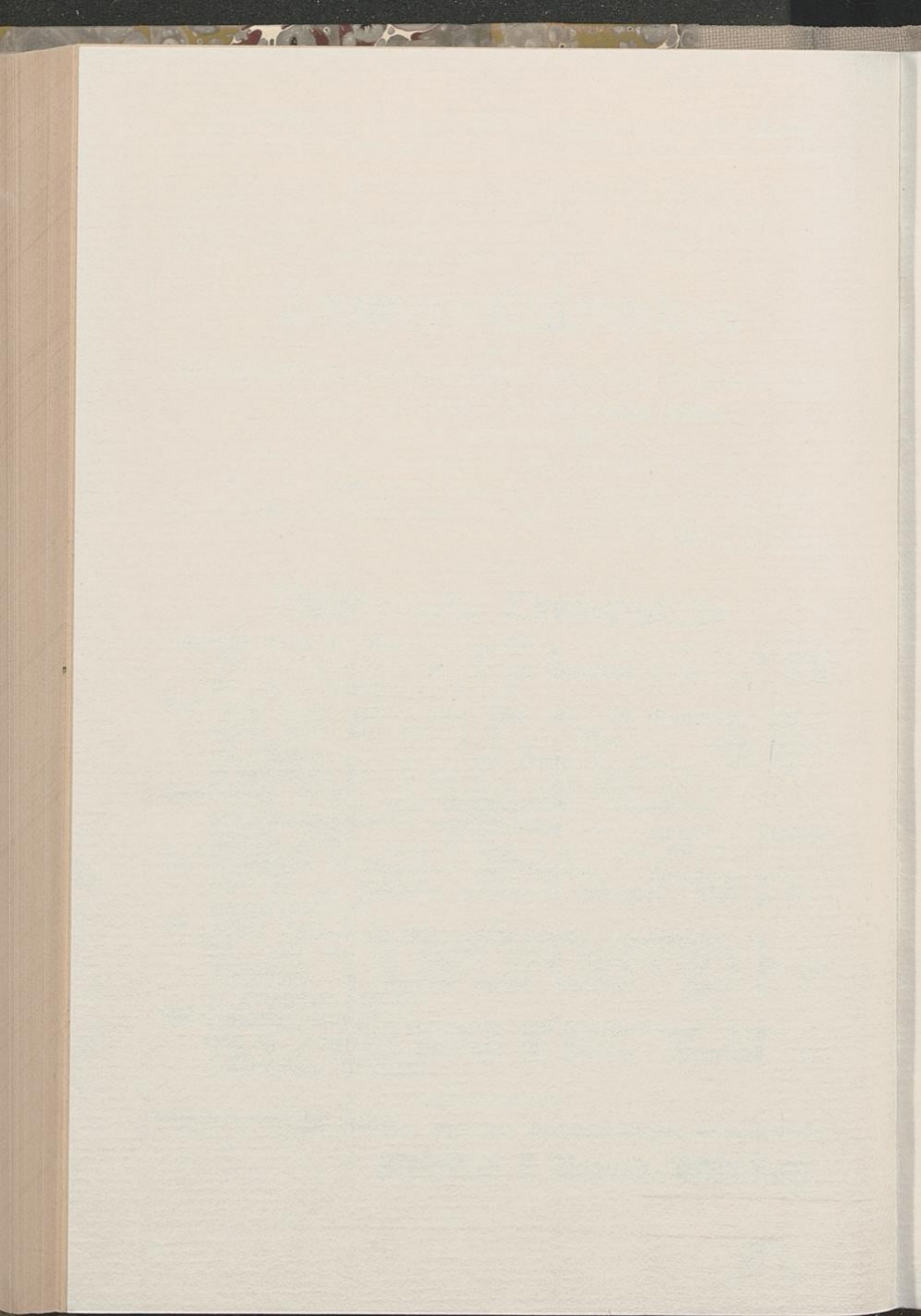
===== Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. =====

Fredebeul & Koenen, Essen-Ruhr.

Ret









\*58 6158\*





